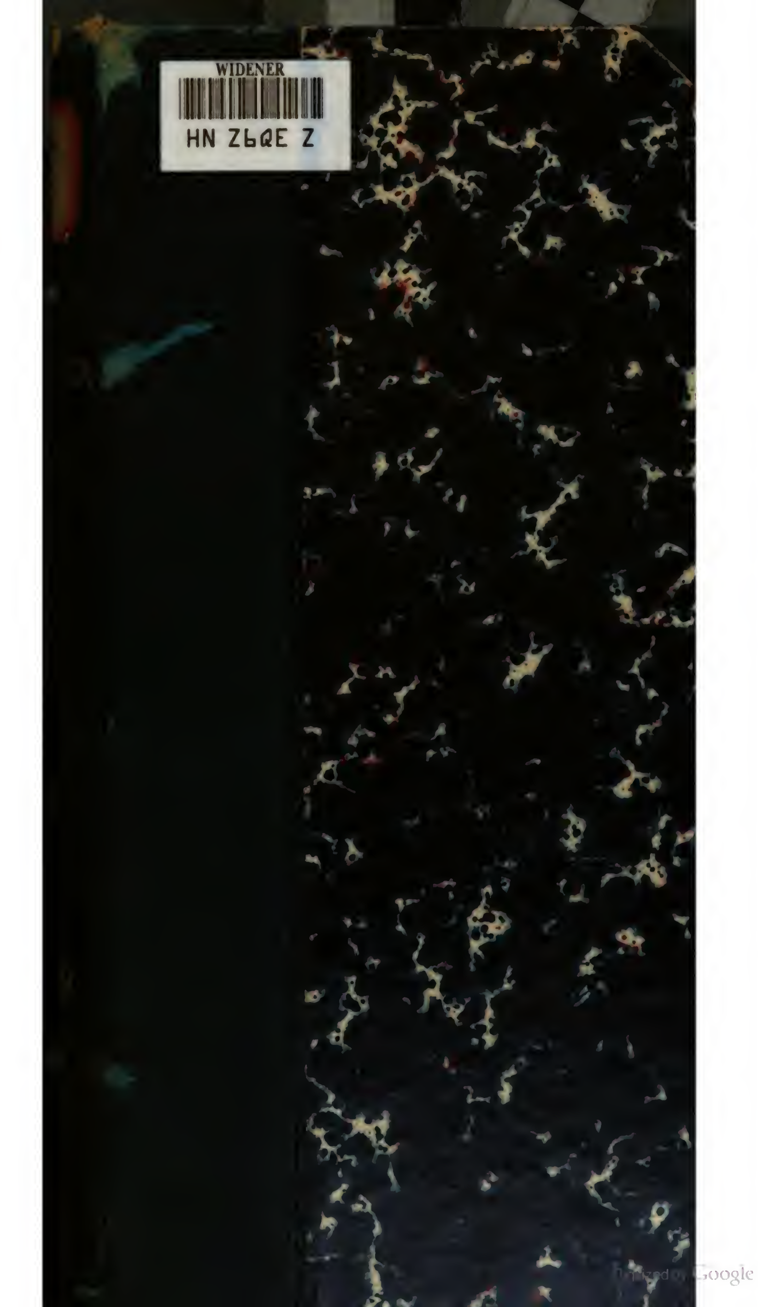
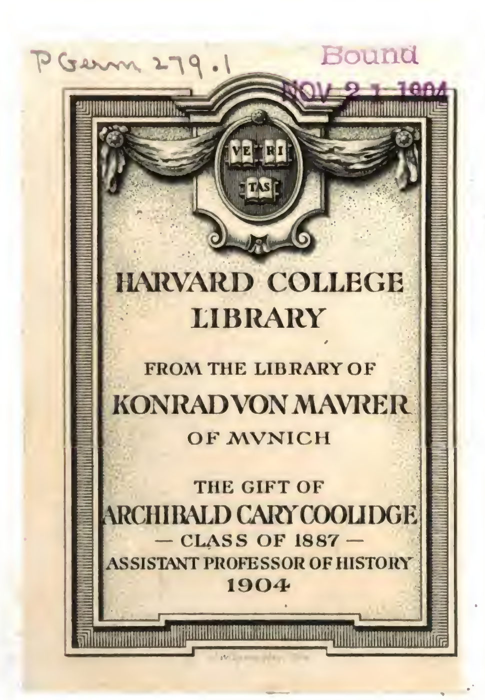

WIDENER
HN ZbQE Z





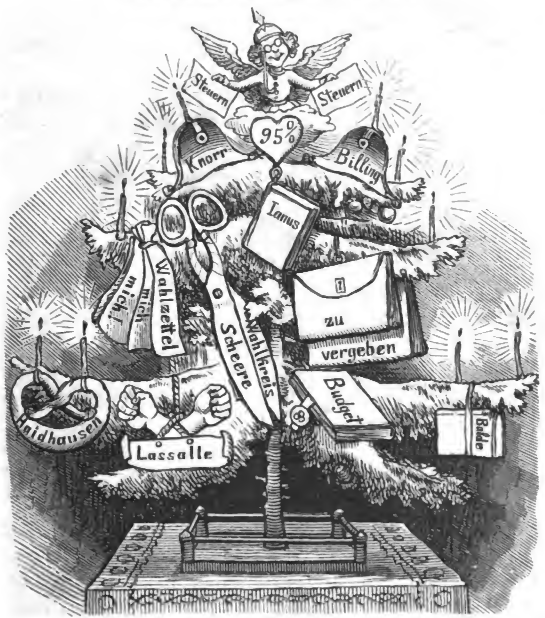
PUNSCH,

humoristisches Originalblatt

von

M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.



München, 1869.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

111.2½3

Inhalt

des

zweiundzwanzigsten Bandes.

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 1. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 3. Jan. 1869.

Privat-Kabel des Punsch.

Stuttgart. Herr von Farbenbühler constatirt die Entente cordiale zwischen den beiden Vormächten Süddeutschlands. Ein Verwandter von ihm erklärt: Das schwäbisch-bayrische Gleichgewicht sei eine Friedensbürgschaft für Europa.

Paris. Um nicht zu verrathen, was er thun wird, raucht der Kaiser täglich eine griechische Cigarre und hört türkische Musik dazu.

Bayern. Zum feierlichen Jahresschluß gipfelt unsere Weisheit in folgendem Satz der Hoffmann'schen Correspondenz: „Preußen hat Nichts angedeutet, daß es über die Verträge hinausgehen wolle; ist der Conflikt da, so werden wir mit und für Norddeutschland einstehen". — Der Dativ soll leben und der Accusativ daneben!

Baden. Wir sind ein glückliches Land: von Berlin aus sind uns alle Ministerkrisen verboten worden.

München. Die Minister Lutz und Schlör waren mit dem Fürsten Hohenlohe auf der Jagd. Glaubt man in Nürnberg noch an kein Gesammtministerium?

Auf der Conferenz

darf über die Lage Mitteleuropa's nicht berathen werden, das verbittet sich Preußen.

Auch die orientalische Frage kann keinen Gegenstand ihrer Discussion bilden, darüber sind England und Rußland,. obwohl sonst Gegner, einig.

Ja selbst Alles, was den Besitz Kreta's betrifft, muß von der Tagesordnung ferne gehalten werden, das macht sich die Türkei zur Bedingung.

Daß der griechische Besitzstand in keinerlei Weise in Frage gestellt wird, darüber kann Griechenland ohnehin ruhig sein.

Den Conferenzmitgliedern dürfte also nichts Anderes übrig bleiben, als — sich über das schlechte Winterwetter zu beklagen und zu probiren, was Jeder für Cigarren hat.

An die Bayrische Landeszeitung!

Ihrem eben so edlen als zeitgemäßen Wunsche, daß die Großen dieser Erde auf blutige Lorbeeren verzichten und das Schwert in der Scheide behalten mögen, erklären die Unterzeichneten hiemit entsprechen zu wollen und laden ihre HH. Standesgenossen zu weiterem Beitritt ein.

Der neue König von Siam. — Der Fürst von Monaco. — Der König der Sandwichsinseln. — Mehrere gefürstete Oasenbesitzer in der Wüste Gobi. — Der neue König Gobazie von Abyssinien, unter der Bedingung, daß man ihn ruhig läßt.

Aus der sächsischen Commiß-Bibel. Der Mensch lebt nicht allein vom Brode, sondern — auch davon wird ihm noch abgezogen.

Eingabe des Wenzel Scheermaus aus Czrfrmzl an den König von Sachsen.

An Seiner Wohlgeboren Eure Majestät, kaiserlich königliche Ihrige, Johann die Erstige! Schamster Diene allegroßmächtigste! Pane allegnädigste!

Sans me standen in alle Zeitung, daß wird König böhmisches, was me is jetzt von Sachsen bei Schandau. Hat's me freut narrisch, sans me hupfauf Herz im Leib, weil Nationalität wieder macht Furtschritt. Böhmen muß me werden auf Landkarten so groß wie Schöpsenschlegel, selbstständig souverän, schwarzbraun eing'faßt. Gibt's me kan bessere Unterthan als Tschech, werd seg'n, wenn kummt nach Prog und setzt Wenzelkrun' auf Schädel durchlauchtigste. Sans me Familienvater von an Bub, was werden muß Schuste, wann's me net kriegt Stellung mit paar Tausend Gulden Gehalt. Bitt's me gar schön um Platzl bei Hof, is me Wurst was, meintwegen Hofmarschall, oder Lakai oder drauß' in Speis bei Proviantkammer. Gattin meiniges kunnt aushelfen als Hofdam', thut Alles, was me wünschen, Handarbeit, spricht Sprochen und bögelt Hemden sehr schöne, is auch in Conversation besonders stark. Bitt' ich also mich nicht zu vergessen. Werd's me wohl Hofstaat net 'nausschieben bis auf die letzt' Minuten? Ich kann eintreten, wann's me befehlen allegnädigst, hab' ich auch schon zu leihen genummen fünf Gulden auf Gehalt nächste. Wann's me Majestät net können böhmisch, ich kann's me sächsisch wie Mineralwasser.

Alleruntertreuest, thänigst, gehorsamst

Wenzel Scheermaus,
mit — was me haßt Familie.

Bitte Bittschrift nicht zu verwerfen und nicht zu betrachten als Papier.



In einem Würzburger Hotel brachte sich ein fremder Theater-Direktor in einem Anfall von Geistesverwirrung mehrere lebensgefährliche Verletzungen bei. So wahnsinnig war aber der Unglückliche doch nicht, daß er etwa hätte verlauten lassen, er wolle das Münchener Actientheater übernehmen!

Prost Neujahr!

oder:

☛ Solche Angebinde bekommt man unter Bismark!

Sächsische Blätter bringen, ohne eine Miene zu verziehen, folgende herzbrechende Mittheilung:

> **Von Neujahr an werden die sächsischen Militärpersonen ihren preußischen Kameraden in Bezug auf die Verabreichung der Brodportionen gleichgestellt werden und daher statt 1½ Pfund täglich nur 1 Pfund 12 Loth empfangen.**

Frisch auf, Kameraden, in den nord'schen Bund,
Hinein bald in's Preuß'sche gezogen,
Da kriegt der Mann nur 12 Loth über's Pfund
Und das wird noch ängstlich gewogen!
Keiner erhält um ein Quintchen mehr —
Jedem das Seine, im ganzen Heer.

*

Aus der Welt der Dickbauch verschwinden muß,
Man sieht bald nur Häute und Knochen,
Allein nur mit Geist und mit Spiritus
Wird man ringsum die Welt unterjochen.
Der von Nichts und noch Weniger leben kann,
Der allein ist ein wahrhaftig freier Mann!

Eine Indigestion von zu vielem Brodessen gehört in der sächsischen Armee von nun an zu den überwundenen Standpunkten. Wer aber eine solche Indigestion überwunden hat, kann sich gratuliren.

*

Ein norddeutscher Bundessoldat darf kein Krächen fürchten, auch nicht das des Magens.

*

Für den eigentlichen Nationalwohlstand ist bei dem sächsischen Brodabzug Nichts erspart, denn je weniger die Soldaten fassen, desto mehr brauchen die Haushaltungen, wo Köchinnen sind.

Modern.

Griechenland. Geld haben wir keines, aber Revolution machen wir und eine Rolle wollen wir spielen!

Italien. Ich schließe mich ganz dem Vorredner an!

Spanien. Und ich folge nach!

Die „Dresdener Nachrichten" empfehlen ein in dortigen Kunsthandlungen erschienenes Panorama von Dresden aus der Vogelperspektive. –

Am besten und sichersten dürfte Dresden wohl vom Standpunkte des preußischen Adlers aus zu fassen sein.

Ungeheure Aufregung in Athen.



Hab'n S' kan Türken g'seh'n?

— Na, sonst hätt i'n schon um'bracht!

Zur hohen Beachtung!

Nach Einigen wünschte der gratulirende Bismark dem König Johann zu seinem Geburtstag die Aufhebung des sächsischen Gesandtschaftsrechtes, nach Andern sogar den Vertausch der sächsischen mit der tschechischen Krone.

Der greise König Johann muß sich das gefallen lassen und kann sich gegen solche Gratulationen nicht einmal eine Enthebungs-Karte lösen!

Und doch äußerte zur Zeit der Zollparlamentswahlen in Ansbach ein nun nach München beförderter Redner: in der Stellung der sächsischen Dynastie finde er keine Beeinträchtigung der Souveränetät.

Gelänge es wirklich, den König von Bayern in eine analoge Stellung zu bringen, so müßte er vielleicht gewärtigen, daß ihm zu seinem nächsten Geburtstag statt Bayern ein aus der ehemaligen Herrschaft Schwangau, einem Theil von Tyrol und einigen Schweizercantonen combinirtes romantisches Alpenkönigreich angeboten würde!

An allen Hafenmauern im ägeischen Meere, im griechischen Archipelagus, im Golf von Lepanto, im Piräus u. s. w. findet sich folgender Anschlag:

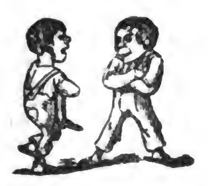
Das Neujahranschießen

ist strengstens verboten.

Contravenienten werden als Widerspänstige betrachtet.

Die **ortspolizeilichen Vorschreiber**
von und für Europa.

Einem sächsischen Garnisonsprediger dürfte es künftig etwas schwer fallen, über das Evangelium von der Brodvermehrung einigermaßen auferbaulich zu sprechen.



Marl. Na, die Diplomaten haben jetzt wieder nicht schlecht viel Sorgen, wie die Conferenzen zusammengehen.

Sepperl. Wie sie zusammengehen, das macht ihnen keinen Kummer, aber wie sie auseinandergehen, daß weiß der Teufel.

Socialer Fortschritts-Anzeiger.

Ein Bräutigam vom Lande wünscht unter der Hand ein Paar Lederhosen zu kaufen, die noch bei festlichen Gelegenheiten getragen werden können.

Ein junger Handwerker, der sich nächstens zu verehelichen sucht, bittet einen edlen Menschenfreund, ihm gegen Verpfändung seines Werkzeuges die Kosten der Hochzeit vorschießen zu wollen.

Ein angehender Geschäftsmann wünscht 150 fl. zu entlehnen, um sich einen feuerfesten Geldschrank kaufen zu können.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Erst neulich meldeten wir, daß das Berliner Hoftheater, wo Verdi und Donizetti volle Häuser machen, bei einer Aufführung des „Fidelio“ leer bleibt. Dieser Thatsache gegenüber ist zu constatiren, daß, als in der vorigen Woche „Fidelio“ gegeben wurde, das Münchener Hoftheater bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Beethoven scheint also in Berlin auch ein „überwundener Standpunkt“ zu sein. Aber das möge man sich in Preußen merken: nicht alle Siege machen dem Ueberwinder Ehre! — —

Von **Wörners**: „Amt und Welt, Erzählungen aus dem deutschen Dienstleben“ ist soeben der dritte Band erschienen. Daß ein Beamter der Verkehrsanstalten bei seinen unausgesetzten und gewiß prosaischen Berufsanstrengungen auch noch den Musen dient, ist gewiß eine seltene und deshalb um so interessantere Erscheinung. Wörner schreibt und schafft, weil es ihn innerlich dazu drängt; was er erzählt, kommt aus dem Herzen und trägt eben deshalb den Stempel der frischesten Naturwahrheit. Da notirt kein schwindsüchtiges Mädchen den täglichen Abgang an Lunge, da wird kein Kopf in den Ameisenhaufen gesteckt und was derlei Hautgoutgerichte unserer assecurirten Novellendichter mehr sind; hier ist Fleisch und Blut, Leben und Charakteristik, eine äußerst wohlthuende Unmittelbarkeit der Empfindung. Es ist uns begreiflich, daß die Wörner'schen Erzählungen besonders in Amerika Liebhaber finden, an dem freien Heerd derjenigen, welche eben der Sklaverei des europäischen Dienstlebens entflohen sind.

Briefranzen.

(Amtliche Berichtigung.) Vor mehreren Tagen wurde eine Zigeunerfamilie, aus 7 Köpfen bestehend, wegen Betteln, Landstreicherei s. a. von der kgl. Gendarmerie dahier eingeliefert, vor das landgerichtliche Polizeigericht gestellt und mit Arrest bestraft. Es war dieß am 7. December ds. Js. Nun wurde, weil sie auch legitimationslos war, vom Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragt, die genannte Familie bis zur Auskundschaftung ihrer persönlichen und Heimathsverhältnisse einstweilen zu detiniren. Die strafrichterliche Thätigkeit war aber mit obigem Strafausspruche zu Ende. Während der Zeit der Detination wurde jedoch nach Anzeige des Gerichtsdieners und Gefangenwärters dahier ein Kind obiger Familie krank und nach Mittheilung des kgl. Bezirksarztes dahier, welche nicht nur an das hiesige Gericht, sondern auch an das kgl. Bezirksamt daselbst als Distriktssanitätspolizeibehörde gelangte, litt besagtes Kind an den Masern. Genanntes Bezirksamt als zuständige Behörde traf jetzt geeignete Maßregeln, um besagtes Kind, wie man vom Gerichtsdiener hörte, in das sogenannte Rettungszimmer, welches im hiesigen Rathhause sich befindet, zu verbringen, um Ansteckung der übrigen Zigeunerfamilienmitglieder und der noch in der Frohnveste befindlichen Gefangenen zu verhüten. Die Besorgung dieser Aufgabe war Sache des kgl. Bezirksamts, nicht des kgl. Landgerichts oder Landrichters dahier. Das unterfertigte Landgericht oder der Landrichter mischte sich in keiner Weise in die Zuständigkeit des kgl. Bezirksamts und es ist in obigem Inserate das thatsächliche Verhältniß des angeregten Vorfalls völlig entstellt.

Ebermannstadt, am 27. December 1868.

Königl. Landgericht.
Dennerlein.

Sämmtliche Postanstalten Norddeutschlands, des nicht bestehenden Südbundes, Oestreichs u. der Schweiz effektuiren halbjährige Bestellungen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 2. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 10. Jan. 1869.

Triumph.



Haben Sie geglaubt: wir bestehen auf Neujahr nicht mehr? Wir bestehen doch noch! Ich sage Ihnen: wir bestehen über's Jahr auch noch!

Erste Conferenzsitzung.

(Zwar nicht authentisch, aber es kann nicht anders gewesen sein.)

Lord Clarendon. Meine Herren, ich glaube die Sitzungen der Conferenz nicht unverfänglicher eröffnen zu können, als mit der Bemerkung, daß es mir in diesem Zimmer sehr kalt zu sein scheint.

Der griechische Vertreter. Das find' ich auch und ich würde beantragen —

Der östreichische Gesandte. Sie haben keine entscheidende, sondern nur eine berathende Stimme —

Rußland. Aber ich bitte Sie: deßhalb kann er ja doch Anträge stellen? Er kann sie sogar mitberathen, und wir stimmen ab.

Oestreich. Das glaub' ich nicht. Ein noch nicht majorenner Pair kann in der Adelskammer sitzen, hat aber nicht das Recht Anträge einzubringen oder zurückzuziehen, noch solche zu unterstützen, weil er überhaupt nicht stimmt —

Preußen (spöttisch). Der östreichische Collega ist Autorität in parlamentarisch-constitutionellen Streitsachen.

v. Lavalette. Ich werde die ganze Sache dadurch erledigen, daß ich dem Hausmeister befehle, ordentlich einzuheizen.

(Heiterkeit und allgemeine Zustimmung. Ein paar im Vorzimmer befindliche Journalisten, welche das Beifallsgemurmel hinaushören, telegraphiren sogleich nach mehreren Orten, worauf die Course steigen.)

Lord Clarendon. Um also auf die Sache selbst zu kommen, meine Herren, so ist die orientalische Angelegenheit —

Frankreich und Oestreich. (Freundlich drohend). Darf nicht zur Erörterung kommen.

Lord Clarendon. Nun ja: ich wollte sagen, die kretische Frage —

Türkei. Die kretische Frage ist ausgeschlossen. Sobald Sie das Wort noch einmal aussprechen, verlasse ich das Zimmer.

Lord Clarendon. Nun denn, meine Herren, Sie können

sich leicht denken, daß ich als Vertreter einer Schutzmacht an dem Bestand Griechenlands —

Der griechische Vertreter (auffahrend). Und wenn ich zehnmal keine entscheidende und nur eine berathende Stimme habe und auf die Gefahr hin hinausgeworfen zu werden, protestire ich, daß der Bestand Griechenlands hier debattirt wird!

Lord Clarendon. Aber *Χάριστε*, ich wollte ja nur —

Der griechische Vertreter. Das ist mir ganz gleich, ob Sie in freundlichem, oder feindlichem Sinne sprechen wollen, ich leid's nicht.

Frankreich (zum Griechen). Wenn Jemand ruhig sein kann, so sind Sie's. Ihr Besitzstand ist Ihnen garantirt und Hypothekzinsen bezahlen Sie doch keine. Also lassen Sie sich sagen: Sie übertreiben furchtbar. Sie thun, als verhielte sich Hellas zur Türkei etwa wie Polen zu Rußland —

Rußland (auffahrend). So wie das Wort Polen noch einmal ausgesprochen wird, werfe ich den Conferenztisch um!

Frankreich. Pardon! Ich verkenne durchaus nicht gewisse natürliche, auf Nationalität und Religion gegründete Rechte, welche Rußland ansprechen kann, aber eine gewisse Gränze gibt es doch, eine Art orientalische Mainlinie —

Preußen (auffahrend). Mainlinie haben Sie gesagt?

Lord Clarendon. Nur ruhig Blut! Meine Herren, ich sehe schon: das einzige Thema, das sich in diesem Saale ohne Gefahr besprechen läßt, ist der schon vorhin erwähnte Umstand, daß es hier sehr kalt ist. Ich schlage daher vor, für heute die Sitzung aufzuheben.

Hausmeister (erscheint mit einem Arm voll Holz). Da bin ich ja schon!

Lord Clarendon. Zu spät: Man soll keine solche Conferenz anberaumen, ohne daß zuvor Alles gehörig ausgeheizt ist. Ich werde den Herren einsagen lassen. In meinem und meiner Frau Namen lade ich die Herren für Nachmittag zu Tische. Metternich, sagen Sie Ihrer Frau, ich werde um die Guitarre hinschicken.

(Alles stürzt nach den Ueberziehern.)

Allen Justizbehörden des Königreichs Sachsen ist die Anschaffung einer Wage von Seite des Ministeriums zur Pflicht gemacht.

Es ist jedoch hiemit nicht etwa eine Wage der Gerechtigkeit gemeint, sondern eine ganz gewöhnliche, da von Seite der norddeutschen Bundespostverwaltung Officialpoststücke nur mehr bis zum Gewicht von 20 Zollpfunden frei befördert werden. Für jeden Spitzbuben, der mehr Akten hat, muß der sächsische Fiscus darauf bezahlen.

Herrieder Wetter-Prophezeihung. Noch herrscht immer ziemlich milde Witterung; jeden Augenblick aber kann der große von Norden her hängende Luftberg einstürzen, wodurch dann die ganze Atmosphäre eisig wird, wenn nicht wieder die warmen Passatwinde durchdringen. Aufgepaßt, ob's nicht wahr ist!

Der Artikel eines Deutschöstreichers in der Beilage zur Allg. Z. schließt mit den Worten: Mit Hammerlings, des Dichters, Werken und Makarts Bildern protestiren wir gegen Nicolsburg.

Dagegen ist nur zu bemerken, daß, um gegen Preußen aufgestellt zu werden, die Makart'schen Figuren doch ein bischen gar zu mangelhaft uniformirt sind!

Malaga soll einen guten Magen machen? Das find' ich nicht.

Prim.

Wie aus officiellen Bekanntmachungen in Wiener Blättern ersichtlich ist, heißt der erste Bürgermeister von Pest Dr. Gramperl. Gewiß ein ächt magyarischer Name.

Sollte dem ungarischen Dr. Gramperl gegenüber das deutsche Element wirklich zur Rolle des kurz gehaltenen Bedienten Thomas verurtheilt sein, der sich das, was ihm von Rechtswegen gebührt, nur auf dem Wege der List erschleichen muß?

Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Die Amerikaner wollen also Cuba kaufen.

Sepperl. Aber Spanien wird sich besinnen.

Maxl. Das glaub' ich auch. Die Spanier werden dahin trachten, daß sie für Cuba doch wenigstens so Viel kriegen, als die Oestreicher für Venetien.

Maxl. Also der Beust is jetzt auch Graf.

Sepperl. Ja.

Maxl. Wie der Bismark.

Sepperl. Grad so.

Maxl. Aber der uns'rige is halt doch noch mehr! An uns können s' nicht hin, alle Zwei.

Sepperl. Was sag ich denn alleweil!

In Nassau hat sich die nationalliberale Partei neugebildet und ein Programm aufgestellt. Sie will, kraft desselben, für die Freiheitsrechte des deutschen Volkes „mit Hingebung eintreten".

Mit Hingebung der Freiheitsrechte! Wir glauben ihr auf's Wort.

Bei Hofe soll ein Herr zu einem Landwehr-Offizier älterer Ordnung gesagt haben: Seien Sie ganz beruhigt, Sie bleiben, Sie müssen bleiben, Sie sind die bewaffnete Mittelpartei.

Gehaltsfrage.

Wenn schon die noch aktiven Beamten der legitimen k. griechischen Regierung ihre Gehälter nicht ausbezahlt erhalten, was werden dann erst die freiwillig abgedankten Mitglieder der illegitimen provisorischen Regierung von Kandia Pension bekommen?

Zu Anfang des Semesters effectuiren die Postanstalten nur halbjährige Bestellungen.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Beilage zur Allgem. Ztg. enthielt dieser Tage einen höchst anziehenden Artikel von Johannes Schrott, betitelt: „Jakob Balde und die Stadt München“. Ein nicht in Bayern geborner, aber in München gut aufgenommener Dichter, der die Gunst des Hofes genießt und sich dafür dankbar zeigt, ein Gelehrter und Schöngeist, der sein Adoptiv-Vaterland schön und preiswürdig findet, das ist, seit Balde von den Isarhöhen herab den einstigen Wachsthum der Stadt weissagte, nicht mehr vorgekommen! München zählt viele Statuen, in Kanonen- und Wasserstiefeln, in Pantalons und kurzen Hosen, in Pelzmänteln und Radkrägen, aber seine unvergleichlichen Haine und Halden sind gänzlich arm an Gartendenkmälern, an sinnigen Werken der wahren Verehrung, an Kunstgebilden, die sich der sie umgebenden Landschaft anschmiegen und zu traulichem Verweilen und genußreichem Nachdenken einladen. Johannes Schrott wünscht unserm Dichter der Renaissance ein solches Gartendenkmal und zwar auf dessen Lieblingsplatz, den auch die edle Natur des Königs Maximilian zwei Jahrhunderte später als den schönsten um München erkannte, auf den Gasteiganlagen. Daß der Senat und das monacensische Volk die Kosten hiefür mit Begeisterung auswerfen werden, daran zweifelt der Verfasser der Abhandlung und wir schließen uns seinem Zweifel um so mehr an, als der hiesige Magistrat als Denkmalsetzer und Mäcenas gar wenige ermunternde Erfahrung gemacht hat. Dem reichsten Dichtergeist, den die Mauern unserer viel verlästerten Stadt je umschlossen, dem Freunde des „größten Wittelsbachers“ an würdiger Stelle nachträglich die allein ebenbürtige Anerkennung zu schaffen, dazu bedarf es eines königlichen Willens. Das Publikum aber hat nachgerade das Recht, von den Poeten und Forschern, die ihm über Balde so viel Schönes und Interessantes referiren, auch zu verlangen, daß ihm die besten seiner, zwar lateinisch geschriebenen aber deutsch empfundenen Lieder in guter Uebersetzung und Auswahl zugänglich gemacht werden.

Sechs Foliantenspalten und eine halbe ist die Betrachtung lang, womit Julius Fröbel seine nun wenigstens von der bayrischen Regierung nicht mehr bezahlte „Süddeutsche Presse" eröffnet. Wer kann sich rühmen, den Artikel ganz gelesen zu haben? Und wer, wenn er ihn gelesen hat, kann sagen, daß er dadurch gescheidter geworden sei?

Die neueste Absurdität, welche ausländische und namentlich Berliner Blätter aus München bringen, besteht in der Angabe, daß das Schattenspiel „Odoardo" von Fr. Pocci deßhalb Aufsehen errege, weil es — auf die allerhöchste Person gemünzt sei. Was kommt denn eigentlich in diesem „Schattenspiel" vor? Ein König, der einen 18-jährigen Sohn hat. Das paßt wirklich excellent auf unsern König. Dieser Prinz ist ein großer Jagdfreund und zum Sterben verliebt. Wieder sehr zutreffend! Item: wer in dem Pocci'schen Werkchen irgend welche Anspielungen sucht, wird es enttäuscht bei Seite legen, wer aber eine poetische, mit feinem Humor durchwobene Glosse zu dem gegenwärtigen Stadium der Poesie genießen will, der lese es. Er findet, was er wohl allerdings schon weiß: daß Romantik und Zeitgeist einander Valet sagen.

Am sog. „Strand" in London, wo schon 8 Theater stehen, wird noch ein prachtvolles neues gebaut. Wenn ein Theater gleich am Strand entsteht, mag's gut sein, wenn es aber, wie das Münchener Actientheater, erst nach einigen Jahren auf den Strand läuft, dann ist's gefehlt.

Die Sachsen haben einen Triumph erlebt, der ihnen wohl zu gönnen ist. Nachdem bisher Alles in der Armee, sogar die Verkleinerung der Brodrationen, nach preußischem Muster vorgenommen wurde, haben nun die Preußen doch endlich auch einmal Sachsen etwas nachgemacht; statt der bisherigen niedern und steifen Mantelkrägen sollen nun im ganzen herrlichen Nordbundsheer, wie es bisher schon bei den kuten Sachsen der Fall war, hohe, weiche, umschlagbare Mantelkrägen eingeführt werden. Wenn man sonst in so vielen Beziehungen bis über die Ohren drinnen steckt, warum nicht auch in Bezug auf den Mantelkragen, wo's jedenfalls am Gemüthlichsten ist?

Bei einer Volksversammlung im Teatro del Fondo zu Neapel wurden zwei Redner, so oft sie das Wort „König" oder „Königliche Prinzen" gebrauchten, wüthend ausgepfiffen. Es ist doch gut, daß vermöge des Gegenseitigkeitsvertrages Herr Staatsanwalt Barth für die Victor Emanuelischen blos in Bayern und nicht auch in Italien einzutreten hat, wo es etwas mehr Schwierigkeiten hätte.

(Was die liberalen Philister der schwäbisch-bayerischen Hochebene lesen dürfen und was nicht!) Kürzlich wurde in der Allg. Ztg. mitgetheilt, daß der norddeutsche Bundesrath beschlossen habe, alle Referate kurzweg an Preußen zu übertragen, wodurch allerdings wiederholtes Reisen von Referenten nach Berlin erspart, anderseits aber doch Preußens Uebergewicht abermals stark vermehrt werde. Die Uebertragung der Referate an Preußen theilt nun auch die Abendzeitung mit, auch den damit verbundenen Vortheil, daß nun keine Referenten mehr nach Berlin zu reisen brauchen, die Bemerkung aber betreffs der neuen und bedenklichen Competenzvermehrung Preußens wird gestrichen und fällt in die nationalliberale Schneiderhölle.

Briefranzen.

Aus der „amtlichen Berichtigung", die uns das kgl. Landgericht Ebermannstadt zum neuen Jahre bescherte, werden die Leser ersehen haben, daß die Geschichte, wie die Ebermannstädter um ihr Weihnachts-Concert kamen, vollkommen wahr ist, insofern man nur statt „Landgericht" Bezirksamt setzt. „Obige Familie" war in der Frohnveste in „Detination" (schönes Wort!) und da „besagtes Kind" an den Masern litt, traf „genanntes Bezirksamt" Maßregeln, dasselbe, wie man vom Gerichtsdiener hörte, in's Rathhaus zu verbringen! Wir hoffen, nun auch noch vom Magistrat, vom Hrn. Feldwebel, wo möglich sogar vom Zigeunerhauptmann selbst Berichtigungen zu erhalten, wäre es auch nur, um Vergleiche in der Stylistik anzustellen.

Nachschrift. Während wir dieses schreiben, kommt eine „amtliche Berichtigung" des kgl. Bezirksarztes, mit der Aufforderung, dieselbe „möglichst umgehend" einrücken zu lassen. Umgehender als „umgehend" kann dieß selbst beim besten Willen nicht geschehen. Hier ist sie:

Amtliche Berichtigung. Der in Nr. 52 S. 416 des „Münchener Punsches" enthaltene Artikel, die Verbringung einer Zigeunerfamilie in das hiesige Gemeindehaus betr., wird seinem Inhalte nach als unbegründet und jeder Wahrheit entbehrend einfach widersprochen, sowie das dem k. Landrichter und dem unterfertigten k. Bezirksarzt zur Last gelegte Verfahren als völlig aus der Luft gegriffen erklärt mit der berichtigenden Bemerkung, daß allerdings die Verbringung eines an den Masern erkrankten Zigeunerkindes, eines Mädchens von 11 Jahren, aus einer Keuche der hiesigen Frohnveste in ein Krankenzimmer, wozu das im hiesigen Gemeindehause befindliche sogenannte Rettungszimmer als geeignet erachtet wurde — da in Ebermannstadt weder ein Krankenhaus noch ein sonstiges zur Aufnahme einer erkrankten Person geeignetes Lokal vorhanden ist — aus Sanitätspolizeilichen Rücksichten nach den mit dem hiesigen k. Bezirksamt gepflogenen Verhandlungen als nothwendig erachtet, und die bezügliche Verbringung dahin vom k. Bezirksamte beschlossen und nach vorgängiger Belehrung der hiesigen Gemeindeverwaltung ausgeführt und das erkrankte Kind mit seiner älteren Schwester zur geeigneten Verpflegung auf die Dauer der Krankheit in das erwähnte Lokal verbracht wurde. Ebermannstadt den 30. Dez. 1868. Der Königl. Bezirksarzt Dr. Pachmayer.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 3. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 17. Jan. 1869.

Vertrocknete Därme.



Das muß aufgeblasen werden und wenn wir drüber zerbersten!

Ich sage —

(ich bitte aufzumerken, denn es handelt sich um einen Schluß) —

also ich sage: wenn Bismark wirklich die Keckheit hat, von der Großmacht Oestreich zu verlangen, daß sie ihren Minister wechsle —

ich sage: wenn dieß wirklich der Fall ist — dann —

dann läßt sich daraus schließen, daß in ganz Deutschland kein Ministerium ohne Bewilligung Bismarks möglich ist.

Dann dürfte aber auch viel und mancherlei erklärlich werden.

Wenn er schon Oestreich Maßregeln androht, was würde er erst thun, wenn wir — na ja, es fängt an, in mir zu tagen, nicht fürchterlich, aber lächerlich!

Pimpshuber,
k. x'scher Einwohner von München.

Volkslied.

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen stolz und kühn,
Die des Lux ist zwar gefallen,
Doch das läßt man von sich prallen
Und geht lächelnd drüber hin.

Droben winken holde Augen
Freundlich lacht des Premier Mund,
Luxburg schaut mehr in die Ferne,
Traut auf seine höhern Sterne,
Und der Fall war just gesund.

Zieht der Präsident von dannen
Ist's nur, weil ihn München ruft,
Denn er steigt ja doch noch weiter,
Wenn sie anders bleibt so heiter,
Wie sie war bisher, die Luft.

Das gute alte Recht.

Wo je bei altem gutem Wein
Der Würtemberger zecht,
Da soll der erste Trinkspruch sein:
Das gute alte Recht!

Wer hat das geschrieben? Nun, offenbar ein Württemberger.

Das Recht, das mäßig Steuern schreibt,
Und wohl zu rechnen weiß,
Das an der Kasse sitzen bleibt
Und kargt mit unserm Schweiß.

Ach Gott, Anspielungen auf die Lasten des Nordbunds! Das ist ein Beobachterschwabe, der das schreibt.

Das unser heil'ges Kirchengut
Als Schutzpatron bewacht,
Das Wissenschaft und Geistesgluth
Getreulich nährt und facht.

Ha, das ist sogar ein mit Ultramontanismus verquickter, particularistischer, demokratisch thuender Schwabe. Wie heißt er denn?

Ludwig Uhland!

Die „Correspondance de Berlin" enthielt unlängst zwei Leitartikel; in dem ersten war bewiesen, daß Herr v. Beust mit Frankreich eine Coalition zu bilden sucht, in dem andern wurde die östreichische Presse der buonapartistischen Polizei denuncirt, daß sie von systematischer Bosheit gegen die Person des Kaisers erfüllt sei.

Aecht nationalliberal! Bei uns, wo sie Jeden, der den Bismark nicht anbetet, als Verräther und Franzosenfreund proscribiren, wären sie herzlich gern im Stande, gleichzeitig zu behaupten — die Ultramontanen hätten den Kaiser Napoleon in Augsburg ausgepfiffen.

Erzählung.

Am Freitag, der Freitag ist ein Unglückstag, den 1. Jänner — na, das Jahr fängt gut an — ist ein Rattenfänger mit schwarzen, zottigen Haaren entlaufen. Ein schwarzer, also ein ultramontaner! Und dabei auch noch zottig? Das ist zu viel. Wenn er wenigstens feinhärig und glatt wäre, oder noch besser: nur zottig und dabei liberal — aber jene beiden Eigenschaften zusammen sind heut zu Tage unerträglich!

Er schien das selbst zu fühlen, lief deßhalb auf und davon, und streunte bis zum 3. d. M. umher. Niemand ahnte, welch' ein Unhold in jenen Tagen und Nächten die Stadt unsicher machte, wir sind Alle einer großen Gefahr entgangen. Endlich kehrte er, der Zottige, zurück, nachdem er vorher einen Menschen gebissen hatte, ohne provocirt zu sein, ohne alle Veranlassung, ungefähr so wie die „Norddeutsche Allgemeine" den östreichischen Reichskanzler. Sodann verkroch er sich scheu.

Heut' zu Tage muß man kein trauriger, sondern ein lustiger Hund sein: aus der Hand fressen, aufwarten, apportiren und rapportiren, dann erweckt man keinen Verdacht, dann haben die Herren keine Furcht vor Einem, dann kommt man zu guten Brocken und wird einem eine kleine Niederträchtigkeit gern verziehen.

Wer aber seine verbissene Stimmung durch Knurren und melancholisches Aussehen verräth, der ist gemeingefährlich, der wird todt geschlagen, nicht in contumaciam, sondern in contumacia. So ging es auch obigem, zottigem, schwarzem, sich scheu verkriechend zurückgekehrtem Rattenfänger.

Lehre.

Man kann unter den heutigen Umständen wüthend sein; wenn man ehrlich ist, muß man es eigentlich sogar sein. Wer aber der höheren Wasenmeisterei entgehen will, der lasse sich's nicht merken.

Ich bin neugierig, was sich der Luxburg für einen Pfarrer raussucht, um ihm die Meinung zu sagen.

Ein Zweifler.

Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Wie is's denn eigentlich kommen, daß voriges Jahr im Februar die Zollparlamentswahlen so ultramontan ausg'fallen sind?

Sepperl. Mein Gott, da is halt im Beichtstuhl g'wirkt worden.

Maxl. Und wie war's möglich, daß dann im Sommer für den verstorbenen Aretin auch wieder kein Liberaler durchzubringen war?

Sepperl. Na, da haben s' halt auch wieder 'n Beichtstuhl benützt.

Maxl. Und im heurigen Januar der Durchfall des Lurburg?

Sepperl. Immer die nämlichen Mittel.

Maxl. Ja, aber zum Teufel, beichten denn in Bayern die Leut' 'sganze Jahr hindurch?

„Wir waren ja stets Brüder, wir haben es nur nicht gewußt."

„Brandenburger, Meklenburger u. s. w. können alle bleiben, was sie sind, in dem Bewußtsein, daß sie Brüder sind."

„Wir im Norden sind es uns auch bewußt, wir haben es früher nur nicht früher gesagt."

„Daß wir uns unserer deutschen Abkunft wieder bewußt geworden sind, danken wir unserem König rc. rc."

Also zuerst sagt er: wir haben es nicht gewußt, eigentlich aber haben wir es schon gewußt; und zuletzt müßen wir's doch wieder nicht gewußt haben, weil wir's uns erst bewußt geworden sind.

Wenn Bismark zu deutschem Volk sprechen und wenn deutsches Volk ihm antworten will, so ließen sich die gegenseitigen Gefühle und Meinungen vielleicht am richtigsten in dem einfachen Satze ausdrücken:

„Na, m'r weiß 's schon!"

Privat-Kabel des Punsch.

Athen. Der König regiert, Geldmangel herrscht, die Umstände gebieten.

Paris. In Bezug auf Spanien ist die Börse „fester als je" — zu.

Aus dem Badischen. Gestern wurde in einem Walde von zwei alten Leuten, welche Holz sammelten, ein großartiges, bisher ganz unbekanntes Jesuitenkloster entdeckt. Dasselbe enthielt mehrere Dutzend Patres, nebst einer Erziehungsanstalt. Bei näherer Nachforschung zeigte sich auch noch ein Compler von Grundstücken. Der rasch herbeigeholte Ortsvorsteher legte sein Siegel an und stellte zwei Wächter auf. Eine Depesche von Carlsruhe schärft ein, Acht zu haben, daß kein baares Geld verschleppt wird. Zwei Ministerialräthe waren gestern unterwegs und dürften heute schon am Fundort eingetroffen sein.

Ostpreußen. Das polizeiliche Verbot des Nothstandes wurde auf Neujahr allerwärts wiederholt eingeschärft und sind auch keine Fälle von excessivem Hunger mehr vorgekommen.

Würzburg. Präsidialansicht: Schlechter als es ist, kann's in Unterfranken nicht mehr werden!

Dem Buchdrucker Bucher in Passau sind durch den Präsidenten v. Hohe alle amtlichen Arbeiten entzogen worden, weil sein Blatt „regierungsfeindliche Unwahrheiten" enthält.

Gibt es denn auch regierungsfreundliche Unwahrheiten?

Kleine Frühstücksplaudereien.

Das norddeutsche Bundesleben bietet doch viel angenehme Abwechslung, das muß man sagen. So haben jetzt die kuten Sachsen wieder eine neue Einrichtung bekommen, nämlich: das „Anmelden zur Stammrolle“, ein ungemein erheiterndes und sinniges militärisches Gesellschaftsspiel. Man erschrak anfänglich, weil man glaubte, es handle sich um eine neue Aushebung; aber von dem commandirenden deutschen Bruder wurde man bald dahin belehrt, daß hier nur eine „Bundes-Militär-Ersatz-Instruktion“ erfüllt werden muß. Die Gemeinden müßen für dieses „Stammrollen-Spiel“ sogar eigene Beamte aufstellen und natürlich auch bezahlen. Oh, nur bald hinein in diesen schönen Bund! Hohenlohe, wir bitten Dich, erhöre uns!

Bildung, bessere Schulbildung, das brauchen wir, aber nicht nur für die Bauernbübchen, sondern, wie aus gewissen Stylübungen ersichtlich, auch für andere Leute, ja sogar für officiöse oder ministerielle Zeitungscorrespondenten. So schreibt der „Kurier für Niederbayern“, der mitunter hervorragende Mitarbeiter haben soll, in einem Artikel gegen die Ultramontanen: „Sie wollen eben in der am wenigsten Schulbildung genossenen Masse ein Gegengewicht gegen die Intelligenz schaffen.“ Bravo!

Ein höchst wichtiges Ereigniß, das bei der gegenwärtigen Sachlage nicht ohne weitgreifende Folgen bleiben kann, steht zu vermelden: Herr v. Dönniges, der Vertreter Bayerns in der Schweiz, ist in München eingetroffen.

Aus Fürstenfeldbruck meldet das Augsburger Tagblatt, daß die dortigen Protestanten Schwierigkeiten haben, ein Lokal für ihren Gottesdienst zu finden, weil das Rathhaus nicht „für Luth'rische“ gebaut sei. Wie paßt das zu der berühmten während der Zollparlamentswahlen bethätigten Freisinnigkeit und dem Triumph über die „Verdonnerung“ des Volksboten?

Was man nicht Alles gewöhnen kann! Der „Fränk. Kurier“ schreibt: Gestern Abend referirte im hiesigen Bürgerverein Herr Crämer über die Kammer und die Stellung der Parteien mit „gewohnter Schärfe“. Aber eine Schärfe, die man bereits gewöhnt ist, kann ja nicht mehr angreifen?

Der preußische Eroberer macht sich etwas viel mit Weibern zu schaffen, wir erinnern an die Vogelsängerinnen in Celle, an die Waschfrau in Hannover; die letzte Feindin bekämpfte er in einer alten Colportrice zu Frankfurt, genannt Madame Scheuer, welche unbefugt mit „Zukunft" gehandelt haben sollte, aber freigesprochen wurde. Die „Zukunft" widmet ihr einen Leitartikel, Stolz besingt sie in einem Gedicht und die „Frankfurter Zeitung" verarbeitet sie nun gar feuilletonistisch. Madame Scheuer gibt jedenfalls eine hübsche Figur auf dem Carton der Bismarck'schen Entwicklungsepoche.

Die liberalen „Dresdener Nachrichten" haben die traurige Aufgabe, ihren Lesern vorzudemonstriren, daß, wenn man jedem Soldaten täglich vier Loth Brod abzieht, dadurch das „nette Sümmchen" von 26,280 Thalern erspart wird. Und stellt sich über's Jahr das Bedürfniß heraus, noch mehr zu sparen, so kann man ja jedem sächsischen Bruder abermals ein paar Loth abziehen, der Mann spürt das gar nicht und zuletzt ist das Problem, das dem bekannten Müller mit seinem Esel solche Schwierigkeiten machte, in dem herrlichen Bundesheer jenseits der Mainlinie gelöst!

Beim Schlusse des Blattes ist aus Ebermannstadt keine weitere Berichtigung eingetroffen. Wir bitten den ursprünglichen Einsender um Mittheilung, wie die zwar gänzlich aus der Luft gegriffene, aber allerdings richtige Geschichte schließlich ausgegangen ist, ob sich „besagte Familie" noch immer in „Detination" befindet und wie es der kleinen Pretiosa geht, die mit ihren Masern so viel Schreibereien angestiftet hat.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 4. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 24. Jan. 1869.

Privat=Kabel des Punsch.

Hellas. Mütter bewaffnen ihre Söhne, Neffen pumpen ihre Onkel an, Söhne machen Schulden auf ihre Väter, Knaben im zartesten Alter schwänzen die Schule, Lehrjungen hören auf zu arbeiten, Studenten gehen nicht mehr in's Colleg, Commis reißen sich los von ihren Läden — Alles für's Vaterland.

Dresden. Weß' Brod ich eß' — deß' Lied ich sing'. — Vom neuen Jahr an dürfte in der sächsischen Armee etwas weniger gesungen werden.

Paris. Für den Fall, daß noch Jemand das Bedürfniß fühlt, etwas Ueberflüssiges zu sagen — die Conferenz bleibt noch bis nächste Woche beisammen.

Straubing. Die Excedenten, welche einem ultramontanen Redakteur die Fenster einwarfen, werden mit beispielloser Strenge verfolgt. Auf den Kopf des Rädelsführers ist ein Preis ausgesetzt, bestehend in einem Freiexemplar der Straubinger Zeitung.

Berlin. Mehrere junge Leute, welche sich schon darauf gefreut hatten, ihre Militärpflicht in Bayern zu leisten, wo sich Strammheit mit Gemüthlichkeit vereinigen soll, sind nun wieder enttäuscht.

Ein populäres Artikelchen.

„Ist denn der König von Sachsen weniger souverän, weil er sich im norddeutschen Bund befindet?“ so fragte während der Zollparlamentswahlbewegung in Ansbach ein gewisser Redner.

Merkwürdig, wie sich die Zeiten ändern. Hätte sich Jemand vermessen, in den ersten Jahren der Regierung Ludwig des Ersten eine derartige Schmälerung der Souveränetätsrechte, wie sich selbe König Johann gefallen lassen muß, indirekt für Bayern zu empfehlen — 20 Jahre Zuchthaus mit besonderer Vergünstigung der Gesellschaft eines Kanarienvogels wären wenigstens herausgesprungen.

Freuen wir uns, daß es anders geworden ist. Freuen wir uns, daß Jeder die Freiheit hat, seine Meinung zu äußern, wenn wir uns auch nicht darüber freuen können, daß die sonst am grausamsten bestraften Meinungen jetzt Anspruch auf Lohn und Beförderung gewähren. Denn das Volk wird dadurch irre, man weiß nicht mehr: was ist Hochverrath, was ist Loyalität, was heißt Treue dem Könige, was heißt national u. s. w. Der Begriff der „Staatsgefährlichkeit“ verfällt erst vollständig der Lächerlichkeit. Wenn der Herr Staatsanwalt sich noch so sehr anstrengt, zu beweisen, diese und jene Aeußerung des Herrn Pfarrers sei „staatsgefährlich“, die Leute glauben's nicht. Ei was, sagen sie, was heut' staatsgefährlich ist, kann nächstens ganz in der Ordnung sein, wir haben's ja schon erlebt.

Auf diese Art wird dasjenige, was gemeine Leute ihre „bayrische Treue“ geheissen, und worauf sie, wie man in alten Bürgershäusern, bei Veteranen und in Pfründneranstalten hie und da noch hören kann, so stolz waren — allmälig aus der Welt geschafft.

Daß die Ansbacher mit oben erwähntem Redner, der inzwischen nach München befördert wurde, zufrieden waren, läßt sich denken.

Hätte er jedoch gesagt: „Zahlen denn die Sachsen, weil sie im Nordbund sind, vielleicht mehr Steuern?“ Da wäre sicher ein Rumor entstanden und Alles hätte gerufen: Ja, ganz gewiß, ungeheuer allerdings!

Denn in Geldsachen hört nicht nur die Gemüthlichkeit, sondern auch der Nationalliberalismus auf und dem Geld, beziehungsweise dem Geldmangel verdanken wir es wohl einst, wenn noch manches Andere aufhört, was wir nie hätten anfangen sollen.

Der bekannte Berliner Decorationsmaler Gropius hat vom König von Sachsen einen Orden erhalten.

Ist denn das, was Sachsen im Hintergrunde hat, gar so reizend?

Vielregiererei.



Theres, auf Wiederseh'n.

— So kann's nicht mehr fortgeh'n; entweder heirathen wir gleich, oder die Geschicht' is aus.

Aber warum denn?

Ich hab's erst gestern gelesen, daß die Regierung über die Verhältnisse der Bader nächstens ein Ausschreiben erlassen wird. Das wär' mir das Wahre — ausg'schrieben werden auch noch!

Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Jetzt hat die Conferenz doch Nichts erreicht. Sind denn die Franzosen so zu sagen keine gewiegten Diplomaten?

Sepperl. Na, ob! Wer bei dem Schaukelsystem nicht gewiegt wird!

Maxl. Werden wir wohl bald wieder was hören von der Düsseldorfer Bilder-Angelegenheit?

Sepperl. Ich fürcht'!

Maxl. Am End' muß sie doch nach Berlin, die Gallerie?

Sepperl. Na, es is nachher doch schön, daß sie uns wenigstens den Piloty lassen, daß er uns eine andere malt.

Maxl. Also auf die Früchte des Kaiserthums weist Napoleon?

Sepperl. Ja.

Maxl. Das find' ich doch keck.

Sepperl. Warum denn? Er gibt dadurch wenigstens zu, daß sich dasselbe nicht mehr in der Blüthe befindet.

Auf die Stelle in der französischen Thronrede: „In dem benachbarten Spanien hat eine Revolution stattgefunden, ohne daß unsere guten Beziehungen zu diesem Lande geändert worden wären“ soll aus Madrid folgendes Telegramm eingetroffen sein:

„Danken für das freundliche Compliment; hoffen es bald zurückgeben zu können.“

Schwäbische Volksweise.

Grüß di' Gott, Freund bei ois,
Weißt denn du gar nix Noi's,
Kummst g'rad aus Sachsa?
Wißt's denn ös dengat it:
Unsern Kronprinze nehme s' mit
In de preußische Landa!

*

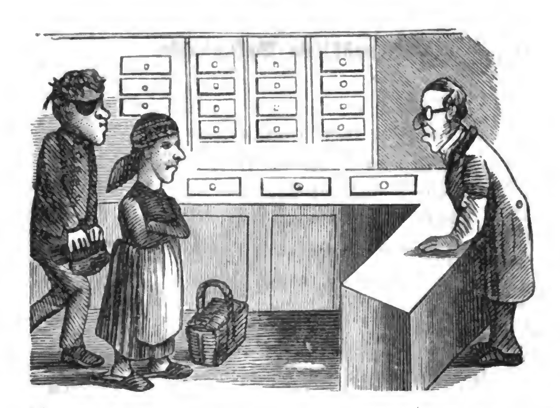
'n Franzose geht 's gar nix a,
Mir hent selb'n 77 Tause'd Ma,
Und ließe ihne sage:
Unser Kronprinz geht net nach Haus,
Bis daß sei' Zeit sei aus
Zum Picklhaube' Trage.

*

Potz Stera Mordjo
Geht erscht a Mal 's Schieße' o,
Döß werd' a Lebe.
Lieb's Herrgottle im Himmelreich,
Laß 's nur wieder aus sein gleich,
Denn mir wölle' Friede'.

Des Germanicus Einzug in Rom ist bei Piloty bestellt worden? Lasse man doch diese alten Geschichten einmal ruhen.

Des Manteuffels Einzug in Frankfurt, das wäre ein näher liegender, lehrreicherer Stoff, dem es gewiß auch nicht an realistischer Grundlage mangelt.



Ein Mann und ein Weib (treten in den Kaufladen einer kleinen Stadt). Ach, seid's so gut Herr, schenkt's uns a Paar Kreuzer.

Kaufmann. Wie? Habt ihr Euch nicht erst zum Heirathen gemeldet?

Sie. Is schon g'schehn.

Kaufmann. Könnt ihr dann nicht arbeiten?

Er. Ja, dös könnten m'r schon, aber wißt's: wir feiern halt heut' unsern goldenen Tag!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Allen liberalen Philistern der schwäbisch-bayerischen Hochebene thut ihr Augsburger Abendevangelium kund, und zu wissen, daß der Süden sobald als möglich, oder eigentlich jetzt schon freiwillig und aus innerm Drang in den norddeutschen Bund eintreten müße. „Ein einziges Militäroberhaupt — (schöner Titel!) — müße commandiren am Bodensee wie an der Nordsee. Die Eroberungssucht Preußens sei nur etwas hypothetisches“. Mancher liberale Philister weiß vielleicht wohl, was Hypothek, aber nicht was „hypothetisch“ ist. Es macht auch Nichts, durch die „Abendzeitung“ wird er doch gescheidt.

Von Eduard Ille fesselt wieder ein großes, in Aquarell ausgeführtes Tableau die aufmerksamen Besucher des Kunstvereins. Nach Art der Raphaelischen „Schule von Athen" und des Kaulbach'schen „Reformationszeitalters" bringt es die bedeutendsten Personen einer Weltbegebenheit, hier des 30jährigen Krieges, in eine Gruppe, welche auf's neue von der Bildung und dem Ideen-Reichthume Ille's Zeugniß ablegt. Die folgenden Bemerkungen haben es lediglich mit Jakob Balde zu thun, der auf dem genannten Bilde, in Verbindung mit einem anderen Jesuiten den verdächtig weit links stehenden Wallenstein zu „überwachen" hat. Da von Balde in der letzten Zeit öfters die Rede war und auch das größere Publikum mit einem kleinen Theile der noch unergründeten Schätze dieses Dichtergeistes bekannt gemacht werden soll, so möchten wir nicht, daß von ihm vorweg eine ungünstige Auffassung Platz greift, als von einem Mitanstifter und berechnenden Fortspinner der dauerndsten Kriegsgräuel, die je über Deutschland hingezogen. Gerade das Gegentheil war Balde. Wenn man ihn auf diesem Tableau unterbringen wollte, so mußte dieß an einer aparten Stelle geschehen, wo er von seinen einzigen Trösterinnen, der ernsten und der komischen Muse, umgeben, seinen Abscheu ausdrückt gegen die ihm zu Füßen liegenden Symbole des Krieges und der Verwüstung. Niemand haßte Krieg und Gewalt mehr als Balde; seine ausgebreiteten Bekanntschaften in den höchsten und gebildetsten Kreisen Europas benützte er unablässig zu Friedensmahnungen und Agitationen in Versen und Prosa. Als das Haupt der Liga, Churfürst Max I., unserm gelehrten Dichter den Auftrag gab, eine Geschichte des 30jährigen Krieges zu schreiben, war Letzterer in großer Verlegenheit. Als Mann von Wort wollte er seinen Obern keinen Fehdehandschuh hinwerfen, als dankbares Herz die Meinungen seines hohen Gönners nicht verletzen. Er wußte daher in äußerst geschickter Weise, die Erfüllung des Auftrags Jahr um Jahr hinauszuziehen, und, das ist vielleicht das Einzige, was man ihm als „Jesuitismus" anrechnen könnte, endlich überreichte er — was? den ersten Band? O nein, sondern nur ein Compendium der urkundlichen, gedruckten, monumentalen und traditionellen Quellen, die man zu einem solchen Geschichtswerk benützen müßte. Der Churfürst merkte nun, woran er war, zeigte sich aber auch mit dieser Sammlung zufrieden, einem Meisterwerk der Gelehrsamkeit an und für sich. Näheres ist zu finden in der trefflichen Biographie Balde's, die wir dem Prediger Georg Westermayr in Tölz verdanken, ferner in Knapp's, Neubig's u. A. Nachrichten. Titel und Gehalt eines Historiographen, Orden und persönlicher Adel hatten für Balde gar keinen Reiz; er war zufrieden, im Frühling das „hesselohische Thal Tempe" zu durchwandern, oder während der heißen Jahreszeit in den Tannenforsten Ebersbergs Balsam für seine kranke Brust zu athmen. Der Mann ist keiner der Dämonen des siebzehnten Jahrhunderts.

Halb zog sie ihn — halb sank er hin. Heinrich Noë, der Verfasser manch trefflichen Werkes über die Alpen, konnte nun wirklich den Verlockungen der Politik nicht mehr widerstehen und ward in Stuttgardt Redakteur eines — nationalliberalen Blättchens! „Ach wie dumm geht es — nicht nur in Bayern zu!"

Schlechter Trost! Eine Anzahl nationalliberaler und offiziös gesinnter Unterfranken will dem Herrn Regierungspräsidenten Grafen v. Luxburg eine Vertrauensadresse überreichen. „Der Andre hört von Allem nur das Nein."

Der leitende Minister Rumäniens verlangte eine große Summe zur Aufwendung für die — auswärtige Presse! Bravo! Der wallachische Bismark versteht das Geschäft. „Wie er Jeden schmiert, der für ihn druckt — das hat er ihm trefflich abgeguckt."

Der sächsische General v. Hake sitzt im Abenddunkel, eine Pfeife rauchend in seinem Zimmer, als ein betrunkener Mensch hereinstürzt, ohne Auskunft zu geben, was er wolle. Der General steckt ihm eine Backpfeife, schiebt ihn hinaus und der Unbekannte verschwindet. General Hake mußte sich's zwar seiner Zeit gefallen lassen, als ihm der Prinz Friedrich Carl anzeigte, er werde sich zum „Herrn Rendsburg's" machen; aber zu gestatten, daß sich der nächste Beste zum „Herrn seines Zimmers" mache, das kann man selbst einem Vasallenofficier nicht zumuthen. Doch es kommt anders. Der hinausgeschobene Unbekannte war — ein k. preußischer Matrose und General Hake wurde, obgleich der Mensch betrunken, in Civil und seine hohe Würde durch Nichts zu erkennen war, im Namen des Bundesfeldherrn wegen Mißhandlung eines norddeutschen Marinesoldaten zu 14 Tagen Arrest verurtheilt! General Hake hat eine 40jährige Dienstzeit hinter sich und der Eindruck, den die Sache auf seinen alten Herrn, den König Johann macht, läßt sich denken. Ja, wenn der König von Bayern einmal so souverain ist, wie der von Sachsen!

Aus Ebermannstadt erhalten wir die erfreuliche Kunde, daß die berühmte Zigeunerfamilie aus ihrer „Detination" längst entlassen und ferngesund des Wegs gezogen ist.

Briefranzen.

Alles schon dagewesen! Welches war das griechische Königgräz? Chäronea. — Was war der advokatische Redner Aeschines? Ein griechischer Nationalliberaler, bzw. Bettelmacedonier. — Wer war Demosthenes? Ein athieniensischer Ultramontaner, ein Particularist, mit dem sich nicht discutiren läßt. — Wer war Phocion? Das Haupt der griechischen Mittelpartei.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 5. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 31. Jan. 1869.

Zwei gute Nachbarn.



Der Eine. Es bedarf nur eines kurzen Pfiffes, so sind wenigstens 3 Dutzend Mann da, die mir helfen.

Der Andere. Meine wohlgefüllten Pistolen, mein im Griff stehendes Messer, mein furchtbarer Stock, meine Fäuste, mein neuer Schlagring — das Alles setzt mich in den Stand, mit Jedermann in Frieden zu leben. Es ist keine Schwäche, friedfertig zu sein, wenn man so bereit ist zur Vertheidigung seiner Ehre.

Die „Mannheimer Abendztg." schreibt aus Bayern: „Das begreift allgemach auch der Einfältigste, daß den Liberalismus, den das Ministerium Hohenlohe treibt, jedes ultramontane Ministerium auch treiben kann, ohne bei seiner Partei anzustoßen."

Ein noch Einfältigerer erlaubt sich beizufügen, daß das letzte Ministerium v. d. Pfordten überhaupt viel liberaler war, als das gegenwärtige. Wem klingen nicht die Reden, welche damals in öffentlichen Versammlungen über diesen Minister gehalten wurden, noch in den Ohren? Welcher Bürger, Geistliche oder Beamte brauchte sich zu geniren? Wer wurde wegen „staatsgefährlicher Aeußerungen" verfolgt? Niemand. Wie viel hinterließ er politische Gefangene? Keinen.

Merkwürdig ist auch, daß die früher so oft gehörten Wünsche um Erlassung einer Amnestie seit Eintritt der jetzigen Aera ganz verstummt sind.

Ei! Ei! Ei! Ei!
Hm! Hm! Hm! Hm!
Ja! Ja! Ja!

Sechs Gemeinden von Unterfranken erklären, daß sie es bereuen, Zu-Rhein gewählt zu haben und bitten Luxburg, ihnen seinen Durchfall zu verzeihen.

Unterschriften unbekannt!

Und darauf hin verlangen die „Neuesten" allen Ernstes, Herr von Zu-Rhein solle zurücktreten, so daß noch einmal gewählt würde!!!

Ist denn um Gottes willen wirklich Nichts so dumm, man dürft' es nicht bieten dem München-Augsburger Lesepublikum?

Noch einmal eine Wahl für Luxburg? Nichts lieber als das. Die fiele gerade in die österliche Zeit, so daß die Wähler nicht eigens zu beichten brauchen.

Der Pfarrer von Dingskirchen,
Sündenbock von und für Unterfranken.

Wer von einer öffentlichen Kassa in Bayern baares Geld empfängt, der gibt anständiger Weise die Säcke zurück, oder bezahlt für jeden 6 Kreuzer.

Nun haben aber die Preußen unlängst aus unseren Geldsäcken allein über 200 Thlr. erlöst.

Die Preußen, sagte unlängst ein Tischredner, gönnen Bayern Alles, was sie selbst nicht haben können.

Was sie aber haben können oder schon haben, das suchen sie auch für sich zu verwerthern.



Das Organ der Münchener Mittelpartei sagt: Das Streben Preußens nach Abrundung, wie es im Jahre 1866 zur Geltung kam, sei ein naturgemäßes gewesen.

Also naturgemäß war der Einzug des Manteufflicus in Würzburg?

Naturgemäß unsere Beraubung um 30 Millionen Geld in Säcken?

Naturgemäß die neuliche Versteigerung unserer 30 Tausend Geldsäcke?

Naturgemäß die Amputation eines gesunden Gebietstheiles?

Naturgemäß der Verlust unserer Selbstständigkeit in Zoll- und Handelssachen?

Naturgemäß ist unser gegenwärtiges Wehrgesetz?

Naturgemäß die Nachforderung für neue Hinterlader — ?

Ich habe bisher von der Natur einen schöneren Begriff gehabt.

Pimplhuber.

Was wäre frech? Wenn ein als Annektirer bekanntes Individuum nach Umfluß einiger Zeit die von ihm abgeschnittenen Säcke zum Verkauf ausbieten würde.

Aber im Großen geht auch das!

Als die alte Lotterie aufgehoben war, that man sich viel darauf zu gut, der verdummenden und verderblichen Spielwuth einen Damm gesetzt zu haben. Es war eine große Reform.

Und jetzt?

Wo wir hinschauen, gibt's Ansbacher Loose, Augsburger Loose, bayr. Anlehensloose, 54ger Loose, Kölner Dombauloose u. s. w., die der Banquier nach der Ziehung mit geringem Verlust wieder zurücknimmt, so daß der Spieler eigentlich doch nicht mehr als 18 oder 24 kr. gesetzt hat.

Worin besteht nun der Unterschied? Daß der Profit des Collekteurs, wozu auch wieder Unterofficiere recht gewesen wären, den Geldwechslern zufällt und daß der Staat keine Stempelgebühren einnimmt.

Im Allgemeinen ist's also mit dieser Reform nicht sehr weit her. Im Besonderen aber wird allerdings mancher Sechser erspart.

Einer, der früher den 38ger stark geritten hat.

Nachschrift: Soeben erfahre ich, daß die preußische Landeslotterie in eine norddeutsche Bundeslotterie verwandelt werden soll. Vivat der norddeutsche Bund! Eintreten, eintreten! rufen die alten Weiber diesseits der Mainlinie. Also ein wirkliches, leibhaftiges Lotto! Bismark hat recht: er ist uns zu liberal!

Allen Herren Pfarrern, Pastoren u. s. w., welche sich gefälligst hieher wenden wollen, kann mit Bibelsprüchen über alle möglichen Themen ausgeholfen werden.

Louis Fruchtmeier,
Verleger eines Predigt-Magazins, Tuilerien rechts, oben, wenn man fortgeht, hinten.

„Die Fälle von Amtsuntreue, so schreiben die Neuesten, scheinen seit einiger Zeit etwas Gewöhnliches werden zu wollen.“

Wer ist daran Schuld? Zu häufiger Beichtstuhl? Mangel an gutem Schulunterricht? Zu wenig Turnübungen?

Irgendwo muß es liegen, wenn auch nicht an dem, so doch an diesem.

Ein Freund der Wahrheit.

Handelsbericht. Die Victualien haben in den letzten Monaten in München und Augsburg einen bedeutenden Aufschlag erlitten. Graf Bismark weiß also, warum er sagt: Die Presse wird immer theurer!

Wenn jetzt der Volksunterricht sich hebt und die Leute immer gescheidter werden, dann wird man ja endlich doch noch herausbringen, warum's denn eigentlich in München immer drei Mal hinter einander brennt?

Einer von den Aelteren, die Dieses nicht begreifen.



Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Der Germanicus muß aber Sachen fortg'schleppt haben, nach Rom.

Sepperl. Na, und ob!

Maxl. Das war ein Schaden für Deutschland!

Sepperl. Ja. Und der bayrischen Cabinetskassa kost't die Geschichte jetzt noch 40,000 Gulden.

Maxl. Also die Preußen haben neulich unsere leeren Geldsäck' verkauft und fast 300 Thlr. dafür bekommen.

Sepperl. Lauter leere Geldsäck' waren's? No, da können ja doch von Preußen auch welche dabei g'wesen sein!

Beim Piloty-Diner sagte der preußische Diplomat ungefähr: Möge bei uns nie mehr ein Stoff à la Germanicus gefunden werden, nämlich der Triumph eines fremden Eroberers über Deutsche.

Der Diplomat ist durch diese Redewendung mit dem Künstler gewissermaßen in Concurrenz getreten, indem er, wenn auch nicht al Fresco, den Teufel immerhin an die Wand gemalt hat.

Die correspondirenden Domestiken des Fürsten v. Hohenlohe erklären sehr patzig: den Verdächtigungen, welche gegen die Staatsregierung „geschleudert" wurden, trotz officiöser Dementirung des preußisch-bayrischen Militärvertrags, würden sie gar nicht antworten.

Oh! Worin bestand denn dieses Dementi, vor dem Alles schweigen soll und Jeder sich neigen? Die Correspondenz erklärte: Eine solche Uebereinkunft sei schon wegen der Verschiedenheit der Bewaffnung nicht möglich.

Ganz richtig. So viel liegt Preußen noch an den Nasen seiner Söhne, daß es dieselben nicht in Gefahr bringen wird durch die Zumuthung einer näheren Bekanntschaft mit umgeänderten Podewilsgewehren.

War aber dadurch die Sache principiell dementirt? Liegt nicht nothwendiger Weise der Vorbehalt darinnen, daß, wenn unsere schlechten Hinterlader nicht wären, es allerdings sein könnte?

Also etwas sachte, löbliche Dienerschaft. Der Herr Fürst und der Herr Baron sollen nicht so grob sein.

Preußen an Deutschland!

Thu' Geld in deinen Beutel!
Beutel aber kannst du billig bei mir kaufen.

Sanitätliches: Der „Hochdeutsche Postkurir" hat verendet, glücklicher Weise, ohne vorher Jemanden gebissen zu haben.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Wirklich zu beneiden sind die Sachsen. Nicht nur, daß sie als Mitglieder des norddeutschen Bundes in der ganzen Welt, besonders in Japan, China und Siam zu den geachtetsten Nationalitäten gehören, nicht nur daß sie an Intelligenz an und für sich täglich zunehmen, sie lernen als Untergebene des Bundesfeldherrn auch noch eine Menge von Strafgattungen kennen, von denen andere zurückgebliebene Menschenkinder keine Ahnung haben. So gibt es in der sächsischen Armee jetzt auch die Strafe des „in Bewirthschaftung genommen Werdens". Was ist das? Nun, für einen Soldaten, der nicht pariren will, hat der oberstcommandirende deutsche Bruder ein prächtiges Mittel erfunden. Der Widerspänstige erhält nämlich seine Löhnung nicht auf die Hand, sondern der Unteroffizier „kost" ihm an Schnaps, Tabak u. dgl., was er nöthig hat, oder vielmehr, was ihm der Herr Unterofficier zukommen zu lassen für gut findet. Es hat sich nun eine Controverse darüber entsponnen, ob auch die sog. Muttergroschen, d. h. was der Soldat privatim zugesteckt bekommt, auf diese Art sequestrirt werden können? Die Frage harrt noch der Entscheidung Seitens der deutschen Brüder Bismark und Roon.

Es gehörte bisher Muth dazu, über dramatische Novitäten mit einem bestimmten Urtheil hervorzutreten; namentlich schien es schwer zu sagen, ob und wie lange sich ein Stück auf dem Repertoire halten, und ob gar die Nachwelt noch einen Gefallen daran haben wird. Dieser Schwierigkeit ist nun abgeholfen; man braucht sich, wenn man so etwas wissen will, nur nach Nürnberg zu wenden. Einige Theaterfreunde richteten von dort nach Aufführung des „Schach dem König" an den Verfasser die telegraphische Erklärung, daß sein Stück nachhaltigen Werth besitze und sich dauernd bewähren werde. Von Nürnberg selbst behaupten böse Theaterzungen, daß man dort immer nur Neues sehen wolle und Wiederholungen, wovon es auch immer sei, vor leeren Häusern stattfinden.

Der Correspondent für Alles denuncirt in der Abendzeitung nicht nur einige Professoren, sondern auch die Künstlerschaft im Allgemeinen, daß sie beim Piloty=Diner nicht sehr zahlreich vertreten war. Ja lieber Herr: Weihnachten mit seinen Ausgaben und das neue Jahr mit seinen Rechnungen sind eben in's Land gegangen, der Winter ist streng, die Kunstkritik auch, und Beide kaufen so viel wie Nichts, da ist es nun freilich nicht Jedermann's Sache, 8 bis 10 fl. ausgeben vor Freude, daß ein Anderer so und so viel mehr bekommen hat. Officiöse stehen freilich besser, die können sich eher was erlauben.

Ueber Bayern und München wurde schon so viel Grobes und Dummes geschrieben, daß sich nicht leicht ein Land und eine Stadt in dieser Richtung mehr gefallen lassen mußte. Das fängt schon so zu sagen bei den deutschen Klassikern an und geht herab bis zu den Kritikern und Correspondenten unserer Tage, abgesehen von gewissen Kostgängern, die uns eigentlich „intelligent" machen sollten, es aber bequemer finden, uns zu verachten. So singt schon August Wilhelm Schlegel Ludwig den Ersten folgendermaßen an:

Vergeblich strebst Du, Fürst, im mönchisch feisten München
Des Volks Bierlümmelei mit Kunstsinn zu betünchen.

Wie, wenn sich nun unter den Künstlern selbst schon mancher Bierlümmel befunden hätte, oder wenn, wie es im Lauf der Zeit besonders im Gebiete der Architektur und Bildhauerei so häufig der Fall war, ein Kunstschund erzeugt würde, dem man keinen Sinn abgewinnen kann, und hätte man auch, um der Anschauung würdig zu werden, sechs Jahre lang nur Wasser getrunken? Doch der Mensch lebt nicht allein vom Brode, und der Münchener verdummt nicht allein vom Biere. Als das Projekt eines großen Zukunftstheaters auftauchte, das 10,000 Menschen fassen und am Ende einer neuen Straße zu stehen kommen sollte, da schrieb Herr Friedrich Pecht, der den Nagel nur auf den Kopf, wenn er ihn überhaupt trifft: „Ja, wenn es sich um den Bau einer Kirche handelte, da wären die Münchener gleich dabei!" Man sieht, es wird uns hier ein alter Bekannter vorgeführt, der Herr Ultramontanismus. Wir kommen nach Pecht aus demselben Grunde nicht vorwärts, aus welchem Herr v. Hohe in Zwiesel und Graf Luxburg in Neustadt durchgefallen ist. O über die frommen Münchener! Wenn sie einmal Alle miteinander auf die Gant kommen, so haben sie's nur ihrer Kirchenbauwuth zu verdanken, wovon die Giesinger ein Stück zu erzählen wissen. Doch in welche Einleitung verloren wir uns? Wir wollten ja nur ein neuestes Beispiel mittheilen, mit welch' dummem Zeug die Lesewelt auf unsere Kosten unterhalten wird. Das Lustspiel „Schach dem König", schreibt die „Neue freie Presse", wird dahier (in München) als eine förmliche Verhöhnung des Königthums auf- und übel genommen und Herr Schauffert ist auf dem besten Wege, ein Mann der allerhöchsten Ungnade zu werden. Es wäre gewiß nicht patriotisch, einem Landsmann die ihm von außen zuerkannte Preiswürdigkeit anfechten zu wollen; daß ihm aber Hyperloyalität der Münchener oder Illiberalität des Hofes ein Hinderniß des Erfolges gewesen sei, wird er „alleweil" nicht behaupten können.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 6. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 7. Febr. 1869.

Die europäischen Friedensschmaucher.



Ich glaube gar, der Kerl da hat uns hineingespuckt?

Eigenthum ist — Theorie

oder:

Proudhon in Uniform.

Der 29. Januar war für Preußen und Deutschland von radicalerer Bedeutung als Königgrätz. Nachdem Hr. v. Bismarck die Legitimität, als deren Verfechter sich kurz zuvor sein Herr noch unter Gottes Beistand proclamirt hatte, in's alte Eisen geworfen, hat nun Graf Bismarck sein Axiom: Gewalt geht vor Recht, vom politischen Gebiet auch noch auf das des Privat-Eigenthums übertragen!

Twesten sagte einmal: die preußische Justiz sei ein Marktweib; Bismarck macht sie gar zu einer alten Hexe, welche Zwirnsfäden spinnt, über die ein Ritter wie er nicht stolpern werde.

Es gibt noch Richter in Berlin, aber welche! Solche, die zugleich Ankläger und Zeugen sind! Justitia fundamentum Regnorum? Na, hören Sie 'mal uf, mit dem Schwindel!

Rechtsgrundsätze, von tausend Lehrstühlen verkündet, von Zeitalter zu Zeitalter fortgepflanzt, sind nicht mehr die Sehnen und Nerven der gesellschaftlichen Existenz, sie sind von der praktischen Geltung degradirt zur grauen Theorie!

Juristischen Theorieen stellt Graf Bismarck die politische Realität gegenüber. Bravo! Und die preußische Kammer, die Gesetzesquelle der Nation, nickt Beifall. Bravissimo!

Seitwärts aber steht Einer, der, wenn man ihn um seine Meinung fragen würde, sagen müßte: „Hab' ich doch meine Freude dran!" Und dieser Mephisto ist der Socialismus.

Was werden die preußischen Junker, Syndici, Banquiers und Fabrikanten sagen, wenn ein anderer Lassale auf die Bühne tritt, um an die Stelle „juristischer Theorieen" die socialistische Realität zu setzen?

Was werden die liberalen Spießbürger in Deutschland, die heute in's preußische Horn blasen, was werden die Diätenfresser aller Orten dazu sagen?

Der 29. Januar ist von großem Werth in der Geschichte der Civilisation. Er hat u. A. auch gezeigt, wie tief der Parlamentarismus in Deutschland gesunken ist!

Herrieder Wetterprophezeiung. Der große kalte Luftberg, der quer über Europa her stand, ist, durch einen ganz kleinen Wärmestrom untergraben, vor 14 Tagen eingestürzt und hat mit den warmen Schichten, die ober und neben ihm waren, vermischt die gegenwärtige laue Temperatur erzeugt. Dieselbe wird so lange anhalten, bis es wieder Frost gibt, für welchen Fall wir dann sogleich den Eintritt einer kälteren Witterung in Aussicht stellen.

Privat-Kabel des Punsch.

Athen. Der Finanzminister befindet sich in einer Geldkrisis. Bei seiner abgehärteten Natur zweifelt man jedoch nicht an dem Aufkommen neuer Schulden.

Berlin. Der 10jährige Sohn des Kronprinzen ist als Unteroffizier in ein Garderegiment eingetreten. Zwei schwäbische Advokaten bitten telegraphisch um die Erlaubniß, ihm gelegentlich der nächsten Zollparlamentssession die Hand küssen zu dürfen.

Straubing. Die Gerechtigkeit ist hinter den Excedenten, welche einem ultramontanen Redakteur die Fenster einwarfen, noch immer scharf her. Nächstens werden Steckbriefe dagegen erscheinen; besondere Kennzeichen: man kennt sie nicht.

Das eigentliche Wesen des norddeutschen Bundes:

Die Soldaten bekommen weniger Brod.
Den Civilisten leidet's weniger Fleisch.

Diebstahl in der Hitze des Zorns — dieser Fall dürfte in den Annalen der Criminalistik selten sein.

Aber Confiscation fremden Eigenthums im Zustande gereizter Erregung — das kommt vor.

Versuchen Sie's, Pech anzufassen, ohne sich zu besudeln, sagte Bismark.

Aber entschuldigen Sie: im August 1866 haben wir gefunden, daß gerade diejenigen, welche kein Pech hatten, sich am schmutzigsten zeigten.

Diejenigen hannöver'schen Waschweiber, welche noch auf keiner Festung sitzen, denen also eine gute preußische Gesinnung zugetraut werden könnte, erklären hiemit auf Ehre und Gewissen, daß sie dem Herrn Grafen Bismark für seine neulichen Enthüllungen über welfische Umtriebe u. s. w. keinerlei Daten zugemittelt haben, wie man vielleicht aus der Natur derselben annehmen könnte.

Graf Bismark entwickelte bei seiner letzten Rede bedeutend viel Schleim.

Viel Arbeit für seine Speichellecker!

Das ehemalige Hoftheater in Hannover ist nun auf den Kronfideicommißfonds übergetragen.

Die Herren sind also eigentlich keine Hofschauspieler mehr, sondern Kronfideicommißkünstler.

Da ich jetzt erst, wenn auch leider zu spät einsehe, daß ich mit der Abfassung des siebenten und des zehnten Gebotes nur juristische Theorien aufgestellt und privatrechtliche Zwirnsfäden gesponnen habe, so bitte ich nachträglich um Entschuldigung, da ich damals, wegen des großen Rauches, in den der Berg eingehüllt war, die Sache nicht recht unterscheiden konnte.

Der Gesetzgebungs-Faktor vom Berg Sinai.



Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Also Virchow war nicht einverstanden mit der Bismark'schen Rede.

Sepperl. Wie kann aber auch ein Zootom, wie Virchow, einverstanden sein, wenn man offenbare Säugethiere unter die Reptilien klassificirt?

Maxl. Na, und wie hat s' dir denn eigentlich gefallen, die Red'?

Sepperl. Man hätt' dem Bismark zurufen können: Jupiter, du hast unrecht, denn du wirst grob!

Maxl. Aber der Bismark is doch kein Jupiter?

Sepperl. Das is wahr. Aber grob war er.

„Erbärmlich kleinliche dynastische Interessen" sind die des Königs von Hannover und des Churfürsten von Hessen?

Hannover war doppelt so groß als Württemberg und Churhessen nicht sehr viel kleiner als Baden.

Wo fangen also die dynastischen Interessen eigentlich an, kleinlich zu werden? Wie viele Quadratmeilen muß ein Dynast haben, um nicht erbärmlich zu sein?

Man bittet um Auskunft vom politisch-geometrisch-katastrischen Standpunkt aus!

Preußen hat, dem Vernehmen nach, bei der Conferenz beantragt, die eventuelle Executive gegen Griechenland — Frankreich zu übertragen.

Frankreich aber hat sich bedankt. In Rom steht es bereits — nun auch noch in Athen, das wäre zu viel. Gar zu klassisch ist auch nicht schön, sagt der Hausknecht im „Jux".

Der Pabst soll nach München haben schreiben lassen: ob man ihm zur Eröffnungsfeierlichkeit des Concils nicht einige Georgiritter leihen möchte? Die Herren haben bekanntlich geschworen, daß sie an das Dogma der unbefl. Empfängniß glauben und sind sogar bereit, dasselbe mit dem Schwerte zu vertheidigen. Der Zollparlamentscandidat der „Neuesten Nachrichten" soll Aussicht haben, Befehlshaber dieser dogmatischen Ehrenwache zu werden.

Graf Bismark meint: König Georg hätte als Herzog von Cumberland in der englischen Aristokratie eine ganze schöne Stellung einnehmen können.

Und doch wirft er ihm gleich darauf vor: er habe durch conspiratorisches Vorgehen gegen sein Vaterland („Deutschland") Verrath geübt.

Mitglied der englischen Aristokratie und deutscher Bruder — wie viel Verpflichtungen hat denn eigentlich der Mann?

Eisenbahnliches. In München wurde bereits mit einer neu construirten Dampfheizung für Personenwägen eine Probefahrt gemacht und besteht alle Hoffnung, daß dieselbe bis zum Sommer in's Leben tritt. — Eine der nächsten Preisfragen an der Universität soll lauten: Welche philosophische, volkswirthschaftliche und politische Gründe lassen sich dafür denken, daß in Bayern vorläufig nur Drei-Kreuzer-Francocouverts eingeführt werden?

Es wundert mich nur, daß der gemüthliche Hochverrath noch nicht so weit geht, um zu fragen:

„Ist denn der König von Hannover jetzt weniger souverän, weil ihm auch sein Hoftheater genommen worden ist?“

Fröbel an sich selbst.

's ist nicht mein Geschmack:
Auf eig'ne Faust,
Und gar aus eig'nem Sack —
Mir graust!

In seiner jüngsten Staatsrede sagt Graf Bismark: es sei ihm berichtet worden, daß die Welfenlegionäre in der neuesten Zeit öfters die Zeche schuldig bleiben.

Dieß wird hiemit telegraphisch für unwahr erklärt. Höchstens daß vielleicht Einige hie und da vergessen ihre Cigarren zu bezahlen, was aber bekanntlich auch auf dem rechten Rheinufer bei nichtwelfischen und regelmäßigen Truppen schon vorgekommen sein soll!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Bekanntlich ist das ehemalige Hoftheater in Hannover nunmehr an den preußischen Kronfideicommißfonds übergegangen; Herr v. Hülsen kann sich von dem Personal heraussuchen was er für Berlin wünscht, die mit dem Exkönig geschlossenen Contracte sind zerrissene Zwirnsfäden. Zur Einweihung des neuen Verhältnisses wurde unlängst eine Art Festvorstellung gegeben, bestehend aus Bruchstücken verschiedener Opern und Schauspiele, wobei jedoch nur eingeladenes Publikum Zutritt hatte. Im Parket, schreibt nun ein Blatt, befanden sich Offiziere, in den Logen viele Militärs mit ihren Familien und auf der Gallerie Soldaten.

Ueber die mehr oder minder sanften Zwänge, welche unter dem Ministerium Reigersberg auf die Preßgewerbe ausgeübt wurden, herrschte damals eine Stimme der Entrüstung und Verurtheilung. Es ist der Regierung unwürdig, hieß es, bei Vergebung ihrer Arbeiten Gesinnungspolizei zu treiben. Neuestens findet es aber der liberale Buchdrucker Meyer in Regensburg ganz in der Ordnung und sogar höchst erfreulich, daß ultramontane Drucker und Druckerswittwen von aller officiellen Kundschaft ausgeschlossen werden. Wenn nun hinwieder einmal den nationalliberalen Officinen der Stoff ausgeht, würden wohl die Andern lachen und so gibt's doch in diesen traurigen Zeitläufen immer wieder Jemanden, der sich freut.

Der bekannte Durchforscher Australiens, Dr. Neumaier, soll von conservativer Seite als Zollparlamentscandidat in der Pfalz aufgestellt werden. Der Bismark'sche „Pfälzer Kurier" ist mit der Bemerkung bei der Hand, daß Herr Neumaier durch seinen langen Aufenthalt in Australien den deutschen Verhältnissen ganz entfremdet sei. Denjenigen Australiern jedoch, welche unlängst eine Lobhudelei auf Herrn Dr. Völk herausschickten, scheint, obwohl sie annoch bei den Gegenfüßlern wohnen, die nöthige Beurtheilungskraft „deutscher Verhältnisse" immerhin zuerkannt zu werden. Ein Australier versteht also Etwas, oder er versteht Nichts — je nachdem's eben ein Australier ist.

Finis Bavariae — es ist wirklich kein Wahn! Zu dem großen topographischen Werke: „Bavaria" ist nun noch eine Serie von Karten erschienen, womit dasselbe seinen Abschluß erhält.

Bekanntmachung, die Südd. Presse betreffend. Für Februar und März findet ein besonderes Abonnement zum Preise von 1 fl. 40 kr. statt. Zu baldiger Anmeldung ladet ein die Expedition. Nachschrift: Wer sich nicht baldig anmeldet, von dem wird angenommen, daß er ausbleibt.

Noch etwas ist aufgekommen, woran die Ultramontanen Schuld sind. Nürnberg's „Anzeiger" berichtet: „Frankreich exportirt jährlich für 200 Millionen Gulden Wein, Oestreich nur für vier! Ursache ist die Ungeschicklichkeit der Weinerzeuger in Folge der von der Regierung und der Geistlichkeit niedergehaltenen Bildung des Volks, wobei das Gewächs nicht so behandelt wird, wie es sein soll". Die Pfaffen galten bisher für Freunde eines guten Schoppens; daß sie nun in Oestreich tückischer Weise den Leuten den Verstand trüben, um die Erzeugung und richtige Behandlung des Weines zu beeinträchtigen, ist wirklich gar nicht schön. Höchst angezeigt aber erscheint es, nachzuforschen, ob die Ultramontanen nicht etwa auch die Bildung unserer Bräuer hintertreiben, woraus sich dann die Schlechtigkeit vieler Biere in zeitgemäßer und rationalistischer Weise erklären ließe.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 7. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 14. Febr. 1869.



Aber Herrle, Ihr habt keine reinen Händ'!

— Greifen Sie einmal Pech an, ohne sich zu besudeln!

Herrle, mir scheint aber, Ihr greift doch auch in was Anderes, als in Pech.

Gründe sind doch nicht immer wohlfeil!

Der Abgeordnete und Gutsbesitzer Frhr. v. Ow ist gewiß immer, wie man zu sagen pflegt: gut gestanden. Mit seinem Referat über die direkten Wahlen hat er sich jedoch bedeutend in Schulden gestürzt. .

Er ist nämlich für verschiedene Behauptungen, die er gegen die direkten Wahlen aufstellte, den Beweis schuldig geblieben. Z. B. das allgemeine Stimmrecht bei Diätenlosigkeit der Gewählten sei etwas ganz Anderes, als da, wo Diäten bezahlt werden. Warum? Wie so? Wenn das allgemeine Stimmrecht schon durchführbar ist ohne Diäten, um wie viel leichter wird sich die Wählerschaft thun, wenn sie nach den Subsistenzmitteln ihres Gewählten nicht zu fragen braucht?

Ferner: die allgemeinen Wahlen seien der Klubherrschaft günstig. Aber bester Herr v. Ow! Haben Sie nie etwas gehört von der berühmten vereinigten Linken, nie etwas vom Abenthum-Klub? Sollten Sie allein die von aller Welt gemerkte Taktik nicht kennen, welche in vielen deutschen Kammern Platz gegriffen hat, daß nämlich alle Fragen in den Parteiversammlungen entschieden, die parlamentarischen Kämpfe aber meist nur zur Erbauung des großen Publikums aufgeführt werden? Zerfällt eine Kammer in mehr Fraktionen, als die gegenwärtige preußische, die nach dem indirektesten aller Wahlsysteme gewählt ist?

Ferner: die direkten Wahlen regen die Gemüther zu sehr auf. Glauben Sie, Herr v. Ow, daß die nächsten Wahlen die Gemüther gleichgültig lassen? In Sachsen sind wir doch noch nicht, trotz gewissen officiösen Zollparlamentscandidatenreden!

Ferner: das bayrische Volk will eine starke, keine kraftlose Regierung. Haben Sie an Napoleon III. in Folge des allgemeinen Stimmrechts schon eine Schwächeanwandlung gesehen? Steht Graf Bismark im Zollparlament kraftlos da? Sie hätten Ihren Satz gegen das direkte Wahlsystem schon anwenden können, aber in umgekehrter Weise.

Endlich meinen Sie: wenn eine Kammer nicht mehr als Ausdruck der Volksstimmung gelten kann, so wird sie ja ohnehin aufgelöst! Den Beweis, den sie hiefür schuldig bleiben, dürfen

Sie sich gleich als Ewiggeldposten aufnageln lassen, denn einzulösen ist er nie!

Die Freunde und Verehrer des allgemeinen Stimmrechts können also vorderhand ruhig sein. Die Zweifel der „Wissenschaft", die sich angeblich noch die Wage halten, sind durch das Ow'sche Referat gewiß nicht entschieden. Die Nationalliberalen aber befinden sich nach wie vor in der angenehmen Lage, das direkte Wahlsystem zwar im Princip billigen, für das Hohenlohe'sche Bayern speciell aber das indirekte System anempfehlen zu können.

Denn es geht Nichts über Grundsätze! — Auh.



Durch den Tod des Professors Schmidt ist in Leipzig eine Professur des „sächsischen Rechts" erledigt. Wenn nur nicht mit der Zeit das sächsische Recht selbst erledigt wird.

Kunstnotiz. Die berühmte französische Thiermalerin Rosa Bonheur vollendet soeben ein reizendes Bild: „Ein Reptil, verfolgt von einem Kukuk." Sie will es auf die nächste Berliner Ausstellung schicken.

Was ist discret? Folgendes! Noch aus der vorigen Session ist ein Antrag im Rückstande, wornach die Gesetzgebungs-Ausschußmitglieder für die Zeit, in welcher sie in Bädern, auf Triumphreisen oder zu Hause sind und keinen Sitzungen beiwohnen, auch keine Diäten erhalten sollen. Der Antrag wird aber nicht mehr erledigt werden, da man der nächsten Kammer in solchen delikaten Dingen nicht vorgreifen will.

Ha, wer lacht da?

Ich glaube es war ein Ausschüsser selbst!

Privat-Kabel des Punsch.

München. Schon das bloße Gerücht, daß uns Bismarck bis zum 1. April zu den Waffen ruft, hat hier ungeheure Begeisterung erweckt. Man nennt den bevorstehenden Feldzug allgemein den Reptilienkrieg.

Königsberg. Gegen allfällige Nothstandsregungen hat die Regierung eine sehr praktische Maßregel getroffen. Es wurde nämlich dem Bürgermeister in Königsberg ein Verweis ertheilt.

Stuttgardt. Der bekannte Meyer gibt soeben wieder eine Kiste auf, enthaltend 12 Polen, Eilgut, an das Commando der Welfen-Legion. Kosten nachgenommen.

Bayern. Bekanntmachung. Auf die „Süddeutsche Presse" kann überall abonnirt werden. — Es wird aber fast nirgends abonnirt.

Passau. Da dem Buchdrucker Bucher alle Arbeiten entzogen sind, so wird derselbe Fischhändler. Sogleich erscheint ein Hirtenbrief, daß, wenn sonst nirgends Fische zu haben sind, man in der Fasten lieber Fleisch essen soll.

Norddeutschland. Alle im norddeutschen Bund sich aufhaltenden Menageriebesitzer sind angewiesen, der Ortspolizeibehörde auf Verlangen augenblicklich den Einblick in ihre Reptilien zu gestatten und über die Mittel, wodurch dieselben ernährt werden, genaue Auskunft zu geben.

Elsaß. Mehrere Welfenlegionäre erklären Jeden für einen Hundsfott, der ihnen beweisen kann, daß sie je eine Zeche schuldig geblieben sind.

Algier. Bei einem getödteten arabischen Insurgenten fand man 10 preußische Thaler und ein Exemplar der Kreuzzeitung.

Berlin. Der größte Mann des Jahrhunderts befindet sich in großer Erregung mit Muskelschmerzen. Zu einem Vertrauten äußerte er: Wenn die Trichinen auch Reptilien wären, würde ich glauben, ich habe sie.

Weimar. In Bezug auf das Attentat stellt sich heraus, daß der Regenschirm nicht nur nicht geladen, sondern nicht einmal gespannt war.

Im Hinblick auf den famosen hannöver'schen Attentäter sagt die Kreuzzeitung: „Wir stehen in Gottes Hand.“

Aber der liebe Gott wird sich doch nicht auch die Hände besudeln, wenn er Pech angreift?

Ich bin nicht zum Spion geboren, sagt Bismark.

Das ist auch gar nicht nothwendig, wir müßen auch eine Arbeit haben.

Uebrigens wird der Spion nicht geboren, sondern bezahlt.

Ein confiscirter Rentengenießer.

Wenn ich den Hirtenbrief des Bischofs von Passau gekannt hätte, dann wäre ich ein loyaler Staatsbürger geblieben und hätte es mir ersparen können, ein Rostbraten zu werden.

Sanctus Laurentius,
kais. Einwohner von Rom.

Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Na, wie g'fallt dir der neueste Hirtenbrief des Bischofs von Passau?

Sepperl. Ich will dir sagen: er sieht eigentlich mehr aus, als wenn ihn ein Herr Verwalter g'schrieben hätt' und nicht der Hirt.

Maxl. Ja sag' einmal, hat jetzt der König von Hannover gar Nichts mehr?

Sepperl. Ach ja wohl. Auf der englischen Bank und bei sich in Hietzing.

Maxl. Das wird ihm aber doch nicht g'nommen?

Sepperl. O nein. Preußen gönnt auch dem König von Hannover Alles das, was er selbst nicht haben kann.

Maxl. Was macht denn der Baum?

Sepperl. Was für ein Baum?

Maxl. Na, is denn das Kaiserreich nicht ein Baum?

Sepperl. Ah so. Ja freilich ist's ein Baum, denn es hat seine Schattenseiten.

Maxl. Ja, und in den Himmel wächst's wohl auch nicht?

Sepperl. Nein. Und Pech hat's auch schon hie und da g'habt.

Maxl. Ja. Aber Bäume hat der Bismark doch noch nicht ausgerissen.

Sepperl. Ja, das wenn er könnt', da ging' er zuerst über gewisse Stammbäume!

Maxl. Apropos — nicht wahr, die Reden, die der Dollingerius schon in der Reichskammer gehalten hat, da muß man schauen!

Sepperl. Muß man freilich schauen, denn zu hören war noch Nichts.

O wie wohlthuend und die Bismark'schen Sympathieen stärkend muß es wirken, wenn die Münchener Mittelpartei hört, daß ein Präsident des Berliner Herrenhauses, also ein Vertreter des ächten und eigentlichen Preußenthums erklärt hat: Krämer, Juden und Postschreiber seien keine anständige Gesellschaft.

Und der Minister erklärte in seiner Erwiderungsrede, er hege — es handelt sich um das Jagdgesetz — zu den Gemeinden das Vertrauen, daß sie nicht lauter Juden und ausrangirte Postschreiber, sondern anständige und vernünftige Leute in den Jagdvorstand wählen werden.

Man sieht, die ministeriellen Verbesserungen sind sehr eigenthümlich; von den Krämern sagt er nichts mehr, die Postbeamten subsumirt er in einen Begriff mit den Postgäulen, weil er vom „Ausrangiren" spricht und Punkto Juden bleibt's bei dem, was das andere Herrenhausmitglied gesagt hat. Ja, der Minister spricht den Juden nicht nur die Anständigkeit, sondern sogar die Vernunft ab. „Nicht lauter Juden, sondern vernünftige Leute." Es sieht also fast aus, als ob, wenn viele oder lauter Juden beisammen sind, es nicht mehr recht vernünftig zuginge. Auf mancher Börse könnte man's allerdings glauben.

Also wie gesagt: der Ausschuß unserer so vertragstreu an Preußen ergebenen Mittelpartei sieht sich für seine Bemühungen schon wieder einiger Maßen belohnt. Die Kaufleute können sich vielleicht trösten und denken: „Krämer" sind wir ja nicht. Aber die Juden! Polnische und Schacherjuden kann das Herrenhaus nicht gemeint haben, denn die gehen nicht auf die Jagd, die Beleidigung trifft also rein den Besitz, die Intelligenz, das Genie, kurz dasjenige, was in Süddeutschland eigentlich für Preußen arbeitet.

Depeschenwechsel.

Der König von Griechenland an Lord Clarendon. Ich kann nicht anders, ich stelle mich an die Spitze meines Heerwesens.

Lord Clarendon an den König. Stellen Sie sich lieber an die Spitze Ihrer Finanzen!

Wenn uralte Rechtsgrundsätze Nichts sind, als juristische Zwirnsfäden, dann werden wohl die Verträge mit Preußen auch nicht in der atlantischen Kabelfabrik gedreht worden sein?

Ein Beobachter.

Reptilienmarschlied.

Der Regenwurm, er soll leben,
Er blindschleicht uns kühn voran,
Wir eidaxln ihm nach, ihm nach,
Auf feuchter Schneckenbahn!

Kleine Frühstücksplaudereien.

In einer kleinen unterfränkischen Stadt wurde „Kabale und Liebe“ gegeben. Als nun im letzten Acte Secretär Wurm sagte: „Ich will der Stadt eine Geschichte erzählen wie man Präsident wird“ — rief von der Gallerie eine kräftige Stimme: „Des wisse' m'r ohnehin schon!“

Eine Lieferung von 30,000 Tornistern für die württembergische Armee, welche zur Submission ausgeschrieben war, wurde nun in Berlin fest bestellt, wo gewiß nicht die „wenigst Nehmenden“ zu Hause sind. Also die Last preußisch, der Buckel schwäbisch — der Varnbühler, er soll leben.

Ein Compliment für die thierärztliche Wissenschaft. Durch neueste Verordnung für die sächsische Armee — also wird's wohl bei der preußischen auch so sein — ist bestimmt, daß die Veterinärärzte und die Regiments-Büchsenmacher dieselbe Uniform zu tragen haben, nur in der Farbe verschieden.

Nachdem Dawison und Frln. Janauscheck in Amerika waren und daselbst gute Geschäfte gemacht haben, geht nun auch Friedrich Haase hin. Wenn nicht seine Kunst einschlägt — mit seinem coburg-gothaischen Orden wird er drüben wenig Effekt machen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 8. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 21. Febr. 1869.

Privat=Kabel des Punsch.

Stuttgart. Herr v. Varnbühler hat nun bestimmt beschlossen, sich seinen nächsten Frühjahrsanzug bei einem Berliner Schneider zu bestellen.

Leipzig. In der „Illustrirten Zeitung„ erscheinen nächstens die Porträts der bedeutendsten Redner in der bayerischen Schulgesetzfrage. Den Anfang macht ein Allgäuer mit der Unterschrift:

Rasa tab**u**hla,
Ich versteh' was von der Schul' a.
Tab**u**hla rasa,
Und vom Kas a.

Berlin. Graf Bismark ist in beiden Kammern Gegenstand der gespanntesten Aufmerksamkeit. So oft er sich zum Wort erhebt, herrscht eine solche Stille, daß man ein Reptil über die Leber eines Ministers kriechen hört.

München. Um Lichtmeß ist in der officiösen Presse keine weitere Veränderung erfolgt. Herr Fröbel schlängelte bekanntlich schon auf's neue Jahr.

Den Reptilienkrieg betreffend.

Es wird gut sein, wenn Graf Bismark nächstens auch der Correspondenz Hoffmann einen kleinen Merks gibt, sie wird sonst gar zu dreist.

„Zum Beweise, schreibt Hoffmann, wie unwahr die Behauptungen mehrerer Blätter sind, daß der Tagsbefehl des Generals Hartmann zu Kriegsbefürchtungen Anlaß gegeben habe, theilen wir im Nachstehenden den Wortlaut desselben mit“.

Nun heißt es aber am Schlusse dieses Wortlauts: „Wohl vorbereitet werden wir dann mit Zuversicht dem Moment entgegenblicken können, in welchem das eiserne Kriegsspiel wieder beginnt, und ich bin sicher, wir werden ehrenvoll alle Kämpfe bestehen u. s. w.“

Der „eiserne“ Herr v. Hartmann spricht zu den Leuten, mit denen er das „Kriegsspiel“ schon einmal gemacht hat und wenn er sagt, dieselben werden beim „Wiederbeginn“ Alles ehrenvoll bestehen, so ist damit doch auf die Möglichkeit hingewiesen, daß es noch innerhalb der Dienstzeit der Soldaten von 1866 zum Kampf kommen könne. Wie können also die „Herren Lehrer extra statum“ sagen: die Angaben der Blätter, daß der Tagsbefehl zu Kriegsbefürchtungen Anlaß gegeben habe, seien unwahr? Wie kann die „Correspondenz Hoffmann“ überhaupt sagen, ob Kriegsbefürchtungen existiren oder nicht? Ist es nicht Sache jedes Einzelnen, zu fürchten oder nicht zu fürchten? Besser deutsch, mehr logisch und nicht so grob, das ist es, was wir den Officiösen des jüngsten Tages zurufen möchten.

Denn es kommt bald die Zeit, wo Viele „ihr Haupt hinüberneigen werden“.

In der Schulgesetzbebatte sind so nette Sachen vorgekommen und ist namentlich von den Herren Völk, Föckerer u. s. w. mitunter recht Gelungenes vorgebracht worden, so daß es sich gewiß verlohnen würde, eine kleine Anekdotensammlung daraus zusammenzustellen und dieselbe entweder selbstständig herauszugeben oder dem Buch zum Todtlachen anzuhängen.

Mehrere Freunde einer heiteren Lektüre.

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Man fragt jetzt nicht mehr: wie geht's, sondern: was macht der Bismark?

Sepperl. Der hat seine Nerven.

Marl. Ja, und unsern Nervus rerum auch!

Marl. Haben s' jetzt in Athen ein Ministerium?

Sepperl. Freilich!

Marl. Aber ich hab' doch gelesen, das Ministerium sei noch nicht gebildet.

Sepperl. Ach Gott, muß denn ein Ministerium, um bestehen zu können, gebildet sein?

Begleitschreiben

zu dem Präsent, welches dem Churfürsten von Hessen nach Prag übersendet wurde.

Wie wohl that Deiner Herrschaft Nessel
Uns gegen Preußen's jetz'ge Fessel!
Empfange freundlich dieß Adressel,
Nebst dem gestickten Churfürstsessel.
Harr' muthig aus in Böhmens Kessel,
Und laß' Dich ein auf kein Recessel.

Dein ganz getreues Cassen-Hessel.

Im Lande Sachsen zeigt sich gegenüber den neuen Landtagswahlen eine unerhörte Theilnahmslosigkeit.

Man fühlt nicht nur, daß der König von Sachsen „weniger souverän", sondern auch, daß ein sächsischer Landtag so viel wie „Nischt" ist.

Abg. Stadler sagte: man solle mit dem Einfluß des Klerus „tabuhla rasa“ machen.

Herr Stadler ist ein guter Mann, er läßt Niemanden zu kurz kommen, nicht einmal die vorletzte Sylbe.

Jörg meint, wir werden bald unser Haupt hinüber neigen zu dem Schlafe, welcher der Tod selbst ist.

Mag sein. Aber — ein so großer Freigeist ich bin, die Hoffnung auf eine fröhliche indirekte Urständ' geb' ich doch nicht ganz auf.

Föckerer.

Als Schüler und Anhänger des Plato bin ich sogar fest überzeugt, daß wir nach unserm gegenwärtigen Kammertode wieder fortleben werden. Wir vom Allgäu wenigstens schon.

Stadler, Platoniker von Gestratz.

Philanthropisch-cynophilische Frage. Es sind nun schon gute vier Wochen, daß der zottige hochdeutsche Postkurir, nachdem er einige Zeit heiser gebellt hatte, verendet ist. Könnte man denn nicht jetzt bald unsere kleinen Schnarl und Schnauzln ohne Gefahr laufen lassen?

Gedenkvers.

Ja, wäre dieser Staat der Bayern nicht modern,
So könnt' man auch für Hinterlader nicht so viel fodern.

*

Wenn in der Luft auch unsre leeren Beutel schlodern —
Was thut's? Wir können sagen: unser Staat sei modern! *)

*) Der als Prosodiker jetzt auch in weiteren Kreisen bekannte Herr Prof. Stadler von Gestratz wird ersucht, wenn in diesen Versen in der Quantität der letzten oder vorletzten Sylbe etwas gefehlt sein sollte, solches gütigst zu verbessern.

Ist die Bayrische Landeszeitung" ein Winkelblatt, dann ist das bayerische Land auch ein Winkel.

Dann ist unsere ganze Politik nichts Anderes, als eine Winkelpolitik.

Dann können aber auch unsere Staatsmänner nichts Anderes sein, als — Staatsmänner von beschränktem Wirkungskreis.

Es mußte einmal Einer kommen, der 's uns gegen billiges Honorar sagt!

Bismark soll nicht lange reden, sondern mit Allem tabuhla rasa machen.

Der bekannte Kaspreuße.

Früher hieß es: er lügt wie gedruckt. Jetzt, meint Graf Bismark, sollte es heißen: wie telegraphirt.

Könnte man, um Alles zu erschöpfen, nicht auch sagen: Sie, (die Correspondenz) lügt wie autographirt?

An eine tschechische Studentenverbindung in Prag soll folgende Mittheilung ergangen sein:

> Da man sich preußischer Seits für die östreichische Gefälligkeit zu revanchiren wünschte, so wird derjenige Herr Candidat, welchem es nicht darauf ankommt, sich insgeheim als muthmaßlichen Attentäter auf den Grafen Beust bezeichnen zu lassen, eingeladen, seinen Namen bei mir anzugeben. Da die Sache in ein paar Wochen ohnehin auf Nichts zurückgeführt und von dem Namen kein weiterer Gebrauch gemacht wird, so dürfte das damit verbundene Honorar vielleicht irgend einem armen Herrn Studirenden nicht unwillkommen sein.

Lemke, aus Berlin,
Eigentlich Ueberwachungs-Agent, aber auch sonstiger Commissionär.

Im 4. Kapitel meines I. Buches lasse ich den Kain Mehreres sagen, um seine Aufregung auszudrücken. Ich sehe nun, daß ich mich viel kürzer hätte fassen können. Kain braucht nur zu rufen: „Ich habe meine Nerven!“ und dann abzugehen.

Moses,
Literat und Verfasser von 5 Büchern.

Je länger man lebt, je mehr Beobachtungen und Erfahrungen man macht, desto mehr dunkle Seiten des Seelen- und Körperlebens werden einem erklärlich. So glaube ich z. B. keineswegs, daß Chorinsky förmlich verrückt ist. „Aber „seine Nerven hat er!“

Pimplhuber,
Einwohner und Psychologe.

Nachdem Judas eingesehen, daß er verrätherisch gehandelt habe, ging er hin und erhängte sich. Er bekam eben auch „Nerven“. Freilich ein wenig gar zu stark.

Was ist's denn mit Lady Makbeth? Was treibt sie denn so spät herum? Sie hat eben „ihre Nerven“.

Ein Shakesspeareerklärer.

Die Nachrichten der „Bayrischen Landeszeitung“, sagte Bismark, werden von eigens dazu **gemietheten** Leuten telegraphisch verbreitet.

Also unser süddeutsches Correspondenzbureau ist vermiethet! Da wäre es interessant zu wissen: an wen? Gegen monatliche, viertel-, halbjährige Kündigung? Um welchen Preis? — Meublirt oder unmeublirt?

Niederbayrisches Winkelgespräch.

(Gehorsamst belauscht, mit der Ehre zu vermelden.)



Stoffl. No, jetz is d'Fasten. Beichten wir net bald, ha?

Hiesl. Na, na, heuer warten m'r scho' bis nach Ostern. Nachher krieg'n m'r glei mit'n Beichtzettel a 'n Wahlzettel, geht in oan' hin.

Herrn Föckerer thäte es leid, wenn er „seine seit 10 Jahren inne gehabte Stelle als Abgeordneter niederlegen müßte, ohne daß das Schulgesetz zu Stande gekommen wäre."

Da kann man ja vorbeugen: das Schulgesetz wird bis zur nächsten Legislaturperiode verschoben und Herr Föckerer wieder gewählt.

Vielleicht ließe sich dann auch im Jahre 1875 ein Ausweg finden, um Herrn Föckerer sammt dem Schulgesetz bis zum Jahre 1881 zu verschleppen, so daß am Ende Herr Föckerer als lebenslänglicher Schulgesetz-Verfechter sein höchstes Ziel erreicht hätte.

Wenn ich in der letzten großen Debatte gar Nichts gesagt habe, so wird das vielleicht Manchem lakonisch vorkommen, und es ist es auch.

Urbanus, Bavaricus inferior.

Nach den neulichen Andeutungen des Grafen Bismark dürfte es für die bayrische Regierung wohl das Gerathenste sein, wieder die „Süddeutsche Presse" zum officiösen Organ zu nehmen. 40,000 fl. jährlich sind zwar viel, aber Garantie vor Reptilien ist auch was werth.

Herr Völk behauptet, er wolle nicht, daß unsere Könige baarfuß nach Canossa wandern.

Wenn es der Parthei des Herrn Völk nachgeht, dann werden unsere Könige in Kurzem überhaupt nicht viel Baares mehr aufweisen.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Das Theater in Hannover ist dem preußischen Kronfideicommißfonds verfallen, Cassel ist annerirt, Wiesbaden gefallen — nur Darmstadt steht noch da als selbstständige deutsche Hofbühne, aufrecht erhalten durch den Zwirnsfaden des Prager Friedens, wahrscheinlich zum nicht kleinen Verdruß des norddeutschen Theaterkanzlers, Herrn v. Hülsen, der jetzt gewohnt ist, die Tenoristen und Sängerinnen, die Liebhaberinnen und Charakterspieler zu nehmen, wo er sie findet, denn die erbärmlichen dynastischen Interessen, vermöge deren die kleinsten Fürsten oft die größten Künstler an sich fesselten, haben in dem nördlichen Theile Deutschlands aufgehört. Nur das vorhin erwähnte Darmstadt blüht noch, als theatralische Metropole Westdeutschlands. In den letzten Wochen wurden daselbst wieder mehrere großartige Opernvorstellungen in's Werk gesetzt, wozu die Leute von allen Richtungen der Schienenrose herbei strömten. Auch die enragirtesten Nationalliberalen können nicht umhin, diesem Particularismus ihren Tribut zu zollen und der kunstsinnige Liberalismus des Großherzogs feiert keinen geringen Triumph. Wir in München und Stuttgart leben in dieser Beziehung so ziemlich noch in der guten alten Zeit, das Hoftheater in Carlsruhe soll jedoch auffallende Rückschritte machen. Vielleicht glaubt man, übertriebene Pflege eines particularen Kunstinstitutes wäre nicht national?

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 9. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 28. Febr. 1869.

Privat=Kabel des Punsch.

Straßburg. Soeben kommen von Hietzing noch 50 Stück wollene Decken, mit einem eigenhändig geschriebenen Zettel: „Für meine lieben Reptilien“.

Athen. Um Geld zu ersparen und den ewigen Ministerwechseln vorzubeugen, hat der König beschlossen, das Ministerium ganz abzuschaffen. Es ist auch ganz unnöthig. Einen Finanzminister braucht er ohnehin nicht, einen Kriegsminister darf er nicht mehr verwenden, einen Justizminister leiden ihm die Räuber nicht und ein Minister des Innern, wenn auch einer da wäre — in's Innere würde er sich doch nicht hinein trauen.

Paris. Die Franzosen feierten den 21. Jahrestag der Proclamirung der Republik durch — Beibehaltung des Kaiserreichs.

Berlin. Gestern kam der Fürst von Montenegro dem ihn besuchenden Grafen Bismark mit den Worten entgegen: „Soeben habe ich die Nachricht erhalten, daß es meinen Leuten gestern gelungen ist, den Türken 200 Ochsen wegzunehmen!“ Herzliche Glückwünsche und Sympathiebezeigungen.



Bei der Eisenbahndebatte sagte der belgische Minister:

„Ich selbst — wie soll ich mich ausdrücken — habe nicht einmal die Ehre, Herrn v. Bismarck zu kennen.“

Was soll diese Redensart? weiß der Minister nicht, ob er sagen soll: die Ehre? — Wäre der Mann nicht ein Belgier, man möchte ihn für ein heimliches Reptil halten.

Wir leben bekanntlich in einer Zeit des allgemeinen Rechts-Umsturzes. Die Kronrechte werden durch Concessionen nach Unten und durch Licenzen gegen Oben entwerthet, die besten dynastischen Rechte gehen den Weg der Salzstößlerrechte und an die Stelle des ewigen, unveräußerlichen Volks- und Menschenrechts tritt die höhere Gesetzgeberei, die juristische Fabrikation für den augenblicklichen Bedarf, die parlamentarische Industrie im Dienste des herrschenden Geschmacks.

Da nun aber viele Rechtszustände so tief-, ein- und weitgreifend sind, daß ihr Platz unmöglich mit Erzeugnissen der Gesetzgebungs-Ausschüsse, also mit Artikel 1, Artikel 2, Artikel 3 u. s. f. ausgefüllt werden kann, so behilft man sich damit, an die Stelle des alten Rechts ein anderes, ein Nothrecht, oder wie Jörg sagt: ein Gewohnheitsrecht zu setzen, einen Modus vivendi.

Also haben oder brauchten wir einen

Modus vivendi zwischen Rom und Italien, einen

Modus vivendi zwischen Griechenland und Türkei, einen

Modus vivendi zwischen Frankreich, Belgien und Preußen, einen

Modus vivendi zwischen Staat und Kirche, Kirche und Schule, einen

Modus vivendi zwischen den süddeutschen Staaten unter sich und dem norddeutschen Bunde gegenüber —

kurz, der Modus vivendi ist das Gehen wenn's nicht mehr geht, die Eintracht der Zwietracht, der Sinn des Unsinns, die Kraft der Impotenz, das Recht des Unrechts, das Auskunftsmittel, der Rettungsanker, die Signatur unserer Zeit.

Darum:

Vivat Modus — modorum vivendi!

Ein Artikel der „Dresdener Nachrichten" fängt folgender Maßen an: „Wir glaubten ein Recht zu haben zu hoffen, daß der norddeutsche Bund, nach den großen Opfern, die wir seit drei Jahren gebracht haben, nun endlich auch einmal anfangen würde, unsern dringendsten materiellen Interessen gerecht zu werden, aber —"

Na mein Gott, wenn er noch nicht einmal angefangen hat!

Wäre es denn nicht kürzer, wenn man, statt der Einführung theurer Hinterlader, den Soldaten ordentliche Freikugeln verschaffte? Das rechte Auge eines Wiedehopfes möchte wohl zu haben sein und das linke Auge eines Luchses wird's, obwohl der Minister jede ungehörige Beaufsichtigung in Abrede stellte, wohl auch noch geben. Ein zerbrochenes Kirchenfenster findet sich ohnehin und was den Kugelsegen betrifft, so müßte es ja doch sonderbar zugehen, wenn man ihn nicht in Passau oder wo bekäme, ohne daß er gerade eine Million kostet. „Sechse treffen, sieben äffen", mit dem Resultat könnte man zufrieden sein!

Als die Völker, welche schon vor der christlichen Kirche eine Schule hatten, bezeichnete Herr Stadler die Chinesen, die Römer und insbesondere die Griechen.

Die Billigkeit hätte geboten, auch uns zu nennen, da wir auch hübsch früh angefangen haben, wie aus mancher noch bestehenden uralten Tabuhla hervorgeht.

Die alten Aegyptier.

An Herrn Dr. Völk.

Allen Respekt vor Ihrer historischen Kenntniß. Sie haben ganz Recht. Nur möchte ich mir die Bemerkung erlauben: So eigentlich nach Canossa bin ich nicht baarfuß gewandert. Die Parthie geschah bekanntlich im Januar 1077 und zwar über den Mont Cenis, und das um diese Jahreszeit baarfuß zu machen, wäre, trotz meinem Verlangen, mit dem Pabst einen modus vivendi zu finden, denn doch nicht gegangen.

Heinrich IV.,
deutscher Kaiser.

Ich habe in der That mitunter gezweifelt, ob es wohl wirklich einmal einen Aristoteles, einen Sokrates u. A. gegeben hat und ob diese Männer wirklich einst in Athen gelehrt haben. Da nun Herr Stadler der ganzen Kammer in öffentlicher Sitzung mitgetheilt hat, daß dieß geschichtlich erwiesen sei, so bin ich vollkommen beruhigt.

Pimplhuber,
Feind von mythischen Persönlichkeiten.

Herr v. Bülow gibt in Augsburg wieder ein Concert zum Besten armer Kinder. Das Programm ist sehr interessant, aber würde es nicht vielleicht noch anziehender sein, wenn z. B. Herr Dr. Völk in den Zwischenpausen Anekdoten erzählen würde?

Einer, der diesen Künstler in München gehört hat.

Von 1000 Kaiserjägern sollen nur 40 schreiben können? Diese in der bayrischen Kammer erzählte Anekdote ist ganz gewiß unrichtig. In Wien allein leben über 300 Köchinnen, die alle von Kaiserjägern Liebesbriefe empfangen.

Schnoferl.

Nur kein kaltes Blut!



Bestien sind mir unter allen Umständen lieber,
als Reptilien!

Ich danke Herrn Stadler für die Ehre, die er mir anthut, indem er die Schule, die ich gehabt haben soll, in schmeichelhafter Weise erwähnt. Ich erlaube mir nur zu bemerken, daß das Christenthum jedenfalls für bessere Lokalitäten gesorgt hat, indem mein Schulhaus s. Z. lediglich in einem Faß bestand.

Diogenes,
Lehrer und geprüfter Cyniker.

Meine Herren, sagte Hr. Stadler, es ist geschichtlich nachgewiesen, daß Schulen bestanden, ehe eine christliche Kirche war, nämlich bei den Chinesen. Wozu brauchte denn der Herr Stadler seine Zeit mit geschichtlichen Forschungen zu vertragen? Die Chinesen haben ja ihre Schulen heut' zu Tage noch?

Die Chinesen mögen intelligente Leute sein. Wer aber die Produktionen der „Drachengruppe" gesehen hat, der wird gestehen müßen, daß die Japanesen ihre Buben auch was lernen lassen! Und zwar Alles ohne Kirche, denn wo wäre ein Pfarrer, der ihnen so was beibringen könnte?

Wenn der Theaterintendant seinen Künstlern untersagt, einem Hervorruf bei offener Scene Folge zu leisten, so ist es das Nämliche, wie wenn der Kammerpräsident dem Publikum verbietet, den Rednern zu applaudiren; denn hier ist die Scene immer offen. Nur sollte im Fall der Zuwiderhandlung auch die Bestrafung gleich sein. Warum wird denn in der Kammer das Publikum hinausgeschafft? Warum straft man nicht lieber die Redner, welche es hinreißen, mit Diäten-Abzügen? Die Herren Liebl, Stadler, Föckerer sollen nicht so ausgezeichnet sprechen, dann wird auch die Galerie ruhig bleiben. Bei den Fortschrittstenoren allerersten Ranges wird man freilich hie und da ein Auge zudrücken müßen, wie es ja auch auf dem Theater der Fall ist.

Matheis bricht's Eis,
Hat er kein's, so macht er ein's.

Wer etwa in dieser Beziehung von mir eine Thätigkeit erwartet hat, dem erlaube ich mir zu bemerken, daß ich, wie viele meiner Collegen, den Geschmack an öffentlicher Wirksamkeit ganz verloren habe. Auch Medardus hat erklärt, daß er sich heuer in nichts mehr mischen werde.

S. Matheis.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Sehr ungehalten sind die Augsburger Blätter darüber, daß die nationalliberalen Räume des Mohrenköpfle durch eine große Arbeiterversammlung entweiht wurden, die nichts weniger als bismarkisch war. Im Gegentheil wurde gezeigt, daß die Speichellecker Großpreußens weder in Berlin noch zu Hause etwas für die arbeitenden Klassen gethan haben. Als die gegen die Armen direkt gemünzte Petroleumsteuer in Vorlage kam, habe nicht einmal die Frühlingslerche (Völk!) dagegen getrillert! Anzeigblättle zählt aber die großen Opfer auf, die es für die Arbeiter gebracht habe. Man höre! Erstens hat das Anzeigblättle seiner Zeit für die Erhaltung des Zollvereines geschrieben, die ja äußerst sehr im Interesse der Arbeiter gewesen sei. Zweitens habe das Blättle für die Erlangung des direkten Wahlrechtes nachdrücklichst seine Stimme erhoben. Drittens hat die Firma Giftnickel die Sonntagsarbeit eingestellt, viertens hat sie alle Arbeitslöhne erhöht — nein, richtig! Letztere zwei Sachen hat sie nicht gethan, es bleibt bei der Beschützung des Zollvereins und bei der Stimmerhebung für das direkte Wahlrecht. Ist nun das Volk von Augsburg und Umgebung noch nicht glücklich, Blättle und Fischer können nichts dafür.

Der ehemalige Theaterdirektor Franz Wallner, der jetzt in Oestreich lebt, beklagt sich über die entsetzliche Gemeinheit der in Wien überhand nehmenden „Liederspielhallen“. Der Geschmack werde dadurch total ruinirt und dem Publikum jede Lust verleibet, sich auch wieder einmal eine ordentliche, kunstgemäße Bühnenvorstellung zu besehen. Freilich, fügt Wallner bei, haben die Offenbachiaden, wie sie an sog. „zweiten Theatern“ in Blüthe sind, auch keine andere Wirkung. Bedenkt man dazu, daß selbst Shakespeare heut' zu Tage nur dann fein genossen wird, wenn Fräulein Vestvali den Hamlet spielt, dann muß man sich seufzend sagen: es scheint schlimm zu stehen um die dramatische Kunst!

Wie consequent der Fortschritt ist! Einerseits geschehen alle möglichen Versuche, um das weibliche Geschlecht in seiner Bildung und Erwerbsfähigkeit zu heben. Man errichtet Mädchen-Handelsinstitute, Kunstschulen für Mädchen, man befürwortet ihre Verwendung in gewissen Verwaltungszweigen u. s. w. Anderseits beschließt hingegen die bayrische Kammer, daß Lehrerinnen, und wären sie noch so tüchtig, niemals in den Rang wirklicher Lehrer eintreten können, sondern bis an ihr seliges Ende den Schulverwesern gleichzustellen seien. Sehr ermunternd für talentvolle junge Frauenspersonen und, wie gesagt, sehr logisch vom Fortschritt!

König Johann wollte neulich nach Leipzig reisen. Es war ihm aber plötzlich nicht genehm, er hat die Reise verschoben und wird nun später kommen. Man sieht: der alte Herr erfreut sich der größten Freiheit in seinen Bewegungen, Preußen redet ihm nichts ein, er thut was er will und Herr Braunwart hatte am Ende doch recht, wenn er fragte: Ist denn der König von Sachsen weniger souverän? Nachschr. König Johann ist nun wirklich nach Leipzig, und zwar um sich wieder einmal die Universität zu besehen, da der Halbmonarch nun mit doppelter Liebe an der Wissenschaft hängt.

Das große neue Wiener Opernhaus naht seiner Vollendung. Jetzt aber steigen erst Manchem — wie man in Wien sagt — die Grausbirnen auf. Es ist nämlich berechnet, daß, wenn in diesem salomonischen Kunsttempel jeden Abend gespielt würde, sich die sog. Tageskosten jährlich auf eine Million belaufen würden! Der Kaiser gibt zwar 200,000 fl. Zuschuß, aber auf eine Jahreseinnahme von 800,000 fl. zu hoffen, dazu gehören Sanguiniker, wie sie höchstens zeitweise im „Verwaltungsrath" des Münchener Aktientheaters gesessen haben. Somit wird man vorerst im neuen großen Haus nur die Woche zweimal Vorstellung geben, im Uebrigen aber im alten Kärnthnerthor weiter spielen. Also ein neues Theater und doch dabei auch noch das alte! Es geht schon mitunter so bei den Neuerungen dieses Jahrhunderts. Uebrigens danken wir in München dem Himmel, daß er den König und uns vor der Erbauung jenes großartigen gedeckten Amphitheaters bewahrt hat, zu dem das Modell bereits fertig war. Die Herren Semper und Pecht hätten's nicht übel gemeint!

Bei Besprechung der Aufführung des Schauffert'schen Preislustspiels in Dresden wirft Theodor Drobisch auch einen Blick nach München und sagt: „Außer dem Siegesthor und der Bavaria wollte man auch noch eine sieghafte Dichtergröße, außer dem Bock im Hofbräuhaus noch (Tragos, der Bock) einen Bock Sophokles in der Tragödie oder dem historischen Lustspiel haben. Man dachte zu dem musikalischen Wagner daselbst auch noch einen dramatischen zu finden, der den defecten Thespiskarren herstellen und restauriren sollte." — Nun, das ist wieder herzlich einfältig gesprochen, abgesehen davon daß Herr Drobisch auch die Comödie unter den „Bocksgesang" subsumirt.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 12. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 21. März 1869.



Schicksal: Wähle! Ich kann nicht mehr lange warten.

L. N.: Ganz gut. Aber wenn ich nur wüßte — was ich erwische!

Vorschlag
und praktisches Beispiel.

Da es doch hauptsächlich die Schnelligkeit und Trefffähigkeit des Infanteriefeuers ist, das von nun an die Kriege entscheidet und da der Sieg im Vorhinein dem gehört, der den *besten Hinterlader* hat, wäre es da nicht das Einfachste, alle Fragen, über die man sich nicht einigen kann, wohl mit den Waffen zu entscheiden, aber nicht auf dem Schlachtfeld, sondern auf den *Schießstätten*?

Ueberall wären natürlich Controleurs der Gegenpartei, sowie auch Unparteiische, sog. *europäische Schützenmeister*, welche die Resultate constatirten und vermittelst des Telegraphen Freund und Feind zur augenblicklichen Kenntniß brächten. Die gewöhnlichen Schützenausreden: vom „Wind", vom „Verreissen", vom „in aller Mitt' Brechen" u. s. w. hätten natürlich keinen weiteren Werth; das Schicksal der schwebenden Fragen entscheidet die *Schußtabelle*. Man erspart dadurch die Winkelzüge der Diplomatie, die langweiligen Schreibereien und Intriguen, man braucht weder Menschen zu schlachten, noch Saaten und Häuser zu demoliren und — *krachen thut's doch*, der Entscheid wird doch auf eine ritterliche Art herbei geführt.

Also gesetzt: der *belgisch-französische Conflikt* würde ausgeschossen. England alliirt sich mit Belgien dadurch, daß es ihm sein *Snider-Gewehr* überläßt. Entfernung 500 Schritt, Schwarzes 2 Schuh. Es geht los, jeder Schuß wird augenblicklich an alle Cabinete telegraphirt.

Snider	per	Minute	12	Schüsse	5	Treffer.
Chassepot	„	„	14	„	9	„
Snider	„	„	12	„	7	„
Chassepot	„	„	16	„	10	„
Snider	„	„	14	„	9	„
Chassepot	(verschleimt)		9	„	4	„

Also Chassepot in 3 Minuten 39 Schüsse mit 23 Treffern, Snider 38 mit 21. Durch die zufällige Verschleimung in der dritten Minute hat sich das Verhältniß für Frankreich ganz besonders ungünstig gestaltet, da der Unterschied sonst weit glänzender

wäre. Aber, wie gesagt, Zufälle und Ausreden gelten nichts, Frankreich hat den Feldzug immerhin gewonnen, Belgien wird ohne Widerrede französisch.

Nun kommt aber die Herausforderung von Berlin. Das Dreysegewehr ist nicht zu alt, um noch einmal auf die Mensur zu treten. Heraus! Die beiderseitigen Schießstätten füllen sich, die Spannung ist ungeheuer. Große Mengen strömen beiderseits hinaus, Buden aller Art sorgen für leibliche Bedürfnisse, ein Kanonenschuß meldet die Ankunft des Königs — Hurrah! Es kann losgehen!

Die herausgesuchten Schützen treten an die Stände. Ein von der Stadt herausgeleiteter Feldtelegraph verkündet sofort jeden Schuß, die Telegraphisten stehen mit brennendem Zeigefinger neben ihren geladenen Apparaten. Es kracht.

Chassepot	per	Minute	15	Schüsse	11	Treffer.
Dreyse	„	„	15	„	10	„
Chassepot	„	„	14	„	13	„
Dreyse	„	„	15	„	13	„
Chassepot	„	„	8	„	8	„
Dreyse	„	„	12	„	11	„

Beim letzten Gang hatte eine Chassepotpatrone einen Fehler, in Folge dessen der Lauf sich wieder verunreinigte, so daß die Schußzahl geringer ausfallen mußte. Doch Ausreden gelten nicht. Frankreich hat verloren, Belgien wird wieder belgisch, dafür ein Theil von Holland preußisch und Süddeutschland ebenfalls.

Dadurch aber fühlt sich Oestreich-Ungarn bedroht. Dreyse wird gefordert — auf Wänzl oder Werder, ganz egal.

Die Scheiben sind schon überall in Stand gesetzt, es kann sofort losgehen. Die Aufzählung der Schüsse und Treffer könnte langweilig werden, wir melden kurz, daß Wänzl in der Minute durchschnittlich 15 Schüsse und 13 Treffer, Wörndl 14 Schüsse und 14 Treffer hat, wogegen natürlich das Zündnadelgewehr weit zurückbleibt. Die östreichischen Zieler werfen ihre Mützen in die Höhe, das Publikum stimmt die Volkshymne an, Königgrätz ist gerochen, Preußen muß Alles herausgeben. Frankreich athmet auf, die Reptilien zappeln vor Freude.

Doch halt! Bayern benützt seine wiedergewonnene Selbstständigkeit, um nun — Oestreich zu fordern. Der Gott, der Werdergewehre erfinden ließ, der wollte keine großdeutschen

Knechte. Fürst Hohenlohe wird den Verträgen, kraft deren er Preußen seinen Besitzstand garantirt hat, treu bleiben. Fertig!

Werder	per	Minute	18	Schüsse	17	Treffer.	
Wänzl	„	„	12	„	10	„	
Werder	„	„	19	„	19	„	
Wänzl	„	„	8	„	7	„	
Werder	„	„	20	„	21	„	!
Wänzl (versagt).							

Bayern ist nicht nur gerettet, die Hohenlohe-Völderndorff'sche Politik feiert sogar ihren höchsten Triumph. Deutsch-Oestreich wird annektirt, Herr v. Varnbühler erhält Neuulm und einiges Umliegende als Geschenk, der Südbund gewinnt „formelle Gestalt", ohne deßhalb hölzernes Holz zu werden. Jetzt, wo Süddeutschlands Bedeutung so drastisch documentirt ist, wird sich das nationale Band mit dem Norden leicht ermitteln lassen. Arcolay, oder Streubel, verkriech' dich!

Vorläufig großer Schützenball
im Ministerium des
Aeußern.



Unterschied.

Niederbayern, meint Herr Liebl, wird mit einer Wursthaut abgespeist. Es ist schon was dr'an, nämlich am Abspeisen.

Die Rheinpfalz hingegen bekommt bei jeder Gelegenheit nicht eine Haut, sondern eine wirkliche Wurst, und zwar keine gewöhnliche, sondern eine extra gebratene.

Reminiscenz.

Wenn der selige Bundestag noch bestünde, so würde er in der heutigen Sitzung — wahrscheinlich die Anzeige vom Ableben des Kronprinzen von Belgien empfangen.

Herr Dr. Völk hat schon wieder was Gescheidtes gesagt: Nicht darauf, hat er gesagt, kommt es an, daß das Brod wohlfeil ist, sondern darauf, daß die Leute auch das theure Brod bezahlen können.

Aber bester Herr Doktor! Wohlfeil und theuer sind ja ohnehin relative Begriffe. Wenn die Leute so viel Geld haben, daß sie nichts darnach fragen, was das Brod kostet, dann ist's ja eben nicht theuer. — Uebrigens hat es ganz den Anschein, daß dieser allgemeine Wohlstand demnächst eintritt!

Pimplhuber. Was glauben Sie, daß Grant gegen Europa für eine Politik einschlagen wird: eine friedliche oder eine kriegerische?

Tatschler. Ich weiß nicht: war er von Haus aus Weißgerber oder Rothgerber?

Unsern verehrten Freunden in Süd' und Nord, sowie allen deutschen Brüdern überhaupt die herzlichsten Glückswünsche zu unserm gemeinschaftlichen Namenstage, auf daß wir noch lange leben und recht gesund bleiben.

München, am ersten April 1869.

Ein Süddeutscher,
der überzeugt ist, daß Bayern ein bestimmtes
Programm hat und daß die Nördlinger
Conferenz zum Guten war.

Erster Passauer. Du, auf'n Charfreitag, da freu' ich mich!

Zweiter Passauer. Warum denn?

Erster Passauer. Da sieht man 's Großkreuz wieder beleuchtet.

Meyer. In preußischen Blättern habe ich neulich eine nette Gant-Rubrik entdeckt.

Huber. Na, was denn?

Meyer. Auspfändung wegen Schulgeldrückständen.

Huber. Da sieht man den Staat der Intelligenz, wie streng er's nimmt.

Meyer. Erlauben Sie, es handelt sich, scheint mir, nicht um den Schulbesuch, sondern um das Schulgeld.

In die allgemeine Bewunderung der Antrittsrede des Präsidenten Grant kann ich denn doch nicht so ganz unbedingt einstimmen. Daß er den Amerikanern einen gebietenden Einfluß unter den Nationen vindicirt, will ich als erlaubten Nationalstolz gelten lassen; wenn das Napoleon oder Bismark gesagt hätte, möcht' ich den Spektakel hören, weil's aber von drüben kommt, ist's gut. Wenn jedoch Herr Grant ferner bemerkt: „Wenn Andere den Weg des Völkerrechts verlassen, so müßen wir ihnen folgen" so ist das ein politisches Axiom, das ich in der unverdorbenen Brust eines biederen Republikaners nicht gesucht hätte. Wenn Grant sagte: wir müßen sie zwingen, zum Völkerrecht zurückzukehren, so klang das ganz anders, aber behaupten: wenn ein Anderer Unrecht thut, so thue ich's auch, das heißt der Moralphilosophie in's Gesicht schlagen. Endlich erklärte der neue Präsident: „Zur Beseitigung eines schlechten Gesetzes gibt es kein besseres Mittel, als die strikte Durchführung desselben." Ein Gesetz als schlecht erkennen und nicht durch den Geist der Handhabung unschädlich machen, sondern strikte durchführen? O Grant, du gemahnst an den Feldscheer, dem lieber die ganze Compagnie darauf ging, nur um des Uebels Natur zu constatiren. Für solche Roßkuren bedanken wir uns denn doch diesseits, wo an schlechten Gesetzen eine wahre Ueberschwemmung eingetreten ist. Meint Herr Grant darunter auch Staatsverträge, so bedanken wir uns für seine Theorie noch mehr! Auf die berüchtigten Schutz- und Trutzbündnisse angewendet, wäre also deren strikte Durchführung das beste Mittel, sie zu beseitigen. Allerdings. Sie werden dann nicht mehr nothwendig sein.

Pimplhuber,
arcolayisch eingeklemmter k. Einwohner von München.

Jetzt muß ich doch wieder dumm fragen. Seiner Zeit wurde uns der Regierungsentwurf des Schulgesetzes geschickt, daß wir ihn expliciren und die Leute darüber aufklären sollen. Ich hab' das auch gethan, so daß meine Bauern gesagt haben: die Regierung hat schon 's Rechte. Jetzt hör' ich aber, daß das G'setz in der Kammer ganz anders worden ist. Kriegen wir das andere auch wieder geschickt, muß ich das auch wieder expliciren und anempfehlen? Wann hört denn das eigentlich auf und wann wissen wir denn, wie wir d'ran sind?

Obscurus Winkelmeier,
Gemeindevorsteher von Z'rucksteh'.

Alles zum Guten.

Im heurigen Frühjahr gibt's jedenfalls Krieg.

Es scheint aber, daß wir heuer — gar kein Frühjahr bekommen.

Der Herzog von Montpensier erklärt: er habe Nichts gethan, um den spanischen Thron zu erhalten.

Die Königin Isabella auch nicht!

Wie können denn wir Niederbayern vorwärts kommen, wenn selbst Aemter darauf ausgehen, uns in die Steinzeit zurück zu versetzen!

„Wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand." Wer aber an einem noch vom vorigen Jahr herrührenden officiellen Kieshaufen umwirft und sich ein Loch in den Kopf schlägt, wer gibt dem was?

Die mit Granitbrocken bestreute Distriktsstraße.

Was oft des Technikers Auge nicht sieht,
Das ahnet im Huf eines Ochsen Geblüt!

München. Gestern gab Fürst Hohenlohe den Gesetzgebungs-Ausschüssen ein großes Diner. Einer nicht geladenen Stütze des Systems wurde eine schöne Wursthaut in's Haus geschickt.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Arcolay'sche Broschüre wird von der nationalliberalen Presse noch immer mit vielem Galgenhumor besprochen und das uns gestellte strategische Prognostikon als kindisch bezeichnet. Die, man weiß nicht auf wessen Rechnung forterscheinende „Südd. Presse" hält sich vollends die Seiten vor Lachen. Widerlegt wurde aber Arcolay noch von Niemanden.

Eine Einsendung aus der Pfalz belehrt uns über bedeutungsvolle Worte, welche Präsident v Hohe daselbst beim Schluß des Landraths, am 11. Aug. 1853 gesprochen. Sie lauten: „Die vielgeliebten pfälzischen Institutionen haben gar manche Besserung nothwendig — es ist Irrwahn, daß da beglückende Freiheit sei, wo Jeder in hochmüthiger Selbstüberschätzung Gewerbs-Meister werden kann — wo jedes sittlich, geistig und körperlich verkommene Subject heirathen kann — wo die executive Gewalt kein Mittel besitzt, loses Gesindel zu züchtigen — wo ein mangelhaftes Hypotheken-Gesetz den Real-Credit vernichtet und nur Wucherer, Notäre, Advokaten und Gerichtsboten bereichert". — Nun, da hätte er ja auch gleich sagen können: Schlechter als es in der Pfalz ist, kann's nicht mehr werden. Das Komischste bleibt natürlich immer, daß bei den Zollparlamentswahlen Herr v. Hohe von der Partei der „Neuesten" als liberaler Candidat rubricirt wurde.

Wieder eine neue Verbrechensgattung! In Dresden kommt Einer vor die Geschwornen wegen — nun, weßwegen? Man höre: Wegen Hochverrath gegen den Norddeutschen Bund! — Am Ende bekommen wir mit der Zeit auch noch Hochverräther am Hohenlohe'schen Südbund. Nur der bayrische Hochverrath wird am Ende aus dem Strafcoder ganz verschwinden.

Ein Dresdener Blatt bespricht eine dortige Aufführung von „Wallensteins Lager" und tadelt, daß aus dem Kapuziner noch immer ein Klausner gemacht sei. „Leben wir denn, fügt das intelligente Blatt bei, in dem ultramontanen Bayern, wo „das Wort Kapuziner nicht auf dem Zettel vorkommen darf?" Wirklich ein rares Beispiel von dummer Schwätzhaftigkeit. Aber man sieht — es macht gegenwärtig Alles in „altbayrischen Culturbildern".

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 13. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 28. März 1869.

Privat-Kabel des Punsch.

Paris. Im Erdgeschoß des Kriegsministeriums ist nun eine militärische Waarenbörse eingeführt. Erster Bericht: Pulver: gedeckt. Präparirte Lunten: ziemlich ruhig. Congrevemasse: angenehm. Pikrinsaures Kali: lebhaft. Tendenz: auf Nachrichten aus Oestreich-Ungarn: flau.

Washington. Acht Tage Präsident und schon das zweite Ministerium. Grant thut doch was für sein Geld.

Metz. Wie großartig unsere Festung verproviantirt sein muß, läßt sich aus dem Umstand ermessen, daß soeben wieder 500 Gläser Mixed Pickles angekommen sind. Bei uns braucht also eine belagerte Besatzung sogar Etwas, was den Appetit reizt!

Ostpreußen. An den bayr. Abgeordneten Liebl erging das telegraphische Ersuchen, die ihm von seiner Regierung zukommenden Wursthäute, wenn er sie nicht mag, umgehend hieher zu senden, da es hier Gegenden gibt, wo man froh drum ist.

Rom. Der Papst ist sehr wohl und wünscht allen seinen Feinden gute Feiertage!

Des deutschen

Zollparlaments

Competenzerweiterung!

Salzsteuer. Weinsteuer. Tabaksteuer.

Zuckersteuer. Salzst. Weinst. Tabst. Petroleumsteuer.

Biersteuer. Zuckerst. Salzst. Weinst. Tabst. Petrst. Schnapssteuer.

Couponsteuer. B.St. Z.St. S.St. W.St. T.St. P.St. Sch.St. Inseratensteuer.

Meubelsteuer. C.St. B.St. Z.St. S.St. W.St. T.St. P.St. Sch.St. Ins.St. Mehlsteuer.

Pferdesteuer. M.St. C.St. B.St. Z.St. S.St. W.St. T.St. P.St. Sch.St. J.St. M.St. Papiersteuer.

Ledersteuer. P.St. M.St. C.St. B.St. Z.St. S.St. W.St. T.St. P.St. Sch.St. J.St. M.St. P.St. Fenstersteuer.

Jetzt war ich so froh und habe schon Miene gemacht, Gott zu danken, daß die Kammer endlich mit ihren Gesetzgebungswerken und großen Reformen fertig wird — derweil kommt die Fortschrittspartei beim Kappler zusammen und stellt vierzehn neue Forderungen auf, die Alles wieder von Grund aus umwerfen.

Lasse man uns doch endlich eine kurze Zeit auf den errungenen „Wursthäuten" ausruhen!

Pimplhuber,
es kaum mehr aushaltender Einwohner
von München.



Der Freigeist auf dem Lande.



Bäcker. Wissen S', ich mein' halt doch, man verfallt jetzt in ein Extrem. Wenn man den Pfarrer so förmlich 'nauswirft, wird halt die Schul' doch entchristlicht.

Bader. Entchristlicht oder nicht, das ist mir gleich. Denn Gott sei Dank — ich bin Atheist!

Die Volksschule muß verbessert werden.

Der wichtigste Bestandtheil der Volksschulen sind — die Kinder.

Döllinger constatirt eine erschreckliche Sterblichkeit unter den Kindern in Bayern, so daß sich die Schulbildung kaum auf die Hälfte derer erstrecken kann, welche geboren werden.

Will man also die Schulfrage recht gründlich anfassen, so ist die erste Forderung: bessere Hebammen!

Und ist deren Funktion vorbei, so brauchen wir bessere Mütter. „Mehr Licht!" ist ein schönes Motto. Vorläufig aber rufe man lieber: Mehr Muttermilch! Nur eine Generation, welche die berühmten „drei Saftl'n" gekostet hat, wird kräftig genug zu einem nachhaltigen Fortschritt.

Eine vorläufige Beschränkung des ganzen Streites auf diese Punkte dürfte manche Leidenschaft abkühlen.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Das Judenthum in der Musik, die Musik und Richard Wagner, Herr Wagner und die Juden.

Die Deggendorfer können sich gratuliren. Nachdem sie Herr Steub erst unlängst, wenn auch nicht als die einzigen, so doch als die nachhaltig boshaftesten Judenverfolger hingestellt, die ihre Unthat heut' zu Tage noch durch Bier- und Gurkenvertilgung feiern, ersteht Israel jetzt plötzlich ein anderer Feind, der die blöden Krawaller des 14. Jahrhunderts um so mehr aussticht, als er ein geistreicher Mann ist, ein Genie, ein Liberaler vom rechten Mainufer, kein altbayrisches Culturprodukt -- nämlich Herr Richard Wagner, derzeit in Tribschen bei Luzern. Als diese messianische Persönlichkeit zuerst nach München kam, fand sie bei dem Volke, das sich unter der Herrschaft des alten musikalischen Bundes und seiner Propheten Mozart, Haydn, Lachner u. s. w. ganz wohl befunden, keine sonderlich freudige Aufnahme. Der neue Opernchristus that sich mit seinem Erlösungswerk um so schwerer, als der Johannes, der sich an die Brust dieses Meisters schmiegt, keineswegs immer jener Ausbund von Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit war, als der sein biblischer

Namensgenosse zu gelten pflegt. Dazu kam noch das furchtbare politische Gewitter, das kurze Zeit darauf heranzog und Bayern an den Rand des Verderbens schleuderte. In einem Augenblick, wo es sich um die Existenz des Staates, um Rettung oder Preisgebung der Bürger handelte, gewann es den Anschein, als suche Herr Richard Wagner einen gewissen dämonischen Einfluß darauf zu verwenden, um dem Land die Spitze seiner Hoffnungen abzubrechen. Die öffentliche Meinung gerieth in bedenkliche Erregung. Unverwüstliche Loyalität gegen das Herrscherhaus unter allen Umständen ist nämlich ein Grundzug im Charakter des Bayernstammes; dieser Grundzug mag sich oft in unpassender Form oder unter irrthümlichen Voraussetzungen geltend machen, aber vom Standpunkt der Dynastie aus, sollte man meinen, wäre er doch nicht zu verachten. Derjenigen Partei, deren Zwecken es dienlich erscheint, daß die noch übrig gebliebenen Fürsten discreditirt und ihre Staaten an Blutzersetzung hin werden, kam Herr Wagner freilich höchst erwünscht; ja es fehlte nicht an Solchen, die sich einbildeten, er habe die förmliche Mission übernommen — man kann sich denken von wem — diesen Proceß zu befördern. Auf alle Fälle convenirte Herr Wagner den „Neuesten Nachrichten", in diesem Zeichen siegte er. Wer gegen die von ihm oder seinen Freunden und Freundinnen ausgehenden Provocationen opponirte, war von nun an — ultramontan!

Freilich stellte sich im Verlauf der Zeit heraus, daß der politische Einfluß, den Wagner hatte, sehr überschätzt worden, obgleich, si fabula vera, die nicht vergebliche Empfehlung eines hervorragenden Ministers kein zu verachtendes Resultat desselben wäre. Ferner kam, in Folge der mustergiltigen Cultivirung seiner Richtung, seine künstlerische, seine reformatorische Bedeutung immer mehr zur Anerkennung, wie ihm ja auch der Feind nachrühmen muß, daß er selbst dem größten Erfolg nicht das geringste Tüpfelchen seines Princips opfert. Sein Versuch, die Oper, ein Kind welscher Abstammung, in ein musikalisches Drama umzugestalten, an die Stelle des Gefühls die Herrschaft des Gedankens zu setzen, ist ein ächt deutscher, alle fremden Elemente ab- und ausstoßender. Man kann sagen: Wagners Wirken ist in Bezug auf Musik ein wahrhaft desinficirendes. Freilich sind, wie in der Natur so auch auf idealem Gebiet die Fäulniß verhindernden Elemente von nicht sonderlich angenehmem Geschmack.

Wie aber kommt der Mann dazu, seine gränzenlose Verachtung aller Opportunität so weit zu treiben, daß er plötzlich den Juden, diesem kleinen, aber fast allmächtigen Bestandtheil der modernen Gesellschaft den Handschuh nicht nur hin, sondern sogar in's Gesicht wirft? Die allenthalben emancipirte und reussirende Judenschaft soll sich gerade auf theatralischem und literarischem Gebiet durch einen Tritt des Herrn Wagner in eine bescheidene Eckstellung verweisen lassen? Der Versuch hiezu ist überraschend, aber psychologisch nicht unerklärlich.

Man las erst unlängst von dem sog. „Kaiserwahnsinn", dem Tamerlan, einige römische Imperatoren, Napoleon I. verfallen waren, ein Zustand, in welchem der Welteroberer ständig seine Nerven hat, keinen Widerspruch erträgt, überall Feinde wittert und ohne vernünftigen Anlaß links und rechts persönliche Beleidigungen austheilt. Die Manie wurde in einem Berliner Blatt mit starken Anzüglichkeiten auf einen dortigen Helden des Erfolgs umständlich beschrieben. Nun: unserm bahnbrechenden musikalischen Dictator geht es nicht viel anders. Er geräth in Wuth bei dem Gedanken, daß ihm noch nicht alle Könige tributpflichtig geworden, daß noch nicht alle Völker, ja nicht einmal alle Recensenten der Erde vor ihm in den Staub sinken. Man quält sich an verschiedenen Orten bis auf's Blut, um die Meistersinger zu lernen, zu geben, anzuhören und — horribile dictu — selbst zu lesen. Man findet das Schöne heraus, man würdigt Wagner's ungeheures Verdienst, die Nation dazu gebracht zu haben, daß sie über ihre bisherigen Geschmacksrichtungen Gewissenserforschungen anstellt — aber nicht genug, es wird noch zu viel Abgötterei getrieben mit Italienern und Franzosen; du sollst kein anderes Bild haben neben Wagner! Er argwöhnt die versteckte Absicht, ihn bei Gelegenheit wieder abzuschütteln, es besteht eine Verschwörung, eine kritische Welfenlegion und wer unterhält sie? Die Juden! — Die Juden sind Herrn Wagner's Reptilien.

Warum und woher sich der musikalische Bismarck plötzlich in diesen Stand der Nothwehr versetzt sieht — die Welt weiß es nun. Vor 18 Jahren erschien in der Leipziger Musikzeitung ein Artikel über „Judenthum und Kunst", von dem erst in neuerer Zeit offenbar wurde, daß er von Richard Wagner war und nun ist der Teufel los. Den Schnapswirthen und Roßhändlern in Polen und den Zwerchsackträgern an der Oder und der Donau wäre die Sache gleichgültig, aber die civilisirte, die feine Judenschaft in Deutschland, Frankreich und England hat ihm Rache geschworen. In Wien werden sogar talentvolle Israeliten eigens zu Aesthetikern und Kunstschriftstellern ausgebildet, man läßt sie Werke schreiben, welche Aufsehen erregen, nur damit sie nachher mit um so größerer Wucht und mit der Autorität eines Namens über den armen Richard herfallen können. So machte es ein gewisser Dr. Hanslik, der aber — wie er vor aller Welt darthut, kein Jude ist, wodurch die Wagner'sche Behauptung freilich ein Loch erhält.

Was aber enthielt denn jener verhängnißvolle Artikel? Seine wichtigsten Aufstellungen sind folgende: Das innerste Wesen jeder Kunst ist national; kein wirkliches Kunstwerk, das seine Wurzeln nicht im Volk hätte. Deßhalb hat der Jude, als Asiate, bei uns kein nationales Erdreich; was er schafft, bleibt Treibhauspflanze. Man hat nie gehört, daß Jemand in einer ihm fremden Sprache wirklich gedichtet hätte. Volk und Dichter gehören zusammen wie Leib und Seele; sobald eine Auflösung

eintritt, ist die Kunst todt. Dann aber fangen die Juden an zu wimmeln. In der Glanzepoche unserer Literatur wagte kein Semite, als deutscher Dichter aufzutreten, so wenig als zur Zeit Haydn's und Mozart's ein Meyerbeer oder Offenbach möglich war. Der Jude kommt erst, wenn die betreffende Kunst verfallen und die gesunde nationale Basis entbehrlich ist. Mendelssohn, der größte componirende und Börne der größte schriftstellernde Jude fühlten diese Wahrheit und ihre Werke sind ein tief melancholischer, klassischer Ausdruck dieses Gefühls.

So ungefähr Richard Wagner. Daß diese Thesen für gebildete Juden etwas Kränkendes, für den künstlerisch strebenden Theil derselben etwas Niederschmetterndes, für die Judenfeinde hingegen manches Herzerfreuliche enthalten, ist klar. Wenn wir aber mit dem kühlen Muthe des Logikers an die Broschüre gehen, so müßen wir sagen, daß Herr Wagner zu Viel beweist und eben deßhalb Nichts bewiesen hat. Wenn keine Kunst bei gesundem Leib einen Juden an sich duldet, sondern ihm erst ihren Cadaver zur Verfügung stellt, so müßte man folgerichtig annehmen, daß sich Plastik und Architektur heut' zu Tage auf der Spitze der Vollkommenheit befinden, weil sie ausschließlich noch in den reinen Händen der Christen sind. Ja bei der unverhältnißmäßig geringen Anzahl von Israeliten, welche ihre Zeit mit Farbenmischung verträgt, müßte auch in der Malerei noch immer Bedeutenderes geleistet werden, als geleistet wird. Ein Gang durch gewisse Straßen und über gewisse Plätze Münchens, ein flüchtiger Besuch im Kunstverein belehrt uns so ziemlich vom Gegentheil. Der Umstand, daß die Kinder Israel den bildenden Künsten in der Regel ferne bleiben und sich vorzugsweise auf Poesie und Musik werfen, beweist eben, daß nur die poetischen Disciplinen in der Natur des Juden liegen, daß sie seiner Nationalität zusagen, daß er sich als Dichter und Musiker in seinem urwüchsigen Element bewegt. Ein Blick auf die Geschichte des Judenthums gibt uns ja die schlagendsten Argumente. Ward doch jegliche Bildnerei den Juden schon durch die Gesetzgebung auf Sinai verboten. Der Tempel Salomon's mag vieles Prachtvolle enthalten haben, ein Ausbund von Geschmack aber scheint er uns trotz oder vielmehr gerade in Folge der biblischen Beschreibung nicht gewesen zu sein. Aber welch' herrliche, von wahrhaft göttlichem Hauch umwehte Blüthen der Poesie strahlen uns aus dem alten Testament entgegen! Sind unter allen Völkern Asiens nicht gerade die Hebräer das auserwählte Dichter- und Sängervolk?

Herr Wagner begeht den Fehler, daß er die Kunstbegriffe beschränken will auf deutsche Dichtung, deutsche Musik u. s. w., eine Eintheilung, die nur vom historischen, niemals vom ästhetischen Standpunkt zu rechtfertigen ist. Wie es nur eine Wahrheit gibt, so auch nur eine Schönheit, an der wir uns Alle, Juden und Christen, schwebend erhalten über dem Schauplatze der Vogt-Darwin'schen Affenvervollkommnung. Auch ist es mit den

„Wurzeln im Volk" so eine eigene Sache. Viele unserer besten Dichter sind mit ihrem Volk direkt nie in Berührung gekommen; die Denkmäler unserer Volkspoesie, Lieder, Sagen u. s. w. mögen sie kennen. Warum soll nicht auch der Jude eines ähnlichen literarischen Säftelaufes fähig sein? Er kann aus seinem eigenen Stamme schöpfen, er kann mit dem unsrigen anbinden, seine polypenartige Versatilität ist ihm eher von Vortheil. Der Hofrath Henle soll einmal gesagt haben: Jeder blamirt sich, so gut er eben kann. Umgekehrt kann man auch sagen: Jeder zeichnet sich aus, so gut er kann. Das wahre Talent steht immer auf eigenen Füßen, während Mancher die besten „nationalen Wurzeln" vergebens auf Ideenbettel ausschickt. Was hilft Herrn Kaspar oder Melchior** seine rein deutsche Abstammung, wenn ihm Mutter Natur keine Einfälle zukommen läßt?

Herr Wagner meint auch, die Juden könnten nicht deutsch und verbrächten nur so ein „Gelabber"; nie aber sei es vorgekommen, daß Jemand in einer ihm fremden Sprache wirklich gedichtet habe. — Was heißt „fremde" Sprache? Das Genie ist etwas Universelles und nimmt die Sprache, wo es sie findet. Der Vater des ersten spanischen Dichters der Gegenwart: Hartzenbusch, war noch ein ächter Rheinschnacke; soll nun der Himmel von Madrid in seinem Samen so schnell jene celtisch-romanisch-gothisch-maurische Mischung bewirkt haben, die den richtigen Spanier ausmacht? Jakob Balde war ein Alemanne und konnte so gut lateinisch, wie Horaz, Juvenal und Lucanus. Hat der vielleicht nicht „wirklich gedichtet"?

Die Juden können also ruhig sein; Herr Wagner konnte es auch! Wenn sich hie und da ein vertrocknender Humorist genöthigt sieht, Artikel aus dem vorvorigen Jahrzehent zu reproduciren, so wird er nur solche wählen, die ihn vor der herrschenden Zeitrichtung empfehlen. Herr Wagner aber wärmt Dinge auf, in denen er selbst die Quelle aller wider ihn gangbaren Opposition zu finden wähnt. Wer heißt ihn denn überhaupt Bücher schreiben? Der Schreibeteufel wird ihm noch manchen Tort spielen. Schon wurde ein Werk von ihm gelegentlich eines Concertes im k. Odeon ausgezischt; er wird erfahren, daß es weniger gefährlich ist, die guten Christen einer Stadt Etwas zu heißen, als den Juden zu sagen, sie seien keine Dichter, auch wenn sie auf diese „Branche" nicht reflektiren. Zudem ist auch in seinen schriftstellerischen Ergüssen, je neuer sie sind, eine um so steigendere Verwirrung bemerkbar, gleichwie in seinen Compositionen, nach dem Urtheil von Kennern. Hoffen wir übrigens das Beste vom „Rheingold", und daß es, um zur Anschauung zu kommen, keiner gar zu mühseligen Wäsche bedarf.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 14. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 4. April 1869.

Privat-Kabel des Punsch.

Paris. Der Friedensgedanke beherrscht die Situation. Aber das Herrschen wird ihm bereits sehr pikrinsauer.

Berlin. Die Nachricht, als würde Fürst Hohenlohe hieher kommen, um in den höchsten Cirkeln ein politisches Patti-Concert zu geben, mit der bekannten Südbunds- bez. Lach-Arie, ist leider unbegründet.

Montenegro. Der Fürst ist von seiner Reise nach Norddeutschland zurückgekehrt. Am Eingang zu den schwarzen Bergen erwarteten ihn seine Unterthanen, denen er zurief: Bismark läßt Euch vorläufig grüßen. Der kleine Kronprinz sprang an dem Fürsten hinauf und rief: Papa, gestern bin ich mit meinem Instruktionsofficier an der Gränze spazieren gegangen und haben wir drei Schafe mit nach Hause gebracht. Mit großer Herzlichkeit küßte der Souverän seinen ihm von Gott gesetzten Sprößling.

Luxemburg. Der preußische Offizier, welcher die Demolirungsarbeiten besichtigen will, droht eine neue Krisis hervorzurufen. Dieselbe wird jedoch dahin vermittelt, daß Frankreich ebenfalls einen Offizier hinschickt, der sich durch Augenschein zu überzeugen hat, ob auch wirklich keine Preußen mehr in Luxemburg sind.

Russisch-deutsche Ostseeprovinzen. Es soll ganz und gar unrichtig sein, daß der Graf v. Bismarck irgend welche Absicht habe, für unser mit Ausrottung bedrohtes Deutschthum irgend etwas zu thun.

Württemberg. Die Vierhundert von Pforzheim haben sich gewiß unsterblich gemacht, aber die Zweitausend von Gaislingen gewiß noch fünf Mal unsterblicher.

Nürnberg. Neuestes Nürnberger Fabrikat, sehr unterhaltlich: Wie Einer in den norddeutschen Bund eintritt und sich dabei demokratisch selbst regiert. Mechanismus einfach, Anstrich giftfrei.

Unterfranken. Wenn der Fuchs den Luchs belurt, so daß dann der Luchs den Fuchs fuchst, so ist das immer unterhaltlich anzusehen.

Was ist der Kunstausstellungsverschiebung Grund?
Ist's Dacherei,
Ist's Fräulein Ney —
O nein, o nein, o nein — der Grund muß gresser sein.

*

Was ist der Kunstausstellungsverschiebung Grund?
Ist's Kriegsbefürchtungs-Wucht,
Ist's Professoren-Eifersucht?
O nein, o nein, o nein — der Grund muß gresser sein.

*

Was ist der Kunstausstellungsverschiebung Grund?
Ist's Wagner's Nibelungenring?
So nenne endlich mir das Ding —
O nein, o nein, o nein — die ganze Geschichte soll vergessen sein.

Marl. Na, das freut mich, daß der Becher doch glücklich durchgegangen ist.

Sepperl. Was willst d' denn, der sitzt ja.

Marl. Ach ich mein ja den berühmten schwäbischen Abgeordneten Becher. Der ist im Gegentheil ein Feind des Annerirens.

Die Stellung eines „Officiösen" war immer imponirend, in ganz besonderem Lichte zeigte sie sich wieder in der Kunstausstellungsfrage.

„Wir glauben der Oeffentlichkeit einen Dienst zu erweisen, begann ein und derselbe in verschiedenen Zeitungen, wenn wir den häuptsächlichsten Umstand hervorheben, der zur Verschiebung der Ausstellung beitrug, es ist dieß: der schlechte Zustand der Bedachung des Glaspalastes."

Wenn es offiziös wäre, weiter zu denken, so hätte Obiger wissen müßen, daß die landwirthschaftliche Ausstellung im Oktober auch im Glaspalast stattfinden sollte und daß bei derselben sogar Maschinen in Thätigkeit gesetzt werden, was der Bedachung jedenfalls mehr zusetzt, als eine Bildergalerie, in welcher ruhig Hängen die erste Bilderpflicht ist.

Da nun die Ausstellung doch stattfindet, so sind wir neugierig, ob die officiösen Correspondenten den schlechten Zustand des Glaspalastdaches auf sich nehmen oder ob sie ihre eigene Integrität geschwind auf den Glaspalast übertragen. Jedenfalls braucht Derjenige, der den Dach-Schaden gebracht hat, für den Spott nicht zu sorgen.

Was sagt Marschall Niel? Es gibt niedergeworfene Völker? Diese Anspielung verbitte ich mir! Einzelne Hinausgeworfene gibt es, hat es wenigstens beim Salvator gegeben, aber niedergeworfen in der Gesammtheit wurden wir nicht, indem wir ausbogen.

Ein eiserner Kriegsspieler von 1866.

Ich weiß nicht: hat jene Frau v. Muchanoff, geborne Nesselrode, wirklich gefragt, warum die Wagner'schen Opern in Europa nicht die Anerkennung finden, die sie verdienen, oder ist die Frage nur fingirt, um einen Ausgangspunkt für die Broschüre zu haben?

Hat Madame Muchanoff wirklich obige Frage gestellt, so könnte man ihr zurufen: Si tacuisses — Wagner philosophus mansisset!

Was ist für einen constitutionell fühlenden Minister ärger: eine Schlappe in der Kammer oder gleich eine ganze Glaspalast-Niederlage?

Logische Fragen.

Der König von Sachsen ist Mitglied des norddeutschen Bundes; er hat Nichts mehr zu sagen über seine Armee, Nichts über seine Eisenbahnen, Nichts mehr über Politik u. s. w.

Ist der König von Sachsen deßhalb weniger souverän?

Der König von Sachsen leidet seit mehreren Wochen an Nachlaß der Kräfte; er ist gänzlich appetitlos und genießt nur hie und da auf dringendes Zureden ein Täßchen Suppe.

Ist der König von Sachsen deßhalb weniger gesund?

Handel und Industrie. Die Erleichterung des Verkehrs übt auch auf Ehrenbezeugungen Einfluß. Seit Eröffnung der Brennerbahn gehen wenigstens drei Mal so viel italienische Orden nach Bayern, wie früher.

Sind Sie europamüde? fragte Jemand in Hamburg einen Auswanderer. Nein, erwiderte dieser, eigentlich bin ich nur preußenmüde, aber wo soll man sich denn gegenwärtig in Europa noch hinsetzen?

Unter den dießjährigen Abiturienten eines Berliner Gymnasiums befinden sich auch zwei Söhne des Grafen Bismark.

Der Vater soll sie unlängst mit einem gefühlvollen Blick betrachtet und gesagt haben: Absolvirt haben ist für einen jungen Menschen ein wonniges Gefühl. Aber absolvirt werden — dazu kann sich mancher ältere Mann wohl keine Hoffnung mehr machen.

Consequenz des Wehrgeldgesetzes!



Halt, Kapuziner, du bist wehrgeldpflichtig. Ich muß mich von deinem Einkommen überzeugen.

— Mein Gott, es gehört nicht mir, wir dürfen Nichts besitzen.

Wir Sterbliche haben unsere Sachen eigentlich alle nur zu leihen. Du bist Nutznießer, also zahle.

— Wir und die Standesherren sind gesetzlich frei.

Bismark hat nicht gesagt: Gewalt geht vor Recht. Er hat nur gesagt: Wenn die Kammer fortfährt, dermaßen auf ihrem Budgetrecht zu bestehen, dann — findet man eine Machtfrage.

Es wird daher gebeten, einem Unschuldigen nicht länger ungerechte Vorwürfe zu machen.

Es ist Schade, daß die ärztliche Praxis schon freigegeben ist, sonst hätten sie beim Kappler fünfzehn Forderungen aufgestellt.

Ein Freund von Forderungen.

In Ungarn wurde ein bisheriger Galeriediener des Landtags zum Deputirten gewählt, was viel Aergerniß macht.

Warum denn? Die parlamentarische Wirthschaft ist in Ungarn am Ende auch wie anderwärts. Die Führer machen die ganze Geschichte. Den Club oder die Abendkneipe der vereinigten Linken wird der ehemalige Galeriediener so gut frequentiren können, wie ein Anderer und eine Wursthaut-Rede bringt er am Ende auch noch zusammen.

Die Magyaren kommen vielleicht noch auf die Idee, ihre Volksvertretung dadurch wohlfeiler zu machen, daß die im Landtagsgebäude ohnehin Beschäftigten gegen geringere Vergütung zugleich auch Mandate übernehmen und die Abstimmung im Sinne dieses oder jenes Comitats besorgen können. Alle Wahlkreise sind ja nicht darauf versessen, gerade Redner in der Kammer zu haben. Im Gegentheil.

Meyer (rennt dahin).

Huber. Was gibt's denn?

Meyer. Meine Frau entbindet, ich muß eine Hebamme holen.

Huber. Ich bitt' Sie, laufen S' zuerst zum Döllinger und fragen Sie den, daß Sie keine schlechte erwischen.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Ein auswärtiger Theaterdirektor, welcher die Absicht hatte, im Aktientheater durch Vorführung verschiedener Offenbachereien in Volksverdummung zu machen, erhielt die Erlaubniß der Regierung vorläufig nicht. Dagegen brachte die Japanesische Gesellschaft noch einmal einiges Leben in die verganteten Räume. Wer die Leistungen dieser interessanten Gäste nicht gesehen, der hat wirklich ein Versäumniß zu bedauern, denn so was von Gaukelei, ein so freventliches Spiel mit Schwerpunkten ist in der That noch nicht da gewesen. Wir wissen nicht, ob der Mann, der die 36 F. hohe Leiter auf der großen Zehe balancirt, der Vater des armen Jungen ist, der eben diese Leiter zu besteigen hat, aber man denke sich eine Mutter, die hinter den Coulissen solchen Kunststücken ihres Kindes zusieht! Sonderbare Leute, diese Japanesen.

Sonderbar berührt es, einerseits zu lesen, daß die russische Regierung Alles thut, um den Katholizismus nicht nur in Polen, sondern auch in andern Theilen des Reiches effektiv auszurotten, und anderseits, daß der Privatdocent der Theologie Dr. Pichler von München nach Petersburg berufen wird, um der russischen Regierung als Fachmann in katholischen Dingen an die Hand zu gehen. Herr Dr. Pichler hat sich Petersburg unlängst besehen und kehrte sehr befriedigt zurück; er war bei verschiedenen Notabilitäten zu Tisch geladen, unter Andern auch bei dem bekannten Georgiritter Grafen von Taufkirchen. Wenn übrigens Dr. Pichler, wie es heißt, in den Rang eines kaiserl. Regierungsrathes tritt, so ist das für einen Gelehrten nicht sonderlich viel, da bekanntlich sogar der erste Leibkutscher des Kaisers Nikolaus den Rang eines Staatsrathes hatte.

Das Mädchen aus der Fremde: Die „Süddeutsche Presse“ beschäftigte sich auch mit der Kunstausstellung. Die Verschiebung, meinte sie, mache dahier viel böses Blut. Das Blut der Münchner und der Bayern wäre noch sehr gut, wenn bei uns seit 3 Jahren sonst Nichts verschoben wäre, als die Kunstausstellung.

Den enthusiastischen Empfang Lachner's im Odeonsaal erwähnend, sagen die „Neuesten“: „es war als wollte das Publikum ihn und sich für manche erlittene Unbill entschädigen.“ Ei!? Das klang ehedem ultramontan.

Es rührt sich immer noch was bei den souveränen Sächsern. So ist jetzt der königlich sächsische Gesandte bei den herzoglich und großherzoglich sächsischen Höfen mit einem ernestinischen Hausorden ausgezeichnet worden.

Es gibt Leute, die selbst im höchsten Alter noch klaren Verstand bewahren. Hingegen brach der 80jährige preußische Feldmarschall Wrangel an Königs Geburtstag in folgende Worte aus: „Ehre und Preis dem Allmächtigen, daß er uns einen König geschickt hat, der Deutschland frei und einig, glücklich und mächtig gemacht hat! Der Bundesfeldherr ist der Tröster der Betrübten und eine Säule des Rechts." Die Zierden der preußischen Rechtssäulen sind bekanntlich die aus Süddeutschland und den annektirten Ländern bezogenen „Capitäler".

Der Großherzog von Darmstadt erfreut sich immer noch eines schönen Restes von Souveränetät. Sein Hoftheatermaschinist Brandt, der erst unlängst in Berlin beschäftigt war, richtet nun auch das Hoftheater in Altenburg ein. Den politischen Schnürboden hat sich natürlich in diesen Staaten Preußen vorbehalten.

Der norddeutsche Reichstag hat sich bisher mit zwei Freiheiten beschäftigt, die er erringen, und mit einer Pest, die er sich vom Leibe halten will. Ersteres, nämlich die parlamentarische Redefreiheit für das rechte Mainufer und die Gewerbefreiheit für dieselbe schöne Gegend siegen zu machen, ist ihm nicht gelungen. Ob die vom Bund festgestellten Maßregeln gegen die Rinderpest gegebenen Falls wirksam sein werden muß sich erst zeigen. Gegen die kleinen Trichinen hat man bis zur Stunde noch nichts vermocht.

Zu Ehren des Geburtstags der Norddeutschen Bundesfeldherrn hatten sämmtliche Angehörige der sächsischen Armee die Ehre und das Vergnügen, in vollständigem Paradeanzug, mit Helm, beziehungsweise Czako ausgehen zu dürfen, was bekanntlich eine sehr angenehme Strammheit in das menschliche Leben bringt. An mehreren Garnisonsorten Alt- und besonders Neupreußens wurde der festliche Tag besonders schön beschlossen. Das Militär fühlte eine solche Tanzlust, daß es sich selbst in Civilgesellschaften mit Gewalt Eintritt verschaffte, wie z. B. in Wandsbeck, wo sich die bekannte „Mission" gar herrlich offenbarte. Möchte es doch unsern „Staatsmännern im außerordentlichen Dienst" gelingen, Bayern's Eintritt in den Nordbund und damit einen bundesfreundlichen Austausch der Garnisonstruppen zu Wege zu bringen. Die Geselligkeit müßte dadurch insoferne einen großen Aufschwung nehmen, als die leidige Affiche: „Abonnirt" in vielen Fällen ihre Bedeutung verlöre.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 15. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 11. April 1869.

Privat-Kabel des Punsch.

Berlin. Wieder großer und bedeutsamer Fortschritt in der Bildung! Der norddeutsche Bundesrath hat beschlossen, die Ausbildung der — direkten Steuern der Einzelstaaten in die Hand zu nehmen.

Paris. „Etendard“ dementirt das Gerücht von einer Spannung zwischen Berlin und Paris. Die „France“ dementirt das Gerücht von einem Depeschenwechsel mit Preußen wegen Luxemburgs. Der „Constitutionnel“ dementirt das Gerücht von einer bevorstehenden Demonstration mit der Panzerflotte. Das „Pays“ dementirt das Gerücht von einem Abbruch der Verhandlungen mit Belgien. Der „Peuple“ dementirt das Gerücht, als ob noch verschiedene Gerüchte gegangen wären.

Gaislingen. Den bekannten 2000 Gaislingern fällt das Herz in jene Hosen, welche aus preußischem Tuch gemacht werden.

Madrid. Um dem Streit ein Ende zu machen und doch freie Hand zu behalten, beschlossen die Cortes, den Thron einstweilen durch einen Packträger besetzen zu lassen.

Ostpreußen. Es existirt kein Nothstand. Nur eine unendliche Menge von Bettlern erregt in manchen Städten Unruhe.

Kommt ein Blätterl geflogen.

Vor uns liegt ein „Flugblatt der liberalen Mittelparthei". Bedenkt man, welche Männer mitunter zur Mittelpartei gehören, so ist es wirklich unmöglich zu glauben, daß ein solches Produkt mit Wissen und Genehmigung derselben vom Stapel gelassen werden konnte. Unter den Kretins wird man ja doch keine Proselyten machen wollen und nur auf solche kann eine solche Diction berechnet sein. Man höre z. B.

„Nur das wollen wir machen, daß, wenn Einer verschrieen wird, weil er zur Mittelparthei gehört, Ihr Euch nicht vor ihm fürchtet."

Gibt es in Stadt und Land ein Geschöpf, welches so unentwickelt wäre, daß es sich vor einem Mitglied der Münchener Mittelpartei fürchtet? Ferner:

„Wem verdanken wir es aber, daß wir in Bayern weniger Steuern zahlen, als sonst in der ganzen Welt? Dem Landtag verdanken wir es."

So dumm ist denn doch nicht der letzte Hüterbub' in Altbayern, daß er an einen gnädigen Herrn Landtag glaubt, der im Stande ist, Steuern und anderes Unglück von ihm abzuwenden, besonders seit die Blüthen und Spitzen des nämlichen Landtags sich in Berlin dem Obersteuermacher Bismark so gefällig als möglich zu zeigen suchten.

„Und wer ist denn im Landtag gesessen und hat Euch vor mehr Steuern behütet? Vielleicht die Geistlichen und Adeligen von der patriotischen Partei? Nein, die Mittelpartei war's. Von den jetzigen Abgeordneten sind die meisten bei der Mittelpartei."

Hätte man's nicht schwarz auf weiß, man sollte es nicht glauben, daß Leute von politischer Bildung dermaßen sich bloß stellen können. Und wer, fragt das Flugblatt weiter, hat im Jahre 1848 die Beseitigung von Zehent, Handlohn u. s. w. durchgesetzt?

„Die Liberalen, die man jetzt verdächtigen will, als hätten sie Alles schlecht gemacht, was schlecht ist, die haben Euch davon befreit."

Hier hört das Flugblatt fast auf, anständig zu sein. Auch die Märzrevolution des Jahres 1848 möchte es der Mittelpartei zu

Gute schreiben, genirt sich jedoch und sagt deßhalb einfach: Die „Liberalen“. Der Trottel, für den ein solches Schreiben berechnet ist, kann sich darunter denken, was er will. Solcher Schwindel geht zu weit! Die Helden der jetzigen Mittelpartei waren damals die Reactionäre und die Demokraten von 1848 werden sich die Ehre kaum streitig machen lassen, daß sie es waren, welchen der dünnste, aber berühmteste Jahrgang des kgl. bayrischen Gesetzblattes zu verdanken ist.

Nachdem das Flugblatt auch noch einer kleinen communistischen Regung nachgegeben, jedoch nicht gegen die Bourgeoisie, sondern nur gegen die Adeligen, welche mehr als 1000 Tagwerk Wälder haben, sagt es:

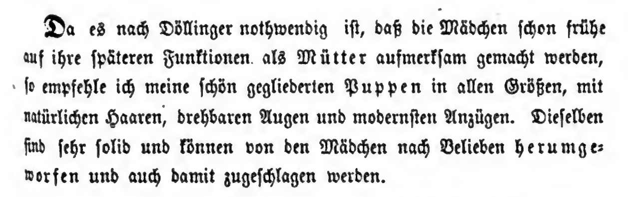
> „Im Jahre 1866 haben wir gesehen, daß die Preußen bessere Soldaten hatten, als wir, denn sie haben uns und die Oestreicher geschlagen.“

Also weil unsere Soldaten so schlecht waren, wurden wir geschlagen. Na, die Entdeckung ist nicht übel und wenn es eine Stelle gibt, welche die Mitglieder der Partei zu einer Wegläugnung veranlassen dürfte, so ist es vielleicht diese.

Doch genug! Nur eine Stelle noch. Von Oestreich heißt es:

> „es kann sich selbst kaum helfen, denn es hat kein Geld!“

Das arme Oestreich! Die reiche bayrische Mittelpartei! — Wenn die östreichische Presse von diesem Passus Notiz nimmt — die Antwort kann gut ausfallen!



Da es nach Döllinger nothwendig ist, daß die Mädchen schon frühe auf ihre späteren Funktionen als Mütter aufmerksam gemacht werden, so empfehle ich meine schön gegliederten Puppen in allen Größen, mit natürlichen Haaren, drehbaren Augen und modernsten Anzügen. Dieselben sind sehr solid und können von den Mädchen nach Belieben herumgeworfen und auch damit zugeschlagen werden.

Schachtelhuber,
Spielwaarenhändler.

Der badische Kriegsminister, General v. Beyer, der bisher auch eine Division commandirte, gibt dieses Commando ab, weil er — mit der diplomatischen Wahrung der preußischen Interessen zu sehr beschäftigt ist.

Das ist einmal ein — aufrichtiger südstaatlicher Minister!!

Die nationalliberalen Blätter Schwabens behaupten: Die preußischen Tücher seien besser, als die württembergischen.

Nun, länger als bis zum Zerreißen werden die preußischen Gewebe auch nicht halten.

Auf die Redewendung des Dr. Schmid: „Lieber bayrisch sterben als preußisch verderben" erwiderte Föckerer: Er sei zwar kein Historiker, aber er wisse aus Documenten, daß dieses Sprüchwort aus dem Bauernkrieg stamme und daß es heißen muß: als kaiserlich verderben.

Daß Herr Föckerer den spanischen Erbfolgekrieg, wahrscheinlich in Erinnerung an die Sendlinger Schlacht, für den Bauernkrieg ansieht, thut Nichts zur Sache. Das Traurige ist nur, daß, ob nun der Schmid'sche oder der Föckerer'sche Text richtig sei, das „bayrisch Sterben" jedenfalls stehen zu bleiben scheint.

Nicht nur daß im norddeutschen Bunde die Officiere und Militärbeamten von allen Communal-Lasten befreit sind, erbaut man ihnen in den Garnisonsstädten auch noch prachtvolle Casino's.

Da müßten ja doch die Officiere in der übrigen Welt keine Menschen sein, wenn sich nicht hie und da das Verlangen Luft machte, es auch so gut zu bekommen.

Es wird hervorgehoben, daß der preußische Officier, der sich in Luxemburg nach dem Stand der Schleifungen erkundigte, dieß in der höflichsten Form that.

Einer, der bei Andern das Schleifen überwachen will, wird doch nicht selbst ungeschliffen sein?

Friedensknöpfe.



Luxemburg — Belgien — Reptilien — wieder Luxemburg — wenn der Bismarck noch eine Weile Minister ist, so weiß der Kaiser nicht mehr, wo er hinschneuzen soll.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Erwiederung auf die undeutsche Mahnung eines deutschen Officiers von einem süddeutschen Officier.

München, Verlag von Kaiser.

Daß die Broschüre des Herrn Arcolay oder Streubel vier Auflagen erleben konnte, ohne widerlegt zu werden, hatte für die Steuerpflichtigen links des Maines manches Unheimliche; wäre nun gar eine militärische Autorität unter dem Einsatz ihres Namens mit einer Erwiderung wie die obige aufgetreten, so hätte dieß die Beunruhigung zur Verzweiflung steigern müßen. So aber bleibt die Hoffnung, daß unsere zahlreichen Feldhauptleute noch immer ein und das andere Mittel in petto haben, mit dem sie bei eintretender Krisis die Arcolay'sche Diagnose zu Schanden machen werden. Was unsern „Süddeutschen" betrifft, so erblickt derselbe in letzterer eine „Verhöhnung der edelsten deutschen Bestrebungen", deren „Versuch nicht geduldet werden dürfe". Nun, wenn keine andern Repressivmaßregeln zu Gebote stehen, als solche Broschüren, dann dürfen sich die „edelsten Streber" noch auf manch' boshaften Versuch gefaßt machen. „Durch das Jahr 1866 wurde die deutsche Bewegung in eine vernünftige, reale Bahn gebracht." Sehr resignirt gesprochen von einem süddeutschen Officier. Das „Vernünftige" aus dem bisherigen Bismark'schen Staatenbildungsverfahren herauszuklauben ist freilich nicht seine Sache; gleichwohl hat er die Güte uns in seine politische Weisheit einige Einblicke zu gestatten, indem er z. B. sagt: „Das überspannte Selbstgefühl sei auf das Maß eines berechtigten Selbstbewußtseins zurückzuführen." Gedanken waren bisher zollfrei, künftig aber wird es nicht wenig Gewissenskampf kosten, zu entscheiden: was ist noch Selbstbewußtsein, was ist Selbstgefühl und wo fängt es an, überspannt zu sein? Preußen gegenüber sollen wir bei Zeiten versuchen, „auch unser Bestes einzusetzen, entgegen der straffen Einigungsgewalt, entgegen den zu kühlen Verstandesforderungen". Das süddeutsche Gefühl will der Verfasser beseitigen, der norddeutsche Verstand ist ihm aber auch „zu kühl", doch meint er: „es kann noch kommen, daß wir die beste staatliche Einigungsform noch finden und hierin sogar maßgebend werden." Also ein förmliches Musterdeutschland kann noch kommen. Dann ist es billig, daß wir uns auf die neugefundene Staatsform ein Privilegium geben lassen; der „Entwicklungsgang" kostet so viel, daß wir von jedem, der sich unser Resultat aneignen will, eine Entschädigung verlangen dürfen.

Nach der mehr zeit- als standesgemäßen Einleitung kommt „Exactes". Auf die strategischen Behauptungen Arcolay's gibt sein Gegner die kurze

Parole: · „Für Militärs bedarf es hierauf keiner Erwiderung". Natürlich. Jeder „Militär" in Süddeutschland ist seines Faches so Meister, daß ihm Streubel'sche Broschüren, selbst wenn er sie liest, höchstens ein Lächeln entlocken können. Aber den Laien „könnte die kecke Sprache imponiren." Folgt nun eine kleine Vorlesung über Strategie u. dgl., deren Stylisirung von dem übrigen Text durch beruhigende Sicherheit absticht. Zuletzt gipfelt Alles in der Annahme, daß Preußen etwaige Nachtheile der strategischen Situation durch rasche taktische Erfolge ausgleichen werde. Ja wenn Graf Bismark innerhalb 7 Tagen auch den Franzosen ein Königgrätz bereitet und seinem König das Vergnügen macht, sich ein Viertelstündchen „an die Spitze der Verfolgenden zu stellen", dann brauchen wir uns vor französischen Ausplünderungen nicht mehr viel zu fürchten und für diesen Fall gibt auch Arcolay sein Solo für verloren. Wenn aber nicht?

Die sanguinische Annahme, daß England wenigstens indirekt zu Preußen halten, daß Rußland und Amerika die Ostsee neutralisiren werden, gereicht dem Verfasser nicht zur Unehre. Wenn er aber den Fall für möglich hält, daß Belgien aus seiner Neutralität heraustritt, um Preußen auf dem „kürzesten besten Weg" nach Paris zu begleiten, so ist das doch mehr Phantasie, als „exakte Wissenschaft". Die preußischen Achillesfersen: Frankfurt, Hessen, Hannover geniren unsern Süddeutschen wenig; diese Bevölkerungen werden nicht insurgiren, thun sie es, so müßte sie Preußen „mit eiserner Hand" niederhalten. Gut gebrüllt! Zwar sagt das Arcolay auch! Den Hinweis auf die französischen Feldzüge in Süddeutschland findet Verfasser „einseitig", weil damals Norddeutschland neutral war, gerade wie Preußens Niederlage später nur durch Oestreichs Neutralität ermöglicht wurde. Das ist's ja eben, Bester! Eine Macht braucht die andere, allein war bisher noch jede verloren, und l'un après l'autre ist der Napoleonische Wahrspruch. Das sagt aber Arcolay auch! Wozu also die „Erwiederung?"

Die europäische Constellation bewegt sich in einem Zirkel, der entweder den Frieden rettet oder in ein Chaos von Feindseligkeiten umschlägt. Von dem Duell zwischen Frankreich und Preußen ist so viel geredet worden, daß sie sich wohl noch werden schlagen müßen, sonst könnte man glauben, der eine oder der andere Theil habe nicht die vorschriftsmäßige Courage, was bekanntlich Entlassung von der Stellung zur Folge hat. Das Auseinanderschauen des Doppeladlers hilft Preußen gar Nichts; denn mischt sich Rußland ein, so greifen die Ungarn von selbst zu den Waffen und ohne dieses wäre Oestreich wirklich einfältig, wenn es die ungeheuren Vortheile und Annehmlichkeiten des neutralen Zusehens aufgeben wollte. Thut aber Rußland mit, so stellt sich auch England auf Frankreichs Seite, was natürlich wieder Amerika anlockt, das dann so

zu sagen wie Pontius in's Credo kommt, nämlich an Oestreichs Stelle in die ehemalige heilige Allianz. In Italien mag Napoleon thun, was er will, Preußen hält immer zu seinem Gegenpart, sei dieser der Pabst oder die Actionspartei. Während der Herzog von Ratibor im Vatican aufwartet, spricht vielleicht ein Berliner Reisender auf Caprera zu. Ein ähnliches Spiel unterhält Frankreich im Orient gegen Rußland: türkisch oder russisch, je nach Bedarf. Die maßgebende Broche der Kaiserin kann einen Halbmond vorstellen oder ein griechisches Kreuz, die Brillanten sind für Beides da und die nöthige Fassung macht keine Mühe. Wollen wir uns also, Herr Anti=Arcolay, gegenüber diesem Wirrsal von Möglichkeiten keinerlei politischen Escompte anmaßen, am allerwenigsten aber Oestreich etwas versprechen oder ihm gar drohen, es steht uns nicht an.

Uebrigens muß man unserem Süddeutschen zugestehen, daß sich seine anfangs kühne Flugschrift zuletzt mit Bescheidenheit auf's Dach setzt. Ein Vorgehen Oestreichs vom Böhmerwald wäre ihm das Unangenehmste, doch „wird sich das rasch wenden, wenn Böhmen selbst occupirt wird". Gut, aber nur rasch! Doch könnte auch eine Invasion von der Innseite aus stattfinden. Wird dann „die Strombarrière nach ihrem militärischen Werth gehörig ausgebeutet, so kann sich das Vordringen immer mehr moderiren". Ihr Trost wird immer schlechter, Herr Officier!

Nach einer bayrischen Redensart sagte der Teufel zu Einem, dem er die Haut über den Kopf zog: „Es ist nur ein Uebergangl". Die Broschüre, die sonst wenig Diabolisches hat, meint ebenfalls: „Es sei im höchsten Interesse Süddeutschlands gelegen, nicht in engherziger Weise um jede Scholle occupirten Landes zu jammern —". Schon genug! „Hab's verstanden, mein Herr"! Also darum hat das Land seit 20 Jahren mehr als zweihundert Millionen Gulden für seine Wehrhaftigkeit ausgegeben, daß ihm Angesichts einer nahenden Gefahr empfohlen werden darf, sich in eine „eventuelle momentane Occupation zu ergeben". Was das Volk solche „Momente" kosten, wissen wir. Mit dem „süddeutschen Officier" haben wir Nichts weiter zu verhandeln. Das Interesse, das bezeichnender Weise Herr Völk seiner Broschüre beilegt, bietet sie wohl nicht. Aber interessant ist es, daß sie erscheinen konnte, erscheinen durfte.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 16. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 18. April 1869.

Privat-Kabel des Punsch.

Paris. Neuestes. Es darf kein einziger Fehler mehr gemacht werden.

Montenegro. Der Fürst äußerte gestern Lust nach einem Gegenseitigkeitsvertrag in Preßsachen mit Bayern. Ueberhaupt soll Alles möglichst auf preußischen Fuß eingerichtet werden.

München. In Folge der Bemühungen der liberalen Mittelpartei haben wir seit einer Woche das herrlichste Frühlingswetter.

Aus Bayern. Anläßlich einer jüngsten militärischen Rede Völk's soll von gewisser Seite beabsichtigt sein, den Herrn Doktor zum Ehrenmitglied des Generalstabs vorzuschlagen.

Havannah. Unser spanischer Regierungs-Präsident, früher reactionärer Royalist, ist jetzt einfach ministeriell, das einzige, was bei den verworrenen Zuständen in Madrid angezeigt erscheint. Die oppositionelle Haltung der schwarzen Bevölkerung, gegen die er nichts machen kann, bringt ihn in Verzweiflung. Neulich empfing er eine Deputation von Havannesern, wobei er, auf den Boden stampfend, ausrief: Schlechter als es in Cuba ist, kann's nicht mehr werden.

Madrid. Wenn sich nicht bald ein Mensch findet, der unsern Thron annimmt, so wird Spanien noch ein Königreich für ein Pferd!

Wandsbeck. Die beiden Befehlshaber der letzten Ballsaalexpedition erhalten 14tägigen Zimmerarrest, jedoch mit fortlaufendem Avancement. Wenn der berühmte „Wandsbecker Bote" noch lebte, er würde wahrscheinlich, omnia secum portans, abziehen.

Gumbinnen (in Ostpreußen). Das Polizeigebäude ist fortwährend von Hungernden umlagert, welche bitten, man möchte sie doch bei Wasser und Brod einsperren!

Leipzig. Die Messe verlief sehr gut. Zum Schluß wird eine große Dank- und Anerkennungs-Adresse an Richard Wagner aufgelegt.



Bei Fürstenwalde wurde eine Schiene ausgehoben und quer über die Bahn gelegt, so daß der Berlin-Breslauer Schnellzug entgleiste, der Lokomotivführer getödtet, dem Heizer die Beine zerquetscht und einige Passagiere verwundet wurden.

Das muß man den altpreußischen Literaten lassen, daß sie auf ihren eigenen Boden etwas halten und eher tausend Vorzüge erfinden als einen einzigen Fehler zugestehen. So wird sich unter ihnen gewiß kein Schwätzer finden, der etwa ein „altpreußisches Culturbild" in die Welt schicken und von seinen Landsleuten sagen möchte: „Nächtlich schleichen sie sich hinaus an die Eisenbahnen, reißen Schienen aus, legen sie über's Geleise und lauern dann mit teuflischer Lust auf den Effekt ihres Unternehmens" u. s. w.

Neueste Herrieder Wetterprophezeiung: Der bekannte kalte Luftberg ist nun gänzlich verschwunden.

Die größeren unabhängigen Journale Deutschlands verurtheilen einstimmig die Art und Weise, womit die national-liberale Presse aus den bayrischen Kammerverhandlungen Alles todt schweigt, was ihr nicht in den Kram taugt.

Dahin gehört auch die famose Heimschickung des Dr. Völk durch Dr. Schmid von Bamberg. Der kleine, untersetzte, annexirte, äußerst giftige und berühmte Schwabe hatte sich in eine große Entrüstung hineingepeitscht über ein angeblich ehr- und brodloses Gesindel, das mit dem Ausland gottlose (nicht privilegirte) Hochverrätherei anspinnen wolle u. s. w.

Darauf sagte Dr. A. Schmid: Nicht wir haben den Basler Frieden geschlossen — (wodurch zu Anfang dieses Jahrhunderts Süddeutschland den Franzosen hülflos preisgegeben wurde) — nicht wir waren in Biarritz — (Bravo!) — nicht wir haben in Florenz Abmachungen getroffen — (wohlverstanden, jene Abmachungen, bei welchen der Diplomat und Stratege Bernhardi mit dem Zeigefinger auf München deutete, als Treffpunkt für Garibaldi'sche Freischaaren und preußische Gottesgnadentruppen). Im Jahre 1865, fuhr Dr. A. Schmid fort, hat Dr. Völk gesagt: „Ehe wir von einem Bismark die Freiheit annehmen, wollen wir lieber Preußen in Trümmer schlagen." — Bei diesen Worten wollte Völk auffahren, aber eine unbekannte, unsichtbare, dämonische Hand hielt ihn am Rockzipfele nieder. Hatte doch Dr. A. Schmid die stenographischen Berichte von anno dazumal — es ist noch nicht lange her — bei sich!

Die Scene war schön, sehr schön, dafür ist sie aber auch nun

todt! todt! todt!

Man beklagt sich, daß die russische Regierung in den Blättern der deutschen Ostseeprovinzen die Witterungsberichte, Getreidepreise, Anzeigen und was das große Publikum sonst gerne liest, nur in russischer Sprache veröffentlichen läßt.

Die moskowitische Bosheit wäre erst vollständig, wenn die officiösen Artikel, Berichtigungen und Dementi's, die Niemand lesen mag, in deutscher Sprache erscheinen dürften.

Victor Emanuel

(zu einer neapolitanischen Deputation).

Meine Herren, es steht bedenklich, sehr bedenklich! Wir gehen großen Ereignissen entgegen. Wie gesagt: die Zeit ist dunkel, sehr dunkel!

(zum östr. General Möring).

Jetzt möcht' ich aber wirklich einmal nach Wien. Das war schon lange mein Wunsch. Es muß eine famose Stadt sein. Ich möchte mich wieder einmal so recht von Grund aus amüsiren.

Der Graf von Paris hat eine Broschüre über die Arbeiterfrage geschrieben.

Wenn sich auch die Orleanisten mit den Angelegenheiten der Arbeiter beschäftigen, so werden sie doch einsehen, daß es für sie zur Zeit am besten ist, Nichts zu thun.

Der Herzog von Coburg hat unlängst wörtlich gesagt:

„Ich ward Soldat aus Parteilichkeit, ich weiß selbst nicht für welche politische Grundsätze, und aus der Grille, daß es für jeden ehrlichen Mann gut sei, sich in diesem Stande eine Zeit lang zu versuchen, um sich mit Allem, was Gefahr heißt, vertraulich zu machen, und Kälte und Entschlossenheit zu lernen. Nur die äußerste Noth hätte mich zwingen können, aus diesem Versuche eine Bestimmung, aus dieser gelegentlichen Beschäftigung ein Handwerk zu machen. Aber nun, da mich nichts mehr zwingt, nun ist mein ganzer Ehrgeiz wieder einzig und allein, ein ruhiger und zufriedener Mensch zu sein."

Freilich sagten Se. Hoheit dieß nicht als Herzog, sondern als Major von Tellheim in „Mina von Barnhelm", welches Lustspiel am herzoglichen Hofe unlängst gegeben wurde und worin Se. Hoheit vorgenannte Rolle selbst darstellten.

Wie man in Verlegenheit kommen kann, wenn man sich um sociale Zustände annimmt.



Seh'n Sie einmal mein Handwerkszeug an, Herr Reichsrath! Finden Sie, daß ich gut ausstaffirt bin? Glauben Sie, daß ich eine tüchtige Madame vorstelle?

— Laßt mich in Ruhe!

Sie, Herr Reichsrath, wisse' Sie kein Platz als Amm' für ä ordentlich's Mädle? Wenn mi halt Sie empfehle' thäte, hätte die Herrschafte mehr Fiduz auf mi'!

Man hört noch immer Nichts davon, wie sich denn der gebildete Theil der Mittelpartei eigentlich zu dem bekannten Flugblatt zu stellen gedenkt, zu jenem Flugblatt, in welchem es z. B. heißt:

„Preußisch und lutherisch macht man Keinen, der es nicht werden will."

Daß Niemand mehr wider seinen Willen lutherisch oder katholisch zu werden braucht, ist Gott sei Dank eben so gewiß als bekannt. Wenn es aber heißt, daß in unserer Zeit Niemand preußisch gemacht wird, der es nicht will, so ist das eine Behauptung, zu welcher die berufenen Repräsentanten der Logik, z. B. Stenglein, Wülfert u. s. w. doch nicht so ohne weiteres stillschweigen sollten.

Bei der Wachparade in Stuttgart.

Kaufmann (zu seinem Jungen).

Mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die Berliner Tücher so grau!

Das möchte ich wissen, ob es dem preußischen Gesandten, der bisher in München war und jetzt nach Constantinopel versetzt wird, dort nicht sonderbar verkommt?

In vieler Beziehung ganz gewiß. Keinenfalls gibt es unter den Türken Bettelrussen, welche das Land an den Czaaren verrathen wollen und auch verrathen und keineswegs würden solche Tröpfe behaupten dürfen, sie seien die einzigen und wahrhaft Liberalen. Im Gegentheil: gerade die reformfreundliche jungtürkische Partei will auf diesem Weg die Selbstständigkeit der Türkei erhalten.

Im Uebrigen hat Constantinopel den Vorzug, daß daselbst nicht so oft oder vielmehr gar nie eine Hundesperre eintritt.

Pimpshuber,
k. Einwohner von München.

Die Berliner Nationalzeitung hat an der Spitze ihres Blattes einen Leitartikel, worin sie ausführt, daß

☛ *die Südstaaten ihrer nationalen Pflicht nicht gehörig nachkommen.*

Wollten sie dieses thun, so müßten sie

☛ *jährlich 3 Millionen mehr auf das Militär verwenden.*

Warum denn nicht? Und gibt's dann einmal Krieg, so ist es allerdings möglich, daß wir *doch* occupirt werden, aber „jammern" brauchen wir deßhalb nicht!

Preußen wird uns nicht zwingen, kann uns nicht zwingen, in seinen Nordbund einzutreten, beziehungsweise unser Heer-, Schulden- und Steuerwesen zu borussificiren. Aber den *Zollverein kann es uns kündigen.*

Statt des alten Spruches:

Friß Vogel oder stirb —

ruft es uns also zu:

Verhungere Vogel, *oder stirb!*

Dieser Alternative gegenüber kann die Wahl nicht schwer sein. Und überdieß wäre es sehr interessant zu erproben: wer's länger ohne Zollverein aushält.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Leibgarde der *Hartschiere* feierte diese Woche das 200jährige Jubiläum ihres Bestandes, zu welcher Gelegenheit ein loyal gesinnter süddeutscher Offizier, Hauptmann Erhard, eine nicht uninteressante historische Skizze geliefert hat. Der Anblick dieses Corps gibt zu allerlei Gedanken Anlaß. Die blendenden Silbertressen, das kleine, aber grimmige Exemplar von bayr. Löwen, das auf den schweren Helmen sitzt, und das wittelsbachische Leibsprüchlein von der „festen Treue" versinnlichen einen herzlich harmlosen Protest gegen die immer weiter vordringende und unersättlich hereingreifende zollern'sche Hausmacht. Wir sind sehr neugierig, wie sich unsere Minister bei der nächsten Zollparlamentssession in Berlin benehmen werden. Je mehr Souveränetätsrechte dort wieder zum Opfer fallen, um so schwieriger wird die Stellung der Hartschiere zur Philosophie der bayrischen Geschichte.

Der hier neu erscheinenden „Süddeutschen Post“, einem demokratischen Organ, wurde nicht nur die Colportage, sondern sogar das Anschlagen von Abonnementseinladungen polizeilich untersagt. Wahrscheinlich geht die Behörde von der Ansicht aus, daß derlei Plakate seitens der Leser Discussionen auf offener Straße und möglicher Weise Skandale veranlassen könnten. Wie verhält es sich aber dann mit der schwarzen Tafel an der Ludwigsstraße, worauf die „Süddeutsche Presse“ die ihr zugehenden Telegramme anzuschlagen pflegt? Wer verhindert Herrn Fröbel, der in Paris weilen soll, an seine Zeitung ein Leitartikelchen zu telegraphiren?

Für Freunde parademäßigen Schmuckes hat der Eintritt in den norddeutschen Bund auch noch das Angenehme, daß man öfters in demselben zu erscheinen hat. So legte die sächsische Armee nicht nur am Geburtstag des Bundesfeldherrn, sondern wenn man so sagen darf: auch der Bundesfeldherrin, der Königin von Preußen, Gala an. Dazu auch noch die angestammten Herrschaften, die nicht weniger souverän sind — es macht das Jahr über etwas aus und man gewöhnt sich an die „Strammheit“. Die Geldbeutel der Steuerpflichtigen werden dabei freilich um so schlapper.

Die kgl. preußische oberste Bundesfeldherrnordonnanz: daß Officiere und Militärbeamte von allen Gemeindeumlagen befreit sein sollen, hat im ganzen norddeutschen Bund einen Sturm des Unwillens hervorgerufen, an welchem Theil zu nehmen wir Bayern leider noch immer nicht so glücklich sind. Abschaffung aller Privilegien fordert die Zeit, Einführung von Privilegien will der norddeutsche Bundesgeist. Der König von Sachsen ist zwar in Folge der obigen Ordonnanz nicht weniger souverän, aber der Gemeindesäckel in solchem Grade benachtheiligt, daß in einer einzigen Sitzung des norddeutschen Reichstages gleich drei Redner aus Sachsen dagegen donnerten, so weit nämlich beim sächsischen Dialekt von einem Donnern die Rede sein kann. Die furchtbarste Waffe, womit genannter Reichstag dem Bismark auf den Leib rücken kann, ist — ein Antrag. Und ein Antrag ist denn auch gethan worden, aber Gemeinde-Umlagen bezahlen die norddeutschen Officiere doch nicht.

Auch wieder übertrieben! Bei einer Besprechung der Wagner'schen Broschüre sagen die „Dresdener Nachrichten“: „Der Klang der Kreuzthurmglocke, welche Wagner in den Dresdener Maitagen 1849 zum Aufruhr läuten ließ, sei noch der reinste Ton gewesen, der sein Wesen durchdrungen.“ — E. M. Oettinger läßt gegen Richard eine ganze Armee von edlen, philosophirenden, künstlerisch schaffenden, auf der Höhe der Menschheit stehenden Juden aufmarschiren.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

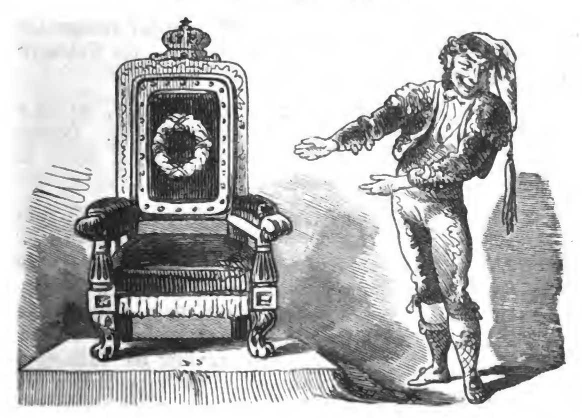
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 17. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 25. April 1869.

Auf das zweite Quartal bei den Postämtern auch vierteljährige Bestellungen. Preis 30 kr.

Der spanische Thron.



Figaro: Noch immer zu haben, zu haben!
Und wer ihn acceptirt, acceptirt —
Der ist schon barbiert, barbiert.

Außerordentliche Sitzung
der stockenden Holzliquidationscommission und ernannten Isarwassermassacuratoren.

Triftrath. Meine Herren, ich eröffne die Sitzung. Dieselbe ist eine geheime und kann ich weder fremden Personen noch dem Wasser Zutritt gestatten. Herr geheimer fichtener und buchener Holzscheiter-Schriftführer verlesen Sie das Protokoll der letzten Sitzung.

Sekretär (liest). „Die Commission beschließt, vorerst nichts zu thun, sondern sich Abends wieder zu versammeln".

Triftrath. Wenn keine Einwendung erfolgt, ist das Protokoll genehmigt. (Ruft zum Fenster hinaus). Ich bitte um Ruhe.

Stimme von außen. Das is ja die Isar!

Triftrath. Schweigen Sie! Ich kann Sie nicht als ebenbürtigen Sachverständigen betrachten. — Meine Herren, ich hätte sehr gern die Trift- und Hochwasser-Akten hieher bringen lassen, aber es war in der kurzen Zeit nicht möglich, ein Fuhrwerk zu bekommen.

Pfeilerrath. Ich erlaube mir, zu interpelliren, warum man das Seitendammwöhr mit Brettern vernageln ließ. Hochwasser gehört immer zur Fortschrittspartei und läßt sich durch solche kleinliche Hindernisse nicht abschrecken.

Rechenrath. Man kann der gegenwärtigen Verwaltung gewiß nicht vorwerfen, daß sie nicht liberal sei. Aber wir haben auch Pflichten gegen den Fiscus. Es darf kein einziges Scheit mehr durchkommen, denn die am Ufer schleichenden Feinde der Trift lauern auf jede Gelegenheit, um diese Einrichtung als unrentabel darzustellen. Wenn auch aus nationalen Rücksichten große Rechte geopfert werden, die Prärogative der Triftung werden wir gegen die Angreifer im eigenen Lande zu schützen wissen. Die Trift, mit Allem, was daran hängt und davon abfällt, gehört zu unsern berechtigten Eigenthümlichkeiten, dieß ist meine innerste Ueberzeugung!

Pfeilerrath. Ich erlaube mir nur die kühle Bemerkung, daß Ihr Holz immer höher steigt, nicht im Preise, sondern am Wöhr. Letzteres ist nicht von mir, aber einem solchen Drucke kann kein Baustyl widerstehen. Die Schleusen in die Höhe — das ist mein Antrag.

Triftrath. Wer dafür ist, daß die Schleusen in die Höhe kommen, der setze sich nieder.

Pfeilerrath. Ich schlage folgenden Abstimmungsmodus vor: Wer dafür ist, daß die Schleusen nicht gezogen werden, der gehe hinaus und stelle sich auf den Steg des Dammwöhrs.

Mehrere Räthe. Das wäre eine Abweichung von der Geschäftsordnung.

Ein Amtsdiener bringt ein Telegramm.

Triftrath. Meine Herren, eine Depesche aus Tölz: das Wasser fällt! (Freudiger Zuruf von der Rechten.) Ja, es ist sogar schon um **6** — gefallen. Jetzt weiß ich nicht, soll das heißen um 6 Schuh, oder um 6 Zoll, oder um 6 Linien.

Pfeilerrath. Ganz egal. Bis sich der Fall bis zu uns fortpflanzt, dauert's mehrere Stunden.

Mehrere Räthe. Abstimmen.

(Es ergibt sich Stimmengleichheit.)

Holzgartenrath. Ich beantrage, den Antrag des Herrn Pfeilerraths zu den Acten zu signiren.

(Es geschieht.)

Triftrath. Das Thema von der Fortpflanzung des fallenden Wasserstandes ist aber so interessant, daß wir, weil wir einmal beisammen sind, wohl eine technisch-wissenschaftlich-sachverständige Discussion darüber eröffnen könnten.

Rechenrath. Dagegen habe ich Nichts. Ich werde aber aus den Akten beweisen, daß dieß für unsere Competenz, den Rechen mit Brettern zu vernageln, ganz irrelevant ist, indem —

Mehrere Wasserarbeiter stürzen herein mit dem Ruf: „Das Dammwöhr ist schon eingefallen".

Rechenrath. Und das Holz durch?

Arbeiter. Natürlich!

Triftrath. Die Sitzung ist aufgehoben.

(Alles eilt hinaus, ohne dem Präsidenten den üblichen Dank auszubringen.)



Der Graf Bismark will sich darüber wundern, daß im Süden eine antideutsche Gesinnung nicht verachtet werde?

Doch, Herr Graf! Sehr wird sie verachtet. Schon beim Beginne der schleswig-holstein'schen Verwicklung, als Preußen noch für die Aufrechthaltung des Londoner Protokolls eintrat, wurde hier zu Lande alles Undeutsche und Antideutsche gründlich, herzlich, unaussprechlich verachtet!

Von dem Grafen v. d. Golz hörte man bisher Nichts Anderes, als daß er am Zungenkrebs leide, daß er unrettbar verloren sei und schon lange nicht mehr verständlich sprechen könne.

Nun wird uns auf einmal telegraphirt, der nämliche v. d. Golz habe dem Marquis v. Lavalette für dessen friedliche Rede die Sympathie der preußischen Regierung kund gegeben.

Entweder ist nun die Zunge des Herrn Grafen nicht so schlecht als man sie macht, oder die preußischen Sympathien sind so gering, daß sie auch von der mangelhaftesten Zunge noch in ihrem ganzen Umfang formulirt werden können.

Characteristisch.

Alexander v. Humboldt verfaßte eine bändereiche Weltbeschreibung ohne, wie die Kreuzztg. seiner Zeit hervorhob, ein einziges Mal das Wort „Gott" vorzubringen.

Döllinger gab in der Generalversammlung der kath. Vereine über die weltliche Pabstherrschaft eine Erklärung ab, ohne den Namen „Rom" ein einziges Mal zu gebrauchen.

Ein „süddeutscher Offizier" schreibt eine Broschüre über eventuelle Haltung und Schicksale Bayerns, ohne ein einziges Mal zu erwähnen, daß es daselbst einen König gibt.

Große Männer wissen was sie sagen, und wenn sie etwas nicht sagen, so wissen sie 's auch.

Wenn die Niederbayern sagten, das Schulgesetz paßt nicht für unsere Verhältnisse, oder die Oberbayern: die Socialgesetze widerstreiten unserer Ueberlieferung, so wäre das verdammenswerther Particularismus gewesen, der einen Fußtritt verdient und sicherlich auch reichlich bekommen hätte.

Wenn aber die Pfalz nun auch beim Civilproceß wieder sagt, sie wolle ihr französisches Kaliber beibehalten und vom diesseitigen Nichts wissen, so ist das schön, liberal und patriotisch. Ja, von einem Mitglied der Fortschrittspartei wurde zu Gunsten der pfälzischen Sonderbündler vorgebracht: Der Berührungspunkte zwischen Bayern und der Pfalz seien wenige, zwischen Württemberg und Bayern thäte viel eher ein einheitlicher Civilproceß Noth, als zwischen Bayern und der Pfalz.

Und doch wollte die nämliche Fortschrittspartei noch vor Kurzem den bayerischen Civilproceß in den Papierkorb werfen, um auf den preußischen zu warten! Zwischen Bayern und Pommern gibt's also mehr Berührungspunkte, als zwischen dem Mutterland und der Rheinpfalz. O Schwindel! Schwindel! Schwindel! In Betreff unserer überrheinischen Brüder aber möchten wir rufen:

Bayern und die Pfalz,
Gott erhalt's,
Aber „a Blut g'hört dazu, a kalt's".

Frage an einen Sachverständigen.

Kann man ultramontan sein und doch dabei eine gute Hebamme? Und kann man nach der authentischen Definition richtig katholisch sein, aber doch Wasserkinder aufziehen?

Ominöses Versprechen. Ein Diplomat äußerte unlängst in einem Pariser Salon: Ein Krieg ist unmöglich, er wäre eine Schande, eine Schmach. Frankreich, Preußen und Oestreich können ihre Differenzen ganz gut friedlich schlichten; wenn sie wollen, werden sie einen Modus dividendi ganz leicht finden.

Wir sollen „nicht um jede Scholle occupirten Landes jammern" meint der „süddeutsche", wie man sagt sogar bayerische — Offizier?

Wenn aber auf einer solchen Scholle München steht? Und die Residenz? Und der König?

Auch nicht jammern?

Pimpfhuber,
königlicher und königlich gesinnter, sich aber wirklich nicht mehr auskennender Einwohner von München.

Dem landwirthschaftlichen Verein soll der Glückshafen auf der Theresienwiese nicht mehr gestattet werden, weil er auch Gegenstände verloost, die mit der Landwirthschaft in gar keinem Zusammenhang stehen, z. B. Cigarrenspitzen, Sacktücher, Photographiealbums u. s. w.

Warum in keinem Zusammenhang? Wenn einer hinausgeht, um zu sehen, wie der Haber steht oder wie der Waizen blüht, ist da eine Cigarre nicht angezeigt? Und will man die ländliche Bevölkerung ewig in einem solchen Urzustand halten, daß sie nicht einmal Sacktücher braucht? Und bekommt ein Oekonom heut' zu Tage nicht häufig einen Dienstboten, den er, wie man zu sagen pflegt, „photographirt haben möchte?"

Gefühls- und real-politische Anfrage.

Brodlos ist man ohnehin, wird man aber nach Völk auch „ehrlos", wenn man sich um die in Paris ausgeworfene Pension von 250 Frcs. bewirbt? Die Nationalliberalen können eigentlich nicht sehr böse sein, denn wir haben sie ja doch eigentlich im Kampfe gegen Oestreich verdient. Werd' ich aber auch ein Reptil, so mach' ich mir nichts draus, denn gehen kann ich ohnehin kaum mehr.

Ein deutscher Veteran,
zugleich Besitzer der Helena-Medaille.

„Bismark lebt ja nicht ewig." So lautet ein Trostsprüchlein vieler nationalliberalen Hochzeitlader.

Aber Bismarke sind sie Alle, oder wenigstens fast Alle. Da hielt unlängst der berühmte alte Waldeck eine Rede vor seinen Wählern, worin er zuvörderst sagte: „Preußen ist ein durch und durch demokratischer Staat". Den Scherz könnte man sich noch gefallen lassen. „Kratisch" geht's in Preußen jedenfalls zu, wenn auch nicht gerade demo. Was aber fügt der alte Waldeck diesem Satz bei? Man höre:

„Man spreche, sagt der famose alte Waldeck, so viel von Annexionen und Vergewaltigungen, aber der preußische Staat habe die Bestimmung sich so auszudehnen, wie er sich ausdehnt."

Also aus dem Munde eines Urliberalen die Prädestinations-Lehre, der Glaube an eine Vorherbestimmung, und zwar zu Gunsten des großpreußischen Sackes!

Was ist denn da eigentlich noch für ein Unterschied zwischen der Rede des alten Wrangel und der Rede des alten Waldeck?

Alte — sind sie beide!

In seiner letzten Rede sagte Bismark: der Süden macht keine Volksbewegung, er übt keinen nationalen Druck auf seine eigene Regierung, auf seine Dynastie, mit der Gefahr von Haut und Knochen, er könnte dabei zu Schaden kommen.

Wird uns da vorgeworfen, daß wir keine Revolution machen?

Hat der Herr Graf auch nur sog. „nationale" Zwecke im Auge, so ist es doch sehr unvorsichtig von ihm und sehr rücksichtslos gegen süddeutsche Regierungen und Dynastien, wenn er uns jetzt, wo der erste Mai herannaht, wo sogar die Landwehr älterer Ordnung bedeutsame Inspektionen erleidet — daß er uns jetzt darüber aufzieht, daß wir keine Volksbewegungen mehr machen.

Mehrere Drucküber
von 1844, 1848 u. s. w.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Ueber die dritte Gastrolle, welche das Fräulein Mallinger in Berlin gab, widersprechen sich die beiden größten Theaterjournale. Das eine behauptet: sie habe auch als Prinzessin im „Johann von Paris“ auf der Höhe ihres Rufes gestanden und hervorragend gesungen, während das andere sagt: ihre Stimmmittel reichten nicht aus und man sehe nun, wie viel Reclame bei dieser Münchener Berühmtheit unterlaufe. Theaterblätter sind gewöhnlich Eigenthum und Organe von Theateragenten, und da kommt es eben darauf an, wer des Betreffenden Engagement vermittelt hat. Nun gibt aber Glasbrenners „Montagszeitung“ den Ausschlag, indem sie galanter Weise die Hauptschuld auf die Undankbarkeit der Parthie schiebt, im Ganzen aber doch durchblicken läßt, daß Frln. Mallinger zum dritten Mal nicht gefallen hat.

Wenn Preußen auch dem König von Sachsen viele Rechte genommen hat, so gibt es ihm dafür auch neue, die er früher nicht besessen. Nachdem König Johann zum Ritter des Ordens pour le mérite für Kunst und Wissenschaft gewählt worden, hat ihn nun König Wilhelm als Großmeister unter die stimmberechtigten Mitglieder aufgenommen.

In der preußischen Kammer war unlängst die Rede davon, in welcher Art in Berlin und den Städten des Intelligenzstaates überhaupt die Theatercensur geübt wird. Der Abgeordnete Dunker machte einige treffende Bemerkungen, woraus wir folgende Worte hervorheben: „Es wird gestattet, über den „hochweisen Rath der Stadt Berlin“, über den „hochweisen Magistrat“ in aller möglichen Weise loszuziehen; es ist gestattet, auch die Kleinstaaterei mit Schmutz und Hohn zu bewerfen, aber auch die leiseste Anspielung auf unsere inneren politischen Verhältnisse oder der kleinlichste Vorwurf gegen unsere regierende Gewalt ist verpönt. (Lebhaftes Bravo!) Mich hat in Folge dessen der große Beifall, den das Publikum solchen oft nicht sehr feinen, aber doch gestatteten Angriffen zu Theil werden läßt, oft sehr verletzt; es wird dadurch eine Entsittlichung des Publikums angebahnt. Man täuscht das Publikum, indem man ihm den Anschein von Freiheit gibt, während es thatsächlich in Knechtschaft sich befindet.“ Wirklich vortrefflich gesprochen. Die Corruption liegt aber nicht nur in der Handhabung des Gesetzes, nicht nur in dem herrschenden Polizeiregiment, sondern auch im Geiste des verehrlichen altpreußischen Publikums selbst. Das charakterisirt ja die Berliner Witzpächter, daß sie sich am Churfürsten von Hessen, am König von Hannover, am Pabst, am Pastor Knack, kurz an Allen reiben, die ihnen Nichts anhaben können. Die Bismark'schen Gewaltprincipien, die straflosen Brutalitäten der Soldatesca, die Impotenz der Verwaltung gegenüber dem herrschenden Nothstande u. s. w. werden wohlweislich nicht berührt! Lobhudler waren zu allen Zeiten käuflich; wird es aber auch die Satyre, so ist's ein Zeichen großer „Faulheit“.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.
Nro. 18. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 2. Mai 1869.

Abschied.

Lebt wohl, doch so darf ich's nicht fassen,
Denn ihr habt hier schon immer wohl gelebt.
„Auf Wiederseh'n“ — will auch nicht passen;
Behüt' Euch Gott denn, wenn ihr d'rauf was gebt.

Man wählte euch in bessern Zeiten;
Von Lieb' und Treu' war Ein'ges noch an Bord,
Das Land nicht ganz zerlegt vom Streiten,
Und die Nation noch frei von Brudermord.

Unmöglich schien's, daß im Betheuern
Von Freundschaft man uns Geld und Land entreißt,
Und gar ein Offizier in Bayern
Dieß hinterher „real vernünftig“ heißt.

Unmöglich schien bei Gott die Frage:
Ob man das Recht, mit Steuern vorzugeh'n,
Nicht besser Preußen übertrage?
Unmöglicher noch: dieß bejaht zu seh'n.

Wer glaubte, daß die schon enormen
Budgets des Kriegs noch nicht genügend sei'n?
Daß die ersehntesten Reformen
Zu Waffen würden grimmiger Partei'n?

War Eure Wahl ein zweites Siegel
Zum Friedensschlusse zwischen Volk und Haupt,
Seid ihr doch jetzt ein falscher Spiegel,
Dem man so manche Züge nicht mehr glaubt.

Geh', Völk, such' neue Anekdoten,
Schlepp' aber nicht das Beste nach Berlin.
Für das, was Stauffenberg geboten,
Zuletzt, sei auch gedankt. Es zeichnet ihn.

Von „Freiheitlein" sprach man. Auf Krönchen
Gibt der nicht viel, dem Preußen ist Idol,
Verschmäht jedoch nicht Protektiönchen
Bei dem und dem Minister. Lebt nun wohl!

Packt ein Gewänder, Wäsche, Bürste,
Nehmt Abschied von des Ständesaales Pracht;
Vom Kappler auch, wo man die Würste
Noch schneller als bei euch Gesetze macht.

O Eid, beim Eintritt hoch geschworen:
Des Ganzen Wohl, nach Ueberzeugung nur!
O Klubverband! O Rechtsdoktoren!
O Eisenbahn! O menschliche Natur!

Vergeßt nicht Eure Reis'diäten,
Der Staat braucht endlich frisch gekochten Leim.
Kriegst du kein Volk mehr zum Vertreten,
So such' auf eig'ne Rechnung München heim.

Graf Bismark, der seine Hand überall im Spiele hat, verlegt sich nun auch auf Wahlmanoeuvres in Süddeutschland. Nicht ohne Absicht wählte er gerade den jetzigen Zeitpunkt, wo in Bayern die Wahlen vor der Thüre stehen, um eine Biersteuer in Aussicht zu stellen. Er wußte ohne Zweifel, daß dieses Wort schon geeignet ist, die Herzen zu entzünden und dem finanziellen und commerciellen Anschluß an Norddeutschland die etwa noch fehlenden Sympathien zuzuführen. Biersteuer! Ja, das ist das wahre Zugmittel für den Süden; um zu dieser Errungenschaft zu gelangen, ist er bereit, jeden Druck auf seine Regierung, auf seine Dynastie auszuüben, und die erwähnten Knochen zu riskiren. Der Süddeutsche lechzt darnach, Theil zu haben an solchen nationalen Verpflichtungen; es schmeckt ihm besser, wenn er nicht nur für sich trinkt und höchstens noch für Communal- und Kleinstaatszwecke, sondern zum Besten unseres Ansehens nach Außen. Das Bier macht uns mächtig zu Wasser, jeder Rausch des Einzelnen kommt der Weltstellung des Ganzen zu Gute. Pro Maß einen Jadebusenerweiterungspfennig, einen Küstenschutzpfennig, einen flachen Landungs- und Kanonenboot-Pfennig, zwei oder drei Cadettenhäuserunterhaltungs-Pfennige — wem kommt's darauf an?

Jeder zu wählende Abgeordnete muß verpflichtet werden, dieser großen nationalen Reform kein particularistisches Hinderniß in den Weg, im Gegentheil zur Errichtung eines Berlinerblaubuches noch was drauf zu legen. Man braucht uns nur zu reizen und wir sind noch „liberaler" als der Norden.

Nicht auf italienisch-schweizerische Reclamationen, sondern weil es jetzt ohnehin Sommer wird, verlasse ich Lugano. Den Ort, in dessen Umgebung ich den nächsten Winter sein werde, gedenke ich auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege der Orsinibomben bekannt zu geben.

Dr. J. Mazzini,
Ehrenmitglied der ehem. italienisch-preußischen Allianz.

Die erste Rede Döllinger's im Reichsrath bezog sich nicht auf die Schulfrage und den Streit zwischen Staat und Kirche, sondern auf den Mißstand, daß — unsere Hebammen nicht gut sind.

Das ist ganz logisch von Döllinger. Zwischen Staat und Kirche braucht es einen modus vivendi. Bevor aber von einem guten modus vivendi die Rede sein soll, muß zuerst ein ordentlicher modus nascendi existiren.

Als außerordentlich friedliches Anzeichen wird die Nachricht aufgefaßt, daß die Kaiserin von Frankreich diesen Sommer nach Jerusalem reist und der Kaiser von Oestreich einen Ausflug nach Constantinopel macht.

Wir können dem aus bester Quelle noch beifügen, daß höchst wahrscheinlich Graf Bismark die Nordpolexpedition begleitet, daß der Exkönig von Hannover im Sinn hat, eine Entdeckungsreise in's Innere von Afrika anzutreten und daß der Kaiser von Rußland nach München kommen wird, um sich bei Herrn v. Gresser für die Ueberlassung des Dr. Pichler zu bedanken. Selbst die berühmten und gefährlichen Verschwörer Mayer und Freese sollen auf vier Monate in Kitzbühel eingemiethet haben. Wenn nun auch der österreichische Generalstab keinen weitern Band, und kein süddeutscher Officier eine fernere Broschüre herausgibt, so könnte der bevorstehende Sommer bei günstiger Witterung immerhin angenehm ablaufen.

Neue Scylla und Charybdis.

Wem früher das Gas zu theuer war, der konnte zum Petroleum greifen.

Wenn nun aber der norddeutsche Reichstag, der die Majorität des Zollparlaments bildet, Beides besteuert, so kann man sagen: Wer die Gassteuer vermeiden will, der fällt — in's Petroleum.

Im norddeutschen Reichstag stellte der bekannte Nationalliberale Miguel den Antrag, die Gerichtsorganisation im ganzen Bunde gleich zu machen.

Wenn also das bayrische Publikum Lust hat, seine mit Mühe und Noth der Vollendung entgegen gehenden Gesetzgebungswerke wieder umgestoßen und eine neue Gerichtsorganisation eingeführt zu sehen, so wähle es nur recht fleißig Leute, die auf Eintritt in den norddeutschen Bund hinarbeiten.

Es wäre übrigens ein originelles Schauspiel, wenn analog den militärischen auch staatsdienerliche Conventionen geschlossen würden, so daß z. B. Niemand mehr zum Bezirksgerichtsrath, Staatsanwalt u. dgl. avanciren könnte, der nicht vorher zwei Jahre in Preußen, unter dem strammen Justizminister Leonhard gedient hat.

In der letzten Kammersitzung äußerte Herr Crämer seinen Schmerz darüber, daß der protestantische Oberpräsident und der katholische Bischof Hand in Hand gingen.

Warum denn Schmerz? Wenn Herr Crämer liberal ist, muß ihn ja die Eintracht der Confessionen freuen?

Wenn der Schlüssel zur Bismark-Goltz'schen Depesche nicht in Wien entwendet, sondern das Ganze mit einem dort gemachten Hauptschlüssel entziffert wurde, dann steht in Wien die Depeschenschlosserei auf der denkbar höchsten Stufe und kann jeder Lehrling, und wenn er noch Ruß im Gesicht hat, augenblicklich unter die Diplomaten gehen.

Auf der Alm.

Sepp. Ah, dös is do' z'arg. Jetzt will der Bismark eine Schnapssteuer, eine Biersteuer und eine Kassteuer! Na, mit deni Preißen is 's do' aus der Weis'!

Marl. Also statt des Malzaufschlags sollen wir eine nationale Biersteuer bekommen?

Sepperl. Probirt wird's werden.

Marl. Aber womit tilgen wir denn dann die bayrischen Staatsschulden?

Sepperl. Freund, wenn wir einmal ganz im norddeutschen Bund sind, dann handelt sich's nicht mehr darum, Schulden zu tilgen, sondern zu machen.

Nach den neuesten Aufklärungen, die wir über die in der Politik herrschende Redlichkeit erhalten haben, weiß ich wirklich nicht, warum man das Kümmelblätteln gerade Napoleonsspiel heißt? Sollte dafür nicht ein passender deutscher Name zu finden sein?

Die süddeutschen Mitglieder des Berliner Lehrertages, sagt man, werden dort sehr fetirt werden.

Am Ende kommt es, daß jenes Herrenhausmitglied, welches sich eine verhungerte Lehrerswittwe zeigen lassen wollte, dafür einen an Indigestion leidenden Lehrer zu sehen bekommt.

Sonderbar, wenn auch nicht wunderbar!

Als die Zollparlamentswahlen da waren, sprach sich der große Marquard Barth gegen den Eintritt in den Nordbund aus und betonte die Erhaltung Bayerns.

(Später ließ er in Berlin den Bismark hoch leben!)

Jetzt, da abermals die Frage entsteht: Gewählt werden oder nicht? jetzt zeigt sich Marquard Barth entrüstet, wenn Stauffenberg unser Civilproceßelend fortführen will, bis uns Preußen hilft. Noch leben wir, sagt Marquard, in Bayern!

(Und später?)

Jetzt muß ich doch eigentlich fragen: hat denn der Döllinger in der Reichskammer seinen Taufschein nachträglich beigebracht?

Zweifelmeier.

Unsere nationalliberalen Blätter brachten seiner Zeit die schreckliche Enthüllung: Oestreich habe 1866 auf den Bezirk Berchtesgaden speculirt. Dadurch sollte unser Verlangen nach preußischem Schutz mächtig angefacht werden.

Nun hört man aber, daß nicht Oestreich von Bayern, sondern umgekehrt Bayern von Oestreich eine Gebietsabtretung verlangt habe!

Hartmann und Innviertel —
wie reimt sich das zusammen?

Die Münchener Fortschrittspartei will in ihrem Wahlprogramm einen Bundesstaat und ein deutsches Parlament.

Ja, das wollen wir beim Licht betrachtet eigentlich auch.

Warum gehören wir aber demungeachtet nicht zur sog. Fortschrittspartei?

Weil, wenn zwei dasselbe wollen, sie deßhalb doch was ganz Anderes wollen.

Und das ist eben das Schöne bei uns Deutschen.

Pimpelhuber,
kgl. semper idem, item: non est idem.

Stimme aus einer bessern Welt.

„Der Malzaufschlag ist das Palladium der bayrischen Staatsschuldentilgung."

Aschenbrenner,
Finanzminister aus der Zeit der Finanzen.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Der Stadtrath von Dresden erinnert in einer Bekanntmachung an die Entrichtung der am 1. Mai fälligen Nachtigallensteuer. Für den Fall, daß dieselbe vermittelst des Zollparlaments auch auf Süddeutschland ausgedehnt werden sollte, können wir, wenigstens was München anbetrifft, kein sonderliches Erträgniß in Aussicht stellen. Eine Spatzensteuer wäre etwas anderes.

Der Bismarkianer Becker hat sich im norddeutschen Reichstag wieder einmal liberal wohl sein lassen, indem er über — die kleinen Fürsten in Thüringen loszog, welche Porto- und Telegraphenfreiheit besitzen und Petersilie und Champignons vermittelst des elektrischen Drahtes ganz umsonst bestellen können. Beifall und Heiterkeit Seitens der Nationalliberalen war ungeheuer. Durch solche Flunkereien glauben nämlich die armen Tröpfe den Anforderungen des Liberalismus zu genügen und sich unter die Fußtritte ihres Diktators beugen zu dürfen, ohne an politischem Charakter einzubüßen. Bismark sieht solcher Arbeit seiner Kleinen lächelnd zu.

„Verwegner, frevle nicht und laß' die Todten ruh'n" singt der Geist des Gouverneurs, was aber einen Don Juan von preußischem Offizier nicht verhinderte, am 21. April Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr auf dem Mainzer Gottesacker einen Spazierritt auszuführen. Es muß unter derzeitigen Umständen schon recht angenehm sein, in dieser süddeutschen Festungsstadt des norddeutschen Bundes überhaupt zu leben, nun erst noch der Gedanke, auch im Tode keine Ruhe zu haben. Der „Mainzer Anzeiger" constatirt den Fall ausdrücklich und mit anerkennenswerthem civilen Muthe.

Sächsisches Pech. Die Dresdener Nachrichten weisen nach, daß die im Bier herumschwimmenden Pechstückchen, wenn man sie schluckt, gefährlich werden können. Durch die Magenwärme erwärmen sie sich nämlich und kleben irgendwo an, so daß Einer buchstäblich ausgepicht werden kann. Merkwürdig aber bleibt's, auf welch' verschiedene Art ein Deutscher, innen und außen, Pech haben kann.

Karl Gutzkow, selbst Romanschreiber, bespricht den Redwitz'schen Roman: „Hermann Stark" in der „Gartenlaube" mißgünstig. Er, der neunbändige, wirft Redwitz die drei Bände vor und hetzt ziemlich perfider Weise die Cotta'sche Verlagshandlung und die Allg. Ztg. gegen den Autor auf. Herr Gutzkow scheint also wieder recht gesund zu sein.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 19. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 9. Mai 1869.

Im wunderschönen Monat Mai.



Nur immer hübsch kühle gehalten, das ist die Hauptsache, daß mir keine von meinen Knospen zu frühe aufbricht.

Süddeutsches Trostlied,
zur Arcoleyer.

Wenn man uns über'n Main die Kräfte treibt
Und unser Kriegsherr ohne Krieger bleibt —
Nur nicht jammern!

Und schiebt der Bruder dann die Brüder vor,
Daß er nicht abschwächt sich vor'm Spritzenrohr —
Nur nicht jammern!

Und bricht's dann durch den Schwarzwald roth herein,
So kann unmöglich Ulm zu halten sein.
Nur nicht jammern!

Da kann der Franzmann wohl geraume Frist
Verkosten wie der Neckar-Schoppen ist.
Nur nicht jammern!

Jenseits der Salzach dann, an Ilz und Inn
Und hinter'm Wald — ist auch noch Jemand drinn.
Nur nicht jammern!

Vielleicht, wenn sich der Weißrock gegen stemmt,
Daß uns die rothe Hos' nicht überschwemmt.
Nur nicht jammern!

Auf alle Fäll' sind wir gefressen kahl
Im Isar-, Donau-, Regen-, Altmühlthal.
Nur nicht jammern!

Den eig'nen Kindern gönnten wir's ja gern,
Doch die sind fort, zum eigentlichen Herrn.
Nur nicht jammern!

Gemeinsam schlägt man dort den Feind auf's Haupt,
Wie man vom preuß'schen Standpunkt hofft und glaubt.
Nur nicht jammern!

Dann flieht die ganze Occupation —
Was sie mitnehmen kann, trägt sie davon.
Nur nicht jammern!

Siegt der nicht, siegt ein Anderer, nun ja.
Geht Occupant nicht fort, so bleibt er da.
Nur nicht jammern!

Sind ewig zwischen Amboß wir und Hammern,
Wir loben Gott und segnen unsre Kammern.
Nur nicht jammern!



In der diplomatischen Ziffernsprache bedeuten beliebige Zahlen beliebige Worte. Durch einen befreundeten norddeutschen Diplomaten erhalten wir einige solche Wörter aus dem geheimnißvollen Lexicon.

1805 = Ehrlichkeit.
1813 = Ich verspreche.
1815 = Na, so warten Sie doch!
1848 = Schrecken mit Schwindel.
1850 = Guten Abend!
1859 = Haut ihn!
1865 = Ach, wie lieb' ich Dich.
1866 = Gott blickt in mein Herz.
1869 = Wir sind ganz ruhig, o ja!

Privat-Kabel des Punsch.

Brüssel. In Betreff der gemischten Commission soll der Kaiser zu Herrn Orban gesagt haben: die Mischung besteht vorläufig aus uns Beiden allein.

Athen. Auch unser König wäre, wenn es zum Krieg gegen die Türkei gekommen wäre, ohne bedeutenden Ländererwerb nicht zurückgekehrt, das sagen wir ganz offen, ohne viel Ziffern zu machen. Nachdem uns aber eine nationale Annexionspolitik nach außen nicht gestattet wurde, so hat sich dieselbe, wie natürlich, in's Innere geschlagen, wo sie nun als Räuberunwesen auftritt.

Wien. Zu Ehren der Berliner Officiösen steigen heute Abend sämmtliche Papiere.

Von der belgischen Grenze. Gestern irrte ein alter Invalide hin und her und rief: „Der Löwe von Waterloo muß bis zum Napoleonsfest umgestürzt sein!" Er wurde in eine Heilanstalt gebracht, wo man ihn durch eine kleine Pension zu beruhigen hofft.

Berlin. Graf Bismarck hat einige chiffrirte Depeschen der östreichischen Regierung in Händen, die sehr interessant zu sein scheinen. Er wird mit den Enthüllungen auftreten, sobald man den Schlüssel gefunden hat.

Ganghofen. Unterm Wursthäutigen erscheint folgendes fortschrittliche Wahlprogramm: „Mitbürger! Der Monat Mai ist einer der wichtigsten für unsere Interessen! Ich erlaube mir daher, Euch meine leichten Filzhüte in Erinnerung zu bringen, sowohl weiche als gesteifte. Ich glaube meiner Pflicht immer anerkennenswerth genügt zu haben. Nehmt den Hut ab, wenn auch nicht vor mir, so doch von mir."

Ein nationaler Philister, welcher einer Vorstellung der Japanesen anwohnte, rief, als die Gesellschaft vor den Zuschauern auf die Kniee fiel, mit Stolz aus: Da sieht man, wie wir Deutsche jetzt selbst bei den entferntesten Ausländern in Ansehen stehen!

Politischer blauer Montag. Erster Arbeiter: Was hast du heute schon geleistet? Zweiter: Ach, gar Nichts, als den Verfassungseid!

Der künftige bayr. Nordbündler.

Nehm' ich meinen Cafe früh vom Feuer,
Denk' ich an die Zuckersteuer.

Kost' ich's Mittagsüppchen, mir so theuer,
Denk' ich: Salz bezahlt auch Steuer.

Rauch' ich Abgelagerte von heuer,
Denk' ich der Cigarrensteuer.

Fließet ein Gehalt, ein neuer,
Nicht vergessen Stempelsteuer!

Zwischen heimischem Gemäuer
Leuchtet's mir: „Petroleumsteuer!"

Sind die Straßen nicht geheuer,
Denk' ich: Gas zahlt zu viel Steuer.

Dennoch find' ich meinen Bräuer
Und gedenk' beim Bier der Steuer!

Rechts und links sitzt ein Herr Mayer —
Ha! Gibt's keine Mayer-Steuer?

Handel und Industrie.

Welches sind jetzt gangbare Artikel und wo?

Zahnstocher in Ostpreußen,

Wasserstiefel in der Wüste Sahara,

Bergstöcke in Holland,

Kammerherrnknöpfe in New-York,

Velocipèdes in München,

Würtembergisches Militärtuch in — Würtemberg selbst.

Billige Weltgeschichte.

Die „Neuesten" machen bekannt, daß man sich durch Zahlung der geringsten direkten Quartal-Steuer — fünf Kreuzer — das Recht zur Urwahl erwerben könne.

Dieß sei um so wichtiger, als die Stimme eines einzigen Urwählers möglicher Weise die Wahl des Wahlmanns entscheiden könnte.

Ebenso möglich gibt dieser einzige Wahlmann bei der Wahl des Abgeordneten den Ausschlag.

Und dieser eine Abgeordnete kann ein Votum der Kammer — national oder antinational — zu Stande bringen oder vereiteln.

Und dieß kann für die Haltung ganz Süddeutschlands, für die Politik Preußens, für die deutsche Frage, für den Frieden Europa's maßgebend sein.

☛ Und das alles um fünf Kreuzer! ☚

Herrieder Wetterprophezeihung. Es muß sich in den letzten Tagen ein bedeutender Luftberg gebildet haben, was wir aus dem Umstand schließen, daß gestern ein solcher eingestürzt ist. Die Windtrümmer kollerten rings durch's ganze Land, wie Sie vielleicht selbst bemerkt haben werden.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Dresdener sind starke Biertrinker, besonders lieben sie „schänes" Bier. Laut einer statistischen Veröffentlichung wurden im vorigen Jahre in der sächsischen Hauptstadt 5055 Faß bayrisches Bier verzapft, Berliner Bier 68 Faß, Coburger gar keines, Kasseler und Gothaer eine ganz geringe Quantität. Wenn nun der norddeutsche Bundeskanzler unter seiner vollen Verantwortlichkeit eine Biersteuer proclamirt, so wird man allmälig merken, auf wessen Kosten er sich diese Wohlthat zu verschaffen gedenkt. Unter solchen Umständen ist es natürlich für Bayern am besten, recht gefügige Minister zu haben und eine Kammer, die es für ultramontan halten würde, diesem nationalen Aussaugungswerk entgegen zu arbeiten.

„Drei Jahrl'n nach'm letzten Fensterln"! Noch im Jahre 1866 war die bayrische Zeitung die anerkannte Vertreterin des Ministers v. d. Pfordten. Und nun lese man, wie sie seine Candidatur in Weilheim bespricht.

Es ist in diesen Blättern schon zum öftern gesagt worden, daß, wenn Einer das Münchener Aktientheater, wie es geht und steht, geschenkt bekommt, unter der Bedingung, es als Theater fortzuführen, er dabei bankrott wird. Herr Direktor Artmann, der mit gar nicht üblen Kräften den Versuch wagte, hat diese Erfahrung thatsächlich gemacht und sieht seine beste Mühe mit einem Deficit belohnt. Wenn schon Hoftheater, die nicht am Ende der Welt liegen, keine Bauschulden zu verzinsen haben, sachverständig geleitet werden u. s. w., dennoch enormer Zuschüsse bedürfen, wie soll es ihren Concurrenten ergehen?

Die „Dresdener Nachrichten" melden: „Der zeitherige Schuldirektor in Leipzig, Dr. Bornemann, ist zum Hilfsarbeiter bei dem Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts mit dem Titel und Range eines Schulraths in der vierten Classe der Hofrangordnung ernannt worden". Schulrath mit Hofrang, wenn auch nur vierter Classe, das wäre eine Charge! — Uebrigens muß bemerkt werden, daß nach dem Urtheil der im letzten Herbst von Bayern ausgeschickten Commission die sächsischen Schulen die besten in Deutschland sind; die bayrischen stehen nicht in der allerersten Reihe, kommen aber laut Bericht noch lange vor den preußischen.

Berliner Zeitungen constatiren, daß Frln. Mallinger als Norma, Agathe und Prinzessin von Navarra nicht gefallen habe, daß ihre Stimme bereits angegriffen erscheine, und daß Generalintendant von Hülsen beschlossen hat, das 8000 Thaler = Engagement fallen zu lassen. Die Preußen vergönnen uns also nicht nur die großen Männer, die sie nicht haben, sondern auch die großen Sängerinnen, die sie nicht brauchen können.

Sonntag den 18. April ritt in Hannover ein preußischer Offizier auf dem Trottoir. Ein hinter einen Baum geflüchteter Bürger protestirte dagegen. Der Offizier ruft einen Soldaten herbei, läßt den Bürger arretiren und auf die Hauptwache führen, wo er nach Angabe seines Namens entlassen wird. So geht man mit den Bürgern um, Gemeindeumlage wird aber doch keine bezahlt. Ja, so schön wenn's bei uns auch wäre!

Wie der Wiener „Hansjörgel“ constatirt, sind in Wien dieses Frühjahr 465 neue Häuser im Bau. Einer gewissen Flugschrift zufolge hat Oestreich kein Geld; am Ende ist dasselbe gar in München aufgenommen worden.

Als man die Sachsen zu Preußen zweiter Classe machte und ihnen dieß doch nicht recht schmecken wollte, tröstete man sie unter Anderm auch mit dem Projekt eines Elbe = Spree = Canals, der ihnen ungeheure materielle Vortheile zuführen sollte. Eine neuerliche Petition an den Reichstag, es möchte endlich einmal angefangen werden, erhielt die Antwort: das würde 7 Millionen Thaler kosten, wo denke man denn hin! Von dem berühmten Eiderkanal, der den Holsteinern versprochen wurde und Nord= und Ostsee verbinden sollte, hört man gleichfalls nichts. In einem absoluten Militärstaat, wie Preußen, handelt es sich überhaupt nicht darum, Kanäle zu graben, sondern Löcher zu verstopfen.

Der König von Preußen kommt nächstens wieder nach Bremen, wo ihn Huldigungen erwarten. Emanuel von Geibel wird sich, da ihn keine bayerische Cabinetsunterstützung mehr genirt, nunmehr lyrisch ganz gehen lassen.

Preußen hat den norddeutschen Bund gemacht, er selbst macht sich aber auch und zwar recht hübsch. So wurde der Antrag des Fortschreiters Lasker, in den Landtagen der einzelnen Länder die Redefreiheit zu garantiren, vom hohen Bundesrathe abgelehnt. Unsere National-Liberalen würden sich wahrscheinlich Nichts daraus machen, denn sie dürfen ja reden und mehr braucht's nicht.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 20. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 16. Mai 1869.

Aus dem kleindeutschen Reichstag.

Redner. Meine Herren, seit Graf Bismark das Steuerruder führt, ist es uns noch nicht gelungen, in den Hafen des finanziellen Gleichgewichts einzulaufen.

Gr. Bismark (fährt empor). Was haben Sie gesagt?. Das Steuerruder führe ich? Sehr à propos. Sie erinnern mich gerade, daß in dieser Jahreszeit die Kahnfahrten ein eben so gesuchtes als luxuriöses Vergnügen bilden. Ich werde eine Rudersteuer in Vorschlag bringen. Wenn ein Schiff durch die Wellen gleitet, weiß ich dann doch auch, wozu.

Redner. Das thut mir leid. Da hätte ich lieber geschwiegen. Aber ich glaubte nicht, daß der Bundeskanzler bei jeder erdenklichen Gelegenheit die Steuerschraube —

Gr. Bismark (auffahrend). Die Steuerschraube sagen Sie? Sie erinnern mich gerade recht. Heut' zu Tage, wo die Industrie so schnelle und billig producirt, wo die Menschenhand so zu sagen aus der Mode gekommen ist und Alles mit der Maschine arbeiten zu müßen glaubt, wenn es auch nicht nothwendig wäre, heut' zu Tage, wo Mechanik die lukrativste Kunst bildet, müßte eine Schraubensteuer gar keinen üblen Ertrag abwerfen. Ich ersuche den Redner, fortzufahren.

Redner. Nein — ich verzichte lieber auf's Wort.

Privat-Kabel des Punsch.

Triest. Prinz Napoleon ist dahier angekommen. — Mit seiner Gattin? — Nein mit seiner Yacht.

Berlin. Der Antrag auf Reichstagsdiäten wurde, als dem constitutionellen und liberalen Princip entsprechend, angenommen.

Nachschrift. Der Antrag auf Reichstagsdiäten wurde, da die höheren nationalen Interessen dadurch doch nicht alterirt werden, fallen gelassen.

Die Vorlage der Branntweinsteuer begegnet dem allgemeinsten Unwillen.

Da die Nationalliberalen keine politische Parteifrage darin finden, so hat die Branntweinsteuer bessere Aussichten bekommen.

Böhmen. Die schlimmen Ausnahmszustände sind beseitigt. Es wäre nur zu wünschen, daß endlich auch einmal ordentliche Einnahmszustände herbeigeführt würden.

Nordd. Bund. In Folge der günstigen Witterung und besonders der milden Abende fanden letzte Woche im ganzen Bundesgebiet wieder ziemlich zahlreiche Säbelaffairen unter lebhafter Betheiligung statt.

München. Proteste gegen ultramontane Wahlumtriebe werden demungeachtet in der Expedition der N. Nachrichten entgegen genommen. Hingegen ist die s. Z. ausgeschriebene Sammlung von Materialien gegen den Bischof von Passau, zu hinterlegen bei Dr. Völk, eingestellt.

Belgien. Eine Commission untersuchte dieser Tage den baulichen Zustand des Piedestals des Löwen von Waterloo. Ausgießung einiger Fugen wurde angeordnet.

Hohehüpfel
an die Weilheimer.

Der wenn hineinkommt,
Geh' ich hinaus.
Der wenn darinn' ist,
Bleib' ich net im Haus.

Den wenn i seh'n müßt',
Das wär' mir z'dumm',
Der wenn a Red' halt't,
Die bringt mich um.

Und jetzt möchte ich doch wieder die direkten Wahlen für „opportuner" halten.

Ein mitteldurch Gefallener.

Das nächste Flugblatt der Mittelpartei wird wahrscheinlich zu Fuß gehen? Wie?

Ein Ultramontaner.

M. P. heißt in englischer Abkürzung so viel als Member Parliament, Parlamentsmitglied.

Unter dieser Chiffre erscheinen auch in verschiedenen Zeitungen Correspondenzen der „liberalen Mittelpartei". Da bedeuten sie aber so viel als — Nicht-Parlaments-Mitglied!

Ich möchte nur wissen, wer bei der Fortschrittspartei jetzt hinausgeschmissen wird?

Einer vom Westend'.

Bekannte Weise.

„O wie wohl ist mir am Abend!"

Hat Minister Hohenlohe am Abend des 12. Mai wirklich so gesungen?

Bei der Wahlenthaltungs=Versammlung der social=demokratischen Partei sagte ein Arbeiter: Die ultramontane und die Mittel= und die Fortschrittspartei thue ich in einen Topf und mache einen Kohl daraus.

Aus den Parteien macht er sich einen Kohl und wer gewählt wird, ist ihm Wurst. Prost Mahlzeit!

Ich habe es immer gesagt, bevor die drei Azi nicht vorüber sind, dürfen die Fortschreiter die preußische Spitze nicht über Nacht in's Freie stellen.

Jetzt ist's was anderes.

Ein alter Programmgärtner.

Wenn im norddeutschen Bund eine Börsensteuer eingeführt wird, so muß sie auch in Süddeutschland eingeführt werden, sonst „macht" man statt in Frankfurt in München.

Letzteres wird aber Preußen unter keinen Umständen leiden, sondern auf gleiches Verfahren auch diesseits der Mainlinie dringen.

Wenn es aber gelingt, bei uns die preußische Börsensteuer einzuführen, warum nicht auch die B—ranntweinsteuer, warum nicht auch die B—iersteuer?

Und am Ende gibt es noch so manches **B**, dem wir nicht widerstehen können.

Hohenlohe muß künftig noch höher lohen. Eine Mittel-lohe ist fürder unmöglich

Mehrere Sieger.

Hofbräuhaus.

Machen S' Herr Huber, Gehen S' a Mal nach Haus.

Nein, Ich muß mir vortrinken. Die preußische Partei hat g'siegt, die Biersteuer steht vor der Thür'!

„Daß München weder Ueberstürzung noch Rückschritt will, hat es schon oft bewiesen" sagte der Aufruf der Mittelpartei.

Ganz so lautet auch das Motto der Stadt-Omnibusse. Dafür ist aber auch keiner gewählt worden.

Der Verleger der bayer. Landeszeitung ist bei der Wahlmännerwahl durchgefallen.

Wenn man den Wolf nennt — kommt der Fortschritt g'rennt.

Jeder hat seine Artikel.

Cafe, Zucker, Cigarren, Käs, Bandl, Zwirn, Zündhölzer, Oel, das führt

der Krämer vom Land.

Buben, Schurken, Schufte, Kerl, das führt

der Crämer von Doos.

Der Zweck heiligt die Mittel? — Das ist nicht wahr!

Der Erfolg heiligt die Mittelpartei? Das ist noch weniger wahr!

Zur Farbenlehre. Nach Bismarck ist bei Blaubüchern das Wort blau transitiv zu nehmen; die Bücher sind nämlich nicht blau, sondern der Leser wird blau. England, das alle Nova in der Chemie mit Freuden begrüßt, soll an diesem Satz Anstoß nehmen.

Mit großer Befriedigung constatirten die mittelparteilichen Blätter die Uebersiedlung des Volksboten nach dem Rosenberg.

Nun, die Münchener Ebene scheint auch nicht ohne Dornen zu sein.

Mittelparteilich.



Wie man es macht, um dennoch mit einem Velocipède in der Maximiliansstraße fahren zu können.



Die liberale Mittelpartei erklärte sich in ihrer letzten Versammlung aus Opportunitätsgründen für Beibehaltung des indirekten Wahlsystems!

Nach dem Ausfall der Wahlen in der Hauptstadt der Mittel-Partei, in München, dürfte es nun selbst den scharfsinnigsten Rednern beim Hacker schwer fallen, das eigentlich Opportune der indirekten Wahlen herauszufinden.

Aus Constantinopel berichtet man: Besserung des Credits, Vermehrung der Einnahmen, Entwicklung des Handels, erlangten Wohlstand u. dgl. Leider stammt diese Nachricht jedoch nur aus dem Munde des Sultans selbst!

Das Organ des Herrn Grafen v. Bismark behauptete in der bekannten Depeschenangelegenheit, ein „bekannter Handels-Agent in einer bekannten Stadt" habe der östreichischen Regierung den Schlüssel zu den Ziffern verfaßt.

Wie heißt dieser Handelsagent und in welchem Artikel reist er? Wir würden ihm ein Ehrenwachstuch dediciren, oder, falls er stabil ist, ihm die Hauptagentur einer von den Depossedirten demnächst zu gründenden Bank übergeben.

Mehrere Reptilien.

Kleine Frühstücksplaudereien.

München, 13. Mai. Während gestern noch alle Straßenecken mit „Aufrufen" „lieben Mitbürgern" und „herannahenden Entscheidungstagen" bedeckt waren, erscheinen diese aufregenden Stellen heute sehr harmlos! Zum Teufel sind die Plakate — der Kleister ist geblieben. Nur der königl. Musikdirektor Herr Gung'l, die „schönen Weiber von Georgien" und — ein Kochlöffelconcertant bewerben sich um die öffentliche Aufmerksamkeit.

Bei der Völk'schen Volksversammlung in Immenstadt wurden mitunter recht gesunde Reden gehalten. Tabuhla rasa=Stadler erwähnte, daß die Ultramontanen (wirklich nur die Ultramontanen?) so sehr gegen den Militarismus seien; sie sollten aber, meinte Stadler, zuerst gegen den Militarismus im päbstlichen Gebiet auftreten! Nun möchte man doch fragen: welcher Militarismus genirt und kostet uns in Bayern mehr: der päbstliche oder der preußische? Noch Größeres leistete Schnetzer senior. Er bewies die fortschreitende Fäulniß Oestreichs aus — dem berüchtigten Depeschendiebstahl! Oestreich soll also, wenn ihm im Kriege eine feindliche Depesche zukommt, dieselbe gar nicht ansehen. sondern ungesehen vernichten oder unter nochmaligem Couvert augenblicklich an den sehr verehrlichen Adressaten abschicken. Weil es nicht so edel, nicht so enthaltsam ist, — darum wird es verfaulen. Die Algäuer Casuistik muß auf jeder Ausstellung unbedingt den Preis erringen.

Um einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen hat sich in Leipzig der Ausschuß des deutschen Sängerbundes versammelt und beschlossen, der Fortbestand des Bundes sei höchst wünschenswerth. Vor der Hand ist jedoch, wenigstens bei den deutschen Bundes=Sängern, General Moltke=Pause und bleibt es den Brüdern in den Einzelstaaten überlassen, ob sie singen oder das Maul halten wollen.

Im norddeutschen Reichstag ist gegenwärtig ein Gesetz eingebracht über gegenseitige Rechtshilfe. Alle hohen Bundesregierungen, denn „hoch" sind auch die kleinen, sollen sich in die Hände arbeiten, um den Gesetzen ihr Recht zu verschaffen. Famoses Programm, edler Zweck! In der That aber soll es sich lediglich darum handeln, dem Leipziger Buchhandel, so hart an der Gränze, zu Leib zu steigen. Wird in Berlin nach einer Schrift oder einem Buche gefahndet, so hat's in der Regel der Leipziger Commissionär schon in Sicherheit gebracht und es nimmt seinen Lauf durch die Welt. Deßhalb soll nun Sachsen zur „gegenseitigen Rechtshilfe" angehalten werden.

In Sachsen ist eine neue Gattung von Pantoffeln erfunden worden, nämlich sog. Berlep'sche oder Reisepantoffel. Die Sohlen derselben sind von Bast. Sie wirken im Sommer kühl und im Winter warm. Trotz all diesen Vorzügen werden übrigens unsere lieben sächsischen Brüder den preußischen Pantoffel schwerlich vergessen. Derselbe zwingt in jeder Jahreszeit, auf einem etwas schmaleren Fuße zu leben.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 21. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 23. Mai 1869.

Hopfen und Malz verloren — so ziemlich Alles verloren! Aber von Malz nur das Geringste gewonnen — schon sehr viel gewonnen!

Dieß scheint offenbar preußischer Grundsatz, denn es wurde neuerdings der Versuch gemacht, die Uebergangsabgaben für Bier nicht unter die Jurisdiktion der Einzelstaaten, sondern unter die preußisch-deutsche Zollordnung zu stellen. Brächte also einer preußisches Bier nach Bayern und er defraudirte dabei den Malzaufschlag, so dürfte er nicht kurzweg in Bayern der wohlverdienten Strafe überliefert werden, sondern man müßte ihn erst in Berlin anzeigen, damit der Teufel von seiner Großmutter bestraft wird. Es läßt sich denken, mit welcher Begeisterung man in Berlin einem Preußen gegenüber die Ansprüche des bayrischen Malzaufschlags in Schutz nehmen würde!

Gegen diese Zumuthung soll nun — wie die „Zukunft" meldet — von bayrischer Seite mit „trotziger Entschiedenheit" aufgetreten worden sein, wozu wahrscheinlich die im Gang befindliche Wahlbewegung auch ein klein Weniges beigetragen.

Preußen ist zwar schmutzig —
Aber Bayern trutzig?
Und gar noch entschieden?
Gibt's das noch hienieden?

Die bayrische Dynastie

kommt bei der gegenwärtigen Bewegung jedenfalls am besten weg.

Daß die Fortschrittspartei für die Selbstständigkeit Bayerns begeistert ist, hat sie selbst wiederholt versichert. Zwei Tage vor der Wahl erklärte sie sogar, daß sie nur eine föderative Einigung Deutschlands anstrebe. Laut Bericht im Niederb. Kurier hat das Mitglied der Linken, Herr Urban, bei einer festlichen Gelegenheit seinen Gesinnungen einen lakonischen Ausdruck gegeben, indem er „zur Treue an den bayrischen König" aufrief. Von dieser Seite also sind die Wittelsbacher gesichert.

Was die liberale Mittelpartei betrifft, so zählt sie so viele hohe und höchste Beamte, so viele Ritter des bayrischen Verdienst-Ordens, unter ihren Bekanntmachungen stehen die Namen so vieler alter, ächter Münchener Bürger, so vieler mit dem Residenzrang Münchens verwachsener Existenzen, daß sich mit Bestimmtheit annehmen läßt, die Mehrzahl ihrer Mitglieder wünsche und hoffe die Erhaltung der Selbstständigkeit dieses Staates. Diese innere, zur Zeit von Phrasen verschüttete Gesinnung würde losbrechen, sobald ein neuer thatsächlicher Angriff in Aussicht stünde.

Daß die patriotische Partei, die mit fliegenden Fahnen und in geschlossener Phalanx zum Wahllokale zog, sich so recht eigentlich als des Königs Wählerschaft fühlte, darüber ist wohl kein Wort zu verlieren.

Also ein Liebeswettstreit von drei Bewerbern, drei Retter aus einer einzigen Gefahr, drei Parteien, die sich gegenseitig auf's heftigste bekämpfen, aber im Enthusiasmus für den Thron einig sind.

Merkwürdiges, nie dagewesenes Schauspiel! Aber ach, vielleicht zum einen oder andern Theil „ein Schauspiel nur".

Das Neueste aus Preußen ist der Vorschlag einer Billardsteuer. Unbeschadet der für später doch in Aussicht genommenen Bundeshundesteuer wäre vorläufig auch eine von Kegelbahnen und Billards zu erhebende Pudelsteuer angezeigt.

Nationalökonomisches Motiv: Nicht nur aus dem Fleiß und dem Talent seiner Bürger, sondern auch aus deren Ungeschicklichkeit ist der Staat berechtigt, Nutzen zu ziehen.

Aus der parlamentarischen Welt.

Für einen Nationalliberalen, besonders wenn er im norddeutschen Reichstag sitzt, hat es etwas Unangenehmes und wider die Natur Gehendes, Bismark ewig zu widersprechen oder ihm gar eine Niederlage zu bereiten.

Um ihn nun betreffs seiner mannigfaltigen Steuervorlagen nicht zu kränken, ihm aber Publikums halber doch zu opponiren, sind folgende Modi vivendi vorgeschlagen: Die Gutsbesitzer stimmen gegen die Börsensteuer, die Bankiers gegen die Branntweinsteuer, die von der Stadt erheben sich gegen die Petroleum-, die vom Lande gegen die Gassteuer. Dadurch hätte man auch noch den Schein persönlicher Opferwilligkeit gewahrt. Oder aber, wenn man glaubt, die Rücksicht auf die Standesgenossen und die Wähler sei die Hauptsache: Jeder spricht und stimmt gegen die Steuer, die ihn betrifft, ohne sich um den Andern zu kümmern. Eine Ablehnung im Princip gibt's Bismark gegenüber nicht.

„Nicht nur die Natur erwacht, sondern auch die Menschheit“ sagte ein fortschrittliches Blatt.

Wenn wir demungeachtet nur spärlich erschienen sind, so bitten wir, uns deßhalb doch nicht für ultramontan zu halten.

Die zurückgebliebenen Maikäfer.

Nicht nur die bayrische Dynastie, auch das Ministerium ist durch den Ausfall der Wahlen gesichert.

Den freisinnigen Theil desselben stützt die Fortschritts-, den conservativen die patriotische Partei. Also Stütze rechts, Stütze links, wozu Bangigkeit in der Mitte?

Während der Wahlbewegung aufgetauchte neue Parteinamen. Liberal, ultramontan, volksparteilich, particularistisch, feudal-ultramontan-particularistisch, reactionär, schwarz, jedenfalls nicht schwarz, eminent deutsch, entschieden freisinnig, national, nicht preußenfreundlich, überwiegend fortschrittlich, Pappeliersparteilich, nicht-klerikal, mittelparteilich, unbekannt.

Oekonomisch-theologische Frage. Wenn heute der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen wieder käme, was müßte er in Norddeutschland für eine Licht-Steuer bezahlen?

Herrn A. Vecchioni. München, sagten Sie, hat Ursache, fröhliche Pfingsten zu feiern? Ursache hatte es wohl, aber keine Gelegenheit! Besorgen Sie doch gefälligst auch einmal aufgeklärtes Wetter.

Mehrere Gartenwirthe.

Jetzt hab' ich geglaubt: den Fortschritt holt der Teufel, derweil hat er die Mittelpartei g'holt?

Ein zuschauender Zuhörer.

In einem an die Wähler vertheilten liberalen Flugblatt heißt es: „Wer, ihr Bauern, hat Euch von den Bodenzinsen befreit?"

So? Sind wir davon befreit? Das freut uns! Das muß aber geschehen sein, während wir zur Wahl in München waren. Bisher haben wir sie noch immer fortbezahlt.

Mehrere Obscure,
mit hellen Knöpfen und Köpfen.



Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. In Paris haben s' wieder die Marseillaise gesungen?

Sepperl. Ja.

Maxl. Die möcht' ich doch kennen.

Sepperl. Ich weiß nur, daß sie anfangt: Allons enfants! Das heißt auf deutsch: Geht's weiter, Kinder!

Maxl. Na du, die nächste Kammer, wie wird die herschau'n!

Sepperl. Na, ich mein gut bayrisch alleweil.

Maxl. Kein' Schein. Im Gegentheil: württembergisch.

Sepperl. Wie so?

Maxl. Na, roth und schwarz.

Wenn man uns eine Licenz zur ungehinderten Ausübung unseres Handwerks gibt, so bezahlen wir mit Vergnügen jede Börsensteuer.

Die vereinigten Berliner Taschendiebe.

In Mecklenburg will Graf Bismark die mit Preußen nicht harmonirenden Verfassungszustände dem heilenden Einfluß der Zeit überlassen. In Frankfurt dagegen war er für Operation und einschneidendes Verfahren. Die Nationalliberalen behandelt er häufig mit kaltem Wasser, den Süddeutschen verordnet er vorläufig gar nichts. — Kurz er ist ein Arzt, der eigentlich kein System hat und eben darauf beruht vielleicht seine große Praxis.

Patiens.

Herrn Fröbels exministerielle „Süddeutsche Presse" sagt: „Die Wahlresultate wimmeln von Tonsuren und schmutzigen Röcken". Nun, die bäuerlichen Wahlmänner, die am 20. in München waren, hatten, mein' ich, recht saubere Röcke an und in ihren Knöpfen war vielleicht das Honorar für ein halb Dutzend preußische Artikel enthalten. Die Fröbel'schen Preßleute scheinen immer nur an Werktagen auf's Land zu kommen und auch da vermuthet zu haben, daß der Bauer im schwarzen Frack auf's Feld geht.

Ferner versichert dasselbe Blatt, daß „in einzelnen Theilen Altbayerns eine rohe ungebildete Menge existirt". Eine Menge Gebildeter trifft man überall, wo aber gibt's eine gebildete Menge?

Ganz famos scheint mir die in Preußen aufgetauchte Erfindung einer Quittungs-Steuer.

Hat nämlich Einer seine Quittungssteuer entrichtet, so erhält er darüber eine Steuerquittung; für diese Steuerquittung bezahlt er dann wieder Quittungssteuer, worüber ihm abermals eine Steuerquittung ausgestellt wird und so fort, bis er selber quitt ist.

An den Verlag der „Neuesten".

Wann erscheint die nächste schwarz-weiße Stimmungskarte von Bayern?

Am liberalen Philister-Tisch.

Das sag' ich Ihnen, Herr Mittelhuber, das ist noch das einzige Gute, daß wir ein indirektes Wahlgesetz haben, denn mit einem direkten, da käme die Hälfte Ultramontane in die Kammer.

— Ja, Sie haben schon recht.



Privat-Kabel des Punsch.

Paris. Das lateinische Viertel ist aufgeregt, aber das französische Ganze bleibt ruhig.

Madrid. Die Cortes beschlossen, der Monarch brauche kein geborner Spanier zu sein. Man glaubt sogar, daß er überhaupt kein Geborner sein wird.

Amerika. Der neue amerikanische Gesandte nimmt die Alabama-Frage brennend mit. Bis zu seiner Ankunft in Europa hat sie sich jedenfalls abgekühlt.

Königsberg. Ein Provinzparticularist stellt den Satz auf: „Ostpreußen hat eine große Zukunft. Ganz Deutschland muß noch ostpreußisch werden."

Turin. Prinz Napoleon ist dahier eingetroffen, ohne seine Frau, aber in Familienangelegenheiten.

Pfingstgebet eines Mitglieds des norddeutschen Bundesraths.

Komm' heiliger Geist, und laß uns — neue Steuern einfallen!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Als Illustration zur ultramontanen Wahlbewegung wird in den N. Nachr. angeführt, daß in der Nacht vor der Wahl in einem Obstgarten in Dachau 200 Bäumchen abgeschnitten wurden. Wenn man bedenkt, daß in derselben Nacht in München auf einem Platze blutig gerauft, auf einem andern die Gendarmerie mißhandelt wurde, so bildet das Zusammenhängen solcher Vorkommnisse mit dem Wahlresultat wirklich ein staunenswerth solides Argument.

Dem Berliner Theater-Moniteur zufolge ist zwischen Frln. Mallinger und Preußen nun doch eine Einigung, vielleicht eine Art Receß zu Stande gekommen; entweder hat Frln. Mallinger eine Million nachgelassen oder der König eine dazu gelegt.

Nachdem der Tenorist Wachtel erst unlängst als zweiter Manteuffel Frankfurt erobert und wenn auch nicht geplündert so doch einigermassen ausgesäckelt hat, geht derselbe nunmehr nach Cairo, um pyramidale Erfolge zu erringen. Die Zeiten des Moses sind hinter uns; das moderne Wachtelgeschlecht besucht zuerst die Israeliten, dann aber auch die Aegyptier.

Im Berliner „Intelligenzblatt" findet sich folgende Annonce: „Eine junge Frau sieht sich durch Nahrungssorgen gezwungen, ihr 32 Zoll langes Kopfhaar zu verkaufen. Friseure oder andere Reflektirende wollen ihre Adresse bei der Exped. hinterlegen." Wenn man bedenkt, wie viel Seufzer und Thränen ein solcher Entschluß kosten mag, so möchte Einem solch' ein Inserat in's Herz schneiden. Die Berliner Montagsztg. spricht jedoch die kühle Ansicht aus, daß es hier mehr auf die „andern Reflektirenden" abgesehen sei. In Berlin, der Stadt der Reflexion, ist Alles möglich.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 22. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 30. Mai 1869.

Gegenseitige Harmonie französischer Städte.

In Marseille singt man die Parisienne und in Paris ertönt die Marseillaise.

Bei der deutschen Lehrerversammlung in Berlin schloß ein von München Geschickter seine Rede mit der Doppelphrase: „Durch Nacht zum Licht und sie bewegt sich doch!"

Ein preußischer College soll hierauf gesagt haben: Wenn den Lehrern in Bayern sonst nichts abgeht, als Licht und Bewegung, dann sind sie noch lange gut daran.

Waren die in Berlin versammelten „deutschen Lehrer" nicht begierig, den Mann zu seh'n, der — begierig wäre eine verhungerte Lehrerswittwe zu seh'n?

1848.

Gegen Demokraten
Helfen nur Soldaten.

1869.

Gegen Klerikale
Helfen nur Skandale.

Laut Denunciation soll der Bischof von Regensburg gesagt haben:

Wenn die Könige nicht mehr von Gottes Gnaden sein wollen, bin ich der Erste, der die Throne umstürzt.

Hätte der Bischof wirklich so gesagt, so wäre die Drohung dadurch bedeutend abgeschwächt, daß sie an eine unmögliche Bedingung geknüpft ist. So lange es, wenigstens in Europa, Fürsten gibt, wollen sie von Gottes Gnaden sein; trotzdem wurden schon mehrere gestürzt und zwar von Einem, der es selbst sein will. Und wenn es wieder einmal an 's Stürzen von Thronen geht, wie es dann der Bischof von Regensburg machen wollte, um der Erste zu sein, also Rochefort, Garibaldi, Jakoby u. s. w. zuvorzukommen, ist auch nicht recht klar. Er hat nicht so gesagt, weil er nicht so gesagt haben kann, das sag' ich.

Pimplhuber.

Marine.

Sämmtlichen norddeutschen Schiffscapitänen soll die geheime Instruktion zugegangen sein, daß sie, falls sie irgendwo in fernen Weltgegenden an einer noch wenig bekannten Küste anlegen, sich sogleich erkundigen, was die Einwohner für Steuern zahlen.

Denn, sagt die Instruktion, es kann vorkommen, daß gerade wilde Völker bei ihrer Naivetät auf Steuerobjekte verfallen, die einem noch so studirten und gebildeten Finanzmann in Europa niemals in den Sinn kämen.

Die Münchener Fortschrittspartei feierte ihren Wahlsieg durch eine Abendunterhaltung, wobei ein Neugewählter eine Rede hielt und ausrief: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte".

Vorderhand jedoch scheint die Wahlbewegung mehr Blech gekostet zu haben, als Eisen.

Es ist zu bedauern, meinte Graf Bismark, wenn der gemeine Mann sein Bier nicht mehr zu bestreiten vermag, aber existenzunfähig wird er dadurch doch nicht.

Noch trauriger ist es allerdings, wenn der gemeine Mann sein Bier zu bestreiten vermag, wenn er es auch trinkt, und wenn er eben deßhalb existenzunfähig wird.

In der Weißbierstube.

Lehmann. Wenn jetzt eine Eisenbahnfahrkartensteuer eingeführt wird, müßen dann die Hundebillete auch Steuer zahlen?

Wehmann. Das versteht sich.

Lehmann. Da aber schon eine Hundesteuer besteht, so sind die Hunde doppelt besteuert, das ist ja eine Ungerechtigkeit?

Wehmann. Sie schwätzen Unsinn. Ist denn bei den Menschen nicht dasselbe Verhältniß? Man könnte höchstens sagen, es sei ein Privilegium der Hunde beseitigt, und die Menschen denselben gleichgestellt worden.

Lehmann. Auch gut.

Wenn die Immenstädter und Kemptner vielleicht glauben, das preußische Deficit sei ein Stück Käse, dessen Löcher nicht zugestopft zu werden brauchen, so irren sie sich.

Bei seinem letzten Auftreten im nordd. Reichstag erklärte Graf Bismark, er redigire keine Zeitung und lese auch keine, er habe nicht die Zeit dazu.

Wie kam aber dann Graf Bismark vor ein paar Monaten dazu, die „Bayrische Landeszeitung“ als Winkelblatt zu bezeichnen? Wie kann man über ein Kunstwerk absprechen, das man gar nicht kennt?

Die Steuern, sagt der Bundeskanzler, dienen nur zur Wohlfahrt des Volkes.

Und die Wohlfahrt des Volkes dient bei ihm lediglich zu Steuern.

Die Köln. Ztg. fürchtet, es möchte in Folge der bayrischen Kammerwahlen in Oestreich etwas Reaction importirt werden.

Warum so ängstlich? Seit wir in München Gewerbefreiheit haben, besteht bei uns eine Niederlage östreichischer Regietabacke. Etablirt sich nun auch in Wien eine Filiale von importirtem bayrischem Ultramontanismus, so werden dadurch die einheimischen Cigarren und wenn sie noch so schlecht sind, nicht gleich alle Kundschaft verlieren.

Bismark erklärte: er habe nicht den Muth zu entwaffnen.

Aber man hat die Waffen, um zu entmuthigen.

Nächstens erscheint im Buchhandel: Vivat Bismark, oder: Aus Kaspreußen nach Sackpreußen: Reiseeindrücke eines nationalliberalen Zollparlamentsmitglieds.

Wie Zeitungen berichten, steht zu hoffen, daß sogar der König von Preußen Bilder aus seiner Privatgalerie zur Münchener Kunstausstellung herleiht.

Das zustimmende Schreiben soll in der That bereits eingetroffen sein und mit dem Passus schließen: „Sie können mir dann die Bilder gleich mit meinen Düsseldorfern zurückschicken."

Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber — der König von Preußen und der Kaiser von Oestreich auch nicht.

Nach einer wahren Begebenheit.



Wie könnt Ihr denn den wählen, das war ja 1848 ein Rother!

— Na, ihr schreibt ja alleweil, daß uns die Rothen vom Zehent befreit haben!

Privat-Kabel des Punsch.

Berlin. Zwei altpreußische Abgeordnete, die Grafen Kleist und Schulenburg, erklären sich, um das preußische, also ihr eigenes Deficit zu decken, zu den größten nationalen Opfern bereit!

Norddeutschland. Der norddeutsche Bund ist von nun an ein Verein zum geselligen Vergnügen und zur Deckung des preußischen Deficits. Süddeutsche werden auf Anmeldung hin aufgenommen. Später geschieht es durch Kugelung.

Preußen. Es ist pure Verläumdung, wenn man sagt, daß gegenwärtig ein Deficit bestehe. Es gibt nur ein Deficit der Vergangenheit und ein Deficit der Zukunft. Alles übrige ist Verläumdung.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Ein scheinbarer Freund des Herrn v. Lutz erklärt jetzt, nach der Wahl, gleichzeitig in mehreren Blättern, daß, wenn Herr v. Lutz etwa von den „Klerikalen" vorgeschlagen oder gewählt worden wäre, er ein kategorisches Nein entgegengesetzt hätte, indem er sich mit den übrigen Ministern in allen Fragen Eins wisse u. s. w. Da Herr v. Lutz auch wissen wird, daß er von der Fortschrittspartei als Justizminister unfehlbar zum Tode verurtheilt ist und daß er sich durch eine Hekatombe von Ultramontanen nicht mehr loskaufen könnte, so bleibt anzunehmen, daß erwähnter Einsender ein schlechter Freund ist, der nunmehr auch die Wuth der patriotischen Partei gegen Herrn v. Lutz entflammen will. Sonst hat's keinen Zweck, aber dieser Zweck ist „ein edler Zweck".

Zum Besten einer in der St. Annavorstadt neu zu errichtenden Kinderbewahranstalt findet nächstens im Residenztheater eine interessante Vorstellung statt, nämlich die Aufführung der in der literarischen Welt bereits bekannten Märtyrertragödie „Sebastian" von Emilie Ringseis. Die weiblichen Rollen sind von distinguirten Damen übernommen, unter den männlichen Darstellern befinden sich Studirende, Künstler, einjährig Freiwillige und andere junge Herren. Die schöne Dichtung wird also jedenfalls mit Pietät und wie man hört, vielfach mit großem Talent gegeben werden.

Es ist sonderbar, wenn die „Neuesten Nachrichten", die doch, sollte man meinen, als ächtes Münchener Gewächs mit den Interessen dieser Stadt verwachsen sein müßten, jede Gelegenheit ergreifen, um alte Eigenthümlichkeiten derselben zu schädigen. Wir erinnern nur an die jährlich wiederkehrende Opposition gegen das Oktoberfest, das, abgesehen von dem erhöhten Verkehrsleben, auch für den städtischen Armenfonds von so großer Wichtigkeit ist. Neuestens war es die Frohnleichnamsprocession, von welcher Herr Vecchioni meinte, daß sie viel von ihrem Glanz einbüßen müße, da sich seit Eintritt der Billing'schen Aera nicht die Hälfte der Gewerbe mehr betheiligt. Auch die alte Landwehr hat ihren „Antlaß"-Feldzug, bei dem sich übrigens auch Israeliten gern betheiligten, wenn sie nämlich Officiere waren, aufgegeben und überläßt der Linie zu den andern Vorzügen auch noch den der Spalierbildung. Auch die Armee auf ihrem heutigen gehobenen Standpunkt würde sich wohl schwerlich dazu hergeben, wenn nicht — es findet sich in jedem Treiben wieder ein Correctiv — der König mitginge. Der Majestät folgt der große Cortége, da müßen auch die Minister mitthun, wer eine schöne Uniform hat, zieht sie doch auch gerne an, am Ende ließe sich's selbst ein fortschrittlicher Bürgermeister nicht nehmen, seine Kette zu zeigen, und so geht — trotz den „Neuesten" die Procession wieder so ziemlich auf den alten Füßen. Ja, es ist nicht so leicht, tabuhla rasa zu machen!

„Die sieben Raben", Oper von Franz Bonn, Musik von Rheinberger, bilden eine höchst wohlthuende Erscheinung in der heutigen Theaterwelt. Entweder deutsche Hyperromantik oder französischer Hautgout, Luftgebilde oder materielle Fäulniß, das war so ziemlich die Alternative der Erwartung für Opernnovitäten. Hier aber erfreut uns mens sana in corpore sano, gesunder Text mit gesunder Musik, Wahrheit, Originalität, Empfindung, am Dichter wie am Componisten. Ein ächt deutsches Werk muthet uns an, von dem wir hoffen, daß es auch durch den blasirten Norden einen siegreichen Rundgang machen werde. Aufführung und Ausstattung waren vorzüglich.

Der Wahlkampf im Passauer Bezirk ließ an Abwechslung Nichts zu wünschen übrig. Ein Pfarrprovisor Namens Eggart erließ gegen den Candidaten Bucher ein Manifest, worin es heißt: „Tod den Deutschen, das ist Bucher's Ziel!" Es fragt sich da nur, wenn Bucher sein Ziel erreicht hat und alle Deutschen hin sind, wer dann die Donauzeitung liest?

Daß man eine Wahl nicht annimmt, kommt vor, daß man aber seine Nichtwahl ablehnt, ist neu. Dies geschieht durch Herrn Föckerer, indem er den Protest einiger in der Minderheit gebliebenen Wahlmänner ebenfalls unterzeichnet. Uebrigens tröstet ihn die Kemptner Ztg. mit der Versicherung, daß er bei einer etwaigen Nachwahl im Algäu gewiß noch gerettet werden würde. Auf diese Art ließe sich eine Art Mandats-Versicherung auf Gegenseitigkeit gründen.

Die Süddeutsche Presse bringt einen äußerst geistreichen Artikel, worin bewiesen wird, daß die Wahlen in Bayern gerade so ausfallen mußten und nicht anders; wenn ein altes Princip im Untergehen sei und ein neues zur Herrschaft gelange, dann müßten sich ihre Vertreter noch einmal in gleicher Stärke gegenüber treten. Ja, wenn Herr Fröbel die Halbscheid vor vier Wochen prophezeit hätte, so wäre es merkwürdig, aber jetzt erinnert er an den Herrieder Wetterpropheten, der die Kälte immer erst anzeigt, wenn's Einen schon in die Finger friert.

Böllerschüsse, Musik, sogar Glockengeläute wurde draußen angewendet, um fortschrittliche Wahlsiege zu feiern und Herr Vecchioni nennt den Aufzug der patriotischen Landleute nach ihrem Wahllokale eine „widerwärtige Comödie"! Daß hie und da ein Wahlmann, der ein blauweißes Schleifchen trug, in Wirthshäusern insultirt wurde, wird von den preußischen Blättern folgender Maßen erzählt: „Die Patrioten wollten ihre Comödie in den Wirthshäusern fortsetzen, ärnteten aber nur Spott." — Man sieht, die politische „Bültung" macht reißende Fortschritte.

Bei einer Wahlversammlung in Kempten trat ein todesmuthiger Kaplan auf, erklärte, daß er mit vielen Tendenzen der „Fortschrittspartei" einverstanden sei, für den Landtag jedoch andere Candidaten vorschlagen möchte. Redner wollte offenbar keine Bismarkanbeter und Toastlecker nach München geschickt wissen. Da aber betrat der Bürgermeister von Lindau die Rednerbühne und verwahrte sich gegen solche Opposition im Namen der — Sittlichkeit! Na, das fehlte noch, daß es für unsittlich erklärt wird, für andere Candidaten zu wirken als für die der Fortschrittspartei. Auf diese Art wäre es freilich sehr leicht durchführbar, nicht nur ein liberaler und gebildeter, sondern auch ein durchaus sittlicher Mensch zu werden. Was doch so ein jugendmuthiger Rechtskundiger bei günstiger Witterung nicht Alles herausbringt! „Wenn Sie mit unsern Strebungen einverstanden sind, schloß der Bürgermeister, so wählen Sie mit uns, das verlangt ihre Selbstachtung, ihre — Manneswürde!" Glücklich die Stadt, die — solche Phrasenmeister hat!

Eine der ganzen civilisirten Welt zu gut kommende Frucht des allgemeinen Concils wird nun auch von protestantischen Gelehrten angehofft, nämlich die Vereinigung über eine gleichmäßige Aussprache der lateinischen und der antiken Namen. Wenn man bedenkt, daß die Engländer sagen: Tschäköbös, Tschisös Kreist, und wie sie primus, facis u. s. w. aussprechen, so ist das Bedürfniß nach einer „vaterlandslosen" Aussprache wenn auch nicht schreiend, so doch unläugbar.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 23. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 6. Juni 1869.

Nervose dicta.

Wenn das Schulgesetz fällt, dann fällt auch das gegenwärtige Ministerium, und dann finis Bavariae. Von der Theresienwiese aus am besten zu sehen.

*

Von dieser Stunde hängt Wohl und Wehe der Schule, der Bildung, der Civilisation ab. Vierzig Jahrhunderte blicken auf die heutige Magistratssitzung.

Nach dem Ausspruch eines jungen Gemeinderathes wäre der Kampf des Magistrats der kgl. Haupt- und Residenzstadt München gegen den Klerus bereits ein so intensiver, daß es heißt: Aug' um Auge, Zahn um Zahn!

Für den Fall nun, daß in Folge der Heftigkeit des Kampfes an obigen Gegenständen Mangel eintreten sollte, empfehlen wir unsere Artikel zur geneigten Abnahme.

Die hiesigen Glasermeister, als Verkäufer künstlicher Augen.

Der Verein der Zahnärzte, zur Herstellung künstlicher Gebisse und einzelner Zähne.

Nur den Comment eingehalten!

Laut der ersten Denunciation hätte der Bischof von Regensburg gesagt: „dann bin ich der Erste, der die Throne umstürzt".

Laut Erklärung des Staatsanwalts Kleiner, der „ein oder zwei Tage" darnach in Schwandorf war — er weiß es nicht mehr genau, es kann auch „ein Tage" gewesen sein — hat derselbe von ganz verlässigen Leuten sagen hören, daß er gesagt hat: der Erste, der den Thron umstürzt.

Was ist richtig: Singular oder Plural? Der Plural wäre eine renommistische Redefigur, der Singular aber eine staatsgefährliche Aeußerung. Darüber müßen Sie uns Gewißheit verschaffen, Herr Staatsanwalt, und wenn Sie noch einmal „ein oder zwei Tage" darauf verwenden müßten.

„Wenn diese — (nämlich des Bischofs von Regensburg) — Aeußerung statt in (?) den Mauern des Pfarrhofes öffentlich gemacht worden wäre, so würde ich sofort die Einleitung einer Untersuchung beantragt haben" sagt ferner der — vielleicht schneller als ihm lieb ist, berühmt gewordene — Staatsanwalt Kleiner.

Nicht übel, mein Herr! Wie viel Beamte, seien es nun Richter, Staatsanwälte oder Administratoren, gibt es wohl im Königreiche Bayern, die nicht schon „in", oder besser gesagt innerhalb geschlossener Mauern Aeußerungen gethan haben, die, wenn öffentlich gemacht, eine Untersuchung nach diesem oder jenem Paragraph nach sich gezogen hätten?

Wohin kommen wir auf diese Art?

Gesetzt aber, der Bischof hätte die Worte, die Sie ihm zur Last legen, gesprochen, so müßten Sie jedenfalls eine Untersuchung einleiten, die „Mauern" des Pfarrhofs würden ihn nicht dagegen schützen, denn es handelt sich nicht um eine gemüthliche Conversation hinter'm Weinglas, sondern um eine mehr oder minder officielle Ansprache.

Ein Nichtjurist, der also, nach Völk, um so mehr befähigt ist, Rechtsgutachten abzugeben.

Kammerbälle.

Sonst.



Das freut die Kinder und die Herrn
Wenn so ein Ball hupst selber gern.



Nächstens.



Er ist nicht giftig, beißt auch nicht,
Doch eklig ist's, wie so was sticht.

Marl. Du, das ist aber doch stark: Jetzt existirt in Berlin sogar eine eigene Abtheilung für bayrische Heeresangelegenheiten.

Sepperl. Was thut's. Gibt's ja auch bei uns eine Abtheilung für preußische Angelegenheiten?

Marl. Aber nicht im Kriegsministerium.

Sepperl. Halt anderswo.

Aus Berlin meldet man das Auftreten einer eigenthümlichen Augenkrankheit.

So viel uns mitgetheilt wird, besteht dieselbe darin, daß der Befallene auch am hellsten Tage nicht mehr sieht, wie die verschiedenen Deficits gedeckt werden sollen.

Der Bischof von Regensburg soll ein Römling sein und sein Ankläger ein guter Deutscher. Wie kommt es aber dann, daß der Römling besser deutsch schreibt, als der Deutsche selbst?

Ich hätte es mit den Schulräthen so gemacht, wie der Bismark mit den Geldmitteln. Man nimmt sie, wo man sie findet.

Pimpfhuber,
k. Einwohner von München, bis zur Stunde weder Auge noch Zahn vermissend.

Pädagogik. Merke dir, Kleiner, du mußt nicht immer verklagen und auch nicht sprechen, wenn du nicht gefragt bist.

Frage der nächsten Zukunft. Wo bekommt man das beste Heftpflaster?

Ein Ultramontaner.

Der Vicekönig von Aegypten.

In Wien.

Graf Beust. Aber bei Ihnen muß es warm sein, jetzt!

Vicekönig. Na, da haben S' recht. Es is rein, um ein Kameel zu werden! Das hab' ich durchg'macht, aber heuer bin ich abg'schoben!

In Berlin.

Graf Bismark. Aufrichtig: wollen Sie unser Deficit sehen? Ich gebe Ihnen eine Karte mit, an von der Heydt.

Vicekönig. Ich danke Ihnen wirklich vielmal. Schon in Florenz Gelegenheit gehabt! Und überdieß hätt' ich ja zu Hause selbst ein's, aber ich interessir' mich nicht für so was.

Es ist ganz erklärlich.

Wenn man zuerst versichert hat: ich wollte es wahrhaftig nicht, und es kommt dann auf, daß man gleichzeitig gesagt hat: ich thu's gar nicht anders, so mag man hinterher nicht gerne mit denjenigen Leuten zusammen kommen.

So viel feine Bildung haben wir in Hannover schon auch, daß wir das begreifen.

Eine Waschfrau
vom weißgelben Sande.

Richtigstellung.

Der Abgeordnete Thürmayer hat gewiß einen guten Brustkasten, aber auf einem Keller bei Pfaffenhofen war es, wo er gelegentlich einer Candidatenrede so weit ausgriff, daß selbst ihm das Athemholen schwer gewesen sein muß.

Ich verwahre mich, sagte er, gegen einen Patriotismus, der mit der linken Hand nach Oestreich greift, wo das deutsche

Element gegen Tschechen und Slaven preisgegeben und zum Krieg gegen den nordischen Bruder gehetzt wird, während er gleichzeitig mit der rechten Hand um die Freundschaft des (französischen) Erbfeindes buhlt u. s. w.

Aber bester Herr Thürmayer! Wenn die patriotische Partei die linke Hand nach Oestreich und die rechte nach Frankreich streckte, so müßte sie ja Preußen die berühmte „verkehrte Fronte“ zeigen, während sie sich notorisch den Bismark'schen Ausbeutungsversuchen gegenüber stellt und denselben Aug' in Aug', Angesicht gegen Angesicht ein kategorisches Nein entgegenzusetzen beschlossen hat. Und abgesehen davon sind die „Patrioten“ gar nicht im Stande, nach links oder rechts hin zu winken, sie haben im Gegentheil alle Hände voll zu thun, um die Taschen zuzuhalten, denn darin liegt ja der Schwerpunkt ihres Programms: keine weitere Ausbeutung zu Gunsten des großpreußischen Militärstaates!

Nach Herrn Thürmayer kam der Bezirksamtmann Bar. v. Tautphöus mit der Aufstellung: die bayrischen Finanzen seien nie schlimmer bestellt gewesen, als zur Abel'schen Zeit; er erinnere nur an den heftigen Streit: ob die Staatsregierung über die Budgeterübrigungen der Landesvertretung Rechnung schuldig sei oder nicht —!

Abel ist todt, es lebe — kein Abel! Niemanden wird es einfallen, jene Zeiten zu loben oder zurück zu wünschen, aber bester Herr Bezirksamtmann, noch besserer Herr Baron! Bedenken Sie doch: wie reimt sich das zusammen: schlimm bestellte Finanzen und Erübrigungen!!!

Wollte Gott, wir hätten in Bayern auch heute keine andre Controverse, als die: wer über unsre Erübrigungen zu verfügen hat. Der Streit könnte noch so heftig, noch so hitzig geführt werden, im Ganzen wäre uns doch wohl dabei, ungeheuer wohl!

Brechen wir ab — wenn das Bier auf oben erwähntem Keller gut war, sei Alles entschuldigt.

Der in Nürnberg erscheinende nationalliberale „Fränkische Kurier“ beweist in einem Leitartikel, welch' eine enorme Holzverschwendung dadurch getrieben wird, daß die Leichen in Särge gelegt werden. Ueber eine Million Gulden beträgt die jährliche Schädigung des Nationalwohlstandes.

In Berücksichtigung dessen soll die Fortschrittspartei gesonnen sein, nächsten Herbst die Abschaffung der bisherigen, eigentlich doch nur ultramontanen Zwecken dienenden Begräbnißart zu beantragen. Die Verstorbenen sollen, je nach ihrer Partheistellung im Leben, entweder an eine Gasbereitungsanstalt oder an eine Schuhwichs-Fabrik zur Verwendung abgegeben werden.

Norddeutschland. Uebermorgen wird es nun schon zwei Tage, daß keine neue Steuer mehr in Vorschlag gebracht wurde.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Wieder ein ungeheurer Fortschritt in Norddeutschland! Der Reichstag hat bei Berathung der „Gewerbeordnung“ — wohlbemerkt nicht Gewerbefreiheit — die Freigebung der ärztlichen Praxis durchgerissen. Ferner wurden die Preßgewerbe zwar von dem Damoklesschwert der Concessionsentziehung nicht befreit, jedoch, wie nationalmiserable Blätter bemerken, recht viele Verbesserungen eingeführt. Also kein Wort des Tadels für den himmelbreiten Abstand, um welchen der Bismark'sche Nordbund noch hinter Bayern zurück ist! Und diejenigen, welche den freien Rechtsstaat Bayern vor der Anschweißung an den nordischen Polizei- und Steuerverband bewahren wollen, werden als Reactionäre bezeichnet, als Fortschrittsfeinde und Geisttödter! Wenn die liberalen Weinschöppler und Biertrinker den Schwindel noch nicht bald einsehen, dann verdienen sie, preußische Landstädtler zu werden!

Der König von Sachsen besuchte unlängst den schönen Ort Bodenbach. Er traf daselbst zwei „Veteranen“ der sächsischen Armee, d. h. zwei Generale, deren Kriegsherr er ehedem gewesen und die nach Einführung des Borussenthums quittirt hatten. Der alte König und seine treuen Diener vergossen manche Thräne. Es ist heut' zu Tage eigentlich besser, wenn ein deutscher Fürst solche Gemüthsschwächen nicht mehr hat.

Bekanntlich ist es den Arbeitern gelungen, einen der ihrigen, den Cigarrenarbeiter Mende in den norddeutschen Reichstag zu bringen. Ein Correspondent der Dresdener Nachr. weiß nun nicht genug über das luxuriöse Leben dieses Herrn zu erzählen; Mende hat einen Secretär, mehrere Diener und fährt fortwährend in einem Zweispänner, auf der Eisenbahn aber, wie Schweitzer auch, nur erster Classe. Die Reichstags-Sitzungen schwänzt er in der Regel; während der Verhandlungen über Fabrikordnungen, Kranken- und Sterbekassen u. dgl. ließ er sich ein einziges Mal blicken, und zwar am Buffet; nach Einnahme einiger Erfrischungen und kurzem Geplauder fuhr die socialistische Excellenz wieder davon. Wer aber bezahlt das? — Die Arbeiter mit ihren sauren Groschen.

Der ehemalige griechische Minister Bulgaris ist bekanntlich das Haupt der nationalen hellenischen Fortschrittspartei. Sonderbar berührt es demnach, wenn man unter den neuesten Nachrichten aus Griechenland liest: die Räuberbanden, die mit der Partei Bulgaris' einverstanden sind, ziehen in Böotien umher. Ein hübscher Zustand in dem kleinen Ländchen, dem es übrigens an Unterrichtsanstalten, politischem und parlamentarischem Leben, an Zeitungen und Vereinen keineswegs fehlt.

Im Hoftheater zu Coburg fand unlängst eine Galavorstellung statt; man gab das „Glas Wasser" und seine Hoheit, der regierende Herzog spielte in höchsteigener Person den Bolingbroke! Glücklicher Weise that es der Fürst billiger als jener römische Kaiser, der, so oft er im Theater auftrat, sich eine Million Sesterzien aus der Staatskassa zahlen ließ.

Bei einem Festessen des Protestantenvereins in Worms sagte Herr Bluntschli: „Deutschland hat der Reformation Alles geopfert und wird ihr wieder Alles opfern." Das ist doch, vom katholischen wie protestantischen, vom statistischen, historischen und politischen Standpunkt aus der purste Unsinn und muß angenommen werden, daß Herr Bluntschli nicht nur nach, sondern auch schon vor diesem „Trinkspruch" getrunken hat.

Von Bacherl, der jetzt im Staate Nebraska lebt, schreibt ein nordamerikanisches Journal: „er wurde wegen seiner freisinnigen Richtung, die ihn mit der bayrischen Regierung in Conflikt zu bringen drohte, europamüde." Einen Schullehrer, den seine freisinnige Richtung mit der bayrischen Regierung in Conflikt bringt, gibt's ja längst nicht mehr. So recht muß übrigens der Glanz unserer innern Politik noch nicht über den Ocean gedrungen sein.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 24. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 13. Juni 1869.

Uebersetzung der Zollparlamentseröffnungsrede
aus dem Preußischen in's Deutsche.

„Einführung der Gesetzgebung des Zollvereins in Mecklenburg, Lübeck, Hamburg" = Die müßen eben so viel bezahlen, wie die Andern!

„Sicherung der gemeinschaftl. Zollgränze im Freihafengebiet" = Daß uns ja kein Pfennig auskommt!

„Durchgreifende Revision der Zollgesetzgebung" = Es wird noch immer viel zu wenig bezahlt!

„Erleichterung des Abfertigungs-Verfahrens" = Nicht genug, daß bezahlt wird, es muß auch schnell bezahlt werden!

Neuestes und häufigstes Gebrechen der rheinpreußischen Jugend: „Militärdienstuntauglich wegen — Auswanderung nach Amerika".

Süddeutsche ministerielle Musterrede,

wenn fast lauter Preußen zuhören.

Meine Herren! Sie werden vielleicht wissen, welche Schwierigkeiten mir in dem Lande bereitet werden, das ich für den nationalen Gedanken administrire. (Nach rechts gewendet.) Einerseits wollen mir die Fortschrittler den Daumen auf's Auge setzen, indem sie sagen: sie allein hielten mich und ich wäre eigentlich nur Minister von Fortschritts-Gnaden. Meine hohen Herren Junker und Feudalen, sehr geehrte Herren Conservative, Sie kennen diese Partei selbst, Sie wissen, was von ihr zu halten ist und werden mir daher beistimmen, wenn ich Nichts darnach frage. (Großer Beifall rechts.) Ihr Vertrauen wird mich entschädigen und auf Sie gestützt werde ich allen Angriffen von Seiten der Fortschrittspartei widerstehen. (Wendet sich nach links.) Der zweite Feind, der mir zu Hause entgegengrinst, das sind die Ultramontanen, die Particularisten. Ich glaube, daß mich die Feindschaft dieser Elemente bei Ihnen, meine Herren Nationalliberalen, nur empfehlen kann. (Beifall von links.) Sie glauben nicht, wie wohl mir Ihr Applaus thut und wie ich mich durch denselben gestärkt fühle. (Zum ganzen Hause.) Meine Herren, ich fühle mich vom constitutionellen Geiste ganz durchdrungen. Nicht einen Tag länger möchte ich mein Portefeuille behalten, wenn ich wüßte, daß mir das Vertrauen dieses hohen Hauses nicht mehr zur Seite steht. (Eine Stimme aus dem Hintergrund des Saales: „Es wäre gescheidter, wenn unser Ministerpräsident so sagte!“ Murren und Heiterkeit.) Meine Herren, ich wollte eigentlich gar nicht sprechen (Rufe: Oh!) aber die schroffe Haltung der württembergischen und bayrischen Particularisten zwingt mich, parlamentarische Hülfe an mich zu ziehen. Bleiben wir immer streng constitutionell! Ich proclamire hiemit das Princip der parlamentarischen Intervention (Beifall). Ich wünsche mir Glück, dieses neue Band der nationalen Zusammengehörigkeit entdeckt zu haben. Wenn man kraft dieses Princips auch die Stimmen zusammenwirft, so kann ich sagen, daß die Wahlen von 1866 bis zum heutigen Tage für mich sehr günstig ausgefallen sind und daß ich mich einer sehr ansehnlichen Majorität erfreue (Beifall und Heiterkeit). Auf diese Art getragen vom Vertrauen des Volkes fortfahrend schließe ich. Ich habe gesprochen. (Großer Beifall.)

Noblesse oblige.

Die eigenen Landsleute, und wenn es meine Feinde wären, möchte ich vor Fremden um keinen Preis blamiren. Ich würde das nicht für edelmännisch halten.

Cajus,
Plebejer.

Den Erklärungsgrund seiner abermaligen Wahl zum Vicepräsidenten des deutschen Zollparlaments glaubt Fürst Hohenlohe in seiner Thätigkeit außerhalb desselben suchen zu dürfen.

Wir erlauben uns, das nicht zu glauben. So viel Anstands-Gefühl möchten ja doch die enragirtesten Groß- und Missions-Preußen besitzen, daß sie dem Ministerpräsidenten des größten süddeutschen Staates — soferne er Parlamentsmitglied ist, er mag nun heißen wie er wolle — diese Ehre unter allen Umständen erweisen. Bayern ist es, dem man Höflichkeits halber den Vice-Präsidialstuhl hinrückt, nicht der approbirte nationale Patriotismus und die außergewöhnliche staatsmännische Begabung, noch die von gewaltigen Erfolgen gekrönte „Thätigkeit" des Fürsten Hohenlohe.

Unser Hohenlohe findet in Berlin solchen Beifall, daß ich immer fürchte, sie engagiren ihn uns noch von der Nase weg.

Ein Kunstfreund.

Meinung.

Der künftige Münchener Schulrath wird ein total unabhängiger Mann sein.

Höchstens — daß er auf die „Neuesten Nachrichten" ein bischen aufzupassen hat.

Da der Ausruf des Räubers Moor: „Diesen Ring zog ich einem Pfaffen vom Finger, der auf der Kanzel über den Verfall der Inquisition weinte“ im königlichen Hoftheater zu München laut Bericht in den liberalen Blättern so demonstrativen Beifall fand, so möchte ich hiemit sämmtliche Pfaffen vor dem Tragen von Ringen warnen, da unter dem Druck einer solchen öffentlichen Meinung die Verfolgung eines praktischen Bekämpfers der Ultramontanismus vielleicht auf Schwierigkeiten stoßen dürfte.

Ein Rechnung tragender Criminalist.

Könnte man denn einem Pfaffen, der über den Verfall der Inquisition klagt — und darüber klagen sie alle — wenn er keinen Ring hat, nicht vielleicht die Uhr oder die Börse abziehen?

Moor, der Kleinere.

Und ich frage: Muß es denn gerade ein Pfaff' sein? Kann man nicht an jedem beliebigen Ultramontanen so eine kleine Strafexecution vornehmen? Ich bin überzeugt, der Beifall eines gebildeten Parterre-Publikums würde nicht fehlen.

Pascolini junior,
Freund der Freiheit so lang als möglich.

Diejenige Krankheit, die man heut' zu Tage bei uns „Fortschritt“ nennt, treibt wunderbare Blasen. Nachdem erst unlängst der Fränk. Kurier gegen die Verwendung von Särgen aus nationalökonomischen Gründen aufgetreten ist, macht nun ein anderes fränkisches Blatt den Vorschlag, wandernde Friedhöfe zu errichten. Es soll nämlich ein solcher nicht länger als 15 Jahre im Gebrauch sein, dann aber mit Bäumen bepflanzt werden, deren Wurzeln tief genug gehen, um auch den Leichenhumus für die Vegetation zu verwerthen. Die Bäume auf Familiengräbern gehören den Eigenthümern.

Man wird also in Zukunft sagen: Guten Tag, wie geht's Ihnen? — Danke; morgen will ich meine Großeltern schlagen lassen. Wie viel Klafter glauben Sie wohl, daß sie geben werden?

Hausm...ster's Zweifel.



Neue Besen kehren gut? Ich weiß nicht, ob das bei dem da der Fall sein wird?

Pädagogik. Merke dir, Kleiner, wenn du vielleicht Jurist werden willst, daß der Ankläger nicht auch Richter sein kann, und daß derjenige, der urtheilt, beide Theile hören muß. Sagen, und hören sagen und gehört haben, daß Einige gesagt haben, das sind Argumente für alte Weiber. Bei schweren Inzichten ist sogar eine Zeugenaussage nicht von Gewicht, der Zeuge wäre denn beeidigt. Es wäre unsinnig, die Behauptung aufzustellen, eine gewisse Stellung des Sagenden müße schon Jeden Zweifel ausschließen. Ueberhaupt ist die Juristerei der Inbegriff aller Logik, aller Objectivität und Solidität. Bist du außerdem im Stande, auch noch einen ordentlichen deutschen Satz zu schreiben, um so besser.

Angesichts des Würzburger Vorgangs ist es wirklich ein ungeheures Glück, daß die bayrische Regierung nicht daran denkt, den Militarismus einzuführen. St! Ruhig! Wir wollen Sie auch gar nicht daran erinnern — — —!

Nachdem in Stuttgart der großdeutsche Demokrat Becher in's Zollparlament gewählt worden, also die süddeutsche Fraction von Schwaben aus abermals um ein namhaftes Mitglied verstärkt worden war, sagte Jemand:

Jetzt wette ich einen Gulden gegen einen Silbergroschen, daß der König von Preußen das Zollparlament nicht selbst eröffnet.

Nachdem der norddeutsche Reichstag das Bismark'sche Branntweinsteuerprojekt mit allen gegen 15 Stimmen verworfen hatte, sagte der Nämliche:

Jetzt wett' ich fünf Gulden gegen eine Nummer der süddeutschen Presse, daß es nicht einmal der Bismark eröffnet!

Wird in Süddeutschland noch einmal ein Preußen-Ungläubiger gewählt, oder im norddeutschen Reichstag noch einmal eine Hauptsteuer verworfen, dann —

dann können sich die Zollparlamentler selbst eröffnen!

Die Eisenbahnfahrten wenn besteuert werden, dann sind die Handlungsreisenden noch kostbarere Möbel, als bisher.

Nicht sehr scharfsinnige aber doch ziemlich richtige Beobachtung.

Mit vielem Militär kann man Alles decken, nur kein Deficit.

Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Also Auge um Auge, Zahn um Zahn heißt's jetzt!

Sepperl. Im Gemeindecollegium hab'n sie's g'sagt.

Maxl. Das ist aber stark. Ich bin nur froh, daß 's nicht gar heißt: Hirn um Hirn! Das ist nimmer zu ersetzen und da könnt' Mancher auch noch einen schlechten Tausch machen.

Maxl. Also die Schwandorfer Rede soll eigens hergerichtet und zugestutzt worden sein, wie man sagt: in usum Delphini.

Sepperl. Na, hör' — wenn man Einem so was weiß machen will, muß man sich doch schon einen andern Fisch 'raussuchen, als einen Delphin.

Würzburger Aula.

Merkt es Euch, Commilitonen, Cäsar will immer salutirt sein, das wußten schon die alten Fechter. Was aber Cäsar will, das will auch der Cäsarismus in seinen blassesten Abspiegelungen.

Freiwillige Armenpflege.

Man bittet um einen freiwilligen Beitrag zur **Erhaltung des heiligen Münchener Fortschrittsgrabes.**

Frage.

In welcher Musikalienhandlung sind denn Chronometer zu haben, welche das Tempo anzeigen, in welchem laut Circular-Schreiben von jetzt an bei uns die innern Reformen betrieben werden?

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die „Neuesten" schlagen Lärm über einen Officiersexceß, der in einem Cafehause stattgefunden haben soll. Man könnte erwidern: das sind ja eben die Vorzeichen des Geistes, den ihr auch nach Bayern verpflanzen wollt! Wird einmal die „militärische Freizügigkeit" zwischen Süd und Nord zur vollen Wahrheit, dann dürfen wir uns wohl noch auf Anderes gefaßt machen, dann möchte aber auch Herrn Vecchioni und Comp. nicht zu rathen sein, in so brüsker Weise dagegen aufzutreten. Heute schon kann man citiren, was General Stephan seiner Zeit den Nürnbergern sagte: Einem Preußen gegenüber würden Sie nicht so zu sprechen wagen.

„Liberale" Correspondenten ergreifen mit Freuden die Feder, um zu berichten, daß eine rohe Stelle in den Räubern, wo Moor sich rühmt einem Pfaffen einen Ring gestohlen zu haben, mit demonstrativem Beifall belohnt wurde. Hat von Seiten jenes Auditoriums, das die Räuber gewöhnlich herbei zu locken pflegen, wirklich eine solche Demonstration stattgefunden, so sollte man sie im Interesse der Ehre der Stadt doch offenbar lieber todt schweigen. Daß jedoch ein solcher Vorfall ruhmredig in alle Welt hinausposaunt wird, ist ein Zeichen, wie tief der geistige Barometer bei uns bereits gesunken ist. Bei heiterstem Himmel politisch-moralisches Hundewetter!

Ein Circular des norddeutschen Bundeskanzlers setzt die norddeutschen Bundesregierungen in Kenntniß, daß nächstens mehrere Agenten aus Amerika eintreffen werden, die sich verpflichtet haben sollen, an die 50,000 deutsche Köpfe in die Südstaaten der Union zu liefern; diese deutschen Köpfe sollen dann die Stellung der befreiten Mohrenköpfle einnehmen. Ob nicht das ganze Ausschreiben nur eine vorbereitende Maßregel ist, um die im Bismarkischen Steuerdeutschland immer mehr um sich greifende Auswanderungslust mit Gesetzesgewalt hindern zu können? Wie?

Badische Blätter erinnern daran, daß es am 22. Juni gerade 20 Jahre sind, daß die preußischen Prinzen in Mannheim einzogen. Damals ging der Fortschritt entweder auf 10 Jahre nach Bruchsal oder unter dem Klang einer abgespannten Trommel nach dem Festungsgraben.

Vom norddeutschen Bundesheere. Die Dresd. Nachr. bringen folgende herzerhebende Mittheilung: „Da die Handwerkercompagnie aufgelöst ist, sind die derselben angehörigen Soldaten wieder zu ihren Regimentern getreten und haben daher die 1867 erst neu geschafften Uniformen (dunkelblau und weißes Passepoil) wieder verloren, jedoch dürfen sie dieselben abtragen. Nur einige Militärbeamte und die Bäcker tragen jene kleidsame Uniform auch in Zukunft fort".

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 25. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 20. Juni 1869.

Privat-Kabel des Punsch.

Cayenne. Man ist heuer auf eine glänzende Saison gefaßt, indem namentlich Pariser in erklecklicher Anzahl erwartet werden.

Berlin. Graf Bismark ist in seiner Gesundheit wieder so hergestellt, daß ihm auch die stärksten Lebensmittelsteuern keine Beschwerden machen.

Coburg. Darf der Dichter mit dem König gehen,
So kann ein Schauspieler wenigstens beim Herzog stehen.

Paris. Gestern sagte der Kaiser zur Königin von Spanien: Madame, haben Sie gesehen, wie man sich nicht davonjagen läßt?

Nachtrag!

Höchst wichtig für die Weltgeschichte, darum telegraphirt! Stauffenberg und Völk haben gesprochen, und zwar in einer „zahlreich besuchten Versammlung" der sog. Bezirksvereine, die, wie die Zukunft sagt, ihre Bedeutung längst verloren haben. Wegen vorgerückter Jahreszeit constatirte Völk keinen Frühling, prophezeite aber die Herstellung eines deutschen Reiches. Großer Beifall der anwesenden Berliner. Die Redner haben zwar nur ein Mandat für's Zollparlament, aber da sie auf eigene Kosten dort sind, können sie mit ihrer Zeit anfangen, was sie wollen.

☛ **Merkt denn das verehrliche Lesepublikum** nicht, daß der Spektakel wegen der Rede des Bischofs von Regensburg, so wie auch wegen des Conciliums hauptsächlich deßhalb angefangen wurde, um die Aufmerksamkeit von der großen Steuer-Operation abzulenken, die Graf Bismark gegenwärtig mit seinem norddeutschen Bunde vornimmt?

Reisende Zahnbrecher gebrauchen öfter den Kniff, daß, während sie ihren vertrauensvollen Opfern ein Stück ausreißen, ein Tusch mit Trompeten und Pauken losgeht, um etwaige Schmerzensschreie zu übertönen. So hat man auch gegenwärtig den Pabst- und Bischofs-Rummel arrangirt, um den geistreichen Philister der schwäbisch-bayrischen Hochebene dermaßen in liberale Entrüstung zu versetzen, daß er das Jammern und Protestiren der preußischen Nordbündler gänzlich überhört. Denn das könnte natürlich nicht sehr einladend auf seine Ohren wirken und er würde die Ehre, von den „Neuesten“ beglückwünscht zu werden, mit dem Bismark'schen Steuerzettel vielleicht doch zu theuer bezahlt finden.

Also laß dich nicht irre machen, Spießbürger, pflege deinen Liberalismus bei Bier und Wein, kämpfe für Macht, Freiheit, Civilisation und Fortschritt — der ganze Kampf besteht ja nur gelegentlich in deiner Unterschrift — laß dich auch hie und da loben ob deiner Intelligenz und „Bültung“, es ist eine erlaubte Genugthuung, die du da empfindest — die Rechnung wird dir später schon in's Haus geschickt!

„Das Kaiserreich ist der Friede“ so sagte Napoleon einst zu Bordeaux.

Daraus ist weiter nichts zu folgern, als daß er es — zu Champagner eben so gut gesagt haben könnte.

O Jerum,
O quae mutatio rerum!

Es war im August 1857 oder 58, wir hatten nicht mehr Zeit, das Datum in der Allg. Ztg. nachzuschlagen, aber vielleicht erinnert sich mancher Leser selbst daran — da vereinigten sich die Pariser Militärmusiker zu einer gemeinsamen Banda, die sich Orpheum nannte. Eines Tages nun las man in ganz Europa folgende Depesche aus Paris:

> Gestern wohnte der Kaiser dem Concert der Orpheonisten zu Pferde bei. Nach Beendigung desselben befahl der Kaiser der ihn umgebenden Eskorte, sich zurückzuziehen. Da stürzte das Volk nach dem Platze, wo der Kaiser stand und bedeckte die Hände und Rockschöße seiner Majestät mit Küssen. Unter dem vieltausendstimmigen Rufe: vive l'Empereur zog die ungeheure Menge eine Stunde lang an dem Kaiser vorüber, der sehr bewegt schien.

Und jetzt? wo ist wieder ein solches Concert, wo die Volksmenge, wo der Kaiser? Sic transit Gloria, und dann kommt bald die Wandlung!

Wir machen hiemit die königl. preußische Steuerbehörde in Berlin aufmerksam, daß sie nach Einberufung des preußischen Landtags von mehreren in Berlin anwesenden Deputirten eine dreifache Aufenthaltssteuer erheben könnte, denn sie sind dort als preußische Abgeordnete, als Reichstagsmitglieder und als Zollparlamentler.

Warum so viel Ehre umsonst? Das wäre nicht nationalökonomisch.

Ein Spion der öffentlichen Wohlfahrt.

Norddeutscher Reichstag. „Das Volk hungert!" so ruft der Arbeitervertreter Mende und — begibt sich zum Büffet, um etwas Mayonnaise zu genießen, nebst einem Glas Hochheimer. „Das Volk schreit nach Brod", ruft der Arbeiter-Apostel Schweitzer, geht hinaus, läßt sich eine Regalia geben und befiehlt, daß sein Wagen vorfahre.

Die Süddeutschen.

Moriz Mohl — abgelehnt.
Diepolder — abgelehnt.
Meixner — abgelehnt.
Neurath — abgelehnt.
Erhard — abgelehnt.
Marquardsen — abgelehnt.
Marquard Barth — abgelehnt.
Drum lebe das Zollparlament
Bis an sein — baldiges End'.

Sykophant kommt von sykos, die Feige, und bedeutete in Athen einen Aufpasser, der es zur Anzeige brachte, wenn mit Umgehung des Zolles Feigen aus- oder eingeführt wurden.

Die früheren Sykophanten denuncirten also die Feigen, die jetzigen denunciren relativ Muthige.

Die Landeszeitung widerspricht, daß man gesonnen sei, einen dritten Bürgermeister aufzustellen.

Sollte es demungeachtet dazu kommen, so nehme man jedenfalls einen Mann, der vier oder doch zwei Augen und besonders alle Zähne hat. Denn wenn es nächstens heißt: Auge um Auge, Zahn um Zahn, so muß doch wenigstens der Bürgermeister ordentlich nachhalten können.

Ist denn der Vicekönig von Aegypten weniger souverän, weil er ein Vasall ist?

Vom nationalliberalen Standpunkt aus schon.

Wir Alttürken sind jedoch anderer Meinung.

Eine amtliche Berichtigung ist schon bald das unglücklichste Unternehmen unter der Sonne Hohenlohe's.

Man denke z. B. an unsere amtlichen Berichtigungen wegen des blatternkranken Zigeunermädchens in Ebermannstadt, an die amtliche Berichtigung des Staatsanwalts Kleiner und an die amtliche Berichtigung wegen der anderthalbstündigen Excesse in Günzburg am Wahltage!

Gewöhnlich heißt es: man gibt statt Brod Steine. Aus den Steinen aber, welche zu Günzburg in das Lokal der conservativen Wahlmänner flogen — möchten die Liberalen jetzt Brodkügelchen machen!

In einer Berliner Lateinschule.

Schüler Stibbe. Sagen Sie mir doch gefälligst, Herr Professor, wie hat denn eigentlich Deficit im Perfektum?

Professor. Diese Form gibt es nicht, schon aus dem Grunde, weil sich von unserm Deficit unmöglich eine Vergangenheit denken läßt.

Witterungskunde. Ohne Zweifel dadurch, daß in letzterer Zeit so viel aus der Luft gegriffen wurde, ist der bestanden habende warme Luftberg, der so angenehm war, eingestürzt. Wir haben nur mehr einige Grade Réaumur, und man fürchtet, daß auch diese noch nachrutschen.

Freiheit, die ich meine!

Ein junger Badenser darf seine Militärpflicht in Preußen abbüßen, und ein Preuße in Baden — das heißt man militärische Freizügigkeit.

Der Begriff der Freiheit hat mit dieser Einrichtung so wenig zu schaffen, wie mit dem Institut der einjährig „Freiwilligen", von denen unter hundert nicht drei unter's Militär gingen, wenn sie nicht müßten.

Solche mißbräuchliche Anwendungen des Wortes „frei" passen übrigens ganz in eine Zeit, wie die unsrige, wo sich diejenigen liberal nennen, welche das Land an einen absolutistischen Militärstaat ausliefern wollen.

Aus Amerika verlautet, daß sich die Regierung demnächst zu einem Ausrottungskrieg gegen die Indianer entschließen werde, da diesen zurückgebliebenen Bevölkerungen nicht beizukommen ist.

Warum probirt man's denn nicht mit dem probaten Mittel der Bildung? Man fange einmal die Indianerkinder zusammen, stelle sie unter einen auf der Höhe der Zeit stehenden Referenten, oder noch besser in pfälzisch hergerichtete Communalschulen, und man wird sehen, was man in 15 Jahren für famose Rothhäute bekommt!

Ein, wie es scheint nationalliberaler Zollparlamentler, Namens Roß aus Hamburg, erzählte, daß in der Umgegend der japanesischen Stadt Nagasaki die Deutschen nicht unbehelligt spazieren gehen könnten.

Nun, um diesen Mißstand anzutreffen, braucht man nicht bis nach Japan zu greifen. Die Deutschen in Mainz, in Bonn und anderen preußischen Garnisonsorten wissen auch davon zu erzählen, welche Schwierigkeiten es mitunter hat, spazieren zu gehen oder mit heiler Haut heimzukehren.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Aus Kaiserslautern wird uns eine Nummer des dortigen Wochenblattes überschickt, in welcher die Aufgabe gelöst ist, den Rausch typographisch darzustellen. Das Wort „Sieg" (betreffs der „Communalschulen") ist mit 6zölligen Lettern gedruckt. Zum Schluß heißt es: „Allen! Allen! einen dreifachen Gruß in den Gedanken, die uns die Höchsten sind." Mit solchem Unsinn will man die Aera einer neuen Volksbildung begründen. In Neustadt wurde bei einem „Sieges"-Festzug ein gekreuzigter Maßkrug herumgetragen; in den Schaufenstern ist ein Bild ausgestellt, auf welchem die Freiheitsgöttin, mit dem Stab und der phrygischen Mütze, von sämmtlichen Confessionen umtanzt wird. Hoffentlich werden sich Se. Exc. Herr Cultusminister von Gresser, trotz Ihrer bewährten liberalen Gesinnung, nicht einbilden, über solche Kreise noch irgend etwas zu vermögen, es stünde denn, wie der Hochverräther von Regensburg sagt, die Gewalt dahinter.

In Folge der Ablehnung der Bismark'schen Steuervorlagen im norddeutschen Reichstag sind nun in ganz Preußen alle ärarialischen Bauarbeiten, Eisenbahn-, Chausseebauten u. dgl. eingestellt, wodurch viele Leute brodlos werden und die dringendsten Bedürfnisse die Aussicht auf Befriedigung verlieren. Hingegen werden die sehr luxuriösen Ausbauten der Militärcasino's in Köln (zu 60,000 Thlr.) und zu Danzig (Bauplatz 25,000 Thlr.) mit bezeichnender Energie fortgesetzt! So ist's recht!

Schnupfen und Husten sind gegenwärtig auch in Berlin obenauf und grassiren namentlich, wie ein Dresdener Blatt meldet, im Zollparlament. Präsident Simson wurde durch Heiserkeit genöthigt, während der Sitzung das Präsidium an den Fürsten Hohenlohe abzugeben, blieb aber in der Nähe, um, wenn nöthig, wieder einzugreifen. Ob das Königreich Bayern gerade besonders stolz darauf zu sein braucht, seinen obersten Beamten als Aushelfer in Katarrhfällen debütiren zu sehen, bleibt immerhin noch fraglich.

Zu den Menschenopfern, welche das Borussenthum oft mitten im Frieden fordert, gehörten im vorigen Sommer bekanntlich auch einige sächsische „Freiwillige", welche den Anstrengungen eines forcirten Marsches bei furchtbarer Sonnenhitze erlagen. Einem derselben, Namens Reinhold Klotz, Cand. juris, wurde nun am Jahrestage seines Todes bei Leipzig ein sehr schönes Denkmal enthüllt. Der arme Junge gehört nun zur Reserve des Himmels, braucht also irdische Chargen nicht mehr zu salutiren und läuft auch nicht Gefahr, zu irgend einer Disciplinirung eingerufen zu werden.

Die durch die Münchener „Neuesten" zuerst enthüllte schreckliche Geschichte von der Säbelaffaire geht nun durch alle Blätter und ist der löbliche Zweck, München in preußischen Geruch zu bringen, wieder einmal erreicht.

Zwei junge Herzoge von Ratibor, Verwandte des bayrischen Ministerpräsidenten, treten in die militärische Carriere, der eine in ein preußisches Gardehusaren-, der andere in ein dito Gardeuhlanenregiment, lauter Kreise, in denen die hohenlohe'sche Politik gewiß auch Anerkennung und Vertrauen genießt.

Das Augsburger Anzeigeblättle, Organ der dortigen Fortschrittshäupter schreibt: „Wenn man sich der Ansicht hingab, daß unsere oberbayrischen Bauern gar keinen Sinn für gemeinnützige Bestrebungen hegen, so findet sich diese Ansicht durch eine erfreuliche Erscheinung berichtigt, nämlich durch das Bemühen der Landgemeinden in der Umgegend von München, ordentliche Feuerwehren in's Leben zu rufen." Wir erklären hiemit dem Blättle, daß diejenigen, welche sich obiger „Ansicht hingaben", wirklich herzlich dumme Teufel gewesen sein müßen.

Kapellmeister Lux in Mainz hat einen buchstäblich sehr hohen Tenor entdeckt. Der junge Mann war nämlich bisher Dachdecker und wird jetzt so schnell als möglich „gebildet". Wenn ihn das Glück begünstigt, kann er in ein paar Jahren an der Homburger Bank 80,000 Gulden verlieren. Hat ja auch Wachtel gut gesungen und schlecht gespielt.

Aus Oestreich wird geschrieben: „Den Wiener Socialdemokraten ist es gelungen, die Bewegung nach Brünn zu verpflanzen." Bei der letzten Versammlung, welche dieselben unter Leitung einiger Norddeutscher bei Wien abhielten, wehte eine rothe Fahne. Das Bürgerministerium dürfte also Gelegenheit finden, seine Stärke auch außerhalb Linz zu erproben.

Man ersucht um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Am Beginn des zweiten Semesters effektuiren die Postanstalten nur halbjährige Bestellungen. Preis in Bayern 1 fl.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 26. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 27. Juni 1869.

Krischerprocession.



Es muß noch alsfort Alles commun werde'!

Stillleben.

Nicht nur keine Ehemänner, sondern auch keine Wahlmänner sollen die Geistlichen künftig werden dürfen. Zum socialen Cölibat käme also auch noch der politische. Da die römische Curie keineswegs geneigt sein soll, die Selbstständigkeit der Cleriker gegenüber den Bischöfen zu erhöhen, so sitzt der Clerus zwischen Concilium und Hohenlohe eingeklemmt da, und wartet der Bescherungen, die ihm zu Theil werden. Steuer zahlen, schön fatiren und ruhig sein, das wäre so die geeignetste Beschäftigung, womit die Zeit ausgefüllt werden könnte, bis eine der großen Kirchenreformen durchgesetzt ist, sei es nun die römische oder die Hohenlohisch-Döllinger'sche mit liberaler Denkungsart und besserer Muttermilch. Verhältnißmäßig am leichtesten thut sich „der Pfaff'" noch in Niederbayern; dort kann man ihm wenigstens fürder keinen Vorwurf mehr machen, daß er etwas verderbe, denn schlechter als es ist, kann es, wie der Herr Präsident schon im vorigen Jahre bemerkt haben, nicht mehr werden. Dafür wird es in der Pfalz, ohne daß die Geistlichen etwas zu thun brauchen, immer besser. Also ruhig sein und schmecken lassen!

Graf Bismarck sagte im Zollparlament: Die „Zollgesetzgebung und die indirekten Steuern müssen ineinandergreifen."

Bilden dieselben ein systematisches Ganze, dann tritt dieses der direkten Besteuerungsart in jedem einzelnen Staate an die Seite und dann greifen diese beiden ineinander.

Ist die gegenseitige Ineinandergegriffenheit der direkten und indirekten Besteuerungen hergestellt, dann fangen diese alle an, mit einander zu greifen, und zwar in die Säcke der Bundes- und Zollvereinsgenossen.

Somit ist der fabelhafte und romantische Vogel Greif erst in unseren Tagen in das praktische Leben eingeführt und eine in Indien entstandene Allegorie auf deutschem Boden verwirklicht.

Kleinsächsische Unterhaltung.

Frau Cantorin. Guten Tag, Frau Meyern, warum sind Sie denn gestern Abends nich jekommen?

Frau Meyern. Weil ich im Theater war. Ich wollte ja doch auch 'mal unsern Landesherrn auftreten sehen.

Frau Cantorin. So? Nu, wie hat er denn seine Sache gemacht?

Frau Meyern. Mein Gott, er is alleweile noch 'n bisken befangen.

Frau Cantorin. Er ist aber auch noch nicht lange bei's Theater, da muß man ihm schon nachsehen.

Frau Meyern. Und 'n steifes Spiel hat er auch. Weeß Gott, wenn's nicht 'ne Majestätsbeleidigung wäre, ich würde sagen: er kommt mir vor, wie 'n Holzblock. Und mit 'm Auswendiglernen happert's auch bedeutend, er guckt alleweile den Souffleur an, es is gar nich mehr scheene.

Frau Cantorin: Wissen Sie, Frau Meyern, wir sind eben von früher her den Devrient gewöhnt und so 'n Talent kommt nich' gleich wieder. Das kann man von einem, der weiter Nichts ist, wie Herzog, nich verlangen. Aber seine Rollen sollt' er studiren, er hat ja sonst Nischt zu thun, denn das Regieren kann man ja doch nich rechnen. Wenn er heute auf irgend ein größeres Hoftheater gastiren geht, so muß sich ja sein ganzes Land schämen, wenn er alle Augenblicke stecken bleibt.

Frau Meyern: Was ich fragen wollte: hat er denn nich auch etwas Stimme? So'n halbwegs guter Tenor, das wäre was werth für eenen kleenen Fürsten. Der könnte sein Land im Nothfall schuldenfrei singen.

Frau Cantorin. Musikal'sch glaub ich is er nich, er kann bloß componiren. Na, jut'n Morgen!

Auf der Rundreise durch seine „gewonnene“ Provinz Hannover sagte der König von Preußen im Rathhaussale zu Osnabrück: „Die Ereignisse, welche uns zusammengeführt, sind weiter gegangen, als berechnet werden konnte; sie bewährten auf's Neue die von der Kanzel gehörten Worte: Gottes Wege sind nicht unsere Wege!“

Also der Bruderkrieg von 1866 Gottes Weg! Die Millionen, um welche die Besiegten gebrandschatzt wurden, sind zwar für uns beim Teufel, aber nach kgl. preußischer Auslegung den Weg Gottes gegangen!

Es fehlt Nichts mehr, als daß Bluntschli ein Gegenconcil beruft, den Satz: Gewalt geht vor Recht, zum Dogma erhebt, Bismarcks Unfehlbarkeit proclamirt und schließlich Jeder, der sich weigert, zur Deckung des preußischen Deficits beizutragen, für einen vaterlandslosen Ultramontanen erklärt wird!

„Die Ereignisse gingen weiter, als berechnet war, aber — Gott hat es gewollt!“ Hiezu vergleiche man die berühmte Stelle in der preußischen Generalstabsdepesche, worin es heißt: Der König wolle ohne bedeutenden Ländererwerb nicht heimkehren.“

Und die Anhänger dieses preußischen Missionswerkes nennen sich in Bayern die „Sittlich Ernsten.“

Wenn der Herrieder Prophet gewußt hätte, daß verflossene Woche das Wetter dermaßen infam schlecht würde, so hätte er es gewiß — prophezeit.

Neulich hieß es im Zollparlament: Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine — nun, keine Sclaven? — Ach, nein, darum kümmert sich das Zollparlament nicht, sondern: keine zu hohen Zölle darauf!

Privat=Kabel des Punsch.

Chalons. Wir haben nächstens wieder eine Kundgebung zu erwarten. Der Kaiser sagte gestern zu einem seiner Vertrauten: Reisen Sie sogleich einige Meilen weit fort, damit ich einen Brief an Sie schreiben kann.

München. Fürst Hohenlohe ist auf der Eisenbahn angekommen und auf dem Weg, den sein Kutscher für den richtigen hielt, fortgefahren. Bei günstiger Witterung wird derselbe morgen wieder anfangen, etwas für die deutschen Stämme zu thun, nachdem der Sturmwind der letzten Tage große Verwirrung unter denselben angerichtet.

Paris. Die Königin von Spanien hat beschlossen, nicht abzudanken, sondern so fortzuregieren, wie bisher. Von Seite des spanischen Volkes dürfte kaum ein Widerspruch zu erwarten sein.

Beim Anblick einer Petroleumlampe soll Präsident Delbrück ausgerufen haben: „Du bist Petroleum, aus einem Felsen; auf diesen Felsen will ich meinen Zolltarif bauen und die Pforten der Nationalliberalen sollen mir denselben nicht erschüttern.“ Eine schöne Idee, aber es kam anders.

Tatschler. Was machen denn die Kohlenarbeiter von St. Etienne?

Pimpshuber. Sie feiern noch immer, ein Theil derselben wird sogar die Arbeit nie mehr aufnehmen.

Tatschler. Ah, die Unversöhnlichen?

Pimpshuber. Nein, die Erschossenen!

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Was machen unsere beiden Gemeindekörper?

Sepperl. Die streiten jetzt darüber, ob das neue Rathhaus Parkettböden oder geleimte Fichtentafeln erhalten soll. Das wird wieder ein Kampf: Aug' um Auge —

Marl. Ah hör' auf!

Sepperl. Was? Einmal ordentlich verleimt oder ewig gespannt, weiches Holz oder hartes — wenn das keine Principien-Fragen sind, dann gibt's keine mehr.

Nachdem Graf Bismarck auf allerhöchsten (preußischen) Präsidialbefehl das Zollparlament für geschlossen erklärt hatte, mußten sich die süddeutschen Zollparlamentsmitglieder nebst Zollbundesräthen in den Hintergrund des Saales zurückziehen.

Ein erhebender Moment! Die Stille wurde, wie s. Z. in Königsberg, noch stiller, der Hintergrund, wenn auch nicht gründlicher, so doch wo möglich noch hinterer!

Und dieses beschämende Zurückziehen in die Ecke unmittelbar nachdem der Gesandte Bayerns „den König“ hatte leben lassen!

Dank den Schöpfern dieser großartigen Situationen! Sie leben hoch, präsidialhoch, allerhöchsthoch!

Neugierig bin ich, was früher abgebrochen wird, die Unterhandlungen mit Belgien oder die Festung Luxemburg?

Wenn man die Ergebnisse des heurigen Zollparlaments an den Fingern einer Hand herzählen will, so braucht man nur — den Daumen dazwischen zu stecken.

Steuerländliche Logik.

Obersatz. Der Zucker kann eine höhere Besteuerung vertragen.

Mittelsatz. Die Leute können Zucker vertragen

Schlußsatz. Also — können die Leute auch höhere Besteuerung vertragen.

Auf einer neuerlichen Rundreise hörte man, um den Leuten die Veränderung der Verhältnisse plausibel zu machen, auch folgende hohe Phrase: „Alle Uebergangszeiten sind schwer.“

Wem fällt hiebei nicht die alte Anekdote ein, welche heißt: „Aller Anfang ist schwer, sagte ein Annexirer und — nahm zuerst einen Ambos“.

Die sog. Napoleonsspieler scheinen doch nicht viel Zeitungen zu lesen, sonst hätte sich bei passender Gelegenheit gewiß Einer oder der Andere mit den mucker'schen Worten entschuldigt: „Der Himmel sieht in mein Herz, ich wollte nicht so viel gewinnen, aber die Dinge entwickelten sich weiter, als berechnet war. Des Schicksals Wege sind nicht unsere Wege!“

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die nationalliberalen süddeutschen Zollparlamentsglieder gaben sich zum Schluß der so ruhmreichen Session ein Festessen, bei dem sich, wie Herrn Knorr's Organ meldet, eine Art politischer Tisch-Debatte entwickelte, wobei sich als Ergebniß herausstellte, daß man im Süden wie im Norden in der durch die heimischen Verhältnisse gebotenen Weise den „Fortschritt“ anstreben müße. Die Meistersinger des Fortschritts haben also auch eine „gebotene heimische Verhältniß-Weis'“. Was wir uns merken wollen.

Reptiliensammlung. Die Buonapartisten machen für die jüngsten Pariser Unruhen die Orleanisten verantwortlich, die Kriegspartei schiebt sie preußischen Agenten in die Schuhe und einige Chefs der Radicalen kommen auf den nicht mehr ungewöhnlichen Gedanken, daß die Ultramontanen daran Schuld seien.

Der Direktor des Opernhauses in Wien, Herr von Dingelstedt (der Adel ist aus Bayern bezogen) hat den türkischen Medschidje-Orden erhalten. Wer sich etwa den Kopf darüber zerbricht, welche Verdienste sich Herr v. Dingelstedt um Erhaltung oder Vergrößerung der Türkei errungen haben mag, der bedenke, daß unlängst der Vicekönig von Aegypten in Wien war, daß bei dieser Gelegenheit das Ballet „Sardanapal" gegeben wurde, welches sich durch ungeheure Pracht der Ausstattung und Seitens der mitwirkenden Herren auch durch Reichthum an Costüms auszeichnet, daß der Vice-Pharao dieser Vorstellung beiwohnte und sich in seinem ägyptischen Kunstgeschmack höchst befriedigt fühlte. Der Lehensherr in Constantinopel aber empfindet es immer als einen Vortheil, wenn man seinen ehrgeizigen Vasallen zerstreut und ihn auf harmlosere Gedanken bringt, als sie vielleicht seiner neuesten Fahrt ursprünglich zu Grunde lagen. Daher der Medschidje für Dingelstedt.

Aus dem M. Anzeiger: „Ein Frauenzimmer, welches im Negativen bewandert ist, findet sogleich Engagement." (Bei einem Photographen nämlich.)

Mit dem ersten Juli beginnt die zweite Hälfte unseres einundzwanzigsten Jahrganges.

Jener Theil des Publikums, welcher Lust und Fähigkeit besitzt, die Zustände der Gegenwart auch in einem anderen Lichte zu betrachten, als sie von den Organen des angeblichen Fortschritts dargestellt zu werden belieben, ist zum Abonnement auf den „Münchener Punsch" eingeladen.

Zu Anfang eines neuen Semesters effektuiren die Postanstalten des In- und Auslandes **nur halbjährige** Bestellungen. Der Preis beträgt

in Bayern 1 fl., in Preussen 23 Sgr., in Oestreich 1 fl. 35 Nkr., in der Schweiz 3 Frcs. 20 Cent.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 27. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 4. Juli 1869.

Aus Verdruß über die Ablehnung seiner Steuerprojekte hat Bismark befohlen, alle öffentlichen Arbeiten, auch die nothwendigen Chaussée-Bauten auf ein Minimum zu beschränken.

Der liebe Gott kann sich also wirklich darüber freuen, daß seine Wege nicht die unsrigen sind!

Ein Preuße.

Marl. Neulich waren ja die Lassalleaner in Augsburg?

Sepperl. Ja. Unsere G'sellen a.

Marl. Wird jetzt gar keine Ruh' mehr 'geben?

Sepperl. Jetzt nimmer. Etwas muß alleweil los sein in Deutschland, entweder eine Arbeiterverbrüderung oder — eine Brüderverarbeitung.

Gottes Wege sind nicht unsere Wege!

Von diesem Standpunkt aus möchten wir gleich alle Gendarmen unter die Götter versetzen, nur damit sie uns niemals begegnen.

Kripsmeier und Schnipfhuber.

Gustchen Demi, Hannoveranerin, an ihre Freundin Rikchen Vorwärts, Chignonbesitzerin in Berlin.

Du weißt, bestes Rikchen, ich bin eine geheime Welfin; das Königshaus mit unserm Angestammten ist fast das Einzige, dem ich noch treu gewesen bin, wahrscheinlich weil wir uns nicht näher kennen. Ich bin in Hannover geboren und erzogen, das heißt, daß ich hier erzogen bin, bitte ich nicht weiter zu verbreiten, um dem früheren Regime nicht zu schaden. Auch habe ich weißgelben Möbelzeug und an verbotenen politischen Festtagen, wenn ich spazieren gehe, Zusammenstellung derselben Couleurs an Gesicht und Haaren. Keinen preußischen Offizier würdige ich eines Blickes, für mich existirt nur alter einheimischer Adel, eigentliches Platenthum und höhere conservative Bourgeoisie. Gage verachte ich — Apanage, Rente, das ist's, was mir noch einigen Respekt einflößt. Ich fehle gewiß bei keiner patriotischen Musik und wenn ich Zeit hätte, ließe ich mir einmal eine Kukuksgeschichte zu Schulden kommen, nur um eingesperrt zu werden. Uebrigens: wie gefällt Dir die Rede von Chalons? Merkst Du was? Obwohl ich immer mit gebildetsten Ständen verkehre, möchte ich doch noch fortschreiten in der Civilisation. Ich denke, sie kommen bald! Aber das sage ich Dir, Rikchen, wenn ihr Berlinerinnen nicht aufhört, eure Opportunitätsritter als „Louis“ zu bezeichnen, so heißen wir die unsern Guillaumes! Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Das weeß Gott!

Dein

Gustchen, conservativ, doch auf die Höhe der Zeit frisirt.

P. S. Du hältst es zwar mit den Bismärkern, aber eben wegen der Verschiedenheit unserer Standpunkte wollte ich Dich fragen, ob wir nicht miteinander irgend wohin gehen wollen? Z. B. nach Baden-Baden? Reptilien sind immer gut bei Kassa, und diejenigen, welche sie überwachen, auch!

Die französische Polizei ist ein wahrhaft liberal-conservatives Institut.

Sie zwingt die Stehenbleibenden zum Weitergehen. Das ist liberal.

Und die zu weit Gegangenen heißt sie sitzen. Das ist conservativ.

Tagsgeschichtlicher Einlauf.

Brief an Makau — o weh!

Ordensverleihung an Jérome David — noch ärgere Demonstration!

Am Jahrestag von Solferino Oesterreich vor den Kopf gestoßen — um Gottes willen was soll das Alles heißen?

Summa: Es darf kein einziger Fehler mehr gemacht werden.

Frage an unsere unparteiische Justiz!

Was ist schwerer, ein Pfund Günzburger Stein, oder ein Pfund Forchheimer?

(Frankreichs) Kaiserthum ist der Friede.

Frankreichs Kriege sind Fortschritte in der Civilisation.

Da möchte man nun fragen: Was ist denn dann eigentlich folgerichtig das Kaiserthum?

Freundliche und feindliche Kopfbedeckungen.



Annex = Irren ist menschlich.



Fixiren Sie mich nicht so, oder ich lasse Sie zur Disciplinirung einberufen.



Der Communalismus soll lewe!



Der unerschöpfliche Hut.



Der neueste Vertrauensspender von und für Bayern.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Ausstellung und Verbreitung der bekannten Caricatur vom Zeitgeist und vom Pabst gab in Forchheim zu Excessen Anlaß. Dieselben richteten sich vorzugsweise gegen Israeliten, die sich, gewiß mit wenig Schicklichkeitsgefühl, bei der Anwendung dieses Reizmittels besonders betheiligt hatten. Von einigen Münchener Auslagen ist das Tendenzbild wieder verschwunden. Es scheint übrigens unbegreiflich, wie sich auch der Strenggläubigste darüber erhitzen kann. Der „Fortschritt“ ist durch einen Bummler dargestellt, der am Puffer einer Locomotive steht und beim geringsten Anprall jämmerlich herabgeschmissen werden muß; hinter ihm eine Person im Vorstadttheatercostüm, wahrscheinlich die „Freiheit“. Einiger Witz wäre vielleicht noch dahinter, wenn etwa der Conciliumszug auch daher gebraust käme und Jemand riefe: Um Gotteswillen, Einer von uns ist nicht auf dem rechten Geleise!

Licht! Raketen! Es lebe die Buchdruckerkunst; man kann nie genug thun, um dieses zweite Erlösungswerk würdig zu feiern. Den Wienern muß man aber in dieser Beziehung wenigstens ein redliches Bestreben nachsagen. In der „neuen Welt“ in Hietzing war Sonntag den 27. Juni „bei festlicher Decorirung und Illumination des ganzen Parks: Gutenbergfest und Fahnenweihe des Männergesangsvereins Gutenberg, unter Mitwirkung von 27 Gesangsvereinen und Deputationen; 3 Musikchöre, Monstre-Concert, Illumination des Festplatzes, Festball im Prachtsaal, Vorstellungen in zwei Theatern, Feuerwerk in zwei Fronten, Ed. Strauß persönlich, die vollständige k. k. Regts.-Kapelle Erzherzog Leopold, Kapellmeister Czansky und Neue Welt-Kapelle. Nach beendetem Monstre-Concert: Festball im Prachtsaal. Im neuerbauten Sommertheater im rückwärtigen Theile des Parkes drei Theatervorstellungen. Gastvorstellung der Artistes aëriens, bestehend aus fünf erwachsenen Personen und dem 6jährigen Ernst. Alles Nähere der Anschlagzettel.“ Also zu dem Allen noch Näheres! Nun, da konnten ja die Sklaven der Arbeit ihr gränzenloses Elend doch ein Weilchen vergessen.

Hr. Prof. Cornelius schlug Lärm darüber, daß ein Freund von ihm, den die berühmte Münchener „historische Commission“ nach Paris geschickt hatte, um daselbst Wichtiges zu arbeiten, bei den letzten Tumulten arretirt worden war, ohne daß sich die bayrische Gesandtschaft sofort energisch um ihn angenommen hätte. Man glaubte schon, Fürst Hohenlohe werde nächste Woche den Krieg an Frankreich erklären oder unser diplomatisches Vertretungsrecht dem Grafen Bismark zu Füßen legen. Mittlerweile erklärt aber die bayrische Gesandtschaft in Paris, daß der verhaftet Gewesene ein Preuße ist, wie man es eigentlich von einem „jungen Gelehrten“, der auf bayrische Cabinetskosten an einen so angenehmen Ort geschickt wird, gar nicht anders erwarten kann, daß er nur einen preußischen Paß hatte und daß dieser nicht respektirt wurde. Herrn Cornelius ist also der ganze Lärm in der Hitze des Zornes entfahren. Derselbe wird ersucht, sich künftig etwas zu mäßigen und nicht europäische Conflikte heraufzubeschwören, die sowohl uns, wie manche Professur über den Haufen werfen könnten.

Bei unseren Arbeitern macht sich so viel Bildungsdrang geltend und wird in ihren Versammlungen über Ultramontanismus und Finsterniß so vernichtend losgezogen, daß es nur zu verwundern ist, wie z. B. einzelne H. H. Maler nagelneue Schilder mit so gräßlichen Schreibfehlern ausstellen mögen. So sind in der Maximiliansstraße „Porzlan“ und „Antiquitätten“ zu verkaufen. Man möchte sich vor den Fremden schämen, die dort so zahlreich promeniren. In der Kaufingergasse ist ein „Tuchscheerer und Dekadeur“. Tuch scheeren und in freien Stunden Alles in Decaden eintheilen, gibt wenigstens eine abwechselnde Beschäftigung. Ist doch auch seiner Zeit die prachtvolle Schützenfahne mit der goldgestickten Aufschrift: „Frankfurth“ als magistratisches Geschenk an ihren Bestimmungsort abgegangen. Dem neuen Schulrath muß zugleich die Respicienz der orthographischen Zustände der Stadt übertragen werden.

Nun weiß man doch, wer den Champagner bezahlt hat, bei welchem Herr Marqu. Barth im vorigen Jahre seinen Toast auf Bismark ausbrachte! Den preußischen, beziehungsweise norddeutschen Marine-Offizieren ist für die volle Bestreitung des Flottenfestes für die Zollparlamentsmitglieder eine halbe Monatsgage abgezogen worden! Königs Majestät hatten etwas hergegeben, das reichte aber lange nicht. Ja, so ein Völk'scher Frühlingstag ist nicht wohlfeil.

Eine nicht wenig wichtige Nachricht kommt aus dem Algäu. Herr J. M. Schnetzer hat wegen vorgerückter Jahre und anderer Differenzen seine Stelle als Vorstand des Algäuer Volksvereins niedergelegt, erklärt aber „für die Sache, der er seine besten Jahre geweiht, auch ferner unverrückt fortwirken zu wollen." Also vorgerückt und unverrückt — nur niemals verrückt!

Bei den rabiaten Wiener Arbeiterversammlungen macht sich als Aufhetzer besonders ein Preuße bemerkbar, Namens Troizsche. Und das merken die Arbeiter wirklich nicht, „was es für einen Zweck hat", wenn östreichische Unzufriedene von Berlin her in Protektion genommen werden?

Wie man aus Theaterzeitungen ersieht, hat der Theaterdirektor in Bremen, Herr Rösicke, an den König von Preußen einen begeisterten Prolog gesprochen und dabei das Hohenzollern-Kreuz im Knopfloch getragen. Wir wissen zwar nicht, was das für ein Orden ist, aber ein schöner Moment muß es gewesen sein. Herr von Geibel hat, wie es scheint, dießmal weder zum Frühstück noch zum Abendessen etwas geliefert.

Die „Berliner Montagszeitung" und auch andere preußische Blätter klagen neuestens darüber, daß alle nur irgend bedeutenden Stellen im Staatsdienste an „Hochconservative" verliehen werden. Preußen will eben Preußen bleiben, wenn größer, um so besser. Darum ist's in Bayern anders, mit den Stellenverleihungen.

Mit dieser Nummer beginnt die zweite Hälfte des zweiundzwanzigsten Jahrgangs.

☛ **Halbjährige Bestellungen**

bei allen Postämtern des In- und Auslandes.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 28. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 11. Juli 1869.

An eine Staatskunst.

Du kämpfest gegen das Concil,
Bevor es noch geboren.
Eh' das Geringste dich befiel,
Schreist du schon nach Doktoren.

Du bist erkannt! Verhandle drum
Nicht jetzt schon, was man einst thu'.
Du schlugst auf das Concilium
Und deine Herrschaft meinst Du.

Berlin ist's, wo dich empfiehlst,
Da steht dein Forum rei,
Der Liberalen wegen spielst
Du etwas Galilei.

Der Pabst mag später, wenn's beliebt,
Aufschließen oder sperren —
Wenn's nur ein preußisch Deutschland gibt,
Mit — noch mehr Standesherren.

Erst drei Jahre und schon wieder so lustig!

Kurze historische Rückblicke, die man am Ende lieber nicht gemacht hätte.

Am 1. Juli 1866 erließ der Prinz Alexander von Hessen einen Aufruf an Deutschlands Frauen und Jungfrauen zur Lieferung schwarzrothgelber Armbinden.

Was sich von diesen patriotischen Gaben etwa noch auf Lager befindet, wird von jeder Papierfabrik um den herrschenden Preis angenommen.

*

An dem Tage der Schlacht von Langensalza wurde in München eine Dampfwaschanstalt concessionirt.

Dieselbe ist jedoch früher bankerott geworden, als es möglich war, die bayrische Kriegführung von den gegen sie erhobenen Vorwürfen zu reinigen.

*

Am 2. Juli bayrischer Credit von 31½ Millionen für „außerordentliche Militärbedürfnisse".

Alles besteht noch fort: das Militär, seine Bedürfnisse, das Außerordentliche derselben, auch der bayrische Credit — nur die 31½ Millionen nicht mehr.

*

Vom Ordinariat der Diöcese München-Freising wurde in diesen Tagen dem Klerus die Vorausbezahlung der Steuern für das nächste Jahr anempfohlen.

Welch' ein Beweis von Vaterlandslosigkeit schon damals!

*

An demselben Tag, an welchem die Oestreicher in Böhmen geschlagen wurden, eroberte der böhmische Komiker Swoboda das

Münchener Publikum und brachte ihm einen Verlust von mehreren Abenden bei.

*

Am 14. Juli meldete ein Anschlag der Münchener Polizeidirektion, daß nächstens Verhandlungen in Wien über einen Waffenstillstand und Friedenspräliminarien eröffnet würden, unter Zuziehung Bayerns.

Zugezogen wurden wir nicht, aber ordentlich geschnürt!

*

Kaltennordheim — Roßdorf — Kissingen — Preußen beginnt hiemit, wie sich später ein süddeutscher Offizier in seiner Broschüre ausdrückte, die deutsche Entwicklung in eine reale, vernünftige Bahn zu leiten.

*

Am 14. Juli reist der deutsche Bundestag nach Augsburg und logirt sich bei den drei Mohren ein. Somit gehörte selbst im Süden der deutsche Bund bereits in's Fremdenbuch.

Unter dem Gekrach des Gewehrfeuers verläßt der alte König Ludwig Aschaffenburg mit dem wiederholten Ausruf: Pfui! Gewiß eine der prägnantesten und vielsagendsten Aeußerungen des höchstseligen Königs.

Am 16. Juli bedroht der preußische General Manteuffel die Stadt Frankfurt mit Plünderung. Die ganze civilisirte Welt, ohne Unterschied der Nationalität, antwortet unisono mit einem entrüsteten: Wie haißt!

*

Am 23. Juli 5tägige Waffenruhe zwischen Preußen, Oestreich, worin laut Anschlag und „Bayrischer Zeitung“ selbstverständlich auch wir eingeschlossen sind.

Dieses so grausam widerlegte „selbstverständlich“ war die Grundsteinlegung zu dem Vertrauen, welches officiöse Versicherungen und Dementirungen heut' zu Tage noch genießen.

*

Das achte Bundesarmeekorps verzichtet auf jede Vereinigung mit den Bayern. Beginn des großen Krieges gegen Württemberg, Baden. Staubwolken.

*

Am 26. Juli erscheint im k. bayrischen Regierungsblatt eine Verordnung, daß in der Presse keine Mittheilungen über Heeresbewegungen gemacht, überhaupt keinerlei bayrische Kriegspläne verrathen werden dürfen.

Da die leitenden Kreise selbst nicht das Geringste von einem bestimmten Plan verriethen, so war es der Presse ein Leichtes, diesem vorleuchtenden Beispiel der Nichtverrätherei zu folgen.

*

Am 28. Juli Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Preußen und Bayern.

☛ In Folge dessen

am 29. Juli mörderischer Ueberfall einer bayrischen Truppenabtheilung bei Seybottenreuth,

deßhalb auch

forcirter Marsch auf Nürnberg und am 31. Juli Besetzung der Stadt nach allen Regeln der Feindseligkeit,

☛ und endlich darum auch

am 1. August Einzug der Preußen in Würzburg, nachdem sie Tags vorher mit Bombardement gedroht hatten, wenn die Bayern nicht hinausgingen.

Moral und Logik dieser Geschichten begreife, wer da kann!

Gottes Wege sind nicht unsere Wege!

Die Minister v. Hohenlohe und v. Schlör wurden nach Berg berufen, um Sr. Majestät die Resultate des Zollparlaments vorzulegen.

Wie viel Pfund Resultate passiren frei und wenn ein Minister sein eigenes Land majorisiren hilft, wie ist ein solches Uebergewicht zu tariren?

Ein Preuße II. Klasse sagte neulich: Wenn das Soldatenwesen und das Steuern-Erhöhen so fort geht, so theilt sich bald die ganze Menschheit in zwei Klassen: in Wehrpflichtige und Mehrpflichtige.

Was sich der Spezereiladen erzählt.



Petroleumflasche. Na, Sie sind ja der Einzige, Herr von Zuckerhut, der beim Zollparlament was 'naufgekriegt hat? Thut mir wirklich recht leid.

Zucker. O Sie brauchen gar nicht zu spotten. Heute mir, morgen dir! Sie kommen auch schon noch zum Handkuß.

☞ Zur gefälligen Notiznahme für junge, kgl. bayrisch angestellte Nationalliberale, sowohl von der Justiz, wie von der Administration:

> Die Allg. Ztg. schreibt aus Hannover: „Am ungeeignetsten für die Förderung des Versöhnungswerks ist wohl unzweifelhaft die Verdrängung vieler eingeborener Beamten durch stramme altpreußische Elemente.“

Also stramm werden, oder — sich verdrängen lassen, das wird das Loos so manches Schönen, wenn des Fortschritts höchstes Ziel in Erfüllung geht. Stramm werden ist nicht so leicht, als sich's vielleicht Mancher vorstellt. Zwicker und Hemdkragen machen's nicht aus. Arbeiten, und zwar pour le Roi de Prusse, das heißt: für sehr wenig Geld, darin besteht diejenige Strammheit, welche sich auch Leute von Civil anzueignen den Beruf haben.

Marl. Du, das Gewerbswesen in der Pfalz muß aber in einem komischen Zustand sein.

Sepperl. Warum?

Marl. Na, wenn eigens Braun und Schneider hinübergeschickt wurden, um von der Sache Einsicht zu nehmen?

Sepperl. Ach, das sind ja nicht die Verleger der fliegenden Blätter, sondern zwei Ministerialräthe.

Marl. Ach so.

Um das Publikum nicht zu erschrecken sind die Regierungen einiger Kleinstaaten des norddeutschen Bundes auf den Gedanken gekommen, officiell zu verkünden:

> Die Steuern werden nicht erhöht, sondern nur die Steuertermine von 6 auf 7 vermehrt.

Mit anderen Worten: Um ein Siebentel wird mehr bezahlt, daß aber die Steuern selbst erhöht seien, kann man getrost dementiren.

An den scheidenden Bismarck.

Schlürft dein Auge auf Varzin
Wogenblau und Wiesengrün,
O so denk' auch manchmal mit
An dein treues Deficit!

Graf Bismarck hat, wie die Karlsruher Ztg. meldet, den badischen „Hausorden der Treue" erhalten. Es wäre interessant zu wissen, was denn eigentlich unter „badischer Treue" zu verstehen ist und zu wessen Gunsten sich dieselbe geltend zu machen hat. Wenn übrigens Treue gegen den König von Preußen demnächst in den deutschen Mittelstaaten auch officiell zur ersten Staatsbürgertugend erhoben wird, kann es Niemand überraschend kommen.

Wenn ich wüßte, daß von Herrieden aus nicht wieder luftbergrührige Gerüchte über mich verbreitet würden, so hätte ich Lust, ein wenig zu bleiben.

Das schöne Wetter.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Nachgerade fängt 's denn doch an, bedenklich zu werden. Die „Augsburger Abendzeitung", nebenbei bemerkt auch politische Bildungsquelle für München, nennt das zu Ehren des Bürgermeisters Fischer veranstaltete Gasthoffest eine „Erneuerung des Rütli-Schwures für Freiheit und Fortschritt". Wenn das keine Volksverdummung ist, dann Respekt vor der also geförderten Intelligenz.

Der König von Sachsen besuchte die in Dresden gegenwärtig stattfindende große Blumen- und Pflanzenausstellung und sprach seine Befriedigung darüber aus. Solche unschuldige Aussprüche kann der halbmediatisirte Fürst allenfalls noch wagen, ohne gegen allerhöchste Präsidialbefugnisse anzustoßen.

Aus dem (sächsischen) Priesnitzgrunde kommt bittere Klage von Seite der Sommerfrischler und Spaziergänger, daß die Herren Offiziere oder ihre Herren Bedienten die Rosse am Ufer des reizenden Baches tummeln, so daß die „kuten“ Sachsen „von 's Civil“ statt eines Teppichs der Natur nur eine von Hufen zerwühlte, nicht näher zu bezeichnende Masse vor sich finden. Nach Ausspruch eines kgl. bayerischen Regierungsrathes ist zwar der König von Sachsen jetzt „nicht weniger souverän als früher“, aber zu einer wirksamen Beschützung des Priesnitzgrundes gegen die Consequenzen des seinem armen Lande aufgenöthigten Militarismus dürfte er sich doch kaum mehr emporschwingen.

In Wien starb nun auch der letzte Vertreter der komischen Vorstadtmuse alten Schlags, der Possendichter Hopp, nachdem ihm Bäuerle, Carl, Nestroy u. A. längst vorausgegangen. Knieriem, Zwirn und der Schreiner bildeten zwar allezeit ein liederliches Kleeblatt, aber vor Zeiten doch noch mit Humor und — ohne rothe Fahne.

Sogar das preußenfreundliche Frankfurter Journal hält sich darüber auf, daß an so vielen Orten, wo ein Staats- oder Gemeindebedürfniß ein öffentliches Gebäude in Anspruch nehmen will, dieß sofort verhindert wird mit dem niederschmetternden Ausspruch: „Da wird ein Offizierscasino draus gemacht!“ Selbst königl. preußische Steuerämter müßen vor dieser Zauberformel weichen und Privatlokalitäten miethen. Den liberalen Philistern der schwäbisch-bayrischen Hochebene wird von ihren Blättern davon natürlich bei Leibe nichts gesagt. Sie glauben, es gibt keine anderen Casinos, als katholische, und darüber sind sie sich im Klaren.

In sächsischen Blättern liest man in neuerer Zeit alle Augenblicke von einem Herrn Staatsbahnoberbuchhalter, der in Ruhestand versetzt wurde, oder von einem Herrn Maschinenobertechniker, der einen Ruf nach Wien annahm u. dgl. Woher dieser plötzliche Ueberdruß an kgl. sächsischem Verkehrswesen? Sehr einfach. Die Oberleitung derselben ist Preußen übertragen und der preußische Hegemon weiß es schon so stramm einzurichten, daß die Einheimischen gerne gehen. Zur gefälligen Notiznahme für die postalischen Verpreußungsfreunde in Bayern.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 29. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 18. Juli 1869.

Privat-Kabel des Punsch.

Paris. Die Ruhe wurde nicht gestört, aber der Rouher. Er wird auch nicht wieder hergestellt.

Ems. Seit der Schirmherr des norddeutschen Bundes hier ist, regnet's sehr häufig.

Berlin. Graf Bismark ist so verstimmt, daß er jetzt schon um Verlängerung des ihm auf unbestimmte Zeit ertheilten Urlaubs eingekommen ist.

München. Unsere neue Revolverkanone bewährt sich. Sehr viele Treffer auf der Scheibe. — Und in der Politik so wenige!

An meinen Collegen Hohenlohe.

Trösten Sie sich mit mir. Meine Depesche wurde auch ohne meinen Willen veröffentlicht. Zudem ist die Ihrige kein Stoß in's Herz.

Usedom.

Vergleichende Messungen mit dem Parallelenstab.

Im Frühling 1866

sagte die preußische Kammeropposition: Ha, dieser Bismark, wir durchschauen ihn. Er möchte die Erregung der öffentlichen Meinung durch einen Krieg ablenken, eine Diversion nach außen soll den innern Conflikt ersticken. Aber wir lassen uns unser Recht nicht abkaufen durch Triumphe der Gewalt, das persönliche Regiment dieses Mannes muß aufhören, der Krieg ist unmöglich, das Volk will den Krieg nicht!

Und wie benahm sich dasselbe Volk und dieselbe Opposition, nachdem der Erfolg des Krieges eingetreten war? Als ihnen Bismark die Bissen mit Gewalt hineingeschoben, schluckten sie dieselben nicht hinunter?

Und wie ist's heut' zu Tage in Frankreich? Besteht die dortige Opposition wirklich aus lauter Catonen, aus Helden der Enthaltsamkeit? Der Krieg ist dort so unpopulär und so unmöglich, wie er es im April 1866 in Deutschland war. Wenn ihn aber Napoleon, um den innern Verlegenheiten zu entrinnen, doch unternähme, und wenn er siegreich heimkehrte, würden ihn dann die Franzosen aus Prinzip davon jagen und den Deutschen das linke Rheinufer feierlich zurückgeben, weil sie den Krieg nicht wollten, also auch seine Resultate nicht anerkennen können? In Preußen gibt's solche Heilige nicht. Soll es sie in Frankreich geben?

Sonderbar, wenn auch nicht wunderbar. Trunkenheit ist für den Beschuldigten in der Regel ein Milderungsgrund, wenn er nämlich während der Verübung der strafbaren Handlung in diesem Zustande war.

Für die Günzburger Angeklagten aber wird als mildernd geltend gemacht, daß ein Anderer, der so zu sagen zu den Damnificaten gehört, betrunken war, oder gewesen sein soll.

Die Socialistenversammlung, oder wie man sie heißen soll, in Nürnberg hat beschlossen:

„In Erwägung, daß die neuen Gesetze in Bayern von dem Grundsatze ausgehen: wer nichts hat, der ist nichts u. s. w."

Da nun Viele, die etwas sind, doch nichts haben, und Viele, die nichts sind, nichts wären, auch wenn sie etwas hätten, und Einige, die etwas haben, doch nichts sind, so würde man um eine genauere Präcisirung obigen Grundes bitten, wenn die Beschlüsse nicht für diesseits und jenseits des atlantischen Oceans gefaßt wären, so daß also so viel Wasser dazwischen läuft, daß wir vorläufig noch nicht trocken gelegt werden.

Mehrere Bourgeois,
die es, nach Völk, gar nicht gibt.

Da in Münchener Blättern s. Z. durch die preußische Gesandtschaft auf dem Berichtigungswege erklärt wurde, daß in der preußischen Armee keine Prügelstrafe existire,

da hingegen neuestens im hessen-darmstädtischen Contingent die Prügelstrafe eingeführt wurde, um eine Gleichförmigkeit mit den übrigen norddeutschen Bundesarmeen zu erzielen,

so erlaube ich mir die Frage, ob die Unfehlbarkeit preußischer Berichtigungen nicht auch einer „conciliarischen Berathung" unterzogen werden dürfte?

Pimpfhuber, Privattheolog,
mit dem Rechte eigener Ueberzeugung.

Die Gerüchte von der Schlaflosigkeit müßen doch grundlos sein, denn kurz vor Antritt seiner Urlaubsreise sagte Bismark zu einem Vertrauten: Diesen Nationalliberalen eine Concession zu machen — das fällt mir im Schlafe nicht ein!

Also muß er doch schlafen können.

Si duo cedunt ex — non est idem ex.



Habt ihr diesen Stein wirklich in das Gasthaus zum schwarzen Patrioten geworfen?

— Ja.

Warum denn?

— Aus Wuth auf die Ultramontanen.

Ich begreife Eure Gefühle, mein Freund. Diese Leute thun nur, als ob sie die Uebergriffe Preußens abwehren wollten, indeß ist es ihnen eigentlich um die Ausdehnung der päbstlichen Herrschaft zu thun. Unsern König, für welchen wir Liberale bekanntlich jeden Augenblick unser Blut dahinströmen zu lassen bereit sind, wollen sie zu einem Vasallen der Kurie machen, baarfuß soll er wieder gehen! Es ist schändlich, aber — darum doch keine Steine, lieber Freund, das macht die Sache schlechter. Ihr habt gewiß in der Aufregung gehandelt, habt vielleicht zu viel getrunken?

— Ich nicht, aber gehört hab' ich, daß Nachmittag ein Pfarrer angerissen war und wenn ich nur von einem Rausch hör', so steigt's mir schon zu Kopf.

Nun, das kann schon als mildernder Umstand verwerthet werden. Halten Sie sich jetzt ruhig und compromittiren Sie die Partei nicht weiter. Wegen der Vertheidigung brauchen Sie sich nicht zu sorgen.



Ultramontaner Janhagel.



"Was? Einen Stein werfen? Das ist Revolution, Aufruhr, Exceß, Demonstration!

Schnüret, schnüret, schnüret zu!



„Durch Nacht zum Licht“ und „Sie bewegt sich doch,“ sagte ein übermüthiger bayrischer Schulmeister in Berlin.

Aus dem preußischen Lande Hohenzollern aber wurden die Lehrer mir nichts dir nichts zu Schießübungen am Unterrhein eingezogen und die Schulen einfach geschlossen.

Das war schmählich, und — sie bewegten sich doch nicht!

Perlicco — Perlocco.

Schenk von Geyern wird Freiwilliger.
Schenk von Geyern wird entlassen.
Schenk von Geyern wird einberufen.
Schenk von Geyern wird wieder entlassen.
Schenk von Geyern wird abermals einberufen.
Schenk von Geyern wird ohne Zweifel seiner Zeit wieder entlassen.
Der Landtag wird einberufen.
Der Landtag — wird vielleicht auch entlassen.

An die constitutionellen Interpellanten und kaiserl. Manifestanten in Paris, an der Spitze der Civilisation, Hoch-parterre.

Wo blieb denn die Verweisung der politischen und Preßprocesse vor die Schwurgerichte?

Ein Süddeutscher,
dem Bismarck zu liberal sein soll.

Diplomatisches. Wir sind in der Lage, authentisch zu erklären, daß auch die Beust'sche Widerlegung ganz wider Willen und Wissen des Fürsten von Hohenlohe veröffentlicht wurde.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Anpreisung von Dultmerkwürdigkeiten gehört in diesem Blatte gewiß zu den Seltenheiten. Der gegenwärtig dahier ausgestellte Walfisch-Säugling verdient jedoch den Besuch jedes Wißbegierigen. Dieses zarte, wenn auch schon 36 Fuß lange Geschöpf wurde durch eine Springfluth von der Mutter gerissen und bei Havre de Grace an 's Land geworfen. Da es keine Walfischbewahranstalten gibt und die künstliche Ernährung, etwa mit Häringsmilchextrakt, ihre Schwierigkeiten gehabt hätte, so wurde der Findling, hoffentlich unter Controle des dortigen Thierschutzvereines, harpunirt und seine irdische Hülle nach einem neuen Verfahren präparirt, so daß der ganze Walfisch vor uns liegt, nicht blau abgesotten, wohl aber schwärzlich imprägnirt. Das Hübscheste bleibt indessen die solide und ausführliche Erklärung. Der sehr eifrige Explicator, der sich dabei nahezu aufreibt, gibt uns von den selbsterlebten Mühen eines Grönlandfahrers treffende Schilderungen, zeigt uns die Handhabung aller einschlägigen Waffen, der Harpunen, der neuerfundenen Harpunirbüchse u. s. w., so daß man sich in diese Jagd ordentlich hineinlebt, ohne etwas zu riskiren, als höchstens ein wenig Trinkgeld. Lehrreich ist es auch zu hören, wie der besiegte Walfisch von dem Capitän und seiner Mannschaft gewöhnlich behandelt wird; sie suchen das Opfer immer mehr an sich heranzuziehen, und wenn sie es an ihrer Seite haben, es sich durch ein gemeinsames Band zu verbinden. Dabei fehlt es nicht an den freundlichsten Begrüßungen und Freudenbezeugungen. Hierauf wird der neue Alliirte in verschiedener Weise aufgezogen, auf ihm herumgeritten, und ihm endlich der Speck spiralförmig abgezogen. Sonst hat 's keinen Zweck! — Eine fernere originelle Produktion bildet: Dante bei Hydrooxygengasbeleuchtung. Unter diesem Lichteffekt wurden bisher Flöhe und Käsemilben vorgeführt, nicht aber Geistesriesen. Doch scheint das melodramatische Arrangement der Tableaux nicht übel. Eine Benützung Dante's zu Abendunterhaltungen verdient jedenfalls begrüßt zu werden.

Der Gemeinde München böte sich jetzt wieder Gelegenheit, zu einem artigen Deficit zu kommen. Der „deutsche Schützenbund“ ist in Verlegenheit, wo er sein nächstjähriges Fest halten soll und schwankt zwischen Hamburg, Stuttgardt, München. Leipzig hat bereits dankend abgelehnt. Nachdem Herr v. Beust voriges Jahr in Wien eine so schöne Rede gehalten hat, könnte in München Aehnliches geschehen, wenn — „wir 's Leben haben“.

Die „Leidensgeschichte" des Hrn. Dr. Stieve, zweitägigen Gefangenen in Paris, macht der Allg. Z. zufolge in Berlin Aufsehen. Jetzt sieht die Sache freilich anders aus: der preußische Paß wurde nicht respektirt, der preußische Gesandte hat sich nicht in's Zeug gelegt. Daß Dr. Stieve in seiner Eigenschaft als bayrischer Stipendiat durch unsere „Macht" hätte beschützt werden sollen, behauptet Niemand mehr.

Auch eine Jubiläumsgabe! In einer Mannheimer Buchhandlung erscheint ein Verzeichniß der vom preußischen Standgericht im Juli 1849 gefällten Urtheile, 94 „Nummern", davon 28 sogleich vollstreckte Todesurtheile. Das Tableau kostet „zum Einrahmen, auf Velinpapier" nur 4 Kreuzer. Eigenthümliche Zimmerzierde.

Die Richtigstellung geschichtlicher Thatsachen soll immer von möglichst vielen Seiten geschehen. So beeilen auch wir uns, nachträglich zu constatiren, daß nicht Herr Hofkapellmeister Hans v. Bülow, sondern Herr Gutsbesitzer v. Bülow sich durch ein Gratulationsschreiben beim Augsburger Fischerfest betheiligte. Wenn wir nicht irren, war dieser Herr schon einige Male Sieger bei dem hiesigen Jokey=Rennen; wir hoffen jedoch, daß er im Allgemeinen ein solches Fortschrittstempo nicht einführen will.

Direktor von Dingelstedt hat eine unverhoffte Collegin bekommen. „Die Geistinger" ist Direktrice geworden und hat das Theater an der Wien gepachtet. Da dürfen die Berliner Officiösen kuriose Enthüllungen bringen, bis eine solches Aufsehen macht, wie dieses Ereigniß. Und welche Fülle von Stoff den Feuilletons für den nächsten Winter in Aussicht steht! Frln. Geistinger soll gesonnen sein, an einen renommirten Hofschauspieler in Coburg eine Einladung zu 6 Gastspielrollen ergehen zu lassen.

Dringendes Bedürfniß. In München ist eine Studentenversammlung anberaumt, behufs Organisation einer Sammlung für Erbauung einer protestantischen Kirche in — Madrid, obwohl die Fonds zur Erbauung einer nothwendigen zweiten protestantischen Kirche in München noch bei Weitem nicht beisammen sind!

☛ Zu Anfang des zweiten Semesters **halbjährige Bestellungen** bei allen **Postämtern.**

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 30. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 25. Juli 1869.

Privat=Kabel des Punsch.

Paris. Ein alter Praktikus sagte zum Kaiser Napoleon: Geben Sie nach! Sie thun ja weiter Nichts, als daß sie die Inhaberstelle Ihres persönlichen Regiments an Jemanden verleihen. Und was hat das praktisch zu sagen?

Prag. Der Churfürst von Hessen feiert das Jubiläum seines fünf und zwanzigsten Protestes. Auch ein preußischer Diplomat findet sich ein, um ihm zu gratuliren und zu wünschen, daß er auch noch den fünfzigsten erleben möchte.

Ostpreußen. Zuckersteuer, Schlachtsteuer, Mehlsteuer — das ist uns Alles ganz gleichgültig! Nicht als ob wir das Geld nicht anzuschauen brauchten, sondern vielmehr — weil wir die betreffenden Objekte doch nicht haben!

Aus Bayern. Ein junger Fachmann äußerte nach Besichtigung des neuen Revolvergeschützes: Herrgott, da sollten jetzt die Ultramontanen einen Aufstand machen, daß man es auch ordentlich probiren könnte.

Jetzt kommt's, jetzt wird's Ernst, jetzt geht's an!

Was denn? — die Tabacksteuer.

Erste Wohlthat der neuen Zollvereinsverträge mit Preußen, erster Fortschritt auf der Bahn zur gemeinsamen nationalen Aussäcklung, erste Frucht der neuen und herrlichen Zollparlamentsschöpfung, erster Hund aus dem neuerschlossenen Schacht: „Gottes Segen bei Bismark".

Am Rhein, am Rhein, da wachsen — na, was denn? Unsere Reben? Ach nein: Taback-Controlen! Heil Dir Germania, eine neue Wacht ist Dir entstanden:

Sie sollen ihn nicht haben
Den deutschen Rhein, ich schwöre,
So lang' an seinem Ufer
Steh'n bayr'sche Controlöre!

Und diesen Tabackscontrolen sind Hebestellen untergeordnet. Schöne Stellen! Bezahlen zur größeren Ehre des Borussenthums, bezahlen zur Aufrechthaltung des Militärstaates, bezahlen für die Fortdauer des bewaffneten Friedens! Wer hätte vor dem Jahre 1866 an all' die Steuern gedacht? Und das nennt die Servilität der Nationalmiserablen Fortschritt. Wie vereinfacht, sagen sie, ist jetzt der Geschäftsgang im Zollverein; wozu man früher Jahre lang gebraucht und verhandelt hätte, das wird jetzt durch's Parlament in 3 Wochen gemacht!

Das soll ein Vorzug sein? Danke schön! Das Publikum hätte sich schwerlich beklagt, wenn man gegenwärtig auch noch immer recht lange brauchen würde, bis eine neue Steuer das Licht der Welt erblickt.

Hebestellen! Hebwein her, zu Ehren der Tabacksteuer!

Und über's Jahr Hebe-Cigarren zu Ehren der Weinsteuer!

In Sachsen freut man sich, daß es eine sächsische Schweiz gibt.

In der Schweiz aber würde man sich für ein schweizerisches Sachsen bedanken.

Ein preußischer Redner sagte einmal: Wir haben Hannover erobert, wie eine sich sträubende Braut.

Schönes Bild. Nur wäre es nicht das erste Mal, daß in Berlin eine Braut mißhandelt wurde!

König und Königin von Sachsen wurden unlängst bei ihrem Erscheinen im Hoftheater mit einem Tusch von Seite des Orchesters und von Hochrufen des Publikums empfangen, weil dem sächsischen Königshaus in den letzten Tagen ein neuer Erbe geschenkt wurde. Mein Gott, wenn Preußen so fortwandelt auf den Wegen Gottes, was gibt's denn da bei den anderen Königshäusern zuletzt noch zu erben?

Deutsche Arbeiterbewegungen. Bebel nennt Herrn Schweitzer einen Unverschämten. Schweitzer heißt Herrn Mende einen Verräther. Fritsche nennt Schweitzer einen Lügner und Bracke Fritschen einen Schwindler. Das Loos der Arbeiter geht in Folge dieser freien Bewegung schon einer merkwürdigen Besserung entgegen.

Der Annexirte auf Reisen.

Süddeutscher. Nun, was treibt ihr denn, ihr Herren aus Bismarkien? Ihr macht wohl fleißig eine Faust im Sack?

Neupreuße. Wir können sie schon bald im Portemonnaie machen.

In der schönen blauen Donau.

Mehrere Fische begegnen sich.

Ein alter Schied. Ah, guten Tag, meine Herren, immer recht wohl auf? (zu einem zweiten Schied). Sie kommen ja von oben runter, was gibt's Neues?

Zweiter Schied. Ach Gott, bei Straubing da haben sie einen Hobel eingesetzt und ein Weißfischl fangen wollen, aber es hat sich wieder 'rausgearbeitet.

Sämmtliche Fische. Ah, das ist schön, Bravo!

Erster Schied. Und bei Regensburg, wie steht's da?

Zweiter Schied. Ein Karpfe, hab' ich g'hört, der immer glänzend dagestanden ist und die Augen schon lange auf sich gezogen hat, wagte sich zu weit in 's Seichte hinaus; man hat sogleich nach ihm geworfen und er hatte zu thun, um wieder ordentliche Luft zu bekommen.

Erster Schied. Das sag' ich immer, man soll nicht aus Luxus das Wasser trüben, denn im Trüben ist gut fischen, für die Andern nämlich. Na, sind Sie nicht an Passau vorbeigekommen? Nichts Neues?

Zweiter Schied. Nein. Ein großes Eitel hab' ich stehen sehen, das immer nach Oben schaut, sonst hab' ich Nichts bemerkt.

Erster Schied. Aber im Uebrigen geht's rasch vorwärts in der bayrischen Donau, nicht wahr?

Zweiter Schied. Ja, sie hat einen hübschen Zug, man könnt' schon bald sagen, sie reißt.

Erster Schied. Na, und erst bei Linz unten. Da haben sie weiter nicht viel Vorsetzzeug, und die engen Maschen! Und das Treiben! Da ist's am besten, man steht unter.

(Ein Junge wirft einen Stein in's Wasser, die Schiede fahren auseinander.)

Vorsicht schadet nicht,

oder:

Freiwillige Höflichkeit.



Aber warum grüßt dich denn Alles gar so freundlich?

Weißt du: man ist sich über das Wehrgesetz noch immer nicht im Klaren und ehe sich Einer der Gefahr aussetzt, zur militärischen Ausbildung einberufen zu werden, gibt er lieber zuvor nach.



Nächstens halten auch die deutschen Lokomotivführer eine Versammlung in Berlin.

Wir wissen zwar nicht, ob in technischer Beziehung Fragen vorliegen, welche eine conciliarische Berathung erheischen — Dampf ist Dampf und wer gut schmiert, der fährt gut. Die Berathungen erstrecken sich also wahrscheinlich auf materielle Angelegenheiten der Betheiligten.

Eines aber würden Publikum und Regierungen, den Fürsten Hohenlohe nicht ausgenommen, gerne sehen, wenn nämlich die Herren Lokomotivführer ihre Unfehlbarkeit beschließen möchten.

Freilich ist dabei nur der kleine Umstand zu berücksichtigen, daß es mit dem Beschließen derselben nicht abgethan ist.

Laienvorschläge für die Reform an Haupt, Gliedern und Ehrenmitgliedern.

1. Aufhören des persönlichen Regiments.

2. Verantwortlichkeit der Cardinäle. In das Collegium derselben können auch Laien eintreten, analog den Ministern ohne Portefeuilles, gleichsam Cardinäle ohne Purpur.

3. Alle drei Jahre versammelt sich ein Concil, in welches jeder unbescholtene Oekumeniker, d. h. Angehöriger der bewohnten Erde, ohne Unterschied der Confession gewählt werden kann.

4. Diejenigen Cardinäle, welche im Concil eine Schlappe erleiden, sind zu entlassen und in der Seelsorge zu verwenden.

5. Der heilige Geist ist ständiger Ehrenpräsident des Concils. Das übrige Bureau wird gewählt.

6. Die Debatten werden lateinisch geführt, weßhalb jeder deutsche Conciliumsabgeordnete mit einem Freiexemplar von Schellers Lexikon zu versehen ist.

7. Für die Herren Frohschammer, Pichler und Consf. ist, wenn sie gewählt werden, ein bequemer Index herzurichten, auf den sie sich setzen können.

Abgesehen von der Hitze — die norddeutschen Bund'stage werden sehr drückend.

Ein zahlendes Mitglied.

Das große Opferfest von 1866, glaubte man, sei zu Ende. Keine Spur.

In Gersfeld ist eine Commission beisammen, hat sich so lieb, und regulirt endlich endgiltig die neuen Grenzen zwischen Preußen und Bayern, d. h. wie viel bayrisches Land preußisch zu werden hat!

Schwerlich hat Preußen gemerkt, daß es zu viel bekam und will uns nun einige hundert Tagwerke wieder herausgeben. Im Gegentheil! Man wird sich bei der Catastercommission darauf gefaßt machen müßen, noch einige Plannummern abzuschneiden.

Und wenn's auch mehr wäre! Das kann Alles ganz unvermerkt geschehen, da der liberale Philister der schwäbisch-bayrischen Hochebene gegenwärtig seine ganze Galle für die Donaubischöfe braucht.

Die Ultramontanenfurcht ist das Chloroform, mit dessen Hilfe der großpreußische Feldscheerer seine Operationen an uns vorzunehmen hofft! Merkst noch nichts, Spießbürger?

Kleine Frühstücksplaudereien.

Abermals zur Notiznahme für die postalischen Preußenfreunde. Die sächsischen Herren Collegen derselben sind in großer Besorgniß. In Preußen müssen nämlich die Postbeamten viel höhere Cautionen stellen, als bisher in Sachsen. Da nun aber das sächsische Verkehrswesen in die Hände Preußens übergegangen ist, so werden auch diese Cautionen hinaufgeschraubt, wie man fürchtet mit rückwirkender Kraft. Mehr Arbeit, höhere Caution, weniger Gehalt und gar kein Avancement, wir gratuliren im Voraus!

Der Augsburger Magistrat hat mehrere neue Straßenbenennungen dekretirt, darunter auch eine — Volkhartstraße. Nun, wenn Herr Fischer erst einmal Bürgermeister von München ist, was werden wir da für Straßen bekommen!

Fast durch alle Blätter Preußens, selbst die nationalliberalen, ziehen sich bitterböse Bemerkungen und Klagen über die Vermehrung und luxuriöse Ausstattung der Offiziers casinos, während an den nothwendigsten Verkehrs- und Verwaltungsbedürfnissen abgezwackt wird. Es ist überhaupt eine ganz merkwürdige, nur im Junkerstaat mögliche Monstrosität, die geselligen Vergnügungsmittel eines Standes aus dem Staatssäckel zu bestreiten. Wird z. B. in Paris eine neue Gattung von Billards eingeführt, so kostet das die preußischen Steuerzahler schon was Erkleckliches, denn jedes Offiziers casino muß natürlich ein paar neue Billards erhalten.

Aus Böhmen und Mähren hört man wieder von blutigen Auftritten zwischen Slaven und Deutschen. Um den deutschen Beruf Preußens recht eindringlich zu beleuchten, braucht nur daran erinnert zu werden, daß in Berlin noch immer ein czechisches Blatt erscheint, welches sich zur Aufgabe macht, die Czechen und östreichischen Slaven überhaupt gegen die Deutschen zu hetzen, um auf diese Weise, um den Preis deutschen Wohlstandes und deutschen Blutes, man kann sagen: um den Preis des Fortschrittes der deutschen Cultur die Consolidirung Oestreichs zu verhindern. Eigenthümliche Wege, diese „Gottes Wege". Aber es könnte denn doch noch Anders kommen, als „berechnet war".

Die Augsburger Abendztg., Evangelium und Herzstärkung der liberalen Philister der schwäbisch-bayrischen Hochebene, schreibt: durch Zusteckung geheimer päbstlicher Breven sei der Conflikt zwischen der orthodoxen russischen Regierung und der katholischen polnischen Geistlichkeit dahin zugespitzt worden, daß der Geistlichkeit nur die Wahl bleibt, entweder mit dem Collegium in Petersburg oder mit dem Pabst, als dem Einheitspunkt der katholischen Kirche, zu brechen; daß die Geistlichkeit, in diese Alternative gestellt, keinen Augenblick in dem Entschlusse schwankt, dem Petersburger Collegium den Rücken zu wenden, um dem Pabste anzuhängen, unterliege keinem Zweifel. Merkst was, Politikus? Ja, so sind sie überall — noch einen Spitz her! Also nimm dich in Acht, Bürger; sie haben deinen Geist geknechtet und auf so schlaue Weise, daß du 50 und 60 Jahre alt geworden bist, bis du es gemerkt hast. — Uebrigens ist der Kniff nicht schlecht! Selbst die russische Wirthschaft, die größte Barbarei in unserer civilisirten Zeit, die moskowitisch-tartarische Völkerausrottungsmethode wird acceptirt und gleichsam als staatlich berechtigter Standpunkt hingestellt, nur um den Mann von „Bültung" mit Ultramontanenfurcht zu erfüllen und dem nationalliberalen Schwindel, der Bismarkerei und Verpreußung zugänglicher zu machen.

☛ Zu Anfang des zweiten Semesters **halbjährige Bestellungen** bei allen **Postämtern.**

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 31. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 1. August 1869.

Zu Anfang des zweiten Semesters **halbjährige Bestellungen** bei allen **Postämtern.**

Privat=Kabel des Punsch.

Berlin. Nächstens wird Humboldt's 100jähriger Geburtstag feierlich begangen. Also schon hundert Jahre, seit Humboldt zur Welt kam, und noch immer nicht der letzte Hinterlader erfunden! Kosmus, Kosmus, du hast faule Seiten!

Varzin. Graf Bismarck reitet, fährt, cultivirt und unterhält sich köstlich. Seit ich keinen Nationalliberalen mehr sehe, soll er gesagt haben, fühle ich mich erst wohl.

Berlin. Die meisten Maurer gehen über die östreichische Grenze, um in den Klöstern, wo Nonnen oder Mönche eingemauert werden, Beschäftigung zu suchen. Sie übernehmen Alles in Accord, sehr billig, einschühig oder zweischühig.

Constantinopel. Der Vicekönig von Aegypten ist hieher gerufen, ad audiendum verbum Sultanicum.

Madrid. Die Blätter enthalten Folgendes: „Mehrere Theaterfreunde wünschen wieder einmal Don Carlos zu sehen".

Wien. Mehrere Volksschriftsteller sind nach Krakau abgereist, um in der bekannten Schaudergeschichte persönlich Materialien zu sammeln. Nachschrift. Nächsten Sonntag geht bereits im Theater an der Wien ein neues Tendenzvolksstück in Scene, betitelt: „Die eingemauerte Nonne". Ferner beginnen im Laufe des August mehrere Wiener Blätter einen Feuilleton-Roman: „Die kannibalische Oberin", oder: „Die Jungfrau im Finstern", oder: „Mittelalter und Befreiungsmaurer" u. s. w.

Provinz Schlesien. Gestern starb ein Schullehrer, welcher das seltene Alter von 90 Jahren erreichte. Sonst erreichte er aber Nichts!

Im Berliner Finanzministerium beschäftigt man sich mit einer großen Erleichterung für das Publikum. Es handelt sich nämlich um die Einführung eines Steuern-Abonnement.

Man abonnirt also z. B. auf alle im Jahre 1870 einzuführenden neuen Steuern, mögen sie heißen wie sie wollen, um einen gewissen Betrag, den man sogleich erlegt und hat nachher nichts mehr zu bezahlen. In derselben Weise kann man auf zwei, drei, ja sogar auf fünf Jahre pränumeriren und dann allen Steuervorschlägen und Debatten mit Ruhe entgegen sehen. Auf je längere Zeit das Abonnement erfolgt, desto billiger wird natürlich der Betrag festgestellt. Stirbt ein verehrl. Abonnent, so kommt ein Quotient des noch laufenden Betrages seinen Descendenten zu Gute. Bei entfernteren Verwandten wird das Vorausbezahlte gleich als Erbschaftssteuer angenommen, oder wenn dieselben selbst abonnirt waren, im Hauptbuch gut geschrieben, in keinem Fall aber etwas zurückbezahlt.

Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Der Kaiser Napoleon soll ja eine Art hinfallende Krankheit haben?

Sepperl. Wer sagt denn das?

Maxl. Die Brüsseler Blätter.

Sepperl. Die Brüsseler sollen nur froh sein, wenn er nicht die darüber herfallende bekommt!

Maxl. Is denn das wahr, daß sich der Vicekönig von Aegypten unabhängig machen will?

Sepperl. Das weiß ich nicht. Er soll nur probirt haben, ob er nicht ein Anlehen aufnehmen könnte.

Maxl. Da haben wir's ja. Schulden machen das ist der beste Weg zur Unabhängigkeit!

Maxl. Hast d' das Riesenkind g'seh'n? Da hört sich Alles auf.

Sepperl. Und das stammt aus Nassau, was jetzt preußisch ist!

Maxl. Ja. Aber es muß gleich nach dem Jahre 1866 herausgekommen sein, sonst wär 's seitdem doch schon mägerer geworden.

Seit der Conflikt mit dem Vicekönig von Aegypten los ist, kann ich mir ungefähr denken, wie Bismark und seine Partei die Stellung der deutschen Fürsten eigentlich haben möchte. Der König von Bayern soll genau das werden, was der Khedive von Sachsen schon ist.

Pimpfhuber,

kgl. Einwohner von München, der in seinen alten Tagen kein Aegyptier mehr werden möchte.

Nutzanwendung.

Die eingemauerte Nonne in Krakau ist wieder ein neuer Beweis von der Schlechtigkeit der Ultramontanen.

Wer weiß, wie Viele auch außerhalb Oestreichs schon eingemauert und mit Cement verputzt wurden?

Wenn die Befürchtungen des Fürsten Hohenlohe in Erfüllung gehen und die Jesuiten alle Staatsgewalten an sich reißen, dann kann man den Plan zu einer solchen Einmauerung ganz ungenirt bei der Baubehörde eingeben, dieselbe muß ihn genehmigen.

Die natürlichste Schlußfolgerung, die sich aus diesem Factum für uns wieder ergibt, ist eben die, daß wir so bald als möglich in den norddeutschen Bund eintreten. Dann ist es einfach unmöglich, einen Menschen auf diese Art verschwinden zu machen, denn Preußen versteht es, Jeden, sei er wo er wolle, zur Besteuerung heranzuziehen.

Der Gott, der Spitzhammer wachsen ließ, der wollte keine Eingemauerten.

Ein Lehrbub.

Der Bischof von Linz erklärt die Civilehe, auch wenn sie der Staat anerkennt, für Concubinat.

Die bayrische Regierung erklärt eine im Ausland geschlossene Ehe, auch wenn sie von der Kirche eingesegnet ist, für Concubinat.

Da es für die Betheiligten in mancher Hinsicht doch nicht ganz uninteressant wäre, zu wissen, wie sie daran sind, so werden die resp. Regierungen und Kirchen ersucht, sich über irgend eine giltige Anschauung zu einigen.

Mehrere Mitglieder der Menschheit zum geselligen Vergnügen.

Der angefochtene Ausdruck des Staatsanwalts Kleiner: „In den Mauern des Pfarrhofs“ war also doch nicht so ganz absolut unrichtig. Auch in Mauern gibt es hie und da Etwas, wie das Krakauer Exempel zeigt.

Der Beichtvater des Krakauer Klosters, wo die Einmauerung stattfand, wurde suspendirt.

In Straubing stand ja unlängst auch ein Klosterbeichtvater, der in seinen Nebenstunden ein Blatt redigirt, vor den Geschwornen? Man sehe einmal nach! Ueberhaupt wäre es gut, wenn die Ultramontanen über jeden Ziegelstein, den sie verbrauchen, Rechenschaft geben müßten.

Liberalis.

Die G'schicht' von Krakau freut mich, auf Ehr. Aber sie hat nur an'n Fehler — in Wien sollt's passirt sein, das wär' a göttliche Hetz g'wesen.

Strizzi.

Der Prätendent Don Carlos erhielt neulich aus Spanien Adressen von mehr als hundert Gemeinden, welche ihm eine glänzende Aufnahme versprachen, wenn er als König einziehen wollte.

Ach, sagte der Prinz, indem er die Adressen weglegte, es sind nur spanische Dörfer!

Ein Gesandter des Sultans begibt sich zur Taufe des neuen griechischen Prinzen nach Corfu!

Zur Revanche soll der König von Griechenland erklärt haben, daß er jeder Beschneidung der Türkei mit Vergnügen beiwohnen würde.

Als Preußen auch das Privatvermögen des Churfürsten von Hessen confiscirte, hieß es, die Renten würden zu Brückenbauten in Churhessen verwendet.

Bis zur Stunde ist jedoch von solchen *Brückenbauten* noch nichts zu bemerken, und scheinen vielmehr jene Einkünfte dazu verwendet zu werden, um preußische Missionsblätter außerhalb Churhessen *über dem Wasser zu halten*.

Die neuesten Berichte über die carlistische Insurrektion lauten für dieselben sehr *günstig*. Es heißt nämlich: „Die Banden seien vollkommen *zersprengt*“. Die Siegeslaufbahn des Juarez datirte bekanntlich auch von dem Tage, wo er *vollständig aufgerieben* war.

Belgische Blätter, und nur diese, wußten zuerst von einer mehrstündigen Ohnmacht zu erzählen, die den Kaiser Napoleon wieder befallen habe.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und Belgien sind so sensibler Natur, daß man es in *Brüssel augenblicklich merkt*, wenn Napoleon *ohnmächtig* ist.



Na, wie g'fallen Ihnen unsere Verhältniß'?

— Ich sag' Ihnen: wenn wir's erleben, so — *erleben* wir noch was!

Deutsche Zufriedenheit.

A. Immer und immer Wolken, wo soll denn das hinaus?

B. Nur ruhig. Es ist viel besser, wenn sich das Wetter langsam aufzieht, dann hält's nachher auch an.

Eine Stunde später. Es regnet fürchterlich. A. und B. begegnen sich wieder.

A. Nun, da haben Sie's mit Ihrer Prophezeiung. Da ist wieder ein halber Wolkenbruch, eh' man sich umschaut.

B. Ganz recht, mein Lieber. Wenn es sich langsam zum Regnen einrichten würde, das wäre bedenklich. Aber wenn 's so plötzlich schlecht wird, dann bleibt's nicht lang.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Aus Pest überschickt man uns „Bethlens diplomatische (?) Wochenschrift, verbunden mit der ungarischen Militärzeitung.“ An der Spitze stehen einige mit Plakatlettern gedruckte und „Graf Nicolaus Bethlen“ gezeichnete Leitartikel, angeblich über ungarische Politik, thatsächlich aber bettelpreußisch in des Wortes schönster Bedeutung. Erfreulicher Weise genießt, übereinstimmenden Berichten zufolge, der gräfliche Herr Redakteur wegen Ueberfluß an Geldmangel in Ungarn auch nicht ein Quintchen Ansehen. Sein Blatt ist auch nur für Deutschland berechnet, hat so viel wie gar keine Abonnenten und lebt wahrscheinlich von jenem ungenannten Wohlthäter, dem noch mehr Blätter im Stromgebiet der Donau ihre Existenz verdanken.

Die Direktoren der östreichischen Eisenbahnen gaben dem in Wien tagenden Eisenbahncongreß ein Diner, das trockene Couvert zu 18 fl. Die Zahl der Eingeladenen betrug im Ganzen 400! Die Speisenwechsel waren vortrefflich bedient und mancher Gast mußte bremsen, um einer späteren Entgleisung vorzubeugen.

Wachtel ist zu Schiff nach Amerika, um die Leute jenseits des Oceans mit seinem Export-Tenor zu berauschen.

Sofort nach den Brünner Excessen telegraphirte der Wiener Arbeiter-Bildungsverein an die dortigen Arbeiter: „Brüder, Ihr handelt nicht klug, bleibt am Wege des Gesetzes und arbeitet nicht der Reaktion in die Hände“. Ha, wer lacht da? Die Reaktion „am Wege“.

Der Geschmack der Wiener und des östreichischen Publikums überhaupt wird von Tag zu Tag raffinirter; es muß etwas Pikantes geboten werden, sonst fällt man durch. Von diesem Miasma scheint selbst Graf Beust nicht ganz frei geblieben zu sein, denn sein Rothbuch läßt an Würze alle bisher gewohnten diplomatischen Aktenstücke zurück. Freilich, mit den Feuilletons werden die Haupt- und Staatsaktionen noch lange nicht Schritt halten können. Zuerst Evergenyi, dann die Linzer Verhandlung und nächstens gar eine Oberin auf der Anklagebank, wegen Einmauerung ihrer Mitschwester! Es ist eine unterhaltliche Zeit, die „Hetz'“ nimmt gar kein Ende mehr.

In Gumbinnen, Ostpreußen, wurde dieser Tage ein bäuerliches Grundstück um den eingeklagten Steuerrückstand von 270 Thalern hinten gelassen. Ganz Deutschland muß noch ostpreußisch werden!

Der Wiener Hof-Operndirektor Herr von Dingelstedt hat den bekannten Direktor und Komiker Treumann, dem man schicklicher Weise auch überall Herr von Treumann nennt, als Regisseur engagirt.

Berliner Blätter berichten, daß nunmehr die Errichtung eines sächsischen Husarenregiments beschlossen sei. Die sächsischen Husaren tragen einen Kalpak mit rothem Sack. Nunmehr behaupten aber die Dresdener Blätter, daß in Dresden von dieser Errichtung Nichts bekannt sei, obwohl von Berlin her sogar schon die Farbe des Sackes gemeldet wird. Nun, es wird sich schon herausstellen, wer in Sachsen über den Sack zu bestimmen hat! — Sachsen als Husaren, Eicherrjeses, das ist auch noch nicht dagewesen.

Die in Prag gehegten verschiedenen Wünsche datiren bekanntlich schon von lange her, aber mit den Resultaten ist es noch immer schlecht bestellt. Endlich haben mehrjährige dortige Bemühungen doch zu Etwas geführt, nämlich — Frau von Buliowsky zu einem längeren Gastspiel zu gewinnen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 32. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 8. August 1869.

Vor drei Jahren!

Die Gedächtnißtage der preußischen Invasion und Plünderungsgefahr wurden von der Frankfurter Presse in einer Weise begangen, welche ihrem Muth Ehre macht. Eine nationalmiserable Anregung, an den Träger der Vergewaltigungspolitik irgend eine Frühstückseinladung à la Bremen ergehen zu lassen, löste sich sofort in Schamgefühl auf. Die Frankfurter Bürger gedenken der Schreckenszeit, in der sich ihr letzter freier Bürgermeister den Tod gab, mit würdigem Ernst.

Vor zehn Jahren kam der Fremde, um Verträge zu vernichten, die eine deutsche Macht mit dem Fremden geschlossen hatte. Aber vor drei Jahren wurde das Recht selbst gebrochen; das Recht, das die Deutschen unter sich aufgerichtet hatten, zur gegenseitigen Gewährleistung ihrer Existenz. Der deutsche Bund war ein plumper, unbehülflicher Klotz, aber Niemand ließ sich träumen, ihn von der Stelle zu rühren. Er war der Fels, der 50 Jahre lang vor dem Janustempel lag und die Oeffnung desselben verhinderte. 50 Jahre Frieden!

Und welch' ein billiger Frieden!

Und jetzt? Wie sieht Deutschland jetzt aus? Pfui! Wer an der Bismärkerei, ihrer ganzen Gebarung und ihren Consequenzen noch keinen Ekel empfindet, der hat einen guten Magen! Die politischen Experimente, die wir seit 3 Jahren mit ansehen und

theilweise über uns selbst ergehen lassen müßen, wären sinnlos, wenn sie nicht den einen Zweck hätten, für Preußen Profit herauszuschlagen.

Wir müßen uns all' die Dinge gefallen lassen, aber wir erkennen sie nicht an und wollen vor der Geschichte keine Verantwortung dafür übernehmen. Wir können das ohne Gefährde sagen; daß es auch die Frankfurter Zeitung zu sagen wagte, bleibt gewiß anerkennenswerth.

Womit aber beschäftigt sich in diesen denkwürdigen Tagen die übrige liberale Presse? Mit — der eingemauerten Nonne von Krakau!

Auf solche Geschichten wird die Aufmerksamkeit des kindischen deutschen Philisters abgelenkt, damit er nicht merkt, wie ihm der Cäsarismus die Taschen leert.

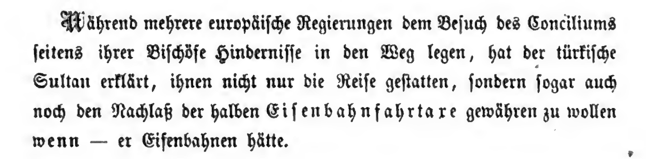
Der berühmte Nationalökonom und Lehrer der Volkswirthschaft Prof. Roscher in Leipzig, hat den Ruf nach Berlin abgelehnt. Was hilft es auch, in Berlin jetzt Nationalökonomie und Volkswirthschaft zu lehren. Dort ist die Wiege und Wurzel derjenigen europäischen Zustände, welche allen volkswirthschaftlichen Grundsätzen in's Gesicht schlagen! Dem von seiner Ueberzeugung durchdrungenen Lehrer möchte ja das Wort auf der Zunge ersterben, wenn er auf dem klassischen Boden der Militärherrschaft, in der Höhle des Cäsarismus Nationalökonomie predigen soll!

Logik!

Gegen eine Wiederkehr der ultramontanen Schreckens- und Alleinherrschaft und gegen die fernere Möglichkeit von Krakauer Klostergeschichten gibt es nur ein verläßiges Mittel: die Herstellung des Völk'schen deutschen Staates, d. h. vorderhand den Eintritt in den norddeutschen Bund.

Und somit begrüße ich folgerichtig in der Tabacks-Steuer den ersten Schritt zur Verhinderung der Einmauerung von Nonnen.

Schon ermahnen liberale Blätter Angesichts der Krakauer Geschichte auch die bayrische Regierung zur Vorsicht. Kein Wink von dieser Seite fällt umsonst. Es sollen daher Klosterbeschau-commissionen gebildet, bestehend aus dem Orts- oder Distrikts-vorsteher, dem Maurermeister zur Beklopfung verdächtiger Wände und einem Dritten zur Beurtheilung der angetroffenen Atmosphäre, wozu gleich ein Mitglied der Bierbeschaucommission genommen werden kann, da solche bekanntlich die feinsten Geschmacksnerven haben.


Während mehrere europäische Regierungen dem Besuch des Conciliums seitens ihrer Bischöfe Hindernisse in den Weg legen, hat der türkische Sultan erklärt, ihnen nicht nur die Reise gestatten, sondern sogar auch noch den Nachlaß der halben Eisenbahnfahrtaxe gewähren zu wollen wenn — er Eisenbahnen hätte.

Aufruf!

So unermeßlich und tausendfältig der Einfluß ist, den Alexander v. Humboldt auf den Fortschritt des menschlichen Geisteslebens ausübte, so konnte er doch — die Erfindung der Hinterlader und der Kugelspritze nicht verhindern!

Die kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin nimmt fortwährend Geldbeiträge an, nicht zu Hinterladern, sondern zur Errichtung eines Standbildes für Humboldt.

Wegen einer Vermauerten wird so viel Lärm geschlagen und von den vielen Vernagelten sagt man Nichts!

Privat-Kabel des Punsch.

Krakau. Soeben ist ein Engländer angekommen, welcher die Absicht haben soll, um die Hand der eingemauert Gewesenen anzuhalten. Er will auch die Oberin, falls sie freigesprochen wird, als Schwiegermutter adoptiren und in's Haus nehmen.

Spanien. Die im Norden erschienenen Banden sind gänzlich vernichtet und werden eifrigst verfolgt. Mehrere Provinzen sind furchtbar aufgeregt, es herrscht jedoch tiefe Ruhe. Die in Madrid befindlichen carlistischen Offiziere zerstreuen sich — jeden Abend im Theater.

Von den Pyrenäen. Don Carlos erläßt eine neue Proclamation, worin er den Spaniern alsbald ein allen andern Nationen ebenbürtiges Deficit verspricht.

Herrn Dr. Beust, Professor der Deutschen im Osten.

Verzeihen Sie, was ist denn das eigentlich: ein „beirrender Eindruck?"

Uebrigens halte ich zu meinem Ministerium; wenn mir auch der Schädel eingedrückt wird, ich lasse mich nicht beirren.

Ein Deutschöstreicher in Böhmen.

In Folge der Krakauer Enthüllung tauchen jetzt ähnliche Geschichten, die da und dort passirt sein sollen, zu Dutzenden auf. Ein bekannter, an Erzählungen reicher Schauspieler rief neulich Abends im Freundeskreis: „Herrje, Kinder, woran erinnert Ihr mich! Da fällt mir soeben ein: ich war ja auch einmal in meiner Jugend Mönch und zwar wurde ich eingemauert. Mein Ehrenwort: wenigstens 6 Wochen ließen sie mich stecken!"

Einen preußischen Thaler Belohnung

demjenigen, welcher angeben kann, wozu der „deutsche Journalistentag," der unlängst wieder beisammen war, eigentlich gut ist.

Marl. Also der Marschall Niel soll so gefährlich krank sein?

Sepperl. Man liest's.

Marl. Merkwürdig, mit dem Kaiser Napoleon! Alle seine Freunde sterben ihm weg.

Sepperl. Ja, es is g'rad, als ob seine Freundschaft nicht g'sund wär'.

Aus Baden erhalten wir soeben folgende Freudenbotschaft: Die Vorbereitungen zur Tabacksteuer haben allenthalben begonnen.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Herr Steub als — Geschichtsquelle. Alle Feuilletons erzählen, was der liebenswürdige Humorist erzählt, daß nämlich die Franciskaner zu München über das Kloster auf dem Anger früher den Blutbann hatten und daselbst „eines Tages" auch eine vermauerte Nonne gefunden wurde! Wer hätte das geglaubt von den Franziskanern! Wir brauchen nicht bis Krakau zu greifen, das Gute liegt so nah, gleich gegenüber dem blauen Bock! Bei der nächstens in's Leben tretenden Klostervisitationscommission muß übrigens Herr Steub unfehlbar beigezogen werden. Da er, laut „Culturbildern", im Stande ist, geschundene Albigenser heut zu Tage noch zu wittern, so ist seine Nase jedenfalls eine klassische Wünschelruthe zur Auffindung vermauerter Nonnen. Die Bismärkerei kann sich übrigens gratuliren, daß sie von dieser Kraft so gnädig ignorirt wird.

Einen Beweis für die große Sorglosigkeit, womit unsere verehrten Collegen, die deutschen Herren Journalisten, manchmal ihres Amtes warten, bildet die so ziemlich durch alle Blätter laufende Notiz, die Kaiserin Charlotte sei unlängst in dem belgischen Badeort Spaa im Spielsaal erschienen, habe an der Roulette die Nr. 19 gesetzt, gewonnen, den Gewinnst einem Armen geschenkt, er solle für Max beten u. s. w. Ein weibliches Wesen, das sich in dem Stadium des Wahnsinnes befindet, wo man in der Ecke kauert, die Kleider vom Leibe reißt und keine Nahrung zu sich nimmt, soll in dem Prunksaal eines Spielbades erscheinen und an dem Spiel, das unter fanatischer Andachtstille vor sich geht, Theil nehmen dürfen! So schlecht erfundenes Zeug sollte der deutsche Rothstift denn doch vermeiden.

Vielen Lesern ist wohl bekannt, daß am 24. Juli von Dresden aus ein Vergnügungszug nach der Schweiz abging, der, beim Abgang 373 Theilnehmer zählend, an der sächsischen Gränze bereits auf 800 Personen angewachsen war. Ein Berichterstatter der „Dresdener Nachrichten" gibt nun von den Erlebnissen dieser Expedition Kunde und das, was er über den Aufenthalt des Zuges in Bayern sagt, ist so interessant und zeigt das Renommée, das wir genießen, so schön, daß wir uns nicht enthalten können, die Stelle abzudrucken. Sie lautet:

„In Bayern begannen die kleinen Leiden der Reise, die indessen durch das, was das liebliche Schwabenland und das herzliche Stuttgart darbrachten, längst wieder vergessen sind. Den Bayern wird Niemand übermäßige Eile, übertriebene Exactität und allzupeinlichen Ordnungssinn vorwerfen; die Art aber, mit der sie den Extrazug behandelten, verdient eine ernste Rüge. Wer es etwa noch nicht begreift, einen wie gloriösen Feldzug die Bayern 1866 führten, der studire das Getreibe der Bahnbeamten vor Abgang eines Zugs. „Nur 10 Minuten haben's Zeit" versichern die Conducteure. „Steigens eini!" commandiren andere Beamte. Indessen, die 10 Minuten verlängern sich zu halben Stunden; es findet ein so planloses Hin- und Herlaufen, Anordnen und Gegenbefehlen statt, dazu entwickeln die Leute einen solchen Bierdurst, daß man sich nur mühsam von der Stelle bewegt. Es geht Alles im Sturmschritt der österreichischen Landwehr. Für das Publikum war aber die Lage doppelt peinlich. Umsonst hatten der Director Geucke und der Inspector Tauberth telegraphisch auf die Ankunft von 800 Gästen vorbereitet; es war so gut wie nichts zu ihrer Erholung geschehen. Schreiber dieses sah von fern einige Festtheilnehmer in Culmbach Bier trinken; in Lichtenfels war ein dünnes Bier für 2 Neugroschen zu haben und erst auf dem Bamberger Bahnhof gelang es, durch die Zunge zu constatiren, daß man in Bayern weile. Was blieb uns übrig, als sich mit einer deliciösen Cervelatwurst von Rauscher in Dresden und einem Schluck Nordhäuser Juchtel-Fuchtel zu trösten und sich an dem Wasser zu laben, das man in Bayern wirklich gut trinkt? Da nun auf den bayrischen Bahnen nicht nach astronomischen Stunden, sondern nach Gummistunden gerechnet wird, welche beliebig

auszudehnen sind, so gelangten wir erst sehr spät nach der alten Noris. Es war zu dunkel geworden, um zu untersuchen, in wie weit die Decorationen der „Meistersinger“ mit dem Original übereinstimmten — Jeder suchte sich auf eigene Hand in der Himmelsleiter, dem Jammerthal, dem Leistle, der Wolfsschlucht u. s. w. zu stärken. Nach zweistündigem Aufenthalte in Nürnberg fuhren wir — Gott Lob, das letzte Mal — auf einer bayrischen Staatsbahn bis Nördlingen. Dort übernahmen uns die strammen würtembergischen Bahnbeamten. Und als hätte auf der Landesgrenze zugleich der Mensch den Charakter gewechselt, so reihten sich nun die erfrischenden Bilder an einander. Wir holten die in Bayern verlorene Zeit zur Hälfte wieder ein, an Stelle der „I woaß nit“-Conducteure traten wohlunterrichtete schwäbische Beamte und als in Gmünd die Morgensonne hinter dem Hohenstaufen und dem zweigipfligen Rechberg aufging, da schlugen unsere von den süddeutschen Brüdern etwas beklommenen Herzen dem schwäbischen Kernstamme wieder muthiger entgegen. Durch den dunkeln Tunnel hinein in den zauberischen Stuttgarter Bahnhof!“

Nun das klingt nicht übel! Man wird nicht sagen können, daß an dem Eindruck, den Bayern auf die sächsischen Touristen macht, gerade die Ultramontanen Schuld tragen. Die Organe der Verkehrsanstalten huldigen naturgemäß dem Fortschritt und Hof und Nürnberg zeichnen sich durch „eminent nationale und liberale“ Eigenschaften aus. Das einzige Bamberg, der „Schneidersgarten“ hat vielleicht einen patriotischen Stich und gerade da läßt der Berichterstatter durchblicken, daß ihm die Atzung einiger Maßen geschmeckt habe. Und wie kränkend für uns klingt die gegensätzliche Lobpreisung der Varnbühlerschen Lande. Gar nichts Gutes will man an uns lassen und schreiben wir doch mitunter so schöne Depeschen über's Concilium!

Die Mannheimer Abendzeitung macht auf den freundlichen Umstand aufmerksam, daß in B a d e n (sprich: Baden) noch immer S i c h e r h e i t s g e s e t z e bestehen, wegen deren man u. A. wegen Verbrechens der „W ü h l e r e i“ von Administrationswegen gemaßregelt werden kann. Diese Napoleonischen Einrichtungen stammen aus der Reactionsperiode von 1849 und die jetzige l i b e r a l e Regierung weigert sich, diese Ausnahmsvollmachten aus der Hand zu geben, weil sie ja gelegentlich gegen Großdeutsche, Ultramontane und Alle, die beim gegenwärtigen politischen Bettlergalop nicht mitthun wollen, angewendet werden können. Auch kommen in Baden Preßvergehen nur dann vor die Geschwornen, wenn mehr als 6 Monate Gefängniß beantragt sind. Unter 6 Monaten walten alle Staatsanwälte frei. Eine nette Gegend, dieses Baden.

In England fand eine Versammlung freisinniger und gelehrter Rabbiner statt; es waren so zu sagen: jüdische Frohschämmer, die da zusammenkamen. Sie erklärten zunächst, daß Jeder über religiöse Fragen selbst die letzte Entscheidung habe, also das „Recht der eigenen Ueberzeugung"; keine theokratische table d'hôte mehr; jeder sei frei und genieße à la carte. Ferner wurde beschlossen: den alten Glaubenssatz von der Wiederherstellung Israels zu streichen. Eine solche Wiederherstellung wäre in der That mit Erschütterungen verbunden, welche bei der zahlreichen Betheiligung jüdischer Firmen am türkischen Anlehen von den Juden wohl selbst nicht herbei gewünscht werden. Hingegen empfahl die Versammlung die Einführung der Instrumentalmusik beim Gottesdienst. Also ein Orchester als Ersatz für verlorne Selbstständigkeit! Bisher war nur Judenthum in der Musik, nun soll auch noch Musik in's Judenthum. Herr Richard Wagner braucht sich übrigens nicht zu bemühen, die Juden haben schon selbst „ihre Leute".

Briefranzen.

Weil sich die „liberale" Presse neuerdings so energisch auf „Historisches" wirft und mit einer Belesenheit, die einem Föckerer Ehre machen würde, die Klosterromane nur so aus dem Aermel schüttelt, so möchte auch nicht uninteressant sein, daran zu erinnern, was § 9 des 5. Kap. des „Codex Juris Bavarici Criminalis de anno 1751" von dem „Recht der Ehemänner gegen ihre ehebrecherischen Weiber" enthält: „Wofern sich Deren von der Ritterschaft und Adel Hausfrauen dieses Lasters theilhaftig machen und darin wahrhaftig erfunden werden, soll ihren Ehemännern, doch mit Vorwissen der gnädigsten Landesherrschaft oder dero Justizdicasterien, zugelassen sein, nach Gelegenheit eines jeden Vermögens und Standes in seinem eigenen Haus, Schloß oder anderm gebührlichen Ort die Verbrecherinn gänzlich zu vermauren und in solcher Gefängniß bis in den Tod zu verwahren". Sollte man da nicht sämmtliche Häuser und Schlösser „deren von der Ritterschaft und Adel" durch alle obscuren Winkel Bayerns ex officio visitiren lassen, um die Gerippe der vielleicht unschuldig Vermauerten nachträglich ehrenvoll zu bestatten und theilweise gut zu machen, was früher mit Vorwissen der Justizdicasterien verbrochen wurde?

☛ Zu Anfang des zweiten Semesters **halbjährige Bestellungen** bei allen **Postämtern.**

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 33. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 15. August 1869.

Von der Varziner Weide.



Nur ruhig Blut, es ist ja kein rothes Tuch, sondern nur ein Rothbuch.

Religion und Industrie.

Industrie
(spricht zur Religion).

Wohl stehst du so engelgleich,
Kreuz und Blumen in den Händen.
Doch erzürnt dich was im Reich,
Nahst du gleich mit Fackelbränden,
Zeigst ein grimmiges Gebiß,
Statt der Kränze flichst du Ketten,
Mauerst ein in Finsterniß,
Statt an's Licht empor zu retten.

Haufen Asche, vieles Blut
Hast in Spanien du verschuldet,
Unter deiner Kriege Wuth
Hat dieß Deutschland viel geduldet.
In Italiens Paradies
Und in Oesterreich, im alten,
In der Schweiz und in Paris
Flucht man deinem Walten.

's Ist ja doch nur Heuchelei,
Schlägst du jetzt die Augen nieder.
Fühltest stark du dich und frei,
Wie vordem, so thät'st du 's wieder.
Das gäb' einen Todtentanz,
Deine Opfer all' zu schauen!
Religion, geh' lieber ganz,
Recht ist dir doch nie zu trauen.

Religion
(zur Industrie).

Industrie, ich schätze dich,
Du verschönst das Menschenleben.

Welch' ein Hieb war's, welch' ein Stich,
Eh' es Eisen noch gegeben.
Und wie schützten ach so schlecht
Fell und Höhle einst die Ahnen!
Auch der Geist gedeiht nicht recht
In der Wildniß ohne Bahnen.

Selbst noch später, als der Fleiß
Schon in reichen Städten wohnte,
War's doch ein beschränkter Kreis,
Der ihn antrieb und belohnte.
Du erst öffnetest die Welt,
Brachtest Bürgerglück und — Jammern,
Krasse Armuth, vieles Geld,
Tyrannei und freie Kammern.

Menschenopfer, klein und groß,
Fallen jährlich dir viel Tausend:
Oben und im Erdenschooß,
Kauernd still, und vorwärts brausend.
Hast dich oft auch schon verdingt,
Zu zerstören eig'nes Schaffen,
Machst, wenn's anders Vortheil bringt,
Auch in Gift und Todeswaffen.

Hast, geschoren und behaubt,
Meine Maske selbst genommen;
Sind die Sünder ausgeraubt,
Mischest du dich zu den Frommen.
Ich, die Religion, bin's nie,
Die aus Andern Riemen schneidet!
Das bist du, die Industrie,
Nur als Religion verkleidet.

Welch' ein Glück, daß Graf Bothmer ein liberaler Reichsrath ist und kein ultramontaner. Der Jägerbataillonsschweiß vom 31. Juli würde derart zum Himmel schreien, daß das Blut Abels Nichts dagegen wäre.

Ein Zweebrücker.

Im Eingang seiner kritischen Besprechungen der Kunstausstellung freut sich Herr Pecht, daß das religiöse Fach so wenig vertreten ist. Wechsel auf's Jenseits, sagt er, werden von Gebildeten nicht mehr discontirt, auf dieser Welt seien unsere Wünsche und Hoffnungen.

Das ist auch wahr! Wir sind fest überzeugt, Herr Pecht habe niemals in einer andern Welt Galeriedirektor werden wollen.

Um zu sehen, was ein Blatt Alles ertragen kann, legte man im botanischen Garten zu Genf auf das Blatt einer Victoria regia Gewichter bis zu zwei Centnern, dann stellte sich sogar ein Gärtnergeselle darauf. Hätte man 's mit einigen ordentlichen „amtlichen Berichtigungen" versucht, das Blatt hätte vielleicht früher nachgegeben.

Ob die Reichsräthe ein gemeinschädliches Institut sind, weiß ich nicht.

Daß aber eine siebenstündige Inspektion, wie sie Graf Bothmer am 31. Juli in Kaiserslautern gehalten hat, den Gemeinen schädlich ist, davon konnte man sich überzeugen.

Hat man bei der neu benannten Königs-Straße in Augsburg an König Wilhelm zu denken oder an König Ludwig?

Ein nicht Gefischter, sondern nur Passant.

Privat-Kabel des Punsch.

Frankreich. Man meldet: Die Signale sind fortwährend äußerst günstig. (Dieß bezieht sich jedoch nicht etwa auf die Aufnahme der neuen Reformen, sondern auf das jüngst versenkte atlantische Kabel.)

Paris-London. Eine identische Note sowohl nach Constantinopel, wie auch nach Cairo gerichtet, erklärt auf's entschiedenste: der Orient selbst habe kein Recht, eine orientalische Frage aufzuwerfen; so was steht nur den Westmächten zu.

Wien. Graf Beust erklärte: Wenn der Friede noch vier Jahre erhalten bleibt, so ist in der ersten Hälfte unseres Decenniums wenigstens kein lange andauernder Krieg zu befürchten.

Aus Bayern. Ob die beabsichtigten zwangsweisen Bürgermeistereien zu Stande kommen, weiß man noch nicht. Aber so viel soll gewiß sein, daß die Zukunftsbürgermeister demnächst schon eine Aufbesserung verlangen.

Herrieden. Das schlechte Wetter der letzten Tage hat wenigstens das eine Gute, daß es nicht mehr prophezeit zu werden braucht.

Eisenach. Die zwei Arbeiterversammlungen scheinen sich nur orthographisch zu unterscheiden. In der einen präsidirt Bebel, in der andern Pöbel.

In Frankfurt tagt gegenwärtig ein Congreß der deutschen Zahnärzte. Die möglichste Schmerzlosigkeit bei Operationen, ein zeitgemäßes Thema, bildet den Hauptgegenstand der Debatten. Ein Vortrag über die langen Zähne der preußischen Politik soll zurückgezogen worden sein.

In der Leihbibliothek.

Dienstmädchen. Hier bringe ich die Bücher zurück.

Sekretär. Und was wünschen Sie jetzt?

Dienstmädchen. Mein gnädiges Fräulein hat gesagt, sie braucht vorläufig Nichts aus der Leihbibliothek, sie hat vollauf zu lesen an den Zeitungsberichten über die eingemauerten Nonnen.

Liberalen Blättern zufolge fand man bei Durchsuchung des Karmeliterinen-Klosters in Krakau einen hölzernen Todtenkopf und die Gebeine des hl. Michael.

Es wäre nun im höchsten Grade wünschenswerth zu wissen: Erstens: wem dieser hölzerne Todtenkopf im Leben gehört hat? Ein solcher Schädel hätte allerdings den Vorzug der Leichtigkeit und gleichsam eine gewisse Garantie gegen Durchlöcherung, für den Besitzer doppelt beruhigend, wenn er vielleicht ein Ultramontaner war. Anderseits aber müßte die dem Holz eigenthümliche Lebendigkeit bei einem Witterungswechsel beträchtliche Schmerzen verursachen, vom Holzwurm ganz abgesehen, der vielleicht ein Jucken hervorbrächte, das durch kein Kratzen zu beseitigen wäre.

Was den zweiten Punkt betrifft, so hielt man den hl. Michael bis zur Stunde für einen Erzengel, als welcher er selbstverständlich älter ist als jeder Kalender und niemals heilig gesprochen zu werden brauchte. Da nun seine Gebeine gefunden wurden, so entsteht die Frage: wann ist der hl. Michael gestorben und wie kam er dazu, in Krakau begraben zu werden? Ist die Familie Michaels polnischer Abkunft und war der Teufel, gegen den er kämpfte, vielleicht gar ein Russe? Die Barbara Ubrik hat wahrscheinlich keine Ahnung von der tiefen Bedeutung der Fragen, zu denen ihr „Fall“ Anlaß gibt.

Am Rhein, am Rhein — wird heuer sehr viel gestohlen, besonders an Bahnhofschaltern, Dampfschiffen u. s. w. Die Herren Annektirer machen sich Nichts daraus, wenn sie auch mehr erwischen, als „berechnet war". Ein vorsichtiger Tourist steckt den Geldbeutel in die innerste Tasche, knöpft ordentlich zu und denkt: sie sollen ihn nicht haben!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Aus verschiedenen Plätzen des norddeutschen Militärstaates kommen traurige Nachrichten über rücksichtslos abgehaltene und in die Länge gezogene Truppeninspektionen, in Folge deren mancher brave Bursche, der gegen das Verschmachten noch nicht recht abgehärtet ist, auf's Kranken- oder gar Sterbelager geworfen wird. Leider ist auch im Königreich Bayern, dessen Regierung doch nicht im Entferntesten daran denkt, den Militarismus einzuführen, ein solches Unglück zu beklagen. Ein Truppenschutzverein hätte vielleicht auch keine ganz überflüssige Aufgabe.

Der Vicekönig von Aegypten hat 2 Millionen Francs „ausgeworfen" zur Herstellung eines Hoftheaters. Nun der Kunsttempel nahezu fertig und die Engagements geschlossen sind, fiel Jemanden zufällig ein, daß die Künstler doch auch wohnen müßen, Wohnungen im europäischen Sinn aber in Aegypten nur für ganz reiche Leute zu erschwingen sind. Es werden also auch Häuser gebaut und so eingerichtet, wie es abendländische Helden, Väter, Liebhaberinnen u. dgl. gewohnt sind. Wenn so ein Khedive auch seine volle Souveränetät nicht mehr hat, splendid kann er doch sein!

Das „Theater an der Wien" wurde am 1. August unter Leitung der neuen Direktrice Frln. Geistinger wieder eröffnet. Die Gallmeyer soll vor Neid nicht mehr schlafen können. „Vater," sagte sie unlängst, ich muß ein Theater hab'n, und müßt i 's aus der Erd'n grab'n." In Betreff des Krakauer Ereignisses legt man der feschen Pepi Folgendes in den Mund: „Das ist ein Glück, daß ich in kein Kloster gekommen bin; bei mir wär' mit dem Einmauern Nichts geholfen gewesen; mich hätten sie in Blech comprimirt und zugeschmolzen. Und da hätt' ich mich 20 Jahre erst recht gehalten!"

Freiwilliger Beitrag zur Erhöhung des Ruhmes Bayerns. Die Berliner Montagsztg. meldet, daß in Brieg (Schlesien) ein Mann an Symptomen der Vergiftung erkrankte; die angestellte Untersuchung habe jedoch ergeben, daß er sich den Zustand nur durch Genuß von „bair'schem Biere" zugezogen.

Die Zeitungen erzählen mit anscheinender Wohlgefälligkeit, der „berühmte" amerikanische Schauspieler Edwin Booth habe seiner Braut ein originelles Geschenk gemacht, nämlich in einer kostbar verzierten Schatulle sämmtliche Liebesbriefe, die er von seinen Verehrerinnen erhalten, über 3000 an der Zahl. Da müßte dieser berühmte Herr Edwin denn doch ein gemeiner Kerl sein.

Wie sich das Wahre an der Krakauer Geschichte immer mehr feststellt, so daß man bald ein endgiltiges Urtheil fällen kann. Das Augsburger Sommertheater brachte bereits „die Geheimnisse eines Klosters" zur Aufführung; der Zudrang war ein höchst erfreulicher und zeigte von der liberalen Gesinnung des dortigen Publikums. Das ganze getreue Gemälde wirkte um so erschütternder, als der Dichter in geschickter Weise auch Scenen aus — anderen älteren Stücken benützt hat.

Neben dem Rothbuch und der Klostergeschichte fesselt besonders die neue Direktion des Theaters an der Wien die Aufmerksamkeit der Wiener. „Frau Direktorin Fräulein Geistinger" ist der officielle Titel. Direktor von Dingelstedt erholt sich von den Anstrengungen, welche die Erwerbung so vieler Verdienstorden verursacht, im Seebad zu Helgoland. Das neue Ballet zur Eröffnung der Herbstsaison soll so prachtvoll werden, daß es einen „beirrenden Eindruck" macht.

Graf Ladislaus Bethlen's „diplomatische Wochenschrift" wurde uns auch diese Woche aus Pest gratis übersendet. Der, für den sie geschrieben ist, wird's schon bezahlen. Den Delegationsberichten nach zu urtheilen, scheint es in Ungarn denn doch sehr wenig Bethlen-Preußen zu geben.

Der Erlaß des Münchener Kreisamtsblattes in Betreff der Bezirksamtsdiener, worin es heißt, daß sich dafür besonders Leute qualificiren, welche höhere Studien gemacht oder Geschicklichkeit in der Arbeit des Aktenheftens erprobt haben, läuft nun als Curiosum durch alle norddeutschen Blätter, um auch den Ruhm der bayrischen Stylistik möglichst zu erhöhen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 34. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 22. August 1869.

Was hilft mich der Glanz, wenn er nicht da ist?



Donnerwetter, da bin ich in eine schöne Gasse gerathen. Demokratische Wasserstiefel werden mir da bessere Dienste leisten, als meine „Kanonen“.

Diejenigen, welche nach dem Jahre 1866 ihre Entlassung aus dem preußischen Unterthanenverband erhielten und Schweizer Bürger wurden, sind nun aus Frankfurt ausgewiesen.

Hingegen können geborne Schweizer, oder Solche, welche anderswo und zu anderer Zeit das helvetische Bürgerrecht erwarben, in ganz Preußen, also auch in Frankfurt beliebig verkehren.

Dank dem Grafen Bismark gibt es also nicht nur Preußen, sondern auch Schweizer erster und zweiter Klasse.

Ist denn das auch Freizügigkeit, wenn man nicht einmal dableiben darf?

Ein Ausgewiesener.

Was sind denn eigentlich die von Frankfurt Ausgewiesenen?

Geborne Preußen sind sie nicht, annektirte auch nicht mehr und wollen es auch nicht sein. Geborne Schweizer sind sie wieder nicht, naturalisirte und nur in Preußen aufhältliche wieder nicht, sonst könnte man sie ja nicht ausweisen.

Sie sind also nirgends zu Hause und bekommen vielleicht doch bald Heimweh. Wieder ein neuer Widerspruch, womit Bismark die Natur bereichert hat.

Es herrschte die Besorgniß, die würtembergische Armee werde, wenn sie schießen wollte, von Preußen Zündpillen und Hülsen erbitten müßen.

Zündpillen machen sich die Schwaben selber, andere Pillen aber dürften sie, trotz dem Besuch auf Varzin, von Preußen immerhin noch zu gewärtigen haben. Hülsen werden sie sich nicht verlangen, da sie ja sogar schon Dingelstedt gehabt und wieder fortgelassen haben.

Privat=Kabel des Punsch.

Madrid. Abermalige Meldung an die Regierung: „Die Carlisten sind aufgerieben!“ Serrano's Rückantwort: „Noch viel feiner!“

Paris. Der spanische Gesandte gab in einem Salon folgende beruhigende Erklärung: Meine Herren, ich versichere Sie: in ganz Spanien existiren keine Carlisten mehr! Wenn welche existiren, so möchte ich wirklich wissen, wovon!“

Ungarn. Es sind sächsische Agenten hier, um große Quantitäten Bartwichse aufzukaufen. Man glaubt daraus schließen zu dürfen, daß es mit der Errichtung eines sächsischen Husarenregiments nun doch Ernst wird.

Ostpreußen. Die Kündigung der Nothstandsdarlehen geschieht zur Hebung der öffentlichen Stimmung, weil man sonst glauben könnte, der Nothstand daure noch immer fort.

München. Unsere officiösen Correspondenten sind sehr angestrengt damit beschäftigt, die Verhandlungs=Resultate der Bundes=Liquidationscommission geheim zu halten.

Das bayrische Landvolk kann doch nicht so ungebildet sein, als es Herr Fröbel macht; wenigstens hört man jetzt fast auf jedem Dorf einen Goethe'schen Vers citiren:

Nein, er gefällt mir nicht, der neue Bürgermeister.
Gehorchen soll man mehr als immer,
Und zahlen mehr als je.

Zur Einführung förmlicher Roth- oder Blaubücher kann sich die preußische Regierung nicht entschließen.

Hingegen wird sie zwanglose Depeschen veröffentlichen, wie die Thiele'schen jedenfalls sind.

Warum hat man denn dem Arbeitercongreß zu Ehren in Eisenach nicht auch eine Theatervorstellung gegeben? Z. B. „Die Keilerei auf der Wartburg?"

In der letzten Wiener Volksversammlung fragte ein Herr Dr. Levinger: „Wer hat je von Erfindungen der Klöster gehört?" Die Erfindung des Pulvers von Seiten des Franziscaners Berthold Schwarz ist zwar nicht ganz sicher erwiesen, scheint jedoch viel Gründe für sich zu haben, weil ihm in Freiburg sogar ein Denkmal errichtet wurde; jedenfalls ist es wahrscheinlicher, daß ein Mönch das Pulver erfunden hat, als daß es Herr Levinger erfunden hätte.

Derselbe Levinger erzählte auch in derselben Volksversammlung, daß es die Mönche waren, welche im Orient die Bibliotheken vernichteten.

Neuesten Forschungen zufolge soll auch der bekannte Omar, der die Bibliothek zu Alexandria verbrannte, ein Liguorianer gewesen sein.

In einem deutschen Kleinstaat.

Policist. Excellenz, jetzt haben wir auch eine Eingemauerte entdeckt!

Minister. Seien Sie ganz ruhig und sagen Sie nichts! Den Effekt versparen wir uns, bis eine neue Steuer eingeführt werden soll!

Die Depesche Usedoms an Lamarmora hieß man die „Stoß-in's-Herz-Depesche".

Die Depesche Bismarks an v. d. Goltz die „Blick-in-die-Seel'-Depesche".

Das Schreiben Beust's wegen Sachsens war die „Reib-unter-die-Nas'-Depesche".

Hierauf folgte die Mittheilung Thiele's an Friesen als „Schlag-in's-Gesicht-Depesche".

Am 4. August erging an Werther die „Stupf-in-die-Seit'-Depesche".

Darauf antwortete Beust mit einer „Zuck'-die-Achsel-Depesche".

Und zuletzt, fürchten wir, schreibt der Eine oder der Andere eine „Kratz-hinter-die-Ohren-Depesche".

Titelverleihung. Dem Gewerbsmann, welcher für das diplomatische Compendium des Grafen Beust den Umschlag zu besorgen hatte, soll der Titel: K. K. Oestreichisch-ungarischer Hof-Rothbuchbinder verliehen werden.

Bei der Wiener Volksversammlung stellte ein Arbeiter, Namens Heiß, folgenden Antrag:

> „In Erwägung, daß die Geistlichkeit ihre Gegner stets mit Lug und Trug angreift, wünscht die Volksversammlung, daß die Geistlichen als — Staatsbeamte erklärt werden u. s. w."

Allgemeines Bravo folgte diesem Antrag. Die liberalen Blätter drucken ihn redlich nach und Niemand, scheint 's, findet etwas Arges darin.

In der Thiele'schen Depesche an Werther ist die Möglichkeit erwähnt, daß irgendwelche vom Grafen Beust beabsichtigt gewesene Freundschafts- oder Sympathiebezeugungen dem Berliner Cabinet nicht zugekommen sein möchten.

Am Ende gibt es in Berlin einen östreichischen Sympathie-Marder, der die schönsten Wechselgefühle unterschlagen und den ganzen Wirrwar angestiftet hat?

Modern.

Schauspielerin. Kann ich bei Ihnen Engagement haben oder wenigstens ein Gastspiel?

Direktor. Was haben Sie für ein Fach?

Schauspielerin. Kein bestimmtes. Meine Glanzrolle ist die Barbara Ubryk vor ihrer Befreiung.

„Wanderer steh'!" sagt manche alte Inschrift.

„Auswanderer geh'!" sagt die neueste preußische Zuschrift an die jungen Frankfurter Schweizer.

Bei der Katholikenversammlung in Gmunden schilderte laut Bericht in der Augsb. Postztg. Domprobst Schneider die frugale Stellung des niederen Klerus in Oestreich mit leuchtenden Farben.

Eine frugale Stellung mit leuchtenden Farben darstellen, das kann Niemand schöner, als die liebe Sonne, wenn sie — durch einen leeren Magen scheint.

Sind wir einmal im Norddeutschen Bund, dann werden wir auch preußisch. Und sind wir preußisch, dann sind wir auch bald — ostpreußisch.

Einer, der nicht gern für sich sammeln läßt.

In Berlin tritt nächstens wieder eine Conferenz zusammen, um über Salzbesteuerung und Salzdenaturirung zu verhandeln.

Ja wohl: besteuern und denaturiren, das ist es, was man in Berlin versteht und was man auch im ausgiebigsten Sinn mit Deutschland vorhat!

Resultat.

Es steht in juridischer Beziehung „verwünscht schlecht" um den Klosterprozeß, sagt die Wiener Presse. Es ist kein Mord, denn sie lebt noch, keine Körperverletzung, denn es geschah ihr nichts, keine Freiheitsberaubung, denn frei war sie ohnehin nicht, man kann höchstens sagen, daß Leute, welche sich der Beschaulichkeit hingeben, angehalten sein sollen — auch für gute Ventilation zu sorgen!

Witterungsregel. Regen am Mariähimmelfahrtstag bedeutet umwölkten Himmel für lange Zeit.

In Paris ist der 15. August sehr trocken vorübergegangen — ebenfalls kein gutes Zeichen.

Historisches.

Den geachteten Geschichtsforschern Dr. Levinger und Arbeiter Hartung in Wien ist es gelungen, zu entdecken und urkundlich zu beweisen, daß der bekannte Ritter Toggenburg, der eines Morgens „als Leiche da saß", keines natürlichen Todes gestorben ist, sondern von den andern Mönchen vergiftet wurde, lediglich deßhalb, weil ihnen sein ewiger Liebesschmerz langweilig geworden war.

Shakespeare-Verbesserung.

Ein geistreicher Schauspieler, der auf einer östreichischen Provinzbühne den Hamlet spielte, sagte zu Ophelia: „Geh' in ein Nonnenkloster, aber gib Acht, daß sie dich nicht einmauern!"

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die „Dresdener" Nachrichten beklagen sich über die zunehmende Rohheit und Demoralisation der dortigen Schuljugend. Knaben aus guten Familien betteln aus Uebermuth, vernaschen dann die Beute oder zerschneiden Damen, welche sie abweisen, die Kleider. Eiherrjeses, da kann ja doch nicht der Pfarrer von Zwiesel oder ein anderer bisheriger bayrischer Schulinspektor Schuld sein.

Graf Nikolaus Bethlen fährt fort, in seiner deutsch geschriebenen ungarischen Wochenschrift zu beweisen, daß es im höchsten Interesse Ungarns liege, ganz Deutschland an die preußische Spitze zu stecken. Man kann oder vielmehr man könnte bei allen Postämtern auf dieses diplomatische Orakel abonniren. Wer das Blatt jedoch gratis wünscht, dem wird es mit Vergnügen zugeschickt.

Dr. Hans v. Bülow soll München nun wirklich verlassen wollen. Sein schönster Glücksstern schien ihn hieher geführt zu haben und die consequente Gnade des Königs sowie seine Begabung halfen ihm über die Opposition, die er zum Theile selbst wach gerufen, hinweg. Seine Uebersiedelung nach Florenz bedeutet wohl so viel als Ausscheidung aus der künstlerischen Compagnie mit Wagner, ohne Zweifel ein schwerer Schlag für die Musik des Letzteren.

Zur Berichtigung. Der Truppeninspicient von Zweibrücken ist nicht der Reichsrath Graf Bothmer, sondern ein mit demselben verwandter General.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 35. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 29. August 1869.

Studienfreunde.



Weltkind. Ah, grüß dich Gott. Dich hab' ich aber schon lange nicht mehr gesehen, ich war fest überzeugt, du sei'st eingemauert. Nimm dich in Acht.

Mönch. Ich werd's ja doch merken, wenn der Grundstein gelegt wird?

Ein Blatt aus dem Varziner Tagebuch des Grafen Bismark.

Den 20. August.

Nachts ziemlich gut geschlafen. Sonderbarer Traum von einem Krüppel, der mich immer wieder anbettelte. Eben arretiren lassen wollen, als erwachen. Schade.

Morgens 7 Uhr. Man zeigt mir von meinen neuen Kartoffeln, aus dem amerikanischen Samen, den mir Bankroft besorgte. Sie sind klein aber gut. Bei Kartoffeln habe ich das lieber, als groß und faul.

Hierauf Cafe. Schnaps nicht sonderlich. Muß mir um einen andern Brenner schauen.

Um 9 Uhr fing die braune Kuh an zu kälbern. Ich konnte es nicht abwarten.

Um 10 Uhr erschien Lothar Bucher und erzählte mir die neuesten Beust'schen Schwindel.

Um 11 Uhr kam Varnbühler und zugleich ein polnischer Jude, der mir Vieh abkaufen will. Ich vertröstete ihn auf morgen und empfing Varnbühler. Früher war er großdeutsch, jetzt hat er einen langen grauen Bart.

Rundgang durch die Stallungen. Varnbühler meint, ich solle mir einen Schweizer kommen lassen, aber keinen von Frankfurt.

Hierauf Spazierritt, ohne Lerche. Unterwegs begegnet uns Keudell, mit einer neuen Depesche von Beust, die ich morgen lesen werde. Auch erzählt er mir, daß es mit Niel sehr schlecht steht, was mir eigentlich lieber ist.

Nach dem Ritt ein kleines Schläfchen. Hierauf Mittagessen. Varnbühlern gefällt mein Anwesen außerordentlich. Er sagt zu wiederholten Malen: Das sollte Hohenlohe auch sehen!

Nach Tisch kleiner Familienkreis im Freien, mit Gesellschaftsspielen, darunter auch sogenanntes: „Taufkirchen“, sonst: „Schneider leih' mir deine Scheer'“ genannt.

Hierauf beschäftige ich mich mit der Oeffentlichkeit und lese das Varziner Wochenblatt und den hinterpommer'schen Gemeindeanzeiger.

Abends Thee. Varnbühler empfiehlt sich.

Nachts, bevor ich zu Bett gehe, lieg' ich noch ein Stündchen auf den Knieen, was bekanntlich meine Gewohnheit ist, da ich nicht viel Zeit habe in die Kirche zu gehen.

Nachts 11 Uhr. Soeben kommt noch Jemand an. Dem Gange nach ist 's ein Legationsrath. Ich will schlafen.



Nachdem erst unlängst in Berlin eine deutsche Lehrerversammlung stattgefunden, tagt nächstens in Würzburg der bayrische Lehrerverein. Von der Mächtigkeit des Versammlungstriebes, wenn er einmal im Menschen erwacht ist, kann man sich einen Begriff machen, wenn man hört, daß ein bayrischer Lehrer, der einen Congreß in seinen Adern spürte, in seinem Bezirk aber gleichwohl kein Mandat zu erringen vermochte, auf eigene Faust nach Berlin eilte, es dem guten Glück überlassend, ob die Regierung das für Delegirte bestimmte Reisestipendium auch ihm, dem Freiwilligen, gewähren würde. Zum Glück war der Referent liberal und die Versammlung in Berlin, so daß das Geld nachfolgte.

Durch 150 fl. zum Licht! Wenn auch nicht gewählt, er bewegt sich doch, fort auf der Eisenbahn.

Die nationalliberalen Blätter beweisen unermüdlich den Satz, daß, wenn die Süddeutschen in den norddeutschen Bund eintreten wollten, Oestreich Nichts darein zu reden hätte.

Ganz richtig meine Herren! Wenn die Süddeutschen wollten. Aber — sie wollen eben nicht!

Höchst merkwürdige und vor Allem glaubwürdige und ganz zuverlässige Geschichte.

Von der niederbayrisch-oberpfälzischen Gränze. Gestern Abend wurde der Schnittwaaren-Reisende Herr Nathan Grünstein aus Wallerstein im Walde bei Schnurfling von 15 im Gesichte geschwärzten Nonnen unter Anführung einer Aebtissin in seinem Einspänner angefallen, herausgerissen, gebunden und in ein nahes Kloster geschleppt. Mehrere Bauern hörten Nachts 8 Uhr den Unglücklichen laut Wehe schreien, wahrscheinlich wurde er mit Gewalt getauft. Später herrschte Stille. Die intelligenteren Leute sind überzeugt, daß er, als das Schweigen eintrat, bereits bis über den Hals eingemauert war. Eine aus mehreren Staatsanwälten, Untersuchungsrichtern, Brigadiers und zwei neuen Bürgermeistern in spe bestehende Commission ist ausgezogen, um das unheimliche Kloster, das sich bisher der Aufsicht des Staates entzog, in seiner düsteren, mittelalterlichen Verborgenheit aufzusuchen. Ein vorwitziger Ultramontaner, der sich in die Nähe wagte, um die Herren zu belauschen, wurde mit einer amtlichen Berichtigung dermaßen über den Kopf geschlagen, daß man an seiner Ueberzeugtheit zweifelt.

Nachschrift. Herr Nathan Grünstein ist befreit, befreit durch den Muth und die Genialität eines jungen Mädchens. Fräulein X, früher an verschiedenen Stadttheatern engagirt, wo Herr Grünstein bei seiner jeweiligen zufälligen Anwesenheit zu ihren Bewunderern gehörte, hatte von seinem mysteriösen Schicksal kaum vernommen, als sie schnell entschlossen war. Sie verkleidete sich als reisende Nonne, bat in irgend einem Kloster um Nachtquartier, wußte sich in das Vertrauen der Oberin zu setzen und entlockte derselben auf äußerst schlaue Weise wirklich das Geheimniß, wo der junge Kaufmann verborgen gehalten werde. Als sie am andern Morgen ihre Weiterreise antrat, machte sie sogleich Anzeige beim nächsten Gericht, welches dann Herrn Grünstein, der schon halb und halb ultramontan war, befreite.

☛ **Alle liberalen Blätter werden ersucht, diese Erzählung nachzudrucken, ihre Leser können so etwas brauchen.**

Privat-Kabel des Punsch.

Madrid. Gestern wurden die letzten vier Carlisten erschossen. Sollten noch welche vorhanden sein, so werden dieselben aufgefordert, sich längstens binnen 8 Tagen zu melden.

Darmstadt. So viel scheint sicher, daß in hiesiger Umgegend keine Metz-Höhe eingeweiht wird. — Unser Khedive wird wegen seines Benehmens gegen den Großherrn nächstens einen Brief vom Vezir in Varzin bekommen.

Frankfurt. Soeben wurden 10 ausgewiesene Schweizer Bürger von ihren Ammen unter Musikbegleitung auf die Eisenbahn getragen. Die begleitende Volksmenge kehrte zurück unter den Klängen des Liedes: „Ha, welche Lust Soldat zu sein!"

Etwaigen Friedensschwärmern erlaube ich mir zu bemerken, daß vor hundert Jahren nicht nur Alexander v. Humboldt, sondern auch Napoleon I. geboren worden ist. Alles in der Natur hat wieder sein Correktiv.

Chronicus.

Nicht nur die Bürgermeistereien, sondern auch das Institut der Steuereinnehmer sollen wir aus der Rheinpfalz herüber bekommen.

Sonderbar ist's doch: die Pfälzer wollen von uns gar Nichts haben, wir aber sollen widerspruchslos von ihnen Alles nehmen.

Uebrigens bin ich froh, daß ich nicht auf dem Land lebe.

Pimpshuber,
kgl. Einwohner von München.

Betrachtung.

Es ist jetzt aufgekommen, daß seiner Zeit die sardinische Regierung um die „Expedition“ Garibaldi's nach Sicilien recht wohl gewußt hat und daß sogar der sardinische Admiral Persano mit dem damaligen königlich neapolitanischen Admiral in geheimer Correspondenz stand, um auszumachen, wie der Uebertritt der Flotte des Königs von Neapel zur sardinischen Flotte am besten zu machen sei. Und das Alles, während der König von Neapel seinem mit Orden und Gehältern überhäuften Admiral noch unbedingt traute!

Man denke sich nun, in Preußen lebte irgend ein armer Held, Namens Schulze oder Pikke, der den Plan faßte, Bayern mit Hülfe der eingebornen Nationalliberalen und des gemüthlichen Hochverraths zu erobern, und General Moltke wüßte davon und schriebe an irgend einen bayrischen General, wie denn wohl, wenn der wackere Schulze oder Pikke angriffe, der Uebertritt der bayrischen Armee zu bewerkstelligen wäre? Wenn es sich um einen edlen nationalen Zweck handelt, mag wohl Manches erlaubt sein, aber die germanische Natur ist denn doch viel ehrlicher angelegt, so daß sich deutsche Könige auf ihre Uniforms- und Großkreuzträger im Fall der Noth verlassen können, obwohl — sich in Hannover einige Commandirende und Administrirende auffallend schnell mit einem neuen Herrn befreundeten.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt; es ist aber auch nicht Alles treu, was Gold ist! Und leben muß der Mensch auch.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Ein Artikelchen in den Münchener „Neuesten“ über die Liszt'sche Descendenz zeigt die Noblesse eines fortschrittlichen Organes im schönsten Lichte, ist übrigens auch ein kleiner Akt der Nemesis, die sich in zukunftsmusikalischen Kreisen dermalen vollzieht, denn wer war denn eigentlich Verfasser oder Verfasserin des unvergeßlichen Produkts in Nr. 33 der „Neuesten“, vom Jahre 1867?

Die in München erscheinende „Süddeutsche Post“ spricht ein recht vernünftiges Wort vom sog. „Meinungsbrozenthum“, das beim letzten Landtag geherrscht und dem wir die größten Schwächen der gerühmten Socialgesetzgebung verdanken. Was die privilegirten und souveränen Gesetzgebungsausschußgrößen beschlossen hatten, das mußte angenommen werden, war's gut oder schlecht, klar oder zweideutig, dafür sorgte der Klub. Denn der Abgeordnete, hieß es, ist der Fraktion Unterthan; jeder kommt schon mit fertigem Beschluß in die Sitzung, die Debatten sind nur für die verehrlichen Zuhörer und für die Zeitungen. — Nun, wie jede Tyrannei, so wird ja auch diese ihr Ende erreichen.

Ein französischer Feuilletonist schildert die einsiedlerische aber comfortable Wohnung Richard Wagners am Züricher See. Nur drei Porträts befänden sich in seinem Salon: Schiller, Goethe und Beethoven. (Doch hoffentlich auch der königliche Wohlthäter?)

Wieder eine neue Gattung von Ausstellung findet gegenwärtig in Wittenberg statt, nämlich eine Stopsel-Ausstellung von einem Herrn Lindemann aus Dresden. Der Unternehmer soll Aussicht haben, trotz verschiedenen Staatsmännern, als der größte Stopsler Europa's preisgekrönt zu werden.

Das deutsche Theater in Lemberg, der Hauptstadt Galiziens, ist wegen Mangel an Theilnahme geschlossen worden. Man wird nun sagen: in Oestreich gedeiht Nichts, was deutschnationale Bedeutung hat, es ist keine deutsche Macht. Zufällig ist aber an demselben Tag auch das Theater in Danzig eingegangen, wo der preußische Adler herrscht. In der Politik steht's schlecht, aber es scheint, daß die Theater bankrott machen würden, auch wenn's viel besser stünde.

„Amerikaner“ dürften nächstens wieder fallen, da der Tenorist Wachtel durch Familienverhältnisse im letzten Augenblick verhindert wurde, nach Amerika zu gehen. Ein wesentliches Besänftigungsmittel wird also den Yankees nächsten Winter fehlen.

Das auch noch! Eine Berliner Broschüre behauptet, daß Alexander v. Humboldt von altem Adel war; dagegen wird anderseits bewiesen, daß erst der Großvater Humboldts von Friedrich Wilhelm I. auf Ansuchen geadelt worden sei. Der Kosmus ist ruhig.

Der königliche Besuch in Landshut versetzte den nationalliberalen „Kurier für Niederbayern“ gelegentlich auch einmal in blauweiße Stimmung. Es ist vom „königlichen Wittelsbacher“, von dem „getreuen Landshut“, von des „Königs großen Ahnen“ und andern Sachen die Rede, die ehedem abscheulich particularistisch klangen. - Hoffentlich wird man dem getreuen Volk gelegentlich des Oktoberfestes auch in München so etwas von „donnerndem Jubelruf“ erlauben, ohne eine „Demonstration“ gegen das Ministerium darin zu suchen, wie eine niederträchtige Denunciation von sittlich ernster Seite anregen wollte.

Kunst und Arithmetik. Eine, wie es scheint, authentische Notiz in der Berliner Theaterzeitung theilt mit, daß der Tenorist Sontheim bei seinem Gastspiel im Theater an der Wien an sechs Abenden genau so viel verdiente, als sein Jahresgehalt an der Hofbühne in Stuttgart beträgt, wo bekanntlich auch nicht schlecht gezahlt wird. Und dabei hört man nie, daß ein „Tenoristentag“ gehalten wird, daß deutsche Stimmbesitzer irgend einen Verein bilden zur Wahrung ihrer Interessen u. s. w.

In einem kleinen Orte Steiermarks, Namens Krieglach, wurde, um einem culturhistorischen Bedürfniß abzuhelfen, auch eine Arbeiterversammlung abgehalten und heißt es in dem betreffenden Aufruf: „Arbeiter von Krieglach, ihr werdet nicht vor den übrigen Arbeitern von Oestreich zurückbleiben wollen. Zeiget heute, daß es euch Ernst darum ist u. s. w.“ In Wien selbst fand eine Versammlung von Schriftsetzern wegen Abschaffung der Sonntagsarbeit statt und wurde grauenhaft über die Verleger und auch über die Journalisten losgezogen, wahrscheinlich weil sie die socialen „Redner“ nicht gehörig loben. Ein verkanntes demagogisches Talent sprach sogar von einem „Literaturpöbel“.

Theaterdirektor Ascher in Wien hat aus Freude über einen ihm verliehenen Orden den Armen 500 fl. gespendet. Mancher ließe sich 600 kosten. Man könnte auf solche Art von Oben her den Armenkassen hübsch aufhelfen.

Nach dem „Volksboten“ erhielt der patriotische Bauernverein in Unterbruck eine bezirksamtliche Zuschrift, welche folgendermaßen anfängt: „Nach den vorgelegten Statuten und Entwurfe hat der neugebildete sogenannte patriotische Bauernverein von Unterbruck unter andern Zwecken auch die Besprechung politischer Tagesfragen zu seinen Zwecken gezählt u. s. w.“ Wem fällt da nicht die Staberl'sche Diktion ein: „Wenn es ein edler Zweck ist, nach dem Sie zwecken, so ist es zweckmäßig, daß Sie Ihren Zweck erzwecken.“ Uebrigens soll auf dem Freisinger Domberg auch Unterricht im Prosastyl ertheilt werden.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 36. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 5. Sept. 1869.

Auf dem Frankfurter Glacis.



Ha, das ist ein neuer Schweizer Bürger, ich kenne ihn. Augenblicklich fort; Sie kann nach Hause gehen, aber der Junge hat auf der Stelle auszuwandern.

Sonst.

„Königs Geburtstag", wie die royalistischen Preußen heute noch mit freudigem Accent ausrufen, wurde bisher auch in Bayern nicht ohne Hochgefühl begangen. Die hauptstädtische Kirchenparade war immer sehenswerth, schon wegen der Landwehr; der Hafner X, der Bäcker Y und der Metzger Z., die zur Zeit fanatisch „fortschreiten", leuchteten damals noch vor Stolz, königliche Landwehr-Officiere zu sein und mit weniger Gefahr hätte man an ihrer Bildung zweifeln dürfen, als an der Macht und Herrlichkeit der bayerischen Fahne. Aber auch ruhigere Leute, in München, Augsburg, Nürnberg u. s. w. tranken an einem politischen Festvormittag ihr Schöppchen und so ein „Anzeiger", nach welchem der Philister heut' zu Tage ein Bedürfniß empfindet, wäre damals dem Wirth zerrissen vor die Füße geworfen worden.

Und nun vollends in kleineren Städten und Märkten. Wie gerne ließ sich Groß und Klein aus dem Schlummer musiciren! Es muß doch etwas außerordentlich Hohes und Gewaltiges sein, auch um einen König von Bayern; jedenfalls steht er in der Reihe derer, die nach unserm Herrgott kommen. Diese Vorstellung wuchs auf mit den Kindern. Was ist heut' zu Tage der König gegen einen Staatsanwalt? Doch bleiben wir bei der Skizze der Vergangenheit. Morgens 9 Uhr rückte das Landwehrbataillon oder die Compagnie, je nach der Größe des Orts, vor die Wohnung des Landrichters. Die Herren Assessoren hatten sich ebenfalls eingefunden; Se. Gnaden erschienen endlich mit würdestrahlendem Gesicht und freundlichem Lächeln. T'Achtung! Schließlich wurde die Autorität in die Mitte genommen und unter dem Schall der Musik und in Begleitung der Volksmenge zur Kirche marschirt. Nun mischten sich auch die großen Glocken in das Festgepränge und zuletzt beim „Domine salvum fac" erreichten die loyalen Lufterschütterungen vermittelst Böller den höchsten Grad. Mittags großes Mahl im Gasthofe zur Post, mit patriotischen Wechselreden zwischen Landrichter, Bürgermeister, Rentamtmann oder was von Spitzen vorhanden war. Auch im Pfarrhof ging's nicht schmal

herunter, die Bevölkerung aber strömte zeitig auf die Keller und es dauerte tief in die Nacht, bis die letzten Spuren des außerordentlichen Tages sich verloren.

Und heut' zu Tage? Pah, es gibt keine Landwehr mehr. Selbst ihrer Offiziere hat sich eine erstaunliche Menge intensivster Aufklärung bemächtigt. Sie, die ihre Uniformen oder gar Orden sonst so gerne herzeigten, wollen nun plötzlich keine Paradesoldaten mehr sein. Und mit dem Ausrücken der Bürger fiel die Pointe des Königsfestes. Welcher Dichter oder Componist hätte es sich sonst nicht zur höchsten Ehre geschätzt, sein Produkt „zur Feier des allerhöchsten Namensfestes" aufgeführt zu sehen? Richard Wagner schickt Absagebefehl. Im Uebrigen hat Jedermann alle Hände voll zu thun, um zu beweisen, daß er nicht ultramontan sei. Die loyalen Traditionen athmen in den größeren Städten auffallend schwach und bedürfen unvermutheter Reizmittel, um für einige Zeit aufzuleben. An manchen Badeorten getraut man sich wegen der vielen Berliner Gäste gar kein gut bayrisches Blatt mehr aufzulegen und das Starnberger Dampfboot hatte am 25. August unter seinen Flaggen auch das Bismark'sche Banner. Am Ende wollte man dem dort weilenden preußischen Gesandten Hoffnung machen auf den Eintritt Niederpöckings in den norddeutschen Bund.

Gleichwohl ist uns nicht bange um den Fortbestand der bayrischen Staatsindividualität. Die Glanzperiode der Frau Cosima von Bülow, der Artikel der süddeutschen Presse über die obscuren Winkel und die Attitude eines bayrischen Ministers, der um das Vertrauen des Zollparlaments bittet, das Alles war nicht das Aergste, was das „Probirlandl" schon durchgemacht hat. Das monarchische Gefühl und der großdeutsche Instinkt der Bayern sind gegenwärtig, wie man zu sagen pflegt, auf dem Lande angelegt. Die Wahlresultate der Jahre 1868 und 1869 waren die Zinsen, die von diesem Gesinnungskapital herein flossen. Auch in Bayern wird die Liquidation der wahren Volksmeinung vor sich gehen, wenn auch erst am politischen „Ultimo".

Der Dampfer „Germania“, welcher unlängst zu Grunde ging, war derselbe, auf welchem s. Z das deutsche Zollparlament bei dem berühmten Frühlingsausflug nach Kiel festlich bewirthet worden war.

Schon damals soll ein bedächtiger Seemann geäußert haben, er fürchte sehr, es sei dem Schiffe ein Leck in den Rumpf geredet worden.

Neudeutsche Handels- und Verkehrsnachrichten. Preußen gedenkt die Südstaaten zu „veranlassen“, mit ihm wegen „gegenseitiger“ Militärtransporte in „Verhandlungen“ zu treten. Dieselben führen gewiß zum Ziele, denn Bayern sieht immer mehr auf Gegenseitigkeit, als auf hohen Gewinn.

Ueber das vom Pariser „Figaro“ gebrachte Gerücht von kleinen chirurgischen Operationen, die mit dem Kaiser Napoleon vorgenommen wurden, ist nun sogar Untersuchung eingeleitet.

Der Ursprung scheint uns nicht unklar. Mit diesen angeblichen chirurgischen Leistungen wollte der Figaro nur sich und seinen Stand wichtig machen.

Wagners Rheingold ist seit einigen Tagen sehr gedrückt. Offenbar manöverirt wieder das Judenthum dagegen.

Die Tapisserien zu den Conciliumsräumen hat der Papst in Berlin bestellt.

Schon bei der Einladung zum Concil hat der hl. Vater bewiesen, daß er sich von den Protestanten gerne etwas ausschlagen läßt.

Talschler. Also die Urheber der Gerüchte über den Gesundheitszustand Napoleons sollen in Untersuchung kommen?

Pimpshuber. Mein Gott, da dürfte man ja gleich die ganze Blase einziehen.

Privat-Kabel des Punsch.

Wien. Der Meinungsaustausch zwischen Wien und Berlin ist nun beendigt. Das Sonderbare an einem solchen Austausch ist nur, daß hernach Jeder doch seine ursprüngliche Meinung wieder hat.

Berlin. Die preußische Regierung hat beschlossen, den diplomatischen Verkehr mit Wien künftig nur mündlich zu pflegen. Denn wenn die Sachen nachher schwarz auf weiß im Rothbuch erscheinen, so sind das zwar die norddeutschen Bundesfarben, Preußen selbst ist aber mit diesem Aushängen nicht gedient.

München. Das Befinden der Festungscommission ist fortwährend ein erfreuliches. In Betreff des Concils soll nun auch die medizinische Facultät, eventuell sogar die cameralistische um ein Gutachten angegangen werden, ja man will, um zu einem Resultat zu gelangen, auch noch den Münchener Gesundheitsrath hören.

Vom Lande der Denker. Seit einigen Tagen macht sich in der deutschen Presse ein gewisser Mangel an neuen Klosterromanen bemerkbar. Die Freunde dieser Bewegung werden ersucht, nicht zu ermüden, sondern ihre Mittheilungen, wenn auch anonym, immerzu an die liberalen Organe oder Behörden gelangen zu lassen. Um die weitere publicistische oder criminalistische Behandlung brauchen sie nicht besorgt zu sein.

Wetterregeln.

Aegidi hell und rein
Wird gut für Spaziergänger sein.

*

Mariä Geburt
Kommt Hohenlohe noch nicht furt.

*

Michaelistag regnerisch oder klar —
Mancher zahlt doch erst nächstes Jahr.

Die neuesten Nachrichten machen jetzt auch Witze über den Grafen von Reigersberg.

Zur Zeit als der Mann Minister war und von seiner Macht mit empfindlicher Energie Gebrauch machte, wurde die damals wenig lohnende Aufgabe, ihn zu ärgern, einigen jetzt als „ultramontan" Angestrichenen überlassen. Von den heutigen liberalen Stimmführern waren damals viele noch sehr stille oder wenn sie redeten, so — verurtheilten sie Nadler wegen Reparatur von Cigarrenspitzen.

„Vor Gott" sollten die Geistlichen der Bamberger Diöcese versprechen, in kein Cafehaus mehr zu gehen.

Abgesehen davon, daß es überhaupt nicht schicklich erscheint, vor Gott vom Cafehaus zu reden, möchten wir noch auf den bekannten Umstand aufmerksam machen, daß Pabst Pius selbst ein leidenschaftlicher Billardspieler ist und dieses Spiel für eine sehr gesunde Bewegung erklärt. Wie viele Geistliche sind aber in der Lage, sich selbst ein Billard halten zu können? Oder will man „Carambolagen" und „falsche Stöße" ausschließlich der höheren Hierarchie als ihr Recht vindiciren?

Wagner telegraphirt an Bülow: „Hans, willst Du mir nicht dirigiren?“ — Antwort: „Haben Sie die Hausfreundlichkeit, mich in Ruhe zu lassen!“

Bei dem Juristendiner in Heidelberg toastirte ein bayrischer Oberappellrath u. A. folgender Maßen: „Der nationale Gedanke kennt keine Steine“.

Die Steine, welche zu Günzburg den conservativen und großdeutsch gesinnten Wahlmännern in die Fenster geworfen wurden, waren also nicht von „Nationalen“ hergekommen? Aber was existiren denn dann an diesem Günzburger Amtssitz noch für Parteien?

Die Südd. Presse schreibt, sie sei neugierig, ob die Anhänger des direkten Wahlrechtes auch consequent sein und das Prinzip der Diätenlosigkeit proklamiren werden, wogegen sich die Geistlichen und Bauern wie ein Mann erheben würden.

Da es schon vor mehr als einem Jahrzehend gerade ein Geistlicher war: der Domherr Wolfsteiner, der in das Prinzip der Diäten eine Bresche zu schießen versuchte, indem er einen Antrag auf Herabsetzung derselben stellte, da ferner bei jedem norddeutschen Reichstag die Fortschrittspartei mit ihren Anträgen auf Einführung von Diäten daherkommt und Alles was „liberalig“ ist, von den Herren Lasker und Gneist bis herab zu Zwirn und Knieriemen in den Arbeiterversammlungen die Festsetzung ausgiebiger Diäten für Volksvertreter verlangen, so möchte man wirklich fragen: von welcher Ledergattung ist denn eigentlich die Stirne der „Süddeutschen Presse“, daß sie gerade die Geistlichen und Bauern als die einzigen und hartnäckigsten Diätenfresser hinstellt? Doch für böswillig kann man diese Behauptung fast nicht mehr halten, sie ist einfach dumm.

Die Spanier.

Als Christinens dunkle Herrschaft sie genossen,
Wurden Insurgenten alsogleich erschossen.
Wer sich widersetzte Isabell's Beschlüssen,
Den beseitigte man auch mit Standrechtsschüssen.
Und die jetzt in's „liberale" Horn nicht stießen?
Was geschieht mit diesen? Nun — halt auch erschießen!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Dieser Tage hieß es in München: Und wo ein Opernbiener den andern sah, da hieß es: Betz ist nicht mehr da! Dieser wackere Berliner Künstler, der für sein Verweilen in der Münchener Luft täglich 100 fl. Athmungshonorar bezog, gab sich mit dem hiesigen Silber zufrieden und beschloß, das Rheingold gar nicht mehr abzuwarten.

Zu Neustadt in der Pfalz fand eine Versammlung der pfälzischen Fortschrittspartei statt, deren erste Resolution dahin geht, daß die Versammlung sich mit der bayerischen Fortschrittspartei einverstanden erklärt. Letztere verlangt bekanntlich — bald mit mehr bald mit weniger Entschiedenheit, es kommt eben auf Zweck und Umstände an — den Eintritt Bayerns in den norddeutschen Bund. Schließlich trennte sich besagte Neustadter Versammlung mit einem Hoch auf — die freiheitliche Entwicklung der Pfalz. Norddeutscher Bund und freiheitliche Entwicklung! Es wäre beinahe zu wünschen, daß der Pfalz Gelegenheit gegeben würde, dieses ersehnte Experiment zu machen. Wir aber herüben wollen nicht von der Parthie sein!

Ein nicht übler Kunstgriff der Liberalen ist es, die Aufmerksamkeit von faulen Zuständen, an denen sie betheiligt sind, abzulenken, natürlich am liebsten auf die „Ultramontanen." Bekanntlich bestehen gegenwärtig in Augsburg Differenzen zwischen Spinnereiarbeitern und Fabrikherren. Was thut nun das Anzeigeblättle? Es erörtert in einem Leitartikel das mißliche Schicksal der belgischen Klöpplerinnen. Besonders seien es Nonnenklöster — ohne Nonnen geht's nun einmal nicht mehr — welche junge Mädchen im Klöppeln unterrichten, sie dann um einen geringen Lohn sich zu Tode klöppeln lassen, die Spitzen aber theuer verkaufen. Ob den Augsburger Spinnern mit dieser edlen Beschützung der belgischen Klöppler geholfen wird, ist abzuwarten.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 37. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 12. Sept. 1869.

Geschwindigkeit ist keine Hexerei.



Amtmann. Vorsteher, ich gehe jetzt auf die Post zum Essen. Bis ich Cafe getrunken habe, müßt ihr euch zu einer Bürgermeisterei vereinigt haben, sonst seid ihr Ultramontane.

Grüne Phrasenfütterung.

Bei der Würzburger Lehrerversammlung citirte der dortige rechtskundige Bürgermeister in seiner Begrüßungsrede einen englischen Geschichtschreiber, ohne zu sagen, welchen, der angeblich behauptet: „bei keiner Nation sei eine größere Kluft des Geistes und der Bildung, als bei der Deutschen; auf einer Seite die größten Denker, auf der andern eine — schwerfällige Masse“.

Dieser englische Geschichtschreiber, wenn ihn der Herr Bürgermeister richtig übersetzt haben, läßt sich einen Verstoß zu Schulden kommen, mit welchem man eine bayrische Lehrerversammlung nicht eröffnen sollte. Schwerfälligkeit wird zwar von den Engländern gerne als ein specifisch teutonisches Erbübel bezeichnet, obwohl John Bull mit seinem ganzen Civil- und Criminalrecht, mit seiner Kirchen- und Staatsverfassung gerade auch nicht zu den agilsten Geschöpfen der Erde zu rechnen sein dürfte. Aber zugegeben, wir sind eine schwerfällige Masse, so participiren jedenfalls und gerade vorzugsweise unsere „größten Denker“, seien sie nun Philosophen, Staatsmänner, Künstler, Schriftsteller oder selbst rechtskundige Magistratsmitglieder, an derselben Eigenschaft. Die größten Denker und die Schwerfälligkeit der Deutschen bilden also keinenfalls einen logischen Gegensatz.

Hat aber der Würzburger Stadtvater, klug und weise wie die meisten Bürgermeister, etwa gemildert, und sollte es eigentlich heißen: auf der einen Seite die größten Denker, auf der andern eine dumme, ungebildete Masse, so hat der Engländer noch weiter fehlgeschossen und war noch weniger würdig, in einem so erhebenden Augenblick von einem rechtskundigen Liberalen citirt zu werden. In Frankreich, in England, ja da findet man eine ungebildete Masse und herzlich dumme Teufel; nirgends aber gibt es so viel Durchschnittsintelligenz, als in Deutschland, dem eigentlichen Staat des Mittelstandes. Man denke an das englische Pächtervolk oder gar an die Fabrikbevölkerung, man denke an die französischen Bauern und vergleiche damit die freien Eigenthümer und Bewirthschafter deutschen Grundes und Bodens! Kurz, die

alte Geschichte von der Dummheit des Volkes und insbesondere der Bauern, obwohl längst als grundlose Fiktion dargethan, wird doch so oft wieder aufgewärmt, daß es fast aussieht, als bilde sie den letzten Trost der an Einfluß und Vertrauen von Tag zu Tag mehr verlierenden Bureaukratie.

Das größte aber leistete der Herr Bürgermeister von Würzburg selber, indem er obiger Behauptung eines „englischen Geschichtschreibers" aus *eigenem* Kopfe die Behauptung anfügte: diese Kluft auszufüllen sei Aufgabe des — *Lehrerstandes*! Die Volksschullehrer sollen die Kluft, welche zwischen den größten Denkern und der schwerfälligen deutschen Masse besteht, *ausfüllen*! Fünf oder sechs Jahre, 9 oder 10 Monate in jedem Jahre und 4 oder 5 Stunden des Tages stehen ihnen die Buben zu Gebote und da soll der Lehrer aus Jedem einen Menschen machen, der ungefähr zwischen einem Kant oder Schelling und einem Tölpel das *Mittelding* darstellt. Lehrer Bayerns, glaubt das nicht! Denn wenn das Eure Aufgabe, dann müßtet ihr melancholisch werden!



Die Berathungen über die Fischerei im Rhein haben sich zerschlagen. Ueber die Fische im Rhein kann man sich nicht einigen, mit dem Gold im Rhein geht auch nichts zusammen — wenn wir *am* Rhein nicht mehr Glück haben, als *in* demselben, dann sieht's schlimm aus.

In München.

Pimplhuber (stolpert tüchtig). Saperment, da liegt *ein Musikant begraben*.

Tatschler. Ich wollt: es *wär' der* —

Pimplhuber. Ruhig! Alles zum Guten. Und loyale kgl. Einwohner bleiben wir unter jedem Repertoire.

Parabolisches.

Zu Humboldt's Geburtsfeier.

Es war am 14. September Morgens 5 Uhr. An dem Rande eines etwas hochgelegenen amerikanischen Urwaldes stand eine mit einer gegerbten Ochsenhaut bedeckte Hütte. In derselben schlief ein Indianer mit seinem 6 jährigen Sohne. Nachdem der alte Indianer aufgehört hatte zu schlafen, erwachte er und guckte hinaus. Glühende Dämmerungsstrahlen schossen herauf an dem äußersten Ende des atlantischen Ozeans. Er weckte den rothhäutigen Knaben und rief: Mathieschen, komm geschwind heraus. Der Kleine kam angewackelt. Siehst du, sagte der Vater, nach Osten deutend: da drüben, wo der große Geist eben die Sonne aufgehen läßt, da liegt Europa, wo es 6 Millionen Soldaten gibt, 100 Tausend Millionen Schulden, mehr als 200 neuerfundene Hinterlader und ungezählte im Bau begriffene Militärcasino's. Sollte man es nun glauben, daß es gerade heute hundert Jahre sind, daß dort drüben Alexander v. Humboldt geboren wurde? — Nicht möglich, sagte der Knabe, der Mann muß ja zu den Leuten gar nicht gepaßt haben? Komm Vater, bauen wir unsere Hütte auf die andere Seite des Waldes, daß wir nicht mehr erinnert werden an das abscheuliche Europa, und daß du auch die Sonne nicht mehr aufgehen siehst und — mich schlafen lassest!



Privat-Kabel des Punsch.

Paris. Die europäische Vorsteherdrüse ist noch immer nicht in Ordnung.

Aegypten. Da die Differenzen zwischen Sultan und Vicekönig beigelegt sind, begibt sich Fazyl Pascha wieder in das deutsche Bad Homburg, wo er sich ja auch bei einem Pharao befindet.

Südafrika. Seit die Eröffnung des Suezcanals keinem Zweifel mehr unterliegt, gehen mehrere Gasthäuser und Posthaltereien am Cap der guten Hoffnung ihrem Ruin entgegen. Auch sind die Bauplätze auf der Stationsinsel St. Helena um nahezu 1 fl. per Quadratschuh gefallen.

Oestreich. In einem Walde bei Gmunden wurde bei Grabung eines Brunnens ein Skelet gefunden. Die angestellte anatomische Untersuchung ergab, daß es das Skelet einer Klosternovizin war, die ausspringen wollte, weil sie eine Erbschaft anzutreten hatte, aber mit Gewalt zurückgehalten wurde, bis das Geld da war, worauf man sie mit einem grüngestreiften Kissenüberzug erstickte. Ein Wiener Theaterdirektor wird das Sujet zu einer Preisbewerbung für Volksstücke ausschreiben.

Wien. Der preußische Gesandte, welcher heute Vormittag dem Grafen Beust eine längere Depesche vorsagen sollte, mußte seine Mittheilung wegen plötzlicher Heiserkeit abbrechen.

Ostpreußen. Das Korn läßt nichts zu wünschen übrig — als daß auch bei uns welches zu haben wäre.

Norddeutscher Bund. Es verlautet neuerdings, daß die Hoffnungen auf eine Besserung der materiellen Lage auch heuer unerfüllt bleiben werden.

Schweinfurt. Große Manöver; mehrere Hinterhalte wurden glücklich umgangen, nirgends kam eine Colonne zwischen zwei Feuer, Niemand wurde überrascht und alles ging um so flotter, als das Programm schon 2 Tage vorher in der Augsburger Abendzeitung zu lesen war. So einen Correspondenten könnten wir beim nächsten Feldzug brauchen.

Aus Bayern. Ein praktischer Generalvikar soll gesonnen sein, nicht nur den Klerikern den Besuch der Cafe- und Wirthshäuser zu verbieten, sondern auch zu dekretiren, daß keinerlei katholische oder klerikale Zeitungen mehr in Gasthäusern aufliegen dürfen. Die Fortschrittspartei würde darin keineswegs einen Angriff auf die Preßfreiheit erblicken.

Brief eines norddeutschen Tenorrecken an einen Freund.

Ich danke Dir vielmal, es geht mir sehr gut. Aber einen Spaß muß ich Dir doch erzählen. Du weißt, ich war in der letzten Zeit mit Respekt zu melden in München. Es sind schon jottvolle Bister, diese Baiern. Bezahlen Sie mir monatlich 3000 fl. Honorar bloß dafür, daß ich ein Berliner bin. Baiern hat für uns schon viel gethan, das soll wahr sein, aber bis zu dieser Höhe hat sich die schuldige Anerkennung gegen uns doch noch nicht emporgeschwungen. Wie es nun drauf und dran ging, habe ich mich natürlich gedrückt. Es ist schon Opfer genug, so viele Zeit unter einer inferioren Rasse hinzubringen, nu auch noch singen und schwimmen, da dank' ich für. Unter andern Umständen könnte ich mich freilich nicht mehr sehen lassen und fiele sogar dem Cartellvertrag in den Rachen, wenn nämlich nach dem Prager Frieden mit dem Süden noch ein Cartellvertrag unserseits gehalten zu werden braucht, was Hülsen wissen muß; aber bei dem gegenwärtigen Schwindel, der da unten los ist, gilt Alles für erlaubt. Also ich habe mein Geld, und wenn ich Lorbeern brauche zum Ausruhen, werde ich mir welche koofen. Gestern war ich in einer Gesellschaft, wo auch Diplomatens hinkommen, ich mußte die Geschichte von meinem Münchener Gastspiel wenigstens 6 Mal erzählen. Ich verbleibe Dein Freund

Batzenhold,
Ehrenmitglied des bayrischen Aquariums.

Schwindel.

Die nationalliberale Magdeburger Zeitung schreibt: „Es ist uns in Preußen nicht anders zu helfen, als durch einen Zusatz zu unserer Verfassung, welcher also lautet: Alle Klöster in Preußen sind aufgehoben.“

Gottlob, daß man doch nun weiß, wie Preußen zu helfen ist! Nicht die berühmten Verfassungslücken sind es, welche die constitutionelle Entwicklung unmöglich machen, nicht die Steuern sind es, unter welchen Bürger und Landbewohner seufzen, nicht die ungeheure Last des stehenden Heeres ist es, welche das Mark des Landes aufzehrt, o nein! Das ganze Unbehagen, der ganze Nothstand hat eine andere Quelle, an welche bisher wohl die Wenigsten gedacht haben und die erst in neuester Zeit, Dank den Zuständen der Barbara Ubryk, aufgefunden wurde — es sind die preußischen Klöster. Man hat bisher wohl häufig gehört, daß es in Preußen zu viel Soldaten gibt, aber zu viele Nonnen und Mönche? Das ist neu!

Graf Bismark mag sich in's Fäustchen lachen und für jeden gesprengten Kapuzinerconvent ein paar neue Cavallerieregimenter errichten. Will sich dann der Wohlstand des Landes doch nicht heben, so ist wenigstens er außer Schuld. So lange sich aber ein Publikum von Zeitungsartikeln wie der oben erwähnte „leiten“ läßt und so lange zum „liberal Sein“ nicht mehr gehört als antimönchisch zu thun — so lange hat der militärische und Junkerstaat leichtes Spiel und der Absolutismus lebt herrlich in der Welt!

Da die preußischen Mittheilungen in Wien nur mehr mündlich geschehen und keine Abschriften hinterlassen werden, so hat sich ein berühmter Akustiker erboten, dem Grafen Beust ein Audienzzimmer zu bauen, welches ein Echo enthält, das erst eine Viertelstunde, nachdem der Vortragende sich entfernt hat, zum Ausbruch kommt.

Der italienische Finanzminister hat mit einer Gruppe von Bankiers eine Convention abgeschlossen, um auf die Kirchengüter 300 Millionen Lire Schulden zu contrahiren.

Einen Finanzminister hat man in Oestreich auch, Kirchengüter nicht minder, Bankiers ebenfalls, die schon so viel Ballet gesehen haben, daß sie nöthigenfalls eine Gruppe bilden könnten — also vorwärts! Wozu hätte sich denn Barbara Ubryk die Fetzen vom Leib gerissen? Dem Muthigen gehört die Welt, und eine hübsche Sensarie fällt ja dann doch für uns auch ab.

Wien, im Herbst 1869.

Schiff, Scharf u. Consf.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Von der Gediegenheit moderner Zeitungsnachrichten, besonders auf dem Gebiete der Schauderromantik erlebten wir vorige Woche ein recht hübsches Beispiel. Durch alle Münchener Blätter geht die Nachricht: In der Nähe der Menterschwaige sei ein abgeschnittener Menschenfuß gefunden worden. Ein paar Tage darauf kommt die Berichtigung, daß es kein Menschenfuß war, sondern ein — Portemonnaie. — Was mag dann der Embryo gewesen sein, den die fromme Müllerstochter in Franken s. Z. verscharrt hat?

Es ist nun constatirt, daß ein erschreckender Prozentsatz der sächsischen Bergleute nicht eines natürlichen Todes stirbt, sondern durch Explosion oder Mangel an gehöriger Ventilation, in Folge gewissenloser Knauserei der Bergwerksbesitzer. Es wäre wirklich sehr verdienstvoll, herauszubringen, daß das lauter Ultramontane sind und daß sich's hingegen in den Schachten der Liberalen mit Ruhe und Genuß athmen läßt.

Nach Wallerstein. Darf die eingesandte Berichtigung abgedruckt werden?

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 38. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 19. Sept. 1869.

Privat-Kabel des Punsch.

Madrid. Die nordamerikanische Regierung hat erklärt, daß sie, wenn die Rebellen auf Cuba gänzlich aufgerieben sind, dieselben als kriegführende Partei anerkennen werde. Protestirt man in Madrid, so ist Amerika entschlossen, sich auch Spanien zu kaufen.

Pesth. Die Partei der Linken verlangt, daß sich der König mehr in bürgerlicher ungarischer Kleidung zeige, also mit Czismen, Schnürrock und Kolpak oder „Gollasch-Reindl". Die äußerste Linke wäre aber damit noch nicht zufrieden; sie bemerkt mit Mißfallen, daß die östreichischen Thronreden, Manifeste u. dgl. in der Regel in ausgezeichnetem Deutsch abgefaßt sind; es soll mehr der ungarisch-deutsche Styl vorherrschen und es würde große Befriedigung erregen, wenn der Kaiser einmal zum Wiener Bürgermeister sagen würde: „Bin ich nicht mehr Schwob, bin ich Magyar."

St. Cloud. Eine geisterhafte Hand malte heute Morgen eine Inschrift an die Wand des kaiserlichen Schlafzimmers. Dieselbe lautet aber gutem Vernehmen nach nicht Mene tekel upharsin, sondern: Comment vous portez-vous?

Waterloo. Der Prinz Napoleon verweilte 2 Stunden auf dem Schlachtfelde und benahm sich mit großer Kaltblütigkeit.

Zur gef. Erinnerung.

Lediglich um auf's neue zu zeigen, welcher Werth manchmal officiösen Dementirungen beizulegen ist, erlaubt man sich daran zu erinnern, daß die Nachricht von der Erbauung der Schwangauer Burg, zu der vor einigen Tagen der Grundstein gelegt wurde, seiner Zeit von officiöser Seite als ganz aus der Luft gegriffen bezeichnet wurde, indem es sich nur um Restaurirung einer alten Ruine handle.

Sagt man uns also, daß man etwas Altes erhalten wolle, so ist der Grundstein zu etwas Anderem schon so viel wie gelegt!

Marl. Na du, in Augsburg war eine Volksversammlung, wo Einer g'sagt hat: es kommt die Zeit, wo es heißt: den Daumen auf's Auge und die Knie auf die Brust.

Sepperl. Na das is nicht übel. Und im Münchener Gemeindecollegium sagt Einer: Jetzt heißt's Aug' um Auge, Zahn um Zahn.

Marl. Na, das kann ja ganz angenehm werden.

Reimregel für junge Cavaliere und Preußen, die nach München reisen wollen.

Bier auf Wein,
Das lasse sein.
Wein und Bier auf Schnaps,
Gibt dir einen Klapps.

Die „Mannheimer Abendzeitung" bringt die fast unglaubliche Nachricht, daß die Officiere des bisherigen zweiten badischen Infanterieregiments, welches in „II. Grenadierregiment König Wilhelm" umgetauft wurde, die Namenschiffre des Königs von Preußen (W) auf den Epauletten tragen.

Die badischen Officiere mögen sich dadurch geschmeichelt fühlen, was aber das badische Volk dazu sagen wird, wenn es einmal das preußische Weh auf beiden Schultern spürt?

Hans, ein liberaler Wirth. Das gefällt mir so gut in dem Räuber-Lied, wo es heißt: „Heut' kehren wir bei Pfaffen ein". Sollen nur einkehren, schad't ihnen nichts. Ha, ha, ha (trinkt).

Bauer Michl. Aber wie heißt der zweite Vers?

Wirth. Den kenn' ich nicht.

Michl. „Bei reichen Pächtern morgen!"

Wirth (auffahrend). Wär' nicht übel! Na weißt du, während sie bei Pfaffens sind, holen wir Gendarme.

Stoßgebet.

Sandsäcke müßen die Württemberger im Tornister tragen, fünf und zwanzig Pfund Blei die unter dem Namen „Darmstädter" bekannten Preußen zweiter Klasse! Was erst den Untergebenen eines wirklichen preußischen „Majors und Cavaliers" Alles am Rücken hängt, wollen wir gar nicht wissen, wir danken nur Gott, daß die bayrische Regierung, wie Herr v. Hörmann erklärte, nicht daran denkt, einen Militarismus einzuführen.

Möge ihr der Gedanke auch niemals kommen, wir wollen sie erinnern: ja nicht daran zu denken.

Pimplhuber,
revuepflichtiger Steuerzuschauer,
wollte sagen: steuerpflichtiger Revuezuschauer.

Conjugation.

Ich komme.
Du dirigirst!
Er fährt ab.
Wir glauben's noch nicht.
Ihr werdet sehen:
Sie sind noch nicht todt.

Arsis und Thesis. Beim Renommiren bedient sich Herr v. Seydlitz der aufsteigenden Linie: ich bin Major, Cavalier, Preuße. Beim Trinken hingegen der absteigenden, indem das Stärkste zuerst kommt: Schnaps, dann Wein, dann Bier. In dem Mann ist jedenfalls mehr rhythmische Abwechslung als in der Rheingoldmusik.

„Ihr Bayern habt uns (Preußen) zu gehorchen“ sagt Seydlitz.

Sonderbarer (Nacht=) Schwärmer!

„Berlin ehrt sich selbst, wenn es Humboldt feiert“, telegraphirte der Kronprinz von Preußen. Was aber that Berlin, als es beim Leichenbegängniß Humboldt's jene Excesse aufführte und bei der studentischen Humboldtfeier mehrere Musensöhne von den Pferden gerissen wurden? Wie viel hat's denn in Berlin mit der Bildung überhaupt geschlagen?

Frage. Reden ist Silber. Schweigen ist Gold. Was aber ist Rheingold?

Aus der Provinz.

Vilsmeier. Da les' ich eben: Fazyl Pascha ist das Haupt der türkischen Liberalen.

Zwieselmeier. Alte Geschichte.

Vilsmeier. Ja gibt's denn auch liberale Pascha's?

Zwieselmeier. Na, das hätten S' doch schon lang bemerken können, mein' ich?

Bei der napoleonischen Promenade.

Die Todten reiten schnell — die Genesenden fahren langsam — die Gesunden bleiben stehen — und gaffen.

Was heißt denn das eigentlich: es befindet sich Einer „so gut wie möglich“?

Heißt das vielleicht: so schlecht als billig?

„Ich bin Major, Cavalier und Preuße“, schrie der famose v. Seydlitz auf dem Jourzimmer der Münchener Polizei.

Es ist nun wirklich komisch zu beobachten, wie die nationalliberalen Blätter den „Preußen“ escamotiren und nur berichten: „Major und Cavalier“.

Man sieht: das Examen zum freiwilligen Bismärker können unsere „Liberalen“ jeden Tag bestehen.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Richard Wagner veröffentlicht in der Allg. Ztg. eine Erklärung, von der man bei dem Charakter dieses Mannes allerdings nicht wissen kann, ob sie schon den Gipfelpunkt seiner Insolenz bildet. Zuvörderst spricht er von „einigen Personen", welche in Folge der Ereignisse des Jahres 1866 aus ihren Stellungen ausschieden und welche bis dahin behauptet hätten, das Verhältniß eines dankbar ergebenen Künstlers gegen seinen erhabenen Wohlthäter bedrohe das Königreich mit Verderben. Das hat nun wohl Niemand behauptet, Bayern kann allenfalls auch einen Wagner ertragen, ohne zu verderben; hingegen waren nicht nur „einige Personen", sondern alle patriotisch Gesinnten überzeugt, daß Herrn Wagner's und seines Anhanges Treiben Bayern zum Gespötte der Welt macht und dieser Anschauung scheint sich jetzt auch die Fortschritts-Partei anzuschließen. Die „Angriffe" in der Tagespresse verstummten aus Rücksichten der Loyalität. Hatte doch der „dankbar ergebene Künstler" den König zu einem Handbillet an Herrn v. Bülow veranlaßt, worin neben einer Mißbilligung jener Angriffe zugleich auch Hochachtung vor der verehrten Frau Gemahlin des Herrn v. Bülow ausgesprochen wurde. Da man sah, daß Herr Wagner und seine Clique nicht zurückschraken, selbst die Krone zu beschmutzen, um sich Satisfaction zu verschaffen, so schwieg man lieber.

So viel vorläufig über die publicistische Seite der Geschichte. Was die künstlerische betrifft, so ist Herr Wagner wirklich zu bedauern, wenn er heute noch glaubt, daß Jemand seine Bücher und Brochuren, auf die er fortwährend verweist, nachschlagen werde. Dazu ist nachgerade Juden und Christen die Zeit doch zu kostspielig. Viel hübscher liest sich das Eingeständniß seines Planes, die ganze „Münchener Bühne" nach und nach mit seinen Creaturen auszufüllen und wenn er sich damit der Nöthigung, auswärtige Kunstmittel herbeizuziehen, überheben wollte, so klingt dieß wahrhaft lächerlich Angesichts der Thatsache, daß man in den meisten Fällen froh war, wenn einheimische Kräfte sich der von den Berufenen verpfuschten Aufgaben annahmen. Die äffische Petulanz, womit Herr Wagner ausführt, wie er eigentlich hätte selbst Intendant werden sollen, aber so gnädig war, die Stelle Herrn von Perfall zu verschaffen, widert fast eben so an wie die Schamlosigkeit, womit der dankbare Künstler nun den Intendanten als unfähig und wortbrüchig zu verdächtigen sucht. Auch erfahren wir jetzt, warum Herr Wagner das letzte Mal nach München kam: um die Ehre der Intendanz zu retten. Seiner eigenen Ehre will er ohne Mithilfe der Presse Heilung verschaffen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Erklärung von Belegen spricht, die an einem sichern Ort aufbewahrt sind. Nun, das bayrische Volk

wird über etwaige Indiscretionen abenteuernder Schmarotzer zur Tagesordnung übergehen, Herr Wagner für seine Person aber gut thun, bei künftigen journalistischen Expektorationen möglichst wenig vom Königreich Bayern zu reden. — —

Man höre einmal, was das Dresdener Journal schreibt: „Eine kuriose Klage klingt aus bayerischen Blättern herüber. Es fehlt nämlich dort so sehr an intelligenten Beamten, daß es schwer fällt, die erledigte Stelle des bayerischen Gesandten in Dresden passend zu besetzen. Man hat nur die Wahl zwischen pensionsbedürftigen Bureaukraten oder Gliedern des jungen unerfahrenen Adels. An in den Anschauungen des modernen Staates großgewachsenen begabten Persönlichkeiten ist vollständiger Mangel und es ist nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß die bayerische Diplomatie, deren Leistungen von 1866 her noch aller Welt im Gedächtniß sind, die gemachten Erfahrungen benutzen werde." Da hört sich doch Alles auf! Ohne unsere gegenwärtig wirkenden staatsmännischen Kräfte überschätzen zu wollen, trauen wir ihnen doch zu, daß ein nach Dresden Geschickter sieht, was das für eine traurige Art von Selbstständigkeit ist, die Sachsen im Bismark'schen Bunde einnimmt, wenn er es nämlich sehen will.

Der in München erscheinende „Proletarier" beschäftigt sich auch mit dem Rheingold. „Auf die Aufführung der Oper, meint er, wurden über 30,000 fl. verwendet, und wie viel Thränen hätten hiemit getrocknet werden können u. s. w." Der Proletarier ist ein gutmüthiger Kerl, insoferne er zu seinem Zweck nur annimmt, Rheingold habe „über 30,000 fl." gekostet, in Betreff der Thränentrocknung dürfte jedoch zu bedenken sein, daß Intendant und Regisseure die Ausstattung nicht selbst gemacht, sondern eine große Anzahl von Arbeitern dadurch langen und keineswegs schmalen Verdienst gefunden haben, insoferne nämlich die alte Theorie noch Geltung hat, daß Arbeiter auch Arbeit brauchen. Auf den Baritonisten Beetz übergehend meint der Proletarier: wie lange muß ein armer Weber arbeiten, bis er ein einziges Sänger-Tageshonorar verdient; und welche Thätigkeit sei höher anzuschlagen, die eines Webers oder eines solchen Sängers? Der Proletarier hat die Werke seines Meisters nicht recht studirt, sonst müßte er wissen, daß Lassalle den ganz richtigen Satz aufstellt: Der Preis einer Waare bestimmt sich aus dem Verhältniß des Vorraths zur Nachfrage. Wenn einmal das Talent zum Weben so selten wird als heute das hohe c ist und es hingegen so viel Tenoristen gibt, als jetzt Weber, dann werden Wachtel und Niemann vielleicht auch socialdemokratisch agitiren.

Die Wuth der Ultramontanen zu Forchheim ist begreiflich, wenn man sieht, welche gewaltige Fortschritte die Intelligenz daselbst macht. So schreibt das Forchheimer Amtsblatt: „Napoleon leidet an der Prostata; die Prostata aber ist ein schwer und nur selten zu heilendes Uebel."

Die meisten Abgeordneten wissen bereits, wo sie sitzen werden, wie lange, ist freilich eine andere Frage. Auf der rechten Seite haben auch mehrere Herren von der Fortschrittspartei Plätze belegt, weil, wie sie sagen, hier das Licht nicht so genirt.

Aus der liberalen Pfalz. In Oggersheim wurde der Gemeindeschreiber von 800 fl. auf 1000 fl. aufgebessert und der Polizeidiener von 425 auf 500 fl. Nur „pauper Aristoteles", der Schullehrer, behält seine 450 fl. Die Fortschrittspartei, welche sich vorgenommen zu haben scheint, alle Reformpläne der patriotischen nachzuempfinden, will sich ja beeilen, das Loos der Lehrer zu verbessern. Anzeichen nach zu schließen wird es ein wahrer Wettlauf werden.

Ein Engländer macht gegenwärtig den Versuch, mit einem kleinen Dampfer von der Nordsee querüber nach Constantinopel durchzubringen, ist bereits in Straubing angekommen und nach eintägigem Aufenthalt nach dem schwarzen Meere abgereist. Um das Wohlwollen der Straubinger Fortschreiter nicht zu verscherzen, versicherte er, daß er später auch das rothe Meer befahren wolle.

Graf Ladislaus Bethlen, Bismark'scher Missionär für Ungarn, erklärt es in seiner „diplomatischen" Wochenschrift für eine Verläumdung, wenn man sagt, er sei in Berlin gewesen und zur preußischen Regierung in Beziehungen getreten, da er in Folge einer Verwundung in Pest krank liege. Nun, durch Krankheit des Betreffenden wird sich Preußen, wenn es etwas thun will, nicht abschrecken lassen, das wäre ja gegen alle Grundsätze der freiwilligen politischen Armenpflege.

Briefranzen.

In den Schulen ist jede Art von Sammlungen von nun an strengstens verboten. Bezieht sich dieß auch auf die Cigarrenspitzchen, deren Erlös bisher zur Kleidung armer Kinder verwendet wurde? Am liebsten wäre es vielen Eltern, wenn auch das Einsammeln des Schulgeldes durch hohe Ministerialentschließung wegfiele.

Zu Anfang des dritten Quartals effektuiren die Postanstalten auch vierteljährige Bestellungen. Preis in Bayern 30 kr.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 39. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 26. Sept. 1869.

Privat-Kabel des Punsch.

Wiesbaden. Die sog. Fortschritts- oder nationalliberale oder Bismärk'sche oder großpreußisch deutsche Frühlingsfrühstückspartei hielt dahier eine Landesversammlung, beschloß in nationaler Beziehung nur einige Kleinigkeiten, z. B. Aufhebung des Schulgeldes von 2 bis 6 kr. per Woche, Selbstverwaltung der Gemeinden und — Verminderung der Ausgaben für das Heer. Heer muß sein, Ausgaben müßen sein, aber eine Verminderung möchten sie, sei's auch eine noch so geringe, nur um den Schein zu retten, nur um sagen zu können: Seht wir sind doch noch immer die nämlichen todesmuthigen Militärbudgetstürmer von dazumal. Gegen Kanonenschläge, Speiteufel, socialdemokratische Frösche und andere Unterbrechmittel hatte sich die Versammlung durch einen Feuerwehrmann und mehrere kgl. preußische Gendarmen schützen lassen.

München. Dieser Tage wird Herr v. Lesseps in München eintreffen, um die interessante Methode der hiesigen Bachräumerei kennen zu lernen und möglicher Weise beim Suezkanal zu verwerthen. Der Magistrat wird dem berühmten Franzosen bereitwilligste Einsicht in die hiesigen „süßen Gewässer" gewähren und sich zum Danke nur ein kleines Gutachten über den Blauentenbach ausbitten, der bekanntlich zu den unüberwindlichsten Schwierigkeiten unserer Ingenieurkunst gehört.

Ländlich-gemüthliches Familienstück.

Scene: Villa St. Cloud.

Loulou (hereinspringend). Bon jour, Papa! Tralala.

Papa. Hüpfe nicht so, mein Kind. Du mußt dir eine ernste, langsame Haltung angewöhnen.

Loulou. Aber Papa, wenn ich einmal Kaiser bin, dann weiß ich gewiß, daß es mir die Pariser nicht übel nehmen. Herr Frossard sagt, daß sie sich sehr freuen würden, wenn sie Dich auch herumspringen sähen.

Papa (zornig). Ich will so was nicht mehr hören. Was hast du wieder für schmutzige Culottes?

Loulou. Ach Gott, im Garten wird ein Birnbaum ausgegraben und da bin ich in das Loch gesprungen.

Papa. Du sollst aber in kein Loch springen. Man weiß oft nicht wie man wieder herauskommt. Ich verbiete dir in den Garten zu gehen, bis das Loch ausgefüllt ist.

Loulou. Mais non, Papa — (weint).

Papa (für sich). Ich muß ihn entschädigen. Höre, Loulou, ich will dir etwas sagen.

Loulou. Aha! Jetzt bekomme ich gewiß ein Communiqué mit Confituren.

Papa. Sage einmal, willst du Kaiser werden?

Loulou. Kaiser? (Klatscht in die Hände). Ach ja! Da kann ich überall aus- und einspringen, wo ich will.

Papa. Ich werde dann, wenn es Dir recht ist, Dein Ministerpräsident.

Loulou. Ministerpräsident? Ah ich verstehe. Sehr schön. Wenn Du mich auszankst, gebe ich dir Deine Entlassung und wenn Du mir dann opponirst, schicke ich Mama über dich.

Papa (lacht herzlich). Ach Gott, wenn mir das Lachen nur nicht so weh thäte! Sage mein Schatz, bist du für Preßfreiheit?

Loulou. Preßfreiheit? Heißt das so viel: als ich darf nur so viel lesen und schreiben, als ich will? Ei versteht sich bin ich dafür.

. Papa. Und auch für Redefreiheit?

Loulou. Redefreiheit? Die möcht' ich schon lange. Man verbietet mir ohnehin bald so, bald so zu sagen. Ach ja, laß mich Kaiser sein; in die Vacanz geh' ich dann immer zum heiligen Vater, da bekomm ich so schöne Sachen geschenkt.

Papa. Das geht nicht so, mein Kind. Wenn ich dein Minister bin, mußt du thun, was ich dir rathe.

Loulou (schmollend). Nein, das mag ich nicht. Du hast auch immer gethan, was Du willst.

Papa. Du mußt constitutionell sein, Loulou.

Loulou. Du bist's auch nicht.

Papa. Du mußt nicht den Kopf so hineinstecken, das schickt sich nicht. Sieh mich an. Du wirst also Napoleon der Vierte.

Loulou. Der Vierte? Nein, so weit zurück mag ich nicht. Ich will der Erste sein.

Papa (küßt ihn). Du liebe Unschuld. Geh' jetzt hinaus, Nachmittag werd' ich dich rufen lassen.

Loulou (abgehend mit dem Zeigefinger drohend). Wenn Du mein Minister bist, dann laß ich Dich rufen. Warte nur!

Es soll neuerdings wieder an einer Annäherung zwischen Oestreich und Preußen gearbeitet werden.

Das klingt sehr wahrscheinlich, denn wenn beide Staaten nur mehr mündlich mit einander verkehren wollen, so müßen sie sich wohl nähern.

Spanien ist schon bei der Anregung eines Verkaufs von Cuba in fürchterliche Aufregung gerathen.

Wenn man bedenkt, wie schwer es heut' zu Tage ist, nur für eine kleine Realität einen solventen Käufer zu finden, so begreift man wirklich nicht, wie Spanien beleidigt sein kann, wenn ihm ein so großartiges Geschäft angeboten wird. Stolz lieb ich zwar den Spanier, aber das ist ungeschickt.

Wölflein Profitmeier,
aus Schnappmassingen.

Ex cathedra der Welt zu diktiren ist nicht schwer, aber cum cathetere, das kostet Anstrengung.

Ein Dritter.

An einen jungen Frankfurter, der am Tage seiner Ausweisung noch im Bette liegt.

Steh' auf, du Schweizerbua!

Die Krone Spaniens.

Telegramm aus Madrid an den Prinzen von Genua: Nimm' sie du sie dir sie denn!

Rückantwort bezahlt, aber nicht wieder zu geben.

Wenn künftig der Verkehr zwischen Oestreich und Preußen nur mündlich geschieht, wie macht man's dann, wenn zwischen den Zeilen gelesen werden soll, was bekanntlich bei diplomatischen Mittheilungen unumgänglich nothwendig ist?

Wenn!



Wenn, wo's nach Paris von St. Cloud geht,

Man sieht fahren ein Veloziped,

Schnell, so daß der Schotter ringsum spritzt,

Und der Kaiser lenkend drüber sitzt,

Wenn er kaum ein halbes Stündchen braucht
Und daneben zwei Cigarren schmaucht,

Wenn er kühn sich hin und wieder beugt
Und die Börse selbst sich überzeugt —

Wo ein Spekulant den andern sah,
Heißt's dann: Vive Europa's Prostata!

Dann erst glaubt man's, daß er wieder macht sich
Und die Rente geht vielleicht auf achtzig.



Variationen.

Patience-Spiel für wartende Börsenmänner.

Wenn der Kaiser, auf Castelnau's Arm gestützt und an seinem Stock mit Herrn Conti spazieren geht.

Wenn der Kaiser, auf seine Conti gestützt, mit Herrn Castelnau's Stock und auf dem Arm spazieren geht.

Und wenn des Kaisers Stock, mit Castelnau's Arm gestützt, auf Herrn Conti spazieren geht.

Wenn auf das Gehen der Stützen Castelnau's und Herrn Conti's des armen Kaisers Spazieren stockt.

Wenn die armen Herren Castelnau, Conti und der Stock der Stützen geht — spaziert der Kaiser.

Zeitungsnachrichten. Ultramontane Blätter behaupten, daß das Regime des Fürsten Hohenlohe eine Steuererhöhung für die nächste Finanzperiode zur Folge haben wird.

Sonst gutunterrichtete Blätter bezeichnen dieß als eine müßige Erfindung, indem es gelungen sei, im nächsten Budget eine Steuer-Erhöhung zu vermeiden.

Nicht sonst, sondern jetzt Gutunterrichtete erklären, daß die Nachricht, als ob keine Erhöhung der Steuern nothwendig geworden, ungenau ist, indem allerdings eine gewisse Erhöhung eintreten werde.

Eine — keine — allerdings eine gewisse — schließlich vielleicht doch keine Erhöhung — jedenfalls thu' Geld in deinen Beutel, sagte schon Jago, das war nicht einmal in Bayern, sondern nur in Venedig.

Preußische Blätter beklagen den strapazirten Zustand, in welchem Mannschaften und Gäule von den großen Manövern heimkamen. Selbst gediente Leute versicherten, daß sie ärger gewesen als der Feldzug von 1866. Auch die Schlachten bei Schweinfurt sollen Menschen und Vieh stark mitgenommen haben. Aus Chalons kommen niemals Nachrichten von derartig forcirten Uebungen; die Franzosen markiren das Meiste, wie die Schauspieler auf einer Theaterprobe. Die beste Kraft versparen sie sich für die Vorstellung. Von den fremden Officieren mag sich Mancher in's Fäustchen gelacht haben, wenn er sah, wie sich die Deutschen zu ihrer Ausbildung förmlich aufreiben.

Wäre es nicht gut, wenn auch die anzustellenden Gerichtsvollzieher, so wie die neu einzuführenden Steuereinnehmer, ja vielleicht sogar die demnächstigen intelligenteren Landbürgermeister vorher einen kleinen Turnlehrkurs durchmachen müßten? Ich versichere Sie, man kann in unserer Zeit nicht genug Lehrkurse durchmachen.

Pimplhuber,
kgl. Einwohner von München, der erst in jetziger Zeit, wo man sich über so Vieles hinwegsetzen muß, merkt, daß er in seiner Jugend zu wenig geturnt hat.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Vor einigen Wochen erregte die „Rheingoldfrage" einen Augenblick lang das Interesse Europa's, ungefähr in der anheiternden Weise, wie seiner Zeit der Halm-Bacherl'sche Fechterstreit. Heute ist die Krisis ohne weitere Erschütterung überstanden. Als Schützling, Freund und Mensch, als Broschüren- und Textmacher ist Herr Wagner bereits gerichtet; sollte auch seine componistische Leistungsfähigkeit auf das am Mittwoch Gehörte reducirt sein, dann freuen wir uns mit ihm, daß er „Tanhäuser" und „Lohengrin" nicht mehr zu schreiben braucht. Was läßt sich über dieses „Rheingold", das den unheilschwangeren Titel „Vorspiel" führt, sagen? Daß Text und Musik zusammenpassen, ja daß die Musik noch viel lang-

weiliger ist, als der Text, über dessen „glitschrigen Glimmer“ man doch stellenweise lachen muß? Mit solchem Zeug will Herr Wagner das Drama in Deutschland reformiren! Nicht etwa nur die Oper, nein das Drama, die theatralischen Künste überhaupt. Ueber die erste, aber auch schwierigste Forderung, welche bisher an Bühnendichter und Mimen gestellt wurde, daß sie nämlich Menschen zu zeichnen verstehen, setzt sich der „Meister“ kühn hinweg; von nun an sind nur mehr Götter, Halbgötter und Recken würdig, an seinem Draht zu tanzen. Da aber die menschliche Gestalt über ihr Maß nicht hinauskann, so wird das Fehlende durch Zotteln und gigantische Haarwülste ersetzt, als ob man mit lauter Struwelpetern zu thun hätte. Der Erdboden ist Wagnern auch nicht mehr gut genug; er versetzt seine Scenen in's Wasser, unter's Wasser; der gute Vater Rhein liegt nach Wagner nicht in seinem soliden alten Bett, sondern auf Nebeln. Gehen und Stehen ist natürlich auch veralteter Zopf, die Darsteller müßen fliegen und schwimmen. Wenn es Herrn Wagner gelingt, das Drama in seinem Sinn zu reformiren, so ist kein Künstler mehr um Ruhm und Gage zu beneiden, er erkauft beides nicht nur mit Gefährdung seiner Stimme, sondern auch seiner Knochen und Augen. Auch das Publikum, welches bei herabgeschraubtem Gaslicht und abwechselnd grün-roth-gelber Bühnenbeleuchtung Wagner'sche Verse nachlesen soll, käme in Gefahr zu erblinden. Kurz, Herr Wagner überhäuft alle Welt mit unnatürlichen Anstrengungen, das Publikum trägt die seinigen geduldig und wundert sich nur, welch' bodenlose Arroganz dazu gehörte, zu behaupten: die Oper sei nicht würdig ausgestattet. Was unsere Sanges- und Orchesterkräfte, was unsere Maler, Maschinisten und Alle, die mit dieser barocken Aufgabe zu thun hatten, leisteten, darüber herrscht nur eine Stimme der Bewunderung. Die Bemerkung aber können wir nicht unterdrücken, daß es dem königlichen Wohlthäter doch gar zu unverschämt in den Sack steigen heißt, wenn man zum Einstudiren einer Parthie, die Niemand besser singen kann, als Hr. Kindermann, und wäre sie hundert Mal bedeutender, einen Berliner beruft und demselben monatlich 3000 fl. gibt. Herr Wagner hat beim hiesigen Publikum ausgelebt, man überläßt ihn der Anbetung von Seite des Herrn Richter und Cons.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 40. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 3. Okt. 1869.

Fortschrittler. Patriot, den Antrag bringen w i r ein.

Stimme von O b e n. Es ist vorderhand ganz gleich!



Consequenzen der Stimmengleichheit.

Parlamentarische Phantasie nach einer wenn auch nicht wahren so doch möglichen Begebenheit.

Redner: Herr Präsident, ich bitte um 5 Minuten Urlaub.

Präsident: Das gibt's nicht. Es steht zwar nicht in der Geschäftsordnung, was als das Mindeste von Urlaub ertheilt werden kann, allein es versteht sich glaub' ich von selbst.

Ein anderer Redner: Das Kleinere ist im Größeren enthalten, kann der Präsident auf 10 Tage beurlauben, kann er es auch auf 5 Minuten.

Die andere Partei: Sehr gut, gehen Sie!

Die eine Partei: Nein, nein, es ist zu wichtig!

Präsident (läutet): Ich bitte um Ruhe, meine Herren! Es ist, glaube ich, bei dem gegenwärtigen Stimmverhältniß nicht wohl zu verlangen, daß irgend eine Seite des Hauses auf einen Votanten verzichtet. Ich werde daher die ganze Sitzung auf fünf Minuten aussetzen.

Ein dritter Redner: Dagegen müßte ich mich verwahren. Nachdem ein Gegenstand erschöpft ist und schon Schluß gerufen wurde und zur Abstimmung geschritten werden soll, noch einmal die Sitzung unterbrechen? Quod non. Der Herr kann warten.

Rufe von der andern Seite: Aussetzen! aussetzen! Abstimmen!

Präsident: Wenn ich recht verstehe, wird verlangt, daß ich darüber abstimmen lasse, ob die Sitzung auf fünf Minuten auszusetzen sei.

Rufe: Ja!

Präsident: Wer für Aussetzung ist, wolle sich erheben! —

Es ist unmöglich zu unterscheiden, ob der Antrag die Majorität für sich hat. Ich werde also namentlich abstimmen lassen.

(Es erfolgt namentliche Abstimmung.)

Präsident. Meine Herren, 71 gegen 71, der Antrag ist verworfen. Ich bedaure, dem betreffenden Herrn den Gefallen nicht erweisen zu können.

Der betreffende Redner. Oh, ich bitte, es ist nicht mehr nothwendig. Nachdem mein Name verlesen war, konnte ich mich ja ohnehin entfernen.

(Allgemeine Heiterkeit.)

Präsident. Wir fahren also in der Berathung fort.

Bismark ist im Stande, jeden nach St. Helena zu bringen, der — mag. Der Capitain des Dampfers „Bismark" zeigt nämlich in der „Weserzeitung" an, daß er nächsten Monat für seine Fahrt nach dem Napoleonischen Felsengrab Passagiere suche.

Da uns die Geschichte mit dem ewigen Faß-Einfüllen in den paar tausend Jahren, die wir's treiben, schon höchst langweilig geworden ist, so sind wir der bayerischen Kammer sehr dankbar, daß sie uns zu einer endlichen Abwechslung die Anregung gibt.

Wir theilen uns von nun an in zwei Hälften und skrutiren mit Stimmengleichheit.

Es ist wirklich lustig und macht uns den Tartarus beinahe vergessen!

Die Danaiden,
Geschäftsverwandte.

Der Papst hat für den Conciliumssaal einen prachtvollen Teppich geschenkt.

Derselbe wird dem Vernehmen nach sehr sorgfältig und sauber gelegt, so daß kein Theilnehmer sagen kann: man müße hinausgehen und Staub von den Füßen schütteln.

Wenn ein Stück drei Mal hintereinander wiederholt wird, so ist das gerade noch kein Beweis für seine Vortrefflichkeit, das sieht man am Rheingold.

Aber etwas Interessantes muß doch mit unterlaufen, das sieht man an dem Lustspiel „Ein und Siebzig".

Es thut mir nur sehr leid, daß ich schon so lange gestorben bin, bei der bayerischen Präsidentenwahl hätte ich für mein Leben gern mitgewälzt, ganz gleich bei welcher Partei.

Sisyphus.

Die gleiche Zahl mißfällt den Göttern, heißt's im Virgil.

Man braucht kein Gott zu sein und sie mißfällt einem doch.

Stets siebzig eins zu ein und siebzig —
Langweilig ist's — jedoch man übt sich.

Der berühmte Bleistiftfabrikant Faber hat seine Stelle als bayrischer Reichsrath niedergelegt, weil ihm die Ausdehnung seines Geschäftes die Zeit nicht mehr übrig lasse.

Fortschrittliche Blätter behaupten jedoch: weil ihm die Reichskammer zu stolz und zu wenig liberal sei. Diese schärfere Motivirung wäre demnach weggelassen.

Nun, diese Erklärung ist dann nicht das einzige Faber'sche Produkt, bei welchem die Spitze abgebrochen ist.

Marl. Also die officiöse Landeszeitung betitelt die Conservativen per „Schwarze"?

Sepperl. Ja. Und die andern sagen jetzt die „Rothen".

Marl. So is recht. Und ein bisl Rheingold dazu, so haben wir die schönste deutsche Tricolore.

In der geheimen Sitzung eröffnete Herr Völk den Reigen seiner pikanten Redewendungen mit der Bemerkung, man wisse nicht, bei welchem Haar der Roßschweif anfängt.

Ohne anzunehmen, daß Herr Völk dieß Mal sein rhetorisches Roß beim Schweif aufzäumen will, glauben wir seinem Vergleich die Behauptung entgegenhalten zu dürfen, daß man hingegen sehr gut weiß, wo und bei wem der Schweif der Fortschrittspartei anfängt!

Die Pariser Börse wurde schon munter, weil man letzten Sonntag beim Rennen plötzlich den Kaiser gehen sah.

Wie würden die Kurse erst steigen, wenn man ihn beim Gehen plötzlich rennen sähe!

Privat-Kabel des Punsch.

Paris. Um ähnlichen Störungen der europäischen Ruhe, wie die jüngste war, vorzubeugen, soll ein prostatistischer Congreß zusammentreten.

München. Den Stadtthürmern wird angezeigt, daß die Scrutinien zur Präsidentenwahl fortgesetzt werden und deßhalb bei Verbrennung der Stimmzettel kein „verdächtiger Rauch“ signalisirt zu werden braucht.

Wien. Da die Instruktion wegen des mündlichen Verkehrs noch besteht, so gibt Graf Beust dem Frhrn. v. Werther einen Kuß und notirt dieß in seinem Rothbuch.

Daß das preußische Wehrwesen, wie es sich jetzt bei uns einlebt, die Intelligenz unter den Menschen befördert, dieß zu bezweifeln wäre ultramontan.

Aber nicht nur die Menschen, selbst die Thiere macht der Militarismus gescheidt. Der Magistrat von Staffelstein gibt bereits bekannt, daß vom 28. Sept. bis 1. Oktober die Landwehr-Schießübungen stattfinden und sich an den oben bezeichneten Tagen von Mittag 11 Uhr an „weder Menschen noch größere Thiere in den abgesteckten Schießplatz begeben noch aufhalten dürfen“.

Die „größeren Thiere“ verstehen also in jener Gegend nicht nur amtliche Inserate, sie wissen auch schon, den wie vielten des Monats man schreibt, ja sie scheinen sogar die Uhr zu kennen! Unter solchen Umständen wird sich das liebe Vieh bald nicht mehr als willenlose Heerde behandeln lassen, sondern selbstständig denken und von da bis zum Nationalliberalismus ist nur ein Schritt. Muh!

Man will wissen, der Kronprinz von Sachsen werde das Aussöhnungswerk zwischen Oestreich und Preußen vollenden.

Man will wissen, Herr v. Beust habe gleichwohl die bedeutungsvolle Freundschaft mit dem Tuilerienhofe nicht abgebrochen.

Man will wissen, für den Fall einer Umwälzung in Frankreich und einer Bedrohung der deutschen Gränzen durch neue Jakobiner habe Oestreich Nichts einzuwenden gegen den Eintritt Badens in den norddeutschen Bund.

Man will wissen, Graf Bismark sei einer eventuellen monarchischen Defensiv-Allianz gegen die vereinigten Staaten von Europa nicht abgeneigt.

Man will wissen, daß sich nicht nur Beust und Bismark unter sich, sondern auch mit Gortschakoff und Clarendon klar geworden sind.

Man will wissen — ob auch Fürst Hohenlohe — **weiß, was er will.**

In einer Arbeiterversammlung zu Augsburg machte Einer die staatsharmlose Aeußerung: „Mögen die herrschenden Klassen uns nicht zwingen, daß wir mit diesen unsern derben Fäusten an die Thüren des Ständehauses anpochen u. s. w.“

Nun, wenn die Herren nicht bald kommen, so werden sie finden, daß Niemand mehr zu Hause ist.


Letzte Nummer des III. Quartals.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Das gesammte artistische und technische Personal des hiesigen Hoftheaters brachte letzten Dienstag dem Frhrn. v. Perfall anläßlich seiner definitiven Ernennung zum Hoftheaterintendanten eine glänzende Serenade. Bekanntlich hatte Richard Wagner davon gesprochen, wie er mit Beschämung daran denke, daß er Hrn. v. Perfall zu dieser Stelle empfohlen. Herr Wagner hat also jetzt Gelegenheit, sich noch einmal und zwar gründlich zu schämen.

Die ungarische Regierung hat sechzehn Lehrer nach Süddeutschland geschickt, um das Wesen unserer Volksschulen und unserer Lehrerbewegung kennen zu lernen. Die Auskunft läßt sich ganz kurz fassen: „Und sie bewegt sich doch“, „durch Nacht zum Licht“ und halbe Fahrtaxe zu jeder Versammlung!

Das Preisgericht der Münchener Kunstausstellung theilt bereits das Schicksal aller Preisgerichte — es wird darüber geschimpft. Ein Artikel in der „Kölnischen“ greift seine Entscheidungen heftig an.

In der kleinen sächsischen Armee fanden im vorigen Jahre dreißig Selbstmorde statt, eine früher unerhörte Zahl! Dieselbe ist aber im Laufe des heurigen Jahres schon lange übertroffen und hängt mit der Häufigkeit der Selbstmorde in der preußischen und der Zunahme der Selbstmorde in jeder Armee zusammen, welche noch mit der preußischen oder der norddeutschen vereinigt, oder in welcher die preußische „Strammheit“ gesetzlich eingeführt wurde. Blei oder Sandsäcke in den Tornister, das sind gewöhnlich die ersten Ursachen, welche dem armen Teufel von Soldaten die Galle in's Blut und das Blut gegen den Kopf treiben, bis die Verzweiflung da ist. Und in diesen Verband will unsere sogen. Fortschrittspartei das bayerische Land, die Söhne des bayerischen Landes hineinzwängen und derjenige, der den Schöpfer des großen Elends rechts des Mains den größten Mann des neunzehnten Jahrhunderts nannte, soll zweiter Präsident der bayerischen Volksvertreter werden? Ist das möglich?

Zu Anfang des vierten Quartals effektuiren die Postanstalten auch vierteljährige Bestellungen. Preis in Bayern 30 kr.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 41. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 10. Okt. 1869.

Wie die stenographischen Berichte
aus der verflossenen Kammersession aussehen.

I. Scrutinium.

Edel. |||||||||| 10 |||||||||| 20 |||||||||| 30 |||||||||| 40 |||||||||| 50 |||||||||| 60 |||||||||| 70 |

Weis. |||||||||| 10 |||||||||| 20 |||||||||| 30 |||||||||| 40 |||||||||| 50 |||||||||| 60 |||||||||| 70 |

Kolb. |

Seinsheim. |

II. Scrutinium.

Edel. |||||||||| 10 |||||||||| 20 |||||||||| 30 |||||||||| 40 |||||||||| 50 |||||||||| 60 |||||||||| 70 |

Weis |||||||||| 10 |||||||||| 20 |||||||||| 30 |||||||||| 40 |||||||||| 50 |||||||||| 60 |||||||||| 70

Und so fort.

Proteste gegen ultramontane Wahlumtriebe können jetzt schon angemeldet werden in der

Expedition der Neuesten Nachrichten.

Nachschr. Sollte es den Schwarzen wirklich gelingen das Land zu verderben und uns Alle in den Abgrund zu stürzen, so wird letzteres durch Fensteranschlag bekannt gegeben.

Obige.

Im Hofe.

Meyer. Haben Sie die Verse schon gelesen vom Abgeordneten Mann?

Huber. Ja.

Meyer. Dieser Landrichter und Abgeordnete Mann scheint mir ein Hans Sachs zu sein.

Huber. Ein Hans — Sachs??

Ein Mann ist viel werth in so theurer Zeit.
Aber als Dichter nicht.

Einer der das Glück hatte, im Hofe des Ständehauses ein Exemplar zu erwischen.

Die zweite Kammer der getreuen Stände Badens steht fest in der Ueberzeugung, daß die Neugestaltung Deutschlands nur durch die Vereinigung der Staaten des Südens mit dem großen Nordbund erfolgen kann. Also nur Neugestaltung! Wie dieselbe ausfällt und ob's nicht vielleicht schlechter wird, das ist den einzig dastehenden badischen Politikern gleichgültig. Und vom Nordbund wissen sie weiter nichts zu sagen, als daß er groß ist! Ja, groß sind China und Rußland ebenfalls, auch die große Tartarei und die Kirgisensteppe imponiren auf der Karte, ob aber eine Aufnahme in diese Größen wünschenswerth wäre, steht dahin. Nein, zur badischen Fratze wird die bayrische Volksvertretung nie herabsinken, auch wenn die Fortschrittler die Majorität hätten. Ist das Geflunker in der Lamey'schen Adresse wirklich die Ueberzeugung der Herren, gut dann! Aber schöner ist's, aufgelöst zu werden, als in einer solchen „Ueberzeugung" stehen zu bleiben, und „fest" auch noch. —

Privat-Kabel des Punsch.

Spanien. In Castilien, Andalusien, Arragonien, Catalonien, Asturien und den baskischen Provinzen finden carlistische und republikanische Erhebungen statt. Das ganze übrige Spanien, wenn man etwa Cuba noch abrechnet, ist ruhig.

Berlin. Die im Stillen gehegten Hoffnungen auf einen Steuerzuschlag sind glänzend in Erfüllung gegangen. Die Thronrede stellt einen solchen ganz bestimmt in Aussicht, und wenn man auch allerhöchsten Versprechungen nicht immer unbedingt glauben darf, so wäre doch in diesem Fall jedes Mißtrauen ungerechtfertigt.

Venedig. Die Kaiserin Eugenie ging soeben mit Victor Emanuel über die Seufzerbrücke. Als dieß dem Kaiser Napoleon gemeldet wurde, antwortete er: Eifersucht kenne ich nicht.

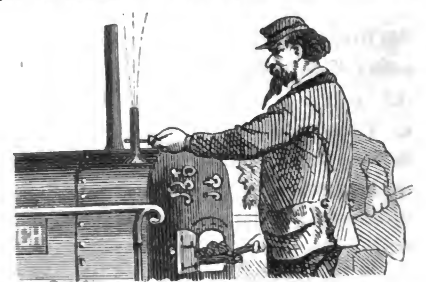
Paris. Die Einberufung des gesetzgebenden Körpers ist deßhalb hinausgeschoben, weil noch über verschiedene Reformen und vor Allem über eine große Abrüstung berathen werden muß. Melodie: „Und das hat mit ihrem Schmerzen — die Prostata gethan!“

Wien. Als der Kronprinz von Preußen zur festgesetzten Minute hier einfuhr, sagte Jemand vom Generalstab: Der Kronprinz von Preußen kommt überall zur rechten Zeit an. Hierauf Umarmung und lediglich mündlicher Austausch der Gefühle. Ein süddeutscher Diplomat, der unwillkürlich ausrief: „Jetzt da bitt' ich mir eine Abschrift aus!“ konnte nicht befriedigt werden.

Nordamerika. Unsere Regierung hat den originellen Einfall, jede Woche eine Million Dollars Schulden zurückzubezahlen. Es ist dieß ein Anfall jener Gemüthskrankheit, die bei amerikanischen Staatsmännern häufig, in Europa aber niemals vorkommt.

Neubayrische Zukunftsinstrumentalisten

zur Verhütung von Nibelungen-Ueberanstrengung.



Forcirter Blaseffekt.



Colorirte Nixenklage.



Riesen- und Reckenbaß.



Legirte Rheingoldschmiede.



Umkehrung eines Sprichwortes.

Sächsischer Präsident. Die Schwelle unseres Hauses ist die Grenze unseres Rechtes. Bis hieher und nicht weiter!

Die von aussen Drängenden. Wir werden Euch schon zeigen, wo der Bismark das Loch gemacht hat.

Prof. May von Weihenstephan bemerkt: Die Wollpreise würden sich heben, also die Schafzucht lohnender werden, wenn Deutschland sich mehr consolidirt, was die verpreußungsfreundliche Abendztg. mit gesperrten Lettern druckt.

Wenn die Nationalliberalen dran kommen, mag die Wolle allerdings theurer werden, denn das Charakteristische ihrer Wirthschaft ist ja: Viel Geschrei und wenig Wolle.

Im Saale des französischen gesetzgebenden Körpers wird eine Ventilation eingerichtet.

Wenn dieselbe auch noch so geschickt gemacht ist, den Ausbruch schlagender Wetter wird sie doch nicht verhindern.

Wozu Bildung nicht gut ist, sie hilft sogar — gegen Maikäfer! In der Centralversammlung des landwirthschaftlichen Vereines wurde angeregt, ob es nicht zweckmäßig sei, die Vertilgung der Maikäfer obligatorisch zu machen, wogegen Hirschberger protestirte, da man die Eichen und Buchen ja doch nicht schütteln könne. Gleichwohl glaubt man, daß etwas geschehen könne und machte sich zuletzt dahin schlüßig, die Landbevölkerung durch Belehrung dahin zu bringen, daß sie die Schädlichkeit dieser Insekten einsehe und gegen sie energischer vorgehe, als es bisher gegen die Ultramontanen geschehen ist. Verpflichte man sich vorläufig nur, jedem Maikäfer den Schädel einzuschlagen, dann wird's schon besser werden.

Unter den ersten Vorlagen, welche dem sächsischen Landtag gemacht wurden, befindet sich ein Gesetzentwurf über die Beerdigung von Selbstmördern. Wie ist es aber mit unseren staatlichen Selbstmördern zu halten, die sich überhaupt nicht begraben lassen wollen?

Zur Auffrischung des bürgerlichen Liberalismus beschäftigen sich die fortschrittlichen Blätter gerne mit dem Brief des französischen Paters Hyacinthe.

Der Zweck ist kein anderer, als durch diese französische Hyacinthe die Aufmerksamkeit von den bedrohlichen preußischen Tulpen, wie man die Pickelhauben nennt, abzulenken.

Ferdinand verspricht in „Kabale und Liebe“ der Stadt eine Geschichte zu erzählen, wie man Präsident wird.

Das wäre auch sehr schön von Ferdinand, wenn er es thäte, denn wie man nicht Präsident wird, haben wir soeben gesehen.

Die Stadt.

Noch in den letzten Tagen der aufgelösten Kammer gingen geheimnißvolle Nachrichten durch die Blätter: der würtembergische Minister Mittnacht sei hier, was jedenfalls etwas zu bedeuten habe. Wir können sogar beifügen, daß noch am Montag mehrere Abgeordnete der Rechten über 3 Stunden bei Mittnacht waren und sich eifrig besprachen, nämlich bei dem bekannten Weinwirth Mittnacht.

Das war ein kurzer Abschied für die lange Freundschaft.

Das heißt, die Freundschaft war eigentlich noch kürzer.

Weil Graf Bismark so lange auf seinem Landgut verweilt, so machte der Berliner Publicist Glasbrenner den Witz: Varzin sei nicht mehr „Gartenlaube“, sondern bereits „Daheim“ (Namen zweier besonders im Norden bekannter Unterhaltungsblätter.) — Wir im Süden aber wären erst dann vollständig beruhigt, wenn Bismark „über Land und Meer“ ginge.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Der aufgelöste Landtag, so kurz er dauerte, war reich an charakteristischen und interessanten Episoden. Nach dem Fischer'schen Abstimmungscoup war das Mißtrauen und die Vorsicht beiderseits zu einem in parlamentarischen Körpern wohl noch nie da gewesenen Grade gestiegen. Am ersten Tage wurde liberaler Seits angefragt, ob Einer sich selbst wählen könne und wie es Dr. Weis zu halten gedenke. Letzterer erwiderte, daß sich seiner Meinung nach kein honetter Mann selbst die Stimme geben kann, worauf die beiden Präsidentschaftscandidaten ihre Stimmen auf Dritte verwarfen. Am folgenden Tag, beim zweiten Scrutinium kamen sie dahin überein, gar nicht mitzuwählen und zeigten sich gegenseitig ihre zerrissenen Wahlzettel. Des Abends aber verfiel Einer im patriotischen Club darauf, daß bei nur 142 Votanten schon 72 die absolute Majorität bildeten, also ein einziger Krankheitsfall oder ein einziges Versehen das Resultat umstürzen könnte, während, wenn die zwei Präsidenten mitwählten, 144 Votanten, also 73 zur Majorität erforderlich, mithin erst zwei Versehen oder Krankheitsfälle entscheidend wären. Dr. Weis kündigte also am andern Morgen den Vertrag und die beiden Rivalen scrutirten wieder mit.

Wahrscheinlich vom Gebirge kommend oder dahin gehend, verweilte unlängst der preußische Staatsrechtslehrer Zachariä in München, um sich auch die Kunstausstellung zu besehen. Sogleich ergriffen einige Neuigkeitsmacher die Gelegenheit, um zu behaupten, er sei da, um in der wichtigen Frage: ob man einen noch nicht constituirten Landtag auflösen könne, von der Regierung gehört zu werden. Wir machen die betreffenden Feinspürer auf das Buch Zachariä aufmerksam, wo es Kap. 8 heißt: „Es wohnen in Jerusalem viele alte Männer und alte Weiber, welche Stecken brauchen.“

Die Augsburger Abendzeitung, bekanntlich das ausschließliche Evangelium der Münchener Bourgeoisie, druckt der „Süddeutschen Presse“ einen Artikel nach, worin es heißt: „Aus dem Cafe Tafelmeyer hört man das Klirren der Ketten und das Murren der erträglicheren Elemente gegen das Zusammenleben mit Bucher, Schleich, Sepp, Lukas u. s. w.“ Wer auch der Autor dieses Artikels sein mag, er kennt sich gut aus, das muß man ihm lassen.

In der freien Gemeinde zu Nürnberg werden die Neugeborenen weder getauft noch beschnitten, sondern durch den Sprecher einfach begrüßt. Also z. B. „Herr Caspar, Herr Fritz oder Fräulein Louise, es freut uns recht sehr, Sie zu kennen. Wir haben schon viel Gutes von Ihnen gehört; im Uebrigen geniren Sie sich gar nicht, sondern thun Sie, als ob Sie zu Hause wären.“

Herr Föckerer hat dieser Tage auch wieder gesprochen wenn, auch nicht in der Kammer, so doch im landwirthschaftlichen Vereine und zwar gegen die Freigabe der Viehmärkte, weil, meint er, die Bauern nur zu Saufgelagen Anlaß fänden. Das wird auch bei den bestehenden Märkten vorkommen, daß Einer ein paar Ochsen oder Kälber kaufen wollte und statt derselben einen Affen heimbringt.

Nicht nur daß die Dresdener Thronrede die sächsische Selbstständigkeit betont und der Präsident Friesen sogar die Fahne des Hausrechts aufpflanzt, was alles antipreußisch klingt, man schiebt jetzt auch den Hoftheaterbrand auf den Beleuchtungsingenieur Fahrenwaldt, einen gebornen Berliner, der zu diesem Posten eigens berufen werden mußte, obwohl in Dresden selbst viele gute und vorsichtige Sachsen gewesen wären, welche die nöthigen Kenntnisse reichlich, aber den hochmüthigen Berliner Leichtsinn, dem natürlich an sächsischem Eigenthum wenig liegt, nicht gehabt hätten.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 42. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 17. Okt. 1869.

Erklärung und Betrachtung.

Seit den zwanzig und etlichen Jahren, in denen ich auf dem journalistischen und literarischen Gebiete thätig bin, hatte ich immer eine starke Abneigung dagegen, meine Person in den Vordergrund zu stellen oder auch nur von mir selbst zu reden. Am wenigsten ahnte ich: die Entwicklung meines Ideenganges könnte jemals von historischem Interesse sein und in die politischen Kämpfe, deren Schauplatz gegenwärtig Bayern ist, einbezogen werden.

Was aber geschieht nun? Nachdem sich alle großen und kleinen Organe des bayerischen Nationalliberalismus seit Wochen in seitenlangen Correspondenzen und Leitartikeln mit mir beschäftigen und die „Volksbötin" vom Jahre 1849, einen wie es scheint ihnen unbekannt gewesenen Schatz ausbeuten, kommt zum Schlusse gar noch Herr Dr. Völk, um vor der leibhaftigen Fortschrittspartei in einer glänzenden Rede nachzuweisen, was Herr Martin Schleich vor ein und zwanzig Jahren geschrieben hat!

Vergegenwärtige man sich doch die Sachlage! Der Landtag ist aufgelöst, das antipreußische Element, obwohl durch allerlei Zufälle numerisch geschwächt, blieb stark genug, um den Gegnern das volle Gleichgewicht zu halten; es muß, um eine Entscheidung herbeizuführen, noch einmal gewählt werden. Die Situation ist so interessant und spannend, daß sie in Deutschland allenthalben

die größte Theilnahme, selbst über Deutschland hinaus Aufsehen erregt. In diesem Augenblick, der eine Wendung in den Geschicken unseres mannigfach geprüften Landes zu bedeuten scheint, treten die Häupter der Fortschrittspartei vor eine große Versammlung, um über ihr Thun Bericht und Rechenschaft zu geben und zu sagen, wie sie die Hoffnungen, welche das liberale Volk auf seine Beglücker gesetzt hat, erfüllen werden. Der gefährliche Satz von der nationalen Pflicht, das preußische Deficit tragen zu helfen, ist zwar erst Theorie, aber die Versuche, ihn praktisch zu machen, dürften um so zudringlicher werden, je größere Dimensionen jenes Deficit selbst annimmt. Daß unsere eigenen Lasten — man denke an den neuesten Etat für München — in erschreckender Weise wachsen, sei nur nebenbei bemerkt. Sprecht nun, ihr Männer des Fortschritts und der Intelligenz, was gedenkt ihr zu thun, um den politischen und materiellen Bankrott abzuwenden? Preußisch wollt ihr uns nicht machen, in den norddeutschen Bund wollt ihr uns auch nicht hineinzwängen, das habt ihr ja auf Ehrenwort bei den Wahlen versichert — was also sonst? So fragte sich wohl mancher denkende Gast in der Centralhalle und war in freudiger Erwartung, als er den kleinen aber mächtigen Führer, die größte parlamentarische Notabilität Süddeutschlands, Herrn Dr. Joseph Völk selber mit vielversprechender Miene den Rednerstuhl besteigen sah.

Und was kündete sein Mund? Er beweist des Breiten und Langen, daß — Herr Martin Schleich vor zwanzig Jahren gegen die Schwarzen losgezogen ist. Quod erat demonstrandum. Wenn sich die Steuerpflichtigen jetzt noch nicht beruhigen, dann ist ihnen nicht zu helfen.

Daß sich Herr Fischer nachher den Spaß erlaubte, die patriotische Partei des aufgelösten Landtags als kleines Kirchenconcil darzustellen und ihr einen Antrag auf Proclamirung der Unfehlbarkeit des Pabstes zu imputiren, während er unsern wirklich gestellten Antrag auf Einführung des direkten und allgemeinen Wahlrechtes ignorirte, daß ein Zweiter die Partei über die Chorröcke des vorigen Jahrhunderts unterhielt und ein Dritter

und Vierter vom Zug nach Norden, von der Civilehe u. dgl. sprach, kommt nicht mehr in Betracht. So colossalen, so donnernden, so gar nicht zu beschreibenden Beifall, wie die Volksbötin, beziehungsweise Hr. Dr. Völk, konnte Nichts mehr erringen.

Bei der ersten Nachricht von diesem rhetorischen Ereigniß stieg mir der Gedanke auf: ob sich da nicht Redner und beifalldonnernde Zuhörer gleichmäßig bloßstellten? Das Urtheil, das sich über jenen Abend nun auch in der auswärtigen Presse Bahn bricht, scheint meine Vermuthung fast zu bestätigen. Volksvertreter und Wähler, die sich in so ernster, steuerschwerer Zeit lediglich amüsiren, haben kaum das Zeug, bei nächster Gelegenheit eine entscheidende politische Rolle zu spielen.

Da mir jedes denkbare Quantum von persönlicher Eitelkeit abgeht, so kann ich Herrn Völk leider nicht einmal dankbar sein. Wenn es aber ihm oder seinen Parteigenossen zweckdienlich scheint, Ausscheidungen von 21 Jahren her auszugraben und damit zu krebsen, so mögen sie's thun. Vor den ehrenfesten Männern, die das Jahr 1848 auch mitgemacht haben und mit welchen ich heute auf demselben Standpunkt stehe, brauche ich mich nicht zu entschuldigen. Ich bin eher stolz darauf, das eigentliche Hinderniß für die damaligen Pläne gleich im ersten Augenblick erkannt zu haben. Es war der Klerus. Mein Urtheil über denselben — ich spreche vom bayrischen Klerus — ist heut' zu Tage das nämliche, wie vor zwanzig Jahren: ich hielt und halte ihn für den Stützpfeiler der conservativen und der spezifischen Landesinteressen. Ehedem nahm ich daran Anstoß, jetzt freue ich mich darüber.

Die Träume von 1848 und 49 waren bald verflogen, es blieb nur ein erhöhtes Militärbudget und eine Polizeiherrschaft, mit der ich neun Jahre lang wohl oder übel zurecht kommen mußte, während die heutigen Heroen des Liberalismus theils in fremden Himmelsstrichen lebten, theils Aemter suchten und fanden, keinenfalls aber Etwas von sich hören ließen. Das Jahr 1859 enthüllte die große Kluft, die Deutschland spaltete. Da es mich nicht

„nach Norden zieht", so blieb ich beim Süden, wo ich mich heute noch, und in gar nicht so übler Gesellschaft befinde.

Wenn es wahr ist, und ich glaube: es ist wahr, daß der Ausfall der bayrischen Zollparlamentswahlen den Rathschlägen des bayrischen Klerus zuzuschreiben ist, so hat sich derselbe um Bayern und Deutschland großes Verdienst erworben, denn Niemand wird läugnen, daß wir ohne die entschiedene Haltung der Süddeutschen im Zollparlament heute schon weit tiefer im preußischen Sacke stecken würden, als es glücklicher Weise der Fall ist. Die Männer der gegenwärtigen Regierung werden, wenn sie die Hand auf's Herz legen, selbst sagen müßen, wie angenehm es ihnen ist, sich gewissen Zumuthungen gegenüber auf die Haltung des bayrischen Volkes berufen zu können. Hat ja der Fürst v. Hohenlohe, als er mit den Landverderbern conferirte, sich dem Standpunkt der patriotischen Partei selbst sympathisch gezeigt.

Gott bewahre mich davor, mit vorstehenden Betrachtungen eine Wahlreklame verbinden zu wollen. Die Tage vom 21. September bis zum 6. Oktober bleiben mir unvergeßlich, aber die geschöpften Erfahrungen sind nicht so anheiternd, daß ich die Belassung in meinem angenehmen Privatleben als ein Unglück empfinden würde. Wenn es den Wählern gefällt, die Fortschrittspartei von meinem Vis-à-vis zu befreien, so üben sie einen Akt der Humanität, die sie freilich nicht so weit treiben werden, daß sie einen liberalen Steuerzuschläger an meinen Platz setzen.

München, den 12. Oktober 1869.

Martin Schleich.



Regieren ist keine Hexerei,

oder:

Aus dem Gebiete der natürlichen Magie.

Sehen Sie, meine Herrschaften, das macht gar keine Schwierigkeiten, durchaus nicht im geringsten! Misch' ich die bayrische Karte **so**, eins, zwei, drei, so kommt **das** heraus —

Misch ich hingegen die bayrische Karte **so**, so kommt **dieß** heraus, sehen Sie meine Herrschaften, das ist der Fortschritt in der Magie, aber keine Zauberei, sondern alles natürliche Fertigkeit, das heißt man: mit der Bevölkerung die Volte schlagen!

In einer Erwiderung auf die Ansprache der bisherigen Abgeordneten für München II. behauptet die Landeszeitung, daß das (aus Preußen importirte) Wehrgesetz anfange, selbst auf dem Lande beliebt zu werden und daß der Landmann die Vortheile desselben einsieht.

Es wäre interessant zu wissen, in welcher Gegend der betr. Mitarbeiter der Landeszeitung heuer seine Sommerfrische zugebracht hat. Landleute, welche die Vortheile des neuen Wehrgesetzes einsehen, das wären rare und interessante Menschenkinder, welche sogar eigens aufzusuchen sich verlohnen würde.

Die liberalen Urwähler der guten Stadt München werden an allen Straßenecken eingeladen, aufgefordert und beschworen, ja zu kommen und — den Ultramontanismus bekämpfen zu helfen.

Die Herrn fangen an, nachgerade komisch zu werden.

Sieben und neunzig Procent Steuer**zuschlag**, das ist ein Wort! Gerade so viele Kreuzer über den bisherigen Steuergulden, als Fortschreiter in der Kammer saßen, nämlich sieben und fünfzig. Und dafür hat man Nichts, als den „Ultramontanismus" bekämpfen zu dürfen.

In der Fortschrittsversammlung sagte ein bisheriger Deputirter für München, Dr. Kühlmann: er wolle lieber alle Schrecknisse, die aus der Vereinigung mit dem norddeutschen Bunde entspringen, auf sich nehmen, als sich eine ultramontane Herrschaft gefallen lassen.

Das Volk dürfte die Sache doch nicht so heiß auffassen, als Herr Kühlmann. Man denke sich: das große Deficit habe die Mainlinie überschritten, das preußische Steuerexecutionsverfahren wüthe bereits in Süddeutschland, die bewußten „Schrecknisse“ treten wirklich ein und ein aus seinem Eigenthum Geworfener liege hilf- und verdienstlos da. Nun kommt das Schicksal und fragt: was willst du lieber, Weis und Thüngen im Ministerium sehen, oder verhungern? Ha, müßte er nach Kühlmann rufen, das ist die Herrschaft des Ultramontanen! Fort, Versucher, ich sterbe!

Herr Fischer machte sich dieses Mal auffällig viel mit meiner rückwärtigen Fronte zu thun. Seine mit Ostentation ausgesprochene Vorliebe, mich von dieser Seite zu sehen, scheint mir darauf hinzudeuten, daß er jetzt schon auf einen Platz in der Ruhmeshalle spekulirt.

Bavaria.

In der Fortschrittsversammlung erzählte ein Geschichtskundiger von einer Jesuitenverordnung aus dem Jahre 1773, wornach die Knaben gehalten waren, in Chorröcken zur Schule zu gehen.

Allgemeine Entrüstung und stürmischer Ruf der Kühlmannianer: Lieber lassen wir uns zum Vortheil des preußischen Militäretat nackt ausziehen, als daß uns die Ultramontanen über unsere Kleider noch Etwas anziehen.

„Was ihr meinen (armen) Brüdern auf Erden thut, das habt ihr Mir gethan" spricht der Herr.

Es wäre nun sehr angenehm zu wissen und hierüber vielleicht ein Facultätsgutachten einzuholen, ob auch die Armenpflicht-Beiträge, die man bei Strafe der Auspfändung leisten muß, im Buche des Lebens vorgemerkt werden und ob namentlich der neueste Münchener Zuschlag von 97 Procent vom lieben Gott als ihm geleistet belohnt wird, in welchem Fall sich die Verfasser der neuen Socialgesetze um unser ewiges Heil wirklich unverhältnißmäßig verdient gemacht hatten.

Pimplhuber,

k. Einwohner von München und Besitzer verschiedener Zu-, Bei- und Aufschläge.

Fortschritt! Fünf Millionen Thaler Deficit in Preußen und entsprechender Steuerzuschlag.

Fortschritt! Gerüchtweises Deficit in Bayern und verbürgter Steuerzuschlag.

Fortschritt! Erhöhung der bisherigen Gemeindeumlagen in München um — na m'r weiß' schon!

☞ Hört! Sogar das Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt hat heuer ein erhebliches Deficit, obwohl das Ländchen selbst gar nicht erheblich ist. Es fehlen im Staatshaushalt gerade 225,000 Thaler, die's, wie den Pfarrer Gelbert, „nach Norden gezogen hat."

Spanien. Die Ruhe ist fortwährend ungestört und das Land freut sich der errungenen Freiheit. Wer sich nicht freut, wird erschossen. Wer sich dann noch nicht freut, dem ist vom liberalen Standpunkt aus nicht zu helfen.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Der Verfasser des famosen Gedichtes, das am 2. Oktober von einem Abgeordneten in den Hof des Ständehauses hinabgeworfen wurde, heißt wohl Mann, ist aber kein Landrichter sondern ein Bankier aus Grünstadt in der Rheinpfalz. Die mehrfach laut gewordene Entrüstung bezieht sich wohl nur auf die unbedachte Handlung des Hinabwerfens, die Knittelverse selbst sind so herzlich schlecht, daß sich die Fortschrittspresse wohl hütet, dieselben in ihren „Unterhaltungsblättern“ mitzutheilen. Da aber das Mann'sche Gedicht so zu sagen nur das poetische Vorspiel zu der Versammlung in der Centralhalle bildet und die dort gehaltenen Reden weiter nichts waren, als in Prosa aufgelöste Knittelverse, so müßen wir dem Beruf, den diese Blätter auch als Chronik zu erfüllen haben, den nöthigen Raum für den Abdruck des erwähnten Produktes schon opfern.

Die Lage am 29. September 1869 Abends.

Es zogen hundertdreiundfünfzig Recken
Vor wen'gen Tagen hier in München ein.
Das Ministerium befiel ein Schrecken
Die Schwarzen hüllten ein der Sonne Schein.
Es war als wär' es dunkle Nacht geworden,
Kein Sternlein war zu seh'n am Himmel mehr,
Und ausposaunt war es schon allerorten:
In Kurzem sind Ministerstühle leer.
Da sammelten die Herr'n sich in der Kammer.
Das Glück, es war den Patrioten hold,
Und Jeder nahm von ihnen schon den Hammer,
Zu schlagen aus der Lage reines Gold.
Sie rechneten; es war für sie gewonnen
Das Spiel, sie hatten großen Ueberfluß.
Sie ließen frei die Sonn' nun, sich zu sonnen,
Zu schwelgen schon voraus im Hochgenuß,
Daß sie die Liberalen schlagen werden
Durch ihren Präsidenten **Ludwig Weis**,
Daß sie allein nur Herr der schönen Heerden
Von Schafen, die sie führen woll'n auf's Eis.
Und dann die Pfälzer, die vermaledeiten,
Was wollen diese hier in unserm Haus?
Die unzurechnungsfähig Hergeschneiten,
Die wirft man lieber gleich zum Fenster 'naus,
Das sind und bleiben immer doch die Schreier
Und was sie machen hat doch nie Bestand,
Sind die nur fort, dann wird es erst geheuer
In unserm lieben, schönen Bayerland.
Da kam ein „Fischer“ her und warf die Netze
Geschickt in die hochwall'nde See hinein
Und dachte, daß vielleicht nach dem Gesetze
Der Schwere ging' etwa ein Fischlein ein.
Und richtig war's, es waren zwei gefangen,
Die hatten sich von ihrem Zug verirrt.
Da gab's Geschrei dann, schreckliches Befangen
Die Schaar, sie war auf einmal ganz verwirrt.
Denn jetzt hat die Geschichte sich gewendet,
Die Zahl ist hüben, drüben völlig gleich,
Und ach! wie schnell hat also doch geendet
Das gar so schöne Patrioten-Reich.
Dreimal schon hat die Kräfte man gemessen,
Dreimal schon hieß es: Edel oder Weis,
Und morgen wird noch einmal dann gesessen,
Und morgen kostet es noch einmal Schweiß.
Schickt heim uns die Regierung, gut, so wollen
Wir eingedenk sein uns'rer Mannespflicht,
Wir woll'n dem Recht, der Wahrheit Beifall zollen,
Vor Schwarzen fürchten wir uns lang noch nicht?

Zu Anfang des vierten Quartals effektuiren die Postanstalten auch vierteljährige Bestellungen. Preis in Bayern 30 kr.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 43. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 24. Okt. 1869.

Zu Anfang des vierten Quartals effektuiren die Postanstalten auch vierteljährige Bestellungen. Preis in Bayern 30 kr.

Privat-Kabel des Punsch.

Oberbayern. In der Nacht vom 19. auf den 20. Oktober fand dahier ein großes Fortschrittsbeben statt, in Folge dessen am nächsten Morgen der ganze Wahlkreis München II. vom Erdboden verschwunden war. Ob das Leben von mehreren Menschen zu beklagen ist und ob sich darunter auch Minister befinden, ist noch nicht festgestellt.

Aus der Gegend vor und hinter der Bavaria. Nächstens erscheint eine allgemeine Anordnung: der gegenwärtig herrschenden fortschrittlichen Politik zu vertrauen. Wer ihr nicht vertraut, bezahlt 1 fl. 30 kr, wer ihr vertraut — zahlt später noch mehr!

Von der Amper. Wir haben eine große Unthat zu vermelden. Zwei sehr geachtete Oekonomiebesitzer, welche unlängst Wahlmänner waren und es wieder werden sollten, wurden zerrissen. Der eine kam in den Bezirk Bruck, der andere nach Pfaffenhofen.

Paris. Es gibt keine Insurrektion, aber Rippenstöße. Die Arcadier (Jérome David) bekommen sie von der Mittelpartei (Olivier), die Mittelpartei von der Thierspartei, die Thierspartei von der Linken (J. Favre), die Linke von den Unversöhnlichen (Bancel), die Unversöhnlichen von den Oktober-Demonstranten, die Oktober-Demonstranten von den November-Insurgenten und die Novembristen von den — Decembristen.

Dresden. In hiesigen Kreisen wird daran gezweifelt, ob die allerdings unausbleibliche Hebung des allgemeinen Wohlstandes in Folge der norddeutschen Bundesverfassung noch in diesem Herbste eintreten wird.

Spanien. Mehrere Insurgentenbanden in der Provinz wurden aufgefordert, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Sie erklärten sich damit einverstanden, jedoch wollten sie in corpore selbst nach Madrid kommen, um daselbst zu hören, was die Regierung beschlossen habe.

Oestreich. Um einem dringenden und längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen ist nun in unserm adriatischen Küstenland wirklich eine Insurrektion ausgebrochen, die wenigstens 10,000 Mann Truppen erfordert. Da man sich mit den Leuten zuerst verständigen möchte, die Wenigsten aber die dortigen Gebirgsdialekte kennen, so wird Oestreich in Berlin anfragen, ob es nicht dort eine Officin gibt, in welcher montenegrinisch-dalmatische Werke gedruckt werden. —

Wie man Neuigkeiten macht. Man schreibt z. B., wie es unlängst von Stuttgart aus geschah: „Von einem Besuche des Königs von Preußen an unserm Hofe ist dahier Nichts bekannt“. Diese Notiz läßt sich z. B. in den meisten europäischen Hauptstädten ganz gut bringen.

„Zur Zeit der Regierung Ludwig I. mußte man sich schämen ein Bayer zu sein, wenn man über die Gränze ging" sagte Einer in der Mittelpartei.

Ludwig I. hat München mit vielen und mancherlei Merkwürdigkeiten ausgestattet, das Merkwürdigste aber möchten diejenigen Münchener Bürger sein, welche das anhörten, ohne mindestens eine Bemerkung über die bereits geschichtlich anerkannten Vorzüge dieses Regenten für angezeigt zu halten.

Pimpshuber,

nicht dort gewesener, weil keiner Partei angehörender, aber so Etwas doch nie für Möglich gehalten hättender k. Einwohner von München.

☛ Für den Fall, daß die hiesige Mittelpartei noch einmal eine Versammlung halten und darin abermals über König Ludwig den Ersten eine Meinung abgegeben werden sollte, beantragen wir, Bädecker's Deutschland auf den Tisch des Hauses niederzulegen. Diejenigen liberalen Münchener, welche großem Druck nicht widerstehen aber kleinen Druck lesen können, mögen dann Seite 308 nachschlagen, wo es heißt:

„Als Stadt hat sie — (die Stadt München nämlich) — erst seit Anfang dieses Jahrhunderts Bedeutung bekommen. In keiner andern europäischen Hauptstadt wurden in dieser Zeit so viele ausgezeichnete Bauten unternommen, besonders auch dadurch merkwürdig, daß beinahe in jedem bekannten Baustyl ein vollendetes Denkmal aufgeführt und eben so reich als übereinstimmend geschmückt ist. Man verdankt sie dem Kunstsinne des Königs Ludwig I., welcher seit vielen Jahren schon als Kronprinz die ersten Künstler um sich versammelte. **Was München heute ist und hat, ist sein Werk.**"

Müßen Angesichts dieses Urtheils gewisse Münchener nicht selbst roth werden wie ein Bädecker?

Auf der Reise.

Bayern. Na, ihr seid ja jetzt preußisch? Wie findet ihr denn eigentlich den Zustand?

Churhessen. Na, so Paß-Sabel!

„Dank vom Hause Oestreich?" sagt Butler in Wallenstein.

„Dank von der Stadt München?" sage ich im Elysium.

Der bekannte Augustus.

Jener mittelparteiliche Hofrath wurde zu seiner exorbitanten Aeußerung über Ludwig I. wahrscheinlich durch die bekannte Strafbestimmung wegen der „Abbitte vor dem Bilde des Königs" gereizt.

Aber wir haben vom König Ludwig her noch ein paar Hundert Bilder, vor denen mancher Maler abbitten dürfte, daß er auch einen Pinsel in die Hand nimmt.

Ob man sich unter Ludwig I. schämte ein Bayer zu sein, lassen wir dahingestellt, daß wir uns aber nicht genirten, Bayern zu werden, sind wir der Wahrheit gemäß mit Vergnügen zu bestätigen bereit.

Kaulbach, Cornelius, Klenze, Schnorr, Heß, Thiersch, Schubert, Martius, Möhler, Oken, Walther und viele andere, ganz beruhigte bayrische Indigenatsbesitzer.

Sollen wir denn wirklich noch ein Mal — .

— Wir haben das Gesetz für uns, wir bestehen auf unserm Schein.

Nun denn, Fortschrittsschneider, so leih' mir Deine Scheere!



Der berühmte Kartograph Julius

hat eine neue Karte von Bayern herausgegeben, eine Art criminalpatriotismognostische Skizze, worin nachgewiesen ist, daß, je mehr Mordthaten in einer Gegend begangen werden, desto mehr bayrisch-patriotische Abgeordnete daselbst aus der Urne hervorgehen, je preußischer aber eine Gegend wählt, desto weniger Verbrechen weist sie angeblich auf.

Deßhalb sind die specifisch bayrischen Bezirke pechschwarz, die halbfortschrittlichen grau und die ganz liberalen und bismarkischen weiß hingestellt.

Man sollte nun glauben, nach dieser Farben-, Wahl- und Mordthats-Abstufung müßte das benachbarte Preußen selbst consequenter Weise förmlich versilbert und vergoldet werden, denn wenn schon um so viel weniger Verbrechen vorkommen, je preußischer gewählt wird, welch' ein Tugendherd muß erst Preußen selbst sein!

Da lesen wir aber zufällig gerade in den neuesten Berliner Blättern: „Die Zahl der Verbrechen nimmt in der Provinz Preußen in so erschreckender Weise zu, daß die vorhandenen Strafhäuser überfüllt sind und schleunigst an den Bau neuer gedacht werden muß."

Wo sind in der Provinz Preußen jemals bayrische Patrioten gewählt worden? Wo gibt's dort Ultramontane? Her mit dem Farbentopf!

Daß in München selbst, seit es fortschrittliche Abgeordnete hat, ein rein idyllisches Leben herrscht und Jedermann bei offenen Thüren schläft, versteht sich ohnehin.

„Doch ich versteh, daß Ihr sehr gütig seid."

Die „Neuesten Nachrichten" wollen gegen die Beamten, welche beim aufgelösten Landtag oppositionell stimmten, keine Gewaltmaßregeln, also nicht etwa Verkündigung des Standrechts gegen Jeden, der mit einem Weis-Zettel in der Hand ergriffen wurde, auch nicht Confiscation der Blätter und des Vermögens der Patrioten, ja nicht einmal einen Staatsstreich, bestehend in einfacher Entlassung, sondern bloß das gesetzliche Mittel der Pensionirung, wenn nöthig vielleicht Pensionirung aller patriotisch gesinnten Beamten und Aufnahme eines eigenen „Eiterbeulen-Anlehens", dessen Zinsen sich dann durch die gehobene Stimmung der an ihre Stelle rückenden Liberalen reichlich decken würden.

In der letzten Sitzung theilte ein magistratischer Referent mit, daß der berühmte Münchener Etat — nach der Melodie der 95 proc. Zuschlag — auch während der Mittagszeit zur Einsicht aufliege.

Wirklich sehr gütig! Aber ich bedanke mich dafür. Während der Mittagszeit weiß ich mir denn doch noch etwas Besseres zu thun, als in diesen Etat hineinzuschauen. Br!

Pimplhuber,
kgl. Einwohner von München.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Fortschrittsblätter haben wirklich die Naivetät, die Leute im Namen des 18. Oktober aufzufordern, sie möchten nationalliberal werden! Wahrlich kein geringeres Verlangen, als wenn man sagen wollte: addirt mir einmal den 18. Oktober 1813 und den 3. Juli 1866 zusammen und beleuchtet die Summe mit bengalischem Feuer.

Die Augsburger Abendzeitung empfiehlt einen „Kernspruch" der Stuttgardter „Bürgerzeitung" den ultramontanen Wahlagitatoren in Bayern. Dieser „Kernspruch" ist aber nicht Eigenthum der Stuttgardter Bürgerzeitung, er ist aus dem „Münchener Punsch". Dieß zur Notiz für Solche, die dagegen zu polemisiren wünschen.

Man wird sich erinnern, daß noch vor wenigen Jahren, sobald politische Windstille eintrat, die „Neuesten Nachrichten“ sich über Canalgestank beklagten und dann folgerecht über Herrn Rechtsrath Badhauser herfielen, dessen Ressort der Canalbau untersteht. Denn Herr Badhauser war conservativ, großdeutsch, bayrisch — fast das, was man jetzt einen „Patrioten“ nennt. Heute ist er ein Fortschreiter, und wie es scheint sogar ein scharfer, denn er will von einem Compromiß mit der Mittelpartei Nichts mehr wissen. Und heute finden die Neuesten, daß die Kanäle — nicht mehr stinken!

In Bremen hielt ein neugebackener Senator eine Rede und sprach dabei auch von Süddeutschland. Würden die Süddeutschen, meinte er, nur etwas atlantische Seeluft einathmen, würden sie die Bedeutung des norddeutschen Bundes in außereuropäischen Ländern sehen, so müßte sich ihre Abneigung gegen diese Schöpfung bald mindern. Aber gerade aus der sprichwörtlichen „Seestadt Leipzig“ kommen bittere Klagen, daß das Verkehrswesen, seitdem es in Preußen's Händen liegt, viel größere Umständlichkeiten und Knausereien aufweist, als früher. Auch kann die allgemeine Geschäftsträgheit durch keinerlei atlantische Seeluft geheilt werden, denn man braucht nicht nur Kaufleute, sondern auch Kundschaften. Das ist ja eben das Eigenthümliche an dem „Norddeutschen Bund“, daß es „weit davon“ gut ist und daß er sich in fremden Erdtheilen schöner ausnimmt als zu Hause.

Für den norddeutschen Bund ist nun die neue Gewerbeordnung erschienen (nicht zu verwechseln mit der Gewerbefreiheit, wie sie in dem zurückgebliebenen Süden herrscht). Nach dieser Gewerbeordnung dürfen die Apotheker, Heilgehülfen, Specialisten u. s. f. ihre Kunst oder ihr Gewerbe ausüben wo sie wollen. Nun, wenn wir Bayern auch einmal im norddeutschen Bunde sind, wird's gut sein, wenn mehr Apotheken entstehen, denn der Fall, daß den Leuten übel wird, dürfte auch häufiger vorkommen.

Mit den Selbstmorden in der sächsischen Armee will es kein Ende nehmen. In Dresden erschoß sich wieder ein erst 16jähriger Tambour. In seinem hinterlassenen Briefe heißt es: „Mir geht es zu schlecht bei der Compagnie“. Man begreift allmälig, daß sich die sächsische Regierung bemüßigt sah, einen eigenen Gesetzentwurf über die Beerdigung von Selbstmördern einzubringen. Bayern auf den Standpunkt Sachsens zu bringen, pressirt wahrhaftig nicht.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 44. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 31. Okt. 1869.

Privat-Kabel des Punsch.

Spanien. Die Ruhe ist auf der ganzen Halbinsel und auf der halben Ganzinsel (Cuba) wieder hergestellt.

München. Die abgehängten unwählerischen Urliberalen — nein, die unliberalen urwählenden Abhänger — nein, die urwählend unabigen Hangliberalen — nein, die hänguhr abliberaligen Unwähler — nein, die unabhängigen liberalen Urwähler versammelten sich gestern zu ihrer Zerstreuung.

Montenegro. Gestern Abend griff der österreichische Major Fischer die Aufständischen an und schlug sie so empfindlich, daß heute keiner mehr guten Morgen Herr Fischer sagen kann.

Auf Verlangen der Deputirten der Linken gab man am Abend des 26. Oktober in allen Pariser Theatern das gemüthliche Stück: „Ich esse bei meiner Mutter". Selbst der alte Raspail hätte es so gemacht, wenn seine Mutter nicht schon gestorben wäre.

Scene aus Don Juan, dem Wüstling.

Fortschritt.

Reich' mir die Hand, mein Leben,
Zerschneid' das Land mit mir.
Kannst du noch widerstreben?
Wir siegen dort und hier!

Regierung.

Ich fühl' mein Herze schlagen —

Fortschritt.

O komm'! Schnell ist's gethan.

Regierung.

Was wird das Landvolk sagen?

Fortschritt.

Da liegt doch gar Nichts d'ran.

(Sie stürzt sich ihm in die Arme.)

Beide
(in schnellem Tempo).

So dein zu sein auf ewig,
Wie glücklich, o wie selig,
Wie selig werd' ich sein!

Der Wahlkampf, so widerlich er in seiner Wiederholung sein mag, fördert doch schon einiges Erheiternde zu Tag. Ein in mehreren „liberalen" Blättern erschienener, also wohl von der Fortschrittspartei herkommender Aufruf an die „Urwähler" lobt u. A. auch die neue „Wehrverfassung", die es ermöglicht, künftig mit einem „verhältnißmäßig geringen Opfer" die Selbstständigkeit Bayerns zu vertheidigen.

Wenn es sich wirklich um die Selbstständigkeit Bayerns handelt, so wollen wir dieselbe auch mit den schwersten Opfern verthei-

digen. Daß wir aber an Seite Preußens nächstens nur für unsere eigene Mediatisirung kämpfen, muß nachgerade auch dem Dümmsten einleuchten und scheinen solche Phrasen fast auf noch Dümmere berechnet.

Und was die Opfer betrifft, welche uns die neue „Wehrverfassung" auflegt, so sind dieselben verhältnißmäßig allerdings gering, nämlich für Leute, welche in glänzenden Verhältnissen leben. Wenn man aber bedenkt, daß auch der ärmste Teufel, ein lungensüchtiger Taglöhner, ein Kosttagstudent jährlich 3 bis 6 Gulden Wehrgeld zahlen muß, so hören sich nachgerade alle „Verhältnisse" auf!

Doch das Schönste kommt erst! „Die liberale Partei, heißt es weiter an die Urwähler, ist gleichwohl fest entschlossen, auch an dieser Gesetzgebung noch die bessernde Hand anzulegen, namentlich durch militärturnerischen Vorunterricht die Abkürzung der Präsenzzeit zu ermöglichen."

Was dem preußischen Landtag in jahrelangem Kampfe nicht gelang und noch nicht gelingt: in Preußen und seinen Vasallenstaaten eine Abkürzung der Präsenzzeit herbeizuführen, das ist unser Fortschritt entschlossen zu „ermöglichen". Die Mühen und Unkosten der neuen preußisch-bayrischen Wehrverfassung sollen ausgeglichen werden durch militärturnerischen Vorunterricht! Durch höheren Weber! Da hört doch bald Alles auf.

Wenn die Bauern auf diesen Artikel hinauf nicht gleich fortschrittlich wählen, dann verdienen sie zu — turnen, bis die Ewigkeit grau wird.



An einem Sarge.

„Dank Allen in München" waren König Ludwigs I. letzte Worte in Nizza.

Hätte er gewußt, was er München Alles angethan und wie sehr man sich seiner Regierungszeit geschämt hat, er hätte gewiß zum Abschied — um Entschuldigung gebeten, daß er auf der Welt war.

Vorkehrungen!

Um dem Eisenbahnpersonal zu beweisen, von welch' anerkennenden Gefühlen man für dasselbe beseelt ist, wird von morgen an bei allen Nachtzügen ein eigenes Punsch-Coupé eingerichtet, wo sich Zugführer, Condukteure u. s. w. von zwei zu zwei Stunden eine Labung und Herzerwärmung holen können. Auch werden auf den Wägen sofort gerippte Bretter mit Geländerstangen angebracht, um den Bremsern das Hin- und Herlaufen zu erleichtern. Ferner verpflichtet sich der Fortschritt auf Ehrenwort, daß eine großartige Aufbesserung des unteren Personals eine der allerersten Vorlagen beim nächsten Landtag bilden und dieselbe sofort nach ihrer schleunigen Erledigung ausbezahlt werden soll, ja sogar Vorschüsse jetzt schon darauf gegeben werden dürfen. Auch wird für nächste Weihnachten jedem Bahn- und Stationsdiener ein Regie-Christbaum in Aussicht gestellt und haben sofort Circulare herumzugehen, in welche Frauen und Kinder der betreffenden Bediensteten ihre Wünsche eintragen. Ein neuestens noch gebildeter Verein für freiwillige Wahlpflege setzt die Herren Bahnmeister in Stand, besonders bei solchen Rothjacken, welche schwarzer Anwandlungen fähig wären, schon übermorgen eine kleine Seelenzopfbescherung zu arrangiren und bei liberalen Kaufleuten in den nächsten Ortschaften die Materialien dazu einzukaufen. Auch wird dringend gewünscht, daß besonders die Herren Bremser mit guten und milden Cigaren versehen werden, da bei der herrschenden rauhen Luft der Kehlkopf sonst zu sehr afficirt werden könnte. Hervorragende Mitglieder der freiwilligen Wahlpflege würden sogar keinen Anstand nehmen, zu besonders einflußreichen Bahndienersfamilien ihre Gemahlinen auf Besuch zu schicken. Auch wird sofort in allen liberalen Zeitungen nachgewiesen werden, daß das Eisenbahnpersonal in culturhistorischer Bedeutung den Lehrern gleichstehe, daß es ein Grundpfeiler des Fortschritts und des Wohlstandes sei und von jetzt an in jeder Beziehung glänzend dastehen müße.

Zu den Wahlen.



Es kann vorkommen, daß ein Liberaler von den Patrioten erdrückt wird.



Dafür suchen aber noch viel öfter die Fortschrittler einen patriotischen zu unterdrücken.

„Wenn dich Jemand auf die rechte Wange schlägt, so halte ihm auch die linke hin."

Ja, wenn ich nur wüßte, wie das zu machen ist, wenn man der Regierung die Linke hinhalten will?

Das bayerische Backenstreichlandl.

Marl. Also was hat der Edel g'sagt: die Patrioten sind Stellenjäger?

Sepperl. Ja.

Marl. Also kann man bei der patriotischen Partei was werden?

Sepperl. Freilich.

Marl. Was denn?

Sepperl. Eing'sperrt!

Wo liegt denn eigentlich die Münchener Mittelpartei begraben, für den Fall, daß man etwa am nächsten Allerseelentag einen Kranz darauf legen wollte?

Literarisches. Anfrage. Wird denn der in 40,000 Exemplaren unternommene Roman Barbara Ubryk nicht fortgesetzt? Wenn auch der höchst verdienstvolle Unternehmer, Hr. Sigmund Neuburger, in edlem Unmuth über den noch immer herrschenden Ultramontanismus dem hiesigen Platz den Nutzen seines Unternehmungsgeistes nicht mehr zukommen lassen will, so darf doch die dadurch in der Volksbildung entstandene Lücke nicht offen gelassen werden. Bei den zahlreichen literarischen Kräften, über welche die Fortschrittspartei verfügt, wäre leicht geholfen, denn der genannte Roman schreibt sich so zu sagen von selbst und was die Kosten betrifft, so ist die Frage, ob der Reichsreserve- und der Preßfonds nur zu journalistischen Zwecken angegriffen werden dürfen, keineswegs entschieden. Bekommen wir, woran nicht zu zweifeln, eine liberale Kammer, so wird der Regierung mit Vergnügen indemnity ertheilt.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Auch der ehemals bayrischen Frau Mallinger scheint die Einverleibung in Preußen schlecht anzuschlagen. Sie ist aus einer Sängerin erster Classe bereits eine solche zweiter Classe geworden, und die Berliner Presse ist so boshaft, nicht begreifen zu können, warum die Preise erhöht werden, wenn sie singt. Vorerwähnte und übermüthig gewordene Künstlerin sieht sich herben Beurtheilungen ausgesetzt, gegen welche sie nicht einmal der tapfere Degen des Herrn Schimmelpfenning von der Oye zu schützen vermag. Daß sie bei ihrem etwaigen Weggang von Berlin nicht auch wieder großmüthige Geschenke des Königs Wilhelm zu versteigern hat, dafür scheint gesorgt zu sein!

„Oestreich hat kein Geld“ so schrieb bekanntlich die selige Mittelpartei in dem ersten Flugblatt, womit sie die Welt erfreute. Nun bauen die Wiener ein Rathhaus um 5 Millionen, eine Wasserleitung um 15 Millionen und Donauregulirungen um 8 Millionen Gulden. Sie müßen das Geld offenbar beim — Ausschuß der Münchener Mittelpartei zu leihen genommen haben, anders läßt sich's gar nicht erklären.

Der „Münchener „Volksverein“ hat in einer seiner neuesten Sitzungen beschlossen, „seine Entrüstung darüber auszusprechen, daß die neue Wahlbezirkseintheilung von der Fortschrittspartei wenn nicht veranlaßt, so doch empfohlen wurde.“ Nun, es ist immer gesünder, man spricht seine Entrüstung aus, als wenn man sie hinunterwürgt. Mit welcher Heiterkeit aber die Entrüstung des Volksvereins bei der herrschenden Partei aufgenommen werden wird, davon kann sich nur derjenige einen Begriff machen, der in der aufgelösten Kammer das Hohngelächter gehört hat, womit bei Verlesung der Eingabe des Dr. Chr. Schmitt die Stelle aufgenommen wurde, wo von „Duldung“ der Münchener Abgeordneten die Rede war.

Die „Dresdener Nachrichten“ schreiben: es wäre eine dankbare Aufgabe für Volksversammlungen, zu untersuchen, warum denn jetzt in der sächsischen Armee die Selbstmorde so gräßlich überhand nehmen. Na mein Gott, wenn man, um die Ursache zu entdecken, eigens Volksversammlungen zu berufen braucht. —

Der Wiener Gemeinderath Steudel, auch bekannt als Leiter verschiedener Volksversammlungen, schrie, laut Bericht in den Blättern, in einer der jüngsten Sitzungen, wo es sich um die Wasserfrage handelte: „Wer meine Ansicht nicht theilt, ist entweder ein Dummkopf oder ein Halunk!" Nun, in München sind wir auch freisinnig, aber so fortgeschritten doch noch nicht. Zwar — man kann nicht wissen, was geschieht, wenn's einmal „Aug um Aug, Zahn um Zahn" geht.

Graf Ladislaus Bethlens bettelpreußisch-ungarische „diplomatische" Wochenschrift, die uns herrlich ausgestattet noch immer gratis zugeschickt wird, ohne daß wir uns dafür zu bedanken brauchen, sagt neuestens: „Es sei Pflicht aller Magyaren ohne Parteiunterschied, die Einigung der großen deutschen Nation zu begünstigen." Wie Schade, daß diese Wochenschrift in Ungarn gar nicht gelesen, die Magyarenschaft also über ihre erste Pflicht ganz im Dunkeln gelassen wird.

Gegen den Handel mit Contremarken, vermittelst dessen auf einmalige Bezahlung oft sechs Leute nach einander ein Theater besuchen können, haben die Japanesen ein kostbares Mittel. Wer nämlich das Theater während der Vorstellung verläßt, bekommt einen blauen Stempel in die — Hand gedrückt. Jetzt trete ihn einer ab oder handle damit. Wir können noch immer lernen!

Die neue Direktorin und Eigenthümerin des Theaters an der Wien, das berühmte Fräulein Geistinger, geboren in München rechts der Isar, sitzt nun, wie aus Wien geschrieben wird, allabendlich selbst an der Kassa ihres Theaters. Gallerie- und Parterrebillets gibt der Cassier her, vom Sperrsitz angefangen aber geht Alles durch ihre schlanke, weiße, runde, weiche Hand, die sie Jedem, wenn er seine Karte bezahlt hat, zum Kuß hinstreckt. Die aufgeklärten Wiener drücken sich nun jeden Abend an dieser Kassa, jeder will seinen Sperrsitz selber holen, um der Direktorin das Handerl küssen zu können! Wenn auf der Straße ein Schulkind auf einen geistlichen Herrn zuläuft und ihm die Hand gibt, da heißt's: „So ist's recht! nur zu, dummes Volk! Da sieht man's, wie sie die Leute dressirt haben!" Wer sich über einen solchen Beweis der Volksverdummung nicht ärgern kann, ist schon selbst ein halber Ultramontaner. Wenn aber erwachsene und alte E — legants sich bei einer Vorstadtbühnencelebrität um den Handkuß raufen, das ist nicht dumm, Gott bewahre! Wenn's ein Hochgestellter thut, sieht's sogar liberal aus!

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 45. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 7. Nov. 1869.



Laß Dich nicht vom Fortschritt reizen!

Leitartikel, nothgedrungene Erklärung oder wie man's nennen will.

In der Voraussetzung, daß ich unserem geehrten Herrn von Hörmann nicht gar zu sehr in's Herz greife, erlaube ich mir denn doch, das Programm der hiesigen Fortschrittspartei als den größten Schwindel zu bezeichnen, der mir seit Walkot's Schleifmaschinen vorgekommen ist. Was wollen denn die Herren Fortschrittler?

1) Bundesstaatliche Einigung Deutschlands.

Um Vergebung, das wollen ja die Patrioten! Die Fortschrittler wollen Anschluß an den norddeutschen Bund, der so wenig ein Bundesstaat ist, wie die Türkei.

2) Revision des Vereinsgesetzes auf freiheitlicher Grundlage.

Zu einer solchen Forderung gehört doch eine seehundlederne Stirne, wenn man in demselben Augenblick die Regierung aufruft, gegen die Vereine der Gegenpartei mit dem Polizeiknüppel vorzugehen. Welch' ein Glück ist es doch, daß Herr v. Hörmann unparteiisch ist und es mit seiner Ehre nicht verträglich halten würde, den Einflüsterungen der nach unbeschränkter Herrschaft strebenden Fortschrittler nachzugeben!

3) Geheimes, direktes Wahlrecht.

Abermals eine Unverschämtheit ohne Gleichen oder eine Heuchelei, wie sie dem schlimmsten spanischen Intriguanten zur Zeit der Inquisition nicht möglich gewesen wäre. Für geheimes directes Wahlrecht sein wollen und gleichzeitig die schlechtesten Seiten eines verrotteten indirekten Wahlgesetzes bis auf den letzten Winkel ausbeuten und ausnützen. Pfui!

4) Freie Bewegung der Religionsgesellschaften.

Was soll das heißen? Die Schäflein des Herrn Scholl wollen selbst keine Religionsgesellschaft sein, und für wen wünscht man dann „freie Bewegung"? Für die Jesuiten in Regensburg? Die machen sich bei trockenem Wetter schon selbst Bewegung.

5) Aenderung der Geschäftsordnung der II. Kammer.

Das wird ohnehin kommen! Wozu der Lärm. Das ist die Kosten der Agitation nicht werth.

6) Revision des Landraths- und Distrikts-Wahlgesetzes.

Siehe Nr. 5!

7) Beseitigung der Standesprivilegien.

Und doch zugleich Anschluß an den Junkerstaat Preußen und Eintritt in den norddeutschen Bund? Welcher Schwindel! Die Fortschrittspartei stellt Forderungen, lediglich um etwas zum Wegwerfen zu haben.

8) Reform des Rechnungshofs.

Siehe Nr. 5!

9) Hebung des Hypothekencredits.

Die Hebung des Credits, zu deutsch: des Vertrauens, als Forderung der Fortschrittspartei! Rein lächerlich.

10) Abschaffung der Todesstrafe.

Siehe Nr. 5!

11) Ersparungen im Militärbudget.

Man lese und staune! Fühlung mit Berlin, Anschluß, schließlich Einverleibung in Preußen und — Ersparungen im Militärbudget! Schämt man sich noch nicht bald? Doch — man will ja auch Beseitigung unnöthiger höherer Stellen. Ah so! Unsere Armeecorpscommandanten sollen beseitigt werden. Ja, wenn wir dann nur nicht dafür preußische bezahlen müßten!

12) Turnübungen der Jugend.

Also wird noch nicht genug geturnt? Wollen wir denn ein Geschlecht von Kautschukmännern und Blondins heranziehen? — Schwindel!

13) Controle des Pensionswesens.

Ja wohl. Aber zuvor Pensionirung aller Beamten, welche nicht zur Fortschrittspartei gehören, nicht wahr?

14) Beschränkung der Militärjustiz auf rein militärische Verbrechen.

In Erwägung, daß alle Offiziere und Militärbeamten entschieden gegen diese Forderung sind, daß aber die Fortschritts-Partei gleichzeitig sich rühmt, im Militärstand zahlreiche Anhänger zu besitzen und immer mehr zu gewinnen, kann auch diese Phrase nicht ernst gemeint sein. Sie ist es auch nicht, so wenig wie das ganze Programm.

Wie gesagt, ich bin froh, daß unser Herr v. Hörmann character-fest genug ist, sich niemals mit der Fortschrittspartei zu identificiren oder sich ihr hinzugeben.

Dieß beruhigt mich, sonst müßte ich sagen: jetzt — reut's mich, ein Bayer geworden zu sein.

Pimplhuber,
kgl. Einwohner von München,
sonst bei keiner Partei, aber Alles
was recht ist.

In Cairo soll folgendes Telegramm aus Paris eingetroffen sein: Für den Fall, daß der Suezcanal nicht recht vorwärts will, schicke ich Ihnen Nelaton, ich brauche ihn nicht mehr.

Wir sehen allen etwa noch bevorstehenden vulkanischen Bewegungen mit vollster Seelenruhe entgegen, denn so wie die bayerische Wahlkreis-Eintheilung kann kein Erdbeben ein Land zerreißen!

Die Bewohner der Rheinlande r.

. . . . . „Ich fühle mich getrieben
Den ärgsten Feind auf's innigste zu lieben!"

Wer sagt denn das? Die bayrische Regierung?

O nein. Julia im „Romeo". Und dem Backfischchen kann man's verzeihen.

Die „Neue freie Presse" bringt unter dem Titel „Abseits" wieder eine recht infame Verhöhnung des Königs von Bayern.

Und doch wird dieses Blatt von der in München herrschenden Partei dazu benützt, alle Nichtfortschrittler zu verdächtigen, als ob sie es auf einen Thronwechsel u. dgl. abgesehen hätten, während der Minister von Hörmann gleichzeitig die patriotische Partei anklagt, daß sie das Ansehen des Thrones untergrabe.

Man muß sagen, es geht allgemach recht „honorig" zu, in diesem Bayern!

Das Viereck des Kreises ist bekanntlich noch nicht gefunden worden.

Das Viereckige jedoch, was in der Hinstellung unserer neuen Wahlkreise liegt, ist leicht herauszufinden.

Nach einer wahren Begebenheit.

Amtsvorstand (kommt in die zu seinem Ressort gehörige Steindruckerei). Nun, Schiebmaier, wie werden Sie wählen?

Arbeiter. Ach bester Herr Direktor, mit meinen 42 Kreuzern täglich muß ich nur schauen, wie ich mit meiner Familie durchkomm'. Ich glaub' ich wähl' gar nicht.

Amtsvorstand. Was? Gar nicht? Wenn Sie sich nicht augenblicklich bei den unabhängig liberalen Urwählern einschreiben lassen, sind Sie morgen entlassen.

Privat-Kabel des Punsch.

Berlin. Der neue Finanzminister hat bereits erklärt, daß es eine große Undelikatesse wäre, wenn er die von seinem Hrn. Vorgänger beantragten Steuerzuschläge so ohne weiteres über Bord werfen wollte. Dieses Zartgefühl des Hrn. Finanzministers erregt Aufsehen.

Cattaro. Neuestens wird gemeldet: „Bei Annäherung Wagners haben sich die Insurgenten etwas scheu zurückgezogen!" Wir wissen nun nicht, gibt es einen östreichischen General dieses Namens oder hat sich etwa Richard Wagner mit irgend einem Textbuch in den schwarzen Bergen eingefunden?

Königsberg. Man sieht diesem Winter wieder mit großen Besorgnissen entgegen, doch wird in Königsberg der von dort abwesende Polizeidirektor Mitte November zurückerwartet.

Baden. Auch bei uns wurde das Erdbeben verspürt, obwohl dahier in Folge der vielen Nationalliberalen eine schwankende Bewegung gar nicht mehr sonderlich auffällt.

Jerusalem. Der Sultan hat der preußischen Regierung das ganze um die alte Johanniterkirche gelegene Terrain abgetreten. Der König von Preußen wird sich freuen, daß er nun auch einmal ein Stück gelobtes Land besitzt.

Madrid. Nächste Woche Königswahl. Mehrere liberale Stierfechter erklären: ob Republik oder Monarchie, Madrid müße unter allen Umständen der Fortschrittspartei verbleiben.

„Er steht auf einer höheren Warte,
Als auf den Zinnen der Partei!"

Wer denn? Der Minister des — ach nein: der Dichter! Ah so! das ist was anderes!

Die englische Presse meint: der Fürst von Montenegro sei nichts anderes als ein russischer Agent.

Bitte sehr! er ist auch noch Ritter des preußischen schwarzen Adler-Ordens!

Neugierig bin ich, ob heuer am 8. November zum Andenken an die Erschießung Robert Blum's in Frankfurt auch wieder eine schwarze Fahne ausgesteckt wird?

Oder vielleicht heuer eine schwarz-weiß-rothe zur Feier des Umstandes, daß Herr Fröbel nicht erschossen wurde?

Hampelmann.

Marl. In München ist schon wieder ein Raubmord vorgekommen.

Sepperl. Unmöglich.

Marl. Ganz g'wiß.

Sepperl. Kann nicht sein. München hat noch nie ultramontan gewählt, München ist ein Lichtpunkt, der Knorr macht keine falschen Karten.

☛ Wie wir soeben vernehmen, steht ein Rundschreiben bevor, wornach alle Bittschriften um Aufbesserung, Beförderung in unteren Branchen u. s. w. nur dann Berücksichtigung finden können, wenn sich Bittsteller als „unabhängiger Liberaler" hervorgethan hat.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Zeit ist nicht so schlecht als sie aussieht, man kann wenigstens was werden. Nachdem das Regensburger Tagblatt erst unlängst berichtete, der Herausgeber dieses Blattes sei zum Aufpasser bei der Marianischen Congregation erwählt worden, machen ihn die hiesigen „Neuesten" nunmehr zum Miteigenthümer des Münchener Boten und — des St. Josephsblattes! Was noch alles?

Die sächsischen Blätter melden die bekanntlich grassirenden Selbstmordfälle in der Armee nicht mehr als solche, sondern sie sagen einfach: Gestern hat sich dieser oder jener junge Mann mit einem Dienstgewehr erschossen — man weiß es dann schon. Den sächsischen Kammern soll zugemuthet werden, 100,000 Thlr. Beitrag zum Wiederaufbau des Theaters zu genehmigen. Da werden die Vertreter des viel und schwer geprüften Ländchens nicht gerne d'ran gehen!

Was man bei uns „Ultramontane" nennt, das sind in dem benachbarten Württemberg die „Volksparteiler", nämlich Leute, welche nicht Lust haben, sich und ihr Land zu Gunsten des großpreußischen Deficits aussäckeln zu lassen. Die Fortschrittler dürften da freilich nicht mit dem ultrakirchlichen Wauwau kommen, um die Leute zu täuschen. In den württembergischen Städten sind nämlich die Herren Bürger nicht so — oberflächlich, wie in Bayern, daß man ihnen sagen dürfte: wenn sie nicht preußenfreundlich wählen, so stoßt der Papst die württembergische Verfassung um und alle Schwaben werden von Rom aus regiert. So was geht noch in München, in Ulm schon nicht mehr und in Oehringen gar nimmer. Daselbst wurde neuestens der Volksmann Neuffer in die Kammer gewählt und fiel sein bettelpreußischer Gegencandidat, ein Beamter in Stuttgart, durch. So weit ist übrigens in Stuttgart doch noch Niemand gegangen, daß er gesagt hätte, er habe sich unter der Regierung des vorigen Königs geschämt, ein Württemberger zu sein. Ein bischen Heimatstolz haben auch die fortschrittlichsten Schwaben noch.

Die Undelikatesse der Organe des Frhrn. v. Hörmann geht doch schon etwas weit. Der Kurier für Niederbayern, der häufig von München aus bedient wird, sagt in einem Artikel, betitelt: „Das Land braucht Männer", u. A. Folgendes: „Die neue von Sr. Majestät dem König verordnete Eintheilung der Wahlbezirke u. s. w." Und dabei schleudert v. Hörmann der patriotischen Partei den Vorwurf in's Gesicht, sie wolle das Anseh'n des Thrones untergraben! —

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.
Nro. 46. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 14. Nov. 1869.

Notiz für November, December u. s. w.



Die Prostata da ist in Ordnung!



In einer Rede im patriotischen Club sagte einmal Dr. Weis: „Man mag von der politischen Stellung des Herrn Edel denken was man will — er ist ein nobler Charakter.“

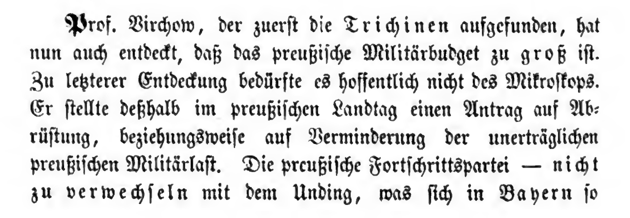
Indem wir Herrn Edel gratuliren, daß er dieses Zeugniß schon hat — möchten wir doch fragen, woher er weiß, daß wir Stellenjäger sind und wo wir dieser Leidenschaft eigentlich fröhnen, da bekanntlich alle Reviere von seiner Partei gepachtet sind? Wollte ein Patriot gegenwärtig etwas erwischen, so müßte er rein als Stellenwilderer auftreten.

„Herr Weis, meinte Edel ferner, versteht es trefflich, eine Gesellschaft zu discipliniren, die sich seine Fuchtel gefallen läßt.“ Auf der einen Seite Stellenjäger, auf der andern doch wieder Kinder, die sich fuchteln lassen! Die Jägerei ist etwas freies, selbstständiges, Jeder versucht selbst sein Glück — wie paßt das zur Disciplinirung? Freilich, sagt Edel: nach 6 Wochen wären wir wieder auseinandergelaufen. Aber wie würden dann die Weiber auftreten, die nach Edel die Patrioten zu ihrer Parteistellung nöthigen? Herr Edel mag ein nobler Charakter sein, aber sehr logisch ist er nicht immer.

Und schließlich erst die Behauptung: die Patrioten hätten bereits das Loos über die Kleider ihrer Gegner geworfen gehabt!

Wenn das wahr ist, dann möchte ich die Stiefel des Herrn Edel nicht gewinnen.

Ein Patriot.



Prof. Virchow, der zuerst die Trichinen aufgefunden, hat nun auch entdeckt, daß das preußische Militärbudget zu groß ist. Zu letzterer Entdeckung bedürfte es hoffentlich nicht des Mikroskops. Er stellte deßhalb im preußischen Landtag einen Antrag auf Abrüstung, beziehungsweise auf Verminderung der unerträglichen preußischen Militärlast. Die preußische Fortschrittspartei — nicht zu verwechseln mit dem Unding, was sich in Bayern so

nennt — unterstützte seinen Antrag, derselbe fiel aber mit großer Majorität durch, denn die Nationalliberalen, die Verehrer der Bismark'schen Gewaltpolitik und des großpreußischen Länderfraßes — identisch mit den bayrischen Fortschrittlern — stimmten dagegen; sie sind für den Junker- und Militärstaat, sie haben kein Herz für's Volk und größtentheils auch keinen Antheil an seinen materiellen Verlursten. Die in der Kammer von den Nationalmiserablen niedergestimmten Fortschrittsleute veranstalteten nun eine Volksversammlung, um ihren Ideen auf diese Art Nachdruck zu geben. In der Hauptstadt der Intelligenz und Bildung sind aber seit Jahren alle anständigen Aeußerungen der öffentlichen Meinung in Folge der augenblicklich Platz greifenden Pöbelherrschaft total unmöglich. Man erinnere sich an die Schändlichkeiten bei verschiedenen Humboldtsfeiern, an die Neujahrsnachtscandale u. dgl. und man wird den traurigen Ausgang begreifen, den auch obige Volksversammlung genommen hat. Die sog. Socialdemokraten besetzten schon eine Stunde vorher den Saal nach strategischen Regeln, vertrieben die parlamentarischen Staatsheildiener, erklärten: die Lasten des Volkes könnten nicht mehr auf parlamentarischem Wege, sondern nur durch Aufhebung der stehenden Heere und Beseitigung der Bourgeoisie, deren Liberalismus keinen Pfennig tauge, erreicht werden. Die Polizei lachte sich in die Faust über den „Fortschritt", der keine Beine brauchte, weil die Körper flogen und die Nationalliberalen stehen nun als die Klugen da, weil sie von vorneherein der Säbelherrschaft Treue geschworen und gar keinen Versuch gemacht hatten, an ihr zu rütteln.

Das Erbärmlichste und zugleich Lächerlichste aber ist, daß bayrische Blätter, man kann sich denken, von welcher Farbe, diesen jämmerlichen Ausgang der Berliner Fortschrittsversammlung den Intriguen und Hetzereien der Ultramontanen zuschreiben. Also auch Berlin unter dem Druck der „ultrakirchlichen Demagogen"! Man muß sich nun doch schon bald wirklich schämen, ein Bayer zu sein, man braucht gar nicht einmal über die Gränze zu gehen!

Die Wege der Vorsehung sind wunderbar, sie gehen auch manchmal durch das Schimmelwirthshaus!

oder

Ein Erlaß — aber von was?

Motto: Links ist nichts und rechts ist nichts und aus nichts hat Gott die Welt erschaffen. — Altes Predigt-Thema.



Was hilft eine offene Hand, wenn Nichts drinn' ist?



Auch eine Partei.

Reisender. Ah, guten Tag liebe Leute. Nun, seid ihr recht drinn', in der Wahlaufregung? Was macht denn der Donysl? Der ist gewiß beim Fortschritt?

Wirth. Ja, scharf!

Reisender. Aber der Fischerhansl, der is Patriot, nicht wahr.

Wirth. Ja freilich, der schon!

Reisender. Na, und bei welcher Partei is denn dann der Huber Peter?

Wirth. Der Huber? Der Huber hat's Podagra!

Holz-Sammeln betreffend.

Man wird gewiß nicht sagen können, daß die Forstverwaltungen den Patrioten Prügel in den Weg werfen. Im Gegentheil: Auf die Seite schafft man sie ihnen.

Voreilige Aussprüche.

„Der Mittelpartei geben Sie die Stadt München nicht!"

Fortschrittlicher Klubvater
Marquard Barth.

„Meine Herren, kein Compromiß mit der Mittelpartei, nie!"

Badhauser, Ex-Großdeutscher.

„Nein, München wird nie ultramontan wählen!"

Völk, in der Westendhalle.

Die Ernennung des Grafen von Taufkirchen zum bayrischen Gesandten in Rom wird vielfach als eine feindliche Demonstration gegen die Curie aufgefaßt.

Gerade das Gegentheil ist der Fall. Graf Taufkirchen zählt zu den wenigen bayrischen Staatsmännern, welche an die unbefleckte Empfängniß nicht nur glauben, sondern sogar bereit sind, für die Vertheidigung dieses Dogma in den Krieg zu ziehen. Dieß hat er geschworen bei seiner Aufnahme in den Georgi-Orden, um die er nachsuchte.

In unserer glaubenslosen Zeit ist ein solcher Mann eine wohlthuende Erscheinung, er gehört nach Rom und wird dort seinen Posten ausfüllen, wenn auch nicht gerade als Bärenjäger.

Im Wald, im Wald,
Wo's höhere Echo schallt!



Malefiz-Ultramontane! Gleich auf der Stell' werd't's unabhängig und liberal, oder keinen Stecken Holz kriegts mehr, außer um 'an Kopf 'rum!

Literarisches. Gleichwie die Gräfin Hahn-Hahn ein Buch herausgegeben hat: von Babylon nach Jerusalem, so arbeitet Graf Tauffkirchen gutem Vernehmen nach an einem Werk über seine Versetzung von Petersburg nach Rom, unter dem Titel: „Vom Schisma zum Chrisma, von einem freiresignirten Zollparlamentskandidaten."

Gespräch.

Was Tausend, Herr Schwager, Sie sind ja jetzt gar bei der Mittelpartei?

— Ach Gott, was meinen S' denn: ich werd' bei der Mittel-Partei sein! Sie wissen ja, wie's oft geht, ich hoff' nächstens eine Hof-Arbeit zu bekommen, es thut mir noth, na, so hab' ich mich halt bei den unabhängigen Liberalen einschreiben lassen.

Pabst Pius, bekanntlich ein Freund von Wortspielen, soll gesagt haben: Leider kann ich nur den Purpur verleihen, nicht aber den Scharlach nehmen, sonst würde ich unserm Sohn Victor Emanuel helfen.

Erschossen! Das Augsburger Anzeigeblättle widmet dem 9. November eine kurze Betrachtung, worin es heißt: Blum's Tod zeigt uns, was wir zu erwarten haben, wenn die ultramontane Partei siegt. Die Bettelpreußenpartei besteht also aus lauter Blum's! Das haben wir gar nicht gewußt.

Privat=Kabel des Punsch.

Berlin. Zwei Monate nach Humboldt's hundertjähriger Geburtsfeier wurde der Antrag auf Entwaffnung und Herabsetzung des Militärbudgets von der preußischen Kammer mit ungeheurer Majorität abgelehnt. Kosmus, wie bist du so schön!

Madrid. Die Cortes hätten den jungen Herzog von Genua ganz gewiß zum König gewählt, wenn nicht von seinem Lehrer die Censur eingeholt worden wäre und dieser erklärt hätte, er sei faul und müße fast jede Woche ein paar Mal knieen. Darauf hin sind seine Chancen wieder gefallen.

Warschau. Mit wahrem Vergnügen haben wir am 26. Oktober vernommen: L'ordre regne à — Paris.

Wien. Alle Gerüchte, als ob sich Oestreich und Preußen näher gerückt seien, sind falsch, da man dahier nicht das geringste Erdbeben verspürt.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Träger der beiden Namen, um die es sich bei der bekannten Präsidentenwahl handelte, erschienen bisher in dem Lichte von Philosophen, die mit Gleichmuth dem Kampfe zusahen, den sie selbst nicht veranlaßt hatten. Von Herrn Dr. Weis, dem Prototyp der kalten Verstandesherrschaft über alle und jede Passion gilt dieß auch heute noch. Und wer damals Herrn Dr. Edel, mit gekreuzten Beinen und in seinem grauen Barte spielend an einer dunklen Wand sitzen sah, mußte glauben, auch ihn berühre das ganze Treiben höchstens wie ein schwerer Traum. Durchaus nicht! Was Hr. Edel seitdem in Würzburger Vereinen loszulegen pflegt, ist jedesmal ein wahrer Racheschrei. Hat man sich schon darüber gewundert, wie ein geistreicher Mann behaupten könne, die patriotische Partei bestehe aus Stellenjägern und Solchen, die durch ihre Weiber bestimmt werden, so ist das noch nichts gegen seinen neuesten Ausbruch, worin er sich sogar auf Herrn Julius Knorr stützt und das Zahlenverhältniß der Mordthaten zu dem der patriotischen Wahlen als Beweismittel anerkennt! Vielleicht ist es mit der Logik dieses Professors erst in neuester Zeit abwärts gegangen. Außerdem könnte man nur mit Schrecken daran denken, daß ein so unbestimmbarer Kopf so zu sagen der Leitstern unserer neuen Gesetzgebung war.

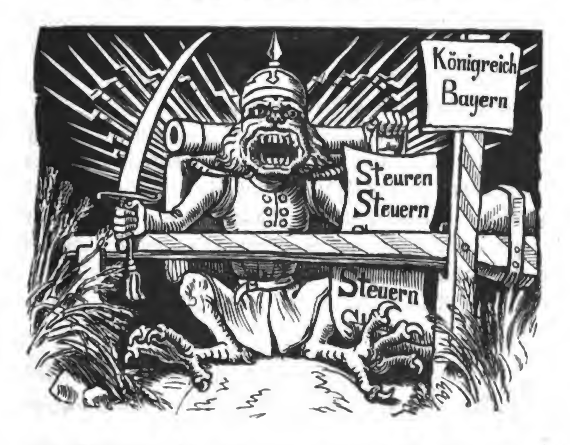
Nachdem Hr. Assessor Hake in Landshut, wie uns scheint ein nicht unbedeutendes staatsmännisches Talent, eine große Vereins-Rede gegen den Ultramontanismus losgelassen hatte, folgte ihm ein Staatsanwalt Namens Petz, dessen Vortrag in dem Satz gipfelte: „Das Concilium steht vor der Thür!“ Gleichzeitig spricht die Kemptner Zeitung von „unserm Riesenkampf mit Rom“. Also immer noch vom Pabst, vom Concilium und Nichts von den encyklischen Steuern, keinen Syllabus von dem furchtbar wachsenden Deficit in Preußen und der Gefahr, daß wir es mit zu tragen haben!

Den königlich preußischen Dichterpreis von 1000 Thalern in Gold nebst einer Medaille erhielt heuer Herr Emanuel von Geibel, angeblich für sein Trauerspiel „Sophonisbe“ in der That aber wohl nur für sein berühmtes aber sehr mittelmäßiges Bremer Frühstücksgedicht und als Pflaster für den Verlust der bayrischen Kabinetsunterstützung. Die „Sophonisbe“ selbst ist — gelinde gesagt — ein so langweiliges Produkt, daß auch diejenigen, die es prämiirten, froh sind, wenn sie es weder zu lesen noch auf dem Theater zu sehen brauchen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.
Nro. 47. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 21. Nov. 1869.

„Fühlung mit Berlin"
oder:
Wir müßen uns erhalten bleiben!



Ein Gratulant, der jetzt schon vor der Thüre steht, um uns das neue Jahr gewiß abzugewinnen.

In einer Augsburger Wahlrede wurde behauptet, daß, wenn die patriotische Partei an's Ruder käme, auch das Verkehrswesen einen großen Rückschritt erleiden würde, indem viele Angehörige derselben die Eisenbahnen für ein Werk des Teufels hielten.

Diese Angabe ist nicht unbegründet. Es soll in der That bereits ein ultramontaner Fahrplan bestehen, kraft dessen höchstens mehr drei Personenzüge per Woche verkehren dürfen, die sogenannten Eilzüge aber, als zu fortschrittlich, gänzlich abgeschafft würden. Auch erhalten unter einem reaktionären Eisenbahnminister sofort alle Bremser den Rang von Oberconducteuren und eine bedeutende Gehaltszulage, welche den liberalen höheren Postbeamten abgezogen wird. Die Retourbillets wären beizubehalten, da bei der neuen Direktion hauptsächlich solche Passagiere beliebt wären, welche eben so weit wieder zurück wollen, als sie vorwärts kommen. Auch sollen in allen größeren Wartsälen Stations-Missionäre aufgestellt werden, um die Reisenden in der Zwischenzeit zu Exercitien anzuhalten, eventuell Handlungsreisende zu bekehren und zu taufen. Ferner darf am Gründonnerstag und Charfreitag nicht mehr geläutet, sondern muß zu jedem Zug „geratscht“ werden. Wallfahrer mit Familie erhalten jederzeit Freikarten. Alle Fahrpostsendungen von und nach Rom gehen gratis, sobald sie mit P. I. (päpstliches Interesse) bezeichnet sind. Hat sich die ultramontane Verkehrsherrschaft recht eingebürgert, so wird sie sogar eigene Ketzer- und Preußencoupé's einrichten, die Juden aber vollends in die Packwägen verweisen, wo sie gleichwohl die Taxe erster Klasse bezahlen und das „Vaterland“ dazu lesen müssen.

Die Pläne, die wir hier enthüllen, klingen allerdings fabelhaft. Sie werden aber von sehr vielen gebildeten Münchnern ganz unbedingt geglaubt werden, sobald sie in den „Neuesten“ oder gar in der „Augsburger Abendzeitung“ zu lesen sind!

Marl und Sepperl, Schusterbuben.

Marl. Also is 'm Knorr seine Karte doch richtig.

Sepperl. In wie fern?

Marl. Je mehr Mörder und Räuber irgendwo sind, desto patriotischer wird g'wählt.

Sepperl. Das möcht' ich doch wissen —

Marl. In der Vorstadt Au haben die Patrioten g'siegt, dort gibt's die meisten Verbrecher.

Sepperl. Das schon, aber *eing'sperrte!*

Marl. Thut nichts.

Sepperl. Da dank' ich für einen solchen Beweis!

Marl. Vom liberalen Standpunkt aus *gilt* er.

Sepperl. Na, und was hört man sonst von den Wahlen?

Marl. Die alte Geschichte: unmittelbar an der Eisenbahn Alles liberal, Alles fortschrittlich ministeriell.

Sepperl. So? Na *also!* Da kann ja ein Ort *nichts Besseres thun* als patriotisch wählen, dann tracht't das Ministerium mit Händ' und Füß', daß eine Eisenbahn hinkommt.



Berliner Blätter machen aufmerksam, daß vom 14. bis 18. November wieder der große *Sternschnuppenfall* stattfinden müße.

Wer sich also von seinen Kümmernissen über das in Preußen herrschende System angenehm *zerstreuen* will, kann selben beobachten. So ist denn in einem schwer belasteten Lande die Astronomie zu allerlei gut.

„Gelogen wie telegraphirt“ — paßt dieses geflügelte Wort vielleicht auch auf Telegramme, die manchmal von Bezirks-Aemtern an das Cabinet abgehen, in Betreff angeblicher Aussprengungen u. dgl.?

Aus Varzin wird gemeldet: „Der Carlsbader Brunnen bekommt dem Grafen Bismarck sehr gut“.

Der Graf läßt sich also denselben nach Varzin schicken und geht nicht selbst zum Brunnen, wahrscheinlich um nicht schließlich zu brechen.

Empfehlung.

Da nun das Hauptwahlgeschäft vorbei ist, so erbiete ich mich zu allen ferneren, in die Vernichtung des Ultramontanismus einschlägigen Aufträgen. Habe auch stets einen Vorrath von Gerüchten in Bereitschaft, und besitze Fertigkeit im Ausstreuen derselben. Insbesondere verstehe ich mich auf Herstellung von compromittirenden Thatsachen, welche sich zur Telegraphirung an das kgl. Hoflager eignen. Auch vermittle ich Proteste über ultramontane Wahlumtriebe und beschaffe auf geehrtes Verlangen jederzeit Beweise für stattgehabte Wahlbestechungen.

Louis, vazirender Urwähler.

Bericht von Suez.

Gleich im Anfang hatte das Wasser keine absolute Majorität. Das mit Hülfe der Regierung ausgestochene Element wollte sich nicht beseitigen lassen. Erst beim zweiten Skrutinium schloß das rothe Meer ein Compromiß mit dem mittelländischen. Man fürchtet übrigens bald wieder die alte Versandung.

Zur gef. Beachtung!

☛ Nachdem wir erst vor wenigen Tagen gehört haben, daß das geehrte Mitglied des norddeutschen Bundes: Schwarzburg-Rudolstadt sich vor einem Deficit befindet, dessen Größe zu den Kräften des Fürstenthums in keinem Verhältniß mehr steht, so wird auch schon gemeldet, der Fürst habe den König von Preußen, seinen Schirmherrn, um Gewährung eines Accessions-Vertrages gebeten, wie er mit Waldeck abgeschlossen wurde,

> ☛ ☛ das heißt Schwarzburg-Rudolstadt besteht dem Namen nach fort, Preußen aber übernimmt die ganze Verwaltung des Landes, selbstverständlich mit allen Einkünften, und der Fürst, da er zu Hause nichts mehr zu thun hat, sucht in irgend einem ihm zusagenden Ort sommerfrischlichen Aufenthalt!

Wir verlangen nicht, daß diese lehrreiche Nachricht an die noch bestehenden deutschen Höfe vertelegraphirt werden soll, aber jeder deutsche Cabinetsrath oder Sekretär würde sich um seinen Fürsten verdient machen, wenn er sie in der Zeitung, bevor er dieselbe vorlegt, mit einem Rothstift anstreichen würde. Der Strich braucht nicht patzig dick zu sein, sondern nur so, daß er in die Augen fällt.

Bekanntes Lied, zur Guitarre.

A Diendl geht in' Wald hinaus, gar zeitli' in der Fruah',
Und hinter ihr, da schleicht si' nach a saub'rer Jagersbua.
Du Diendl sagt der Bua zu ihr, du lieb's, was thuest denn da?
Sie aber sagt, und schaugt'n o: dürre Asterln brich i o.
Was? schreit der Jagersbua und wird vor Wuth ganz roth und blind,
Dei' Vater is a Patriot, du Patriotenkind!
Koa Bröckl klaubst m'r Du mehr auf, koa Steckerl wird mehr 'kripst,
Wenn du nicht mit Familie gleich dem Fortschritt dich ergibst.

Privat-Kabel des Punsch.

München. Also aufgepaßt, meine Herren, man bittet um einen dreifachen Tusch. Jetzt Ruhe: „München bleibt der Fortschrittspartei erhalten“ — aber die absolute Majorität hat sie dieses Mal nicht! Weigert sich nun die Mittelpartei, mit der patriotischen überhaupt zu unterhandeln, so wählt letztere entweder mit dem Fortschritt, oder gar nicht. In beiden Fällen ist die Mittelpartei verloren. Oder die Mittelpartei wählt auch nicht — dann ist das Spiel gesperrt. Oder die unabhängig Liberalen fallen dem Fortschritt zu Füßen und dieser schenkt ihnen dafür den siebenten Abgeordneten. Oder es geht gar Nichts zusammen und man hochedert den Münchner Wahlkreis noch einmal. Jedenfalls bitten wir die Trompete parat und den Mund abgewischt zu halten — wenn auch nicht einen Tusch, einen Ländler läßt sich irgend eine Partei jedenfalls aufblasen.

Algerien. Man befürchtet wieder eine Hungersnoth. Ein alter arabischer Häuptling sagte neulich in seinem Zelt: Wir sind die Ostpreußen Frankreichs. Nur wenige Kinder des Stammes verstanden den Sinn dieser Worte des Weisen.

Berlin. Durch kgl. Verfügung soll dem Antrag auf Herabminderung des Militärbudgets eine weitere Folge nicht gegeben und auch im norddeutschen Bundesrath keine Notiz davon genommen werden. Die Nationalliberalen haben bereits beschlossen, diese Thatsache anzuerkennen und Jedermann einzuladen, ihr beim nächsten Steuertermin Rechnung zu tragen. Damit geht der Fortschritt zu einem andern Gegenstand über.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Die Verklärung Christi auf dem Berge Tabor ist eine ganz mißlungene Geschichte gegen das Erscheinen des schwäbischen Heilands in Füssen. Man schreibt darüber der Kemptener Zeitung „von der rothen Wand": „Noch sind wir entzückt vor Freude, den großen Vorkämpfer der Freiheit Herrn Dr. Völk bei uns gesehen, aus seinem Munde die Verkündung der Wahrheit vernommen, von Angesicht zu Angesicht den großen Vertreter der guten Sache geschaut zu haben! O Vaterland! bange nicht. Ja wahrlich, Herr Dr. Völk hat am 14. ds. zu Füssen die Herzen aller der zahlreich Versammelten erobert, durch ungeschminktes, freies Heraussagen der reinen Wahrheit, die jedem an der Hand der Thatsachen verständlich ist. Dank dem großen Manne hiefür; bei uns wird er unvergeßlich sein und nur mit höchster Freude werden wir uns der schließlich noch im Weißhaus genossenen geselligen Unterhaltung erinnern."

Vierfache Gesundheit! Nach polizeilicher Vorschrift muß jeder zum Eisenbahnbau Gehende sich auf seinen Gesundheitszustand untersuchen lassen, worüber er dann ein Certifikat erhält. Nun erschien gelegentlich der letzten Urwahlen ein Accordant von der neuen Rosenheimer Linie mit 200 Arbeitern, ließ ihnen durch einen Beamten den Verfassungseid und durch den Rentbeamten die Einkommensteuer abnehmen und führte sie sodann zur Wahlurne. Also körperlich wohl, arrangirt in staatsbürgerlicher und finanzieller Beziehung und von geistiger Gesundheit strotzend, weil liberal wählend — gibt es noch was schöneres als einen modernen Eisenbahner?

Collegium logicum in der Fürstenfeldergasse. Die „Neuesten Nachrichten" behaupten: Die patriotische Partei, welche vor einem halben Jahre im Münchener Stadtbezirk 13 Candidaten durchsetzte und dieses Mal 185, sei nun für immer besiegt.

Aufsehen erregt, sagen die „Dresdener Nachrichten", die Kunde, daß der Herr Finanzminister wegen Verkaufs eines größeren Quantums sächsischer Staatspapiere mit mehreren Bankiers in Unterhandlung getreten sei. Mit anderen Worten: die norddeutsche Bundesfreundschaft ist ein theures Vergnügen, die Excellenz braucht Geld und schlägt einen halben Centner Obligationen los, natürlich mit Nachlaß der entsprechenden Procente, während das Publikum den Herren „Bankiers" die Waare bogenweise wieder abkauft, natürlich nach dem theureren Kurs.

Wenn man von schweren Schicksalsschlägen erschüttert und gebeugt ist, so macht ein noch so kleiner Glücksfall einen aufheiternden Eindruck. So auch in Dresden, wo man in den Zwingeranlagen mit Herstellung eines provisorischen Theaters beschäftigt ist und beim Fällen des ersten Baumes ein Schatz gefunden wurde, bestehend in etwa tausend Thalern in Gold und Silber, wahrscheinlich in den Revolutionstagen von 1849 vergraben. Eine Million wenn sie fänden, wär's freilich lustiger, denn Antheil haben am preußischen Deficit und ein neues Theater bauen, das ist zu viel!

Der brave Mann denkt an sich selbst — auch ein wenig. Graf Bismark hat bei der Berliner Steuercommission Reclamation erhoben, daß man ihn zu hoch geschätzt habe, nämlich in Bezug auf sein zu besteuerndes Einkommen. Außer seinem Nebenverdienst als „Minister für Lauenburg", was ein sehr anstrengender Posten sein muß, bezieht er nur: 12,000 Thaler Ministergehalt, 6000 Thaler Repräsentationskosten und das bischen Zinsen aus der Dotation von 400,000 Thalern, die ihm mit Genehmigung der Nationalliberalen auf Weihnachten 1867 zum Präsent gemacht wurden, als Anerkennung für seine Verdienste um die Herstellung eines gelungenen deutschen Bruderkrieges. In seiner Reclamation bittet der schlaflose Graf — es ist in allen Berliner Blättern zu lesen — die Commission, zu bedenken, daß er für seine Gehaltsquittungen auch noch 15 Thaler Stempel bezahlen müße, die also von seinem Einkommen wieder wegfallen.

Briefranzen.

In der Festung Bischofshaus hat man eine neue Art erfunden Stellen zu besetzen, um den Gehalt schön selbst einschieben zu können. Man besetzt nämlich Stellen, gleichsam probeweise und nach Ablauf etwa eines Monats entfernt man den Angestellten wieder auf irgend einen Grund hin, ohne ihm einen Gehalt zu geben. Man kann dann dieses Manöver von Neuem beginnen. Das Geld kann man gut brauchen, um großartige Paläste zu bauen, während man die Präfekten zu zwei und zwei in Zimmerchen zusammenpfercht. Diese Präfekten müssen so viel als möglich von verschiedenen Cursen und von verschiedener Gemüthsart sein, damit sie einander um so wackerer denunziren. So ist man ein pures Werkzeug einer in Demüthigungen überaus erfinderischen Laune. Man weiß ja, daß man sich alles gefallen lassen muß, selbst die unbelikatesten Visitationen; und wessen Gefühl sich dagegen auch nur in der leisesten Weise sträubte, der ist dem „großen Kreuz" verfallen.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 48. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 28. Nov. 1869.

Wir bleiben uns hoffentlich auch erhalten.



Fühlung mit Berlin!

Ein in Nürnberg erscheinendes preußisches Blatt fordert dazu auf, in der nächsten bayrischen Kammer den Antrag auf Eintritt Bayerns in den norddeutschen Bund einzubringen.

Die bayrisch-patriotischen Blätter weisen darauf hin, was wir demnach zu erwarten hätten, wenn die Fortschrittler in der Kammer wirklich die Majorität hätten oder bekämen.

Ei, das sind ja doch übertriebene Sorgen! Sagt denn nicht Herr v. Hörmann in seinem Rundschreiben, daß die Regierung die Selbstständigkeit Bayerns mit Kraft aufrecht halten werde?

Weiß man nicht, was das sagen will, wenn ein Hörmann sagt: „mit Kraft?"

Wer hat je mit einer Hand 40 Wahlkreise durch einander gemischt, so daß der Fortschritt nur „abzuheben" brauchte? Wer hat es dahin gebracht, daß der König die Liberalen zu Füßen sah? Wer hat es je gewagt, mit Allerh. Handschreiben so zu operiren? Wer hat selbst die größte Kraft in der Natur: die Electricität, den ministeriellen Wahlinteressen dienstbar gemacht? Es lebe der wahre Kraftminister! Wehe dem sich etwa aufbäumenden Fortschritt — wenn und so lange Herr v. Hörmann noch da ist!

Daß die Nachricht von der Vermälung des Fürsten Carl von Rumänien eines gebornen Hohenzoller, mit der gleichfalls gebornen Fürsten von Wied zu Neuwied, obgleich wiederholt in allen Zeitungen gestanden, das europäische Publikum dennoch so auffallend gleichgültig läßt — was ist daran Schuld? Hat die mold-walachische Frage ihre Bedeutung verloren? Oder ignorirt man die Sache aus Mangel an Sympathie für den Hohenzoller? Oder hat das Interesse für Genealogie überhaupt abgenommen? Welch' ein Glück und welche Beruhigung, daß die bayrische Fortschrittspartei so *gut* und aufrichtig monarchisch gesinnt ist!

Gewisse fortschrittliche Reden und Zeitungsartikel verrathen nicht undeutlich Revolutions- und Staatsstreichgelüste.

Ei? Wollen die Herren den gemüthlichen Hochverrath, der bei uns seit 3 Jahren privilegirt ist, vielleicht in einen ungemüthlichen verwandeln?

Fängt etwa der Spott Bismarks: daß die Leute in den Südstaaten ihre Regierungen zu einer nationalen Politik nicht zwingen, weil sie das Zerschießen ihrer Knochen fürchten — jetzt an zu wirken? Es wäre eine gar zu hübsche Gelegenheit! Bei der Regierung wird nicht viel Zwang nöthig sein, und am Ende wären's gar die patriotischen Knochen, nicht die nationalliberalen, die zu Schaden kämen?

Heraus mit Eurem Flederwisch,
Tabubla rasa, das macht reinen Tisch!

---

180 patriotische Wahlmänner —

„Der Anblick gibt den Engeln Stärke" — aber bei uns ist Nichts mehr angewendet.

Ein unabhängiger Engel.

Unumstößlicher Beweis,

daß die ultramontane Partei in München besiegt und vernichtet ist und sich nie mehr erheben kann. Im Mai des heurigen Jahres hat sie noch **13** Wahlmänner durchgesetzt und 6 Monate später nur mehr **180**!

Ein Statistiker aus dem kartographischen Fortschritts'bureau.

☛ Norddeutsche Bundes-Regie-Cigarren — ächtes Deficitgewächs mit junkerlicher Beize und nationalem Deckblatt — wen kratzt's nicht im Gaumen, wenn er nur davon sprechen hört?

Und doch ist bereits im Berliner Herrenhaus ein Antrag auf Einführung des Tabacksmonopols im Zollverein eingebracht und von der preußischen Regierung dagegen nur eingewendet worden, daß man durch solche Berathungen die Interessen nicht vorzeitig schädigen dürfe! In der That nicht übel!

Unsere fortschrittlichen Herren Cigarren- und Tabackshändler, welche zur Kaufmannschaft erster Gilde gehören, werden sich nicht übel ausnehmen, wenn sie allerunterthänigst um Verleihung einer Tabackstrafik einkommen, wo man zugleich Briefmarken, Fahrpläne und — preußische Lotteriezettel bekommt! „Nur immer hübsch vorwärts" sagt Völk.

Die in München erscheinende Fröbel'sche „Süddeutsche Presse" kostet von Neujahr an statt 10 fl. nur mehr 6 fl.

Heißt das so viel als: „Wir geben's wohlfeiler" oder: „Unsere heidenmäßigen Geldverhältnisse erlauben uns das"???

Fortschrittliche Blätter melden: die depossedirten Fürsten hätten bereits ihr Augenmerk auf die gegenwärtige Wahlbewegung in Bayern gerichtet.

Eine komische Nachricht, von der es jedenfalls ganz gleich, ob sie wahr ist oder nicht. Unser Wunsch ist nur der: daß nicht die bereits depossedirten, sondern diejenigen Fürsten, welche noch depossedirt werden könnten, der bayrischen Wahlbewegung ihre Aufmerksamkeit schenken möchten.

Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Also das Ministerium hat die Schiffe hinter sich verbrannt?

Sepperl. Nicht nur die Schiff' verbrannt, sondern auch Alles, was man Brück' heißt, wegg'räumt.

Maxl. Der Bischof von Passau macht gern von sich reden?

Sepperl. Scheint mir auch.

Maxl. Wie heißt er? Simon?

Sepperl. Nein: Heinrich glaub' ich.

Maxl. So? Ich mein' halt: weil früher der Völk von einer „Simonie" g'sprochen hat, die da unten herrschen soll?

Privat-Kabel des Punsch.

Montenegro. Soeben bildete sich eine montenegrinische Fortschrittspartei. Dieselbe will zwar nicht sofortigen und unbedingten Eintritt in ein großrussisches Reich, aber doch unter allen Umständen Fühlung mit Petersburg und vorläufig — von dem Grenznachbar so viele Schafheerden als möglich.

München. Der brave Mann — wählt zuletzt sich selbst!

Von der östreichisch türkischen Gränze. Soeben erscheint dahier ein preußischer Feldjäger und errichtet eine Warnungstafel mit der Aufschrift: „Verbotener Durchgang".

Compromißverhandlungen.

Fortschrittler. Wissen Sie was: weil Sie doch auch liberal sind: wir loosen um den letzten Ersatzmann.

Mittelparteiler. Was fällt Ihnen ein! Lächerlich.

Fortschr. Nun, dann geben wir ihn Ihnen ganz.

Mittelpart. Sie sind wohl nicht recht bei Trost?
(will gehen)

Fortschr. Halten Sie, weil's gar so schlecht Wetter ist: die zwei letzten Ersatzmänner!

Mittelpart. Nichts: Zwei Abgeordnete und den ersten Ersatzmann.

Fortschr. Mit Ihnen ist nicht zu handeln. Adieu! — Halt, bleiben Sie noch: Einen Abgeordneten und einen Ersatzmann, aber 'raussuchen dürfen wir ihn.

Mittelpart. Wo denken Sie hin — ich hab' das Aeußerste schon gesagt, da laß' ich keinen Splitter mehr nach.

Fortschr. Nichts zu machen! Auf ein ander Mal! — Na, wollen Sie? — Wenn Sie nicht wollen, dann wählen wir uns selbst!



Huber. Ja was ist denn das, Herr Mayer, Sie haben ja einen geschwollenen Backen?

Mayer. Und Zahnweh.

Huber. Wie kommt denn das?

Mayer. Ich bin kurze Zeit in einer offengelassenen Candidatenstelle gestanden und da muß ich mir's zugezogen haben.

Logisch! In mehreren Städten war an den Straßenecken angeschlagen und an der Spitze aller liberalen Blätter konnte man es lesen, S. M. der König hätte einer Deputation in Füßen die Allerhöchste Freude darüber ausgedrückt, daß die Fortschrittler gesiegt haben. Was folgt nun daraus? Der Fortschritt wirft den Patrioten vor: daß sie den Namen des Königs zu Parteieffekten mißbrauchen! So muß man's machen! Im Bayerlandl geht's schon recht zu.

Ein östreichischer Beobachter.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Am 8. Nov. wurde in Darmstadt das 50jährige Bestehen des dortigen Hoftheaters gefeiert. Die Büste des Großherzogs Ludwig I., der den Kunsttempel erbaute, erschien auf der Bühne, mit schönen aber schnell verpuffenden Feuern beleuchtet. Das Theaterpersonal, auf den Glanz hergerichtet und geschmückt, legte in hübsch einstudirter Weise schon oft gebrauchte Lorbeerkränze an demselben nieder. Als nun die einzige Realität, die hessische Volkshymne, ertönte, erhob sich das Publikum und brachte dem Großherzog eine Ovation. Der halbmediatisirte Fürst, der nicht weiß, ob ihm sein Volk noch gehört oder nicht, war tief ergriffen. Er dachte wohl: „diese ganze Huldigung, die man mir bringt, als wäre ich noch der wirkliche Souverain, ist nur Schein, Theatercoup; wenn ich aus der Loge wieder heraustrete, begegnet mir der preußische Ordonnanzoffizier, der mich überwacht. Ein Fürst, der nur mehr in seinem Theater Herr ist, ist kein Fürst, denn die Bretter bedeuten nur die Welt, sind sie aber nicht". — So mag der hessische Großherzog gedacht und gefühlt haben.

Der „niederbayr. Kurier" schreibt aus München: Mit Stolz können wir es verkünden: „Die Liberalen haben nur mit gesetzlichen Mitteln und ehrlichen Waffen gewirkt und gekämpft." So lange der Mensch noch im Stande ist, stolz zu sein, ist es um ihn nicht gefehlt. Das Blatt meldet ferner: Die Ehre Deggendorfs ist gerettet, die Ehre Regensburgs ist gerettet, die Ehre Passau's ist gerettet u. s. w. An der ganzen schönen blauen Donau scheint am 13. d. eine Ehre nach der andern aus dem Wasser gezogen worden zu sein. Uebrigens soll ein hoher Staatsmann in München, der von Zeit zu Zeit eigenhändige Artikel nach Landshut liefert, versprochen haben, daß er sich für den Fall seiner Abdankung dem „niederbayrischen Kurier", als einem „honorigen" Blatte, ganz und gar widmen werde.

Die Algäuer Liberalen müßen schon eigenthümliche Käuze sein, sonst könnte ihnen die Kemptner Zeitung doch nicht zumuthen, zu glauben, daß in Folge der patriotisch ausgefallenen Wahlen eine Masse von Kapitalien gekündigt worden seien, in einem Ort allein 30,000 Gulden, was in der That furchtbar schnell gegangen sein muß. Der Grund sei, weil man befürchtet, daß die Herrschaft der römisch-patriotischen Partei die Vernichtung der Verträge mit Preußen und des Zollvereines nach sich ziehen werde. Aus Ober- und Niederbayern wird uns noch Nichts dergleichen gemeldet, doch sollen viele Kapitalisten gesonnen gewesen sein, im Falle die Algäuer Wahlen preußisch ausgefallen wären, sofort mit ihren Baargeldvorräthen dahin aufzubrechen, um von Haus zu Haus die Leute zu bitten, ihnen doch wenigstens Einiges abzunehmen.

Aus Hessen geht der Frankfurter Zeitung ein interessanter Bericht über die Stimmung der dortigen Offiziere zu. Die privilegirte Stellung, so zu sagen die Erhabenheit über das Gesetz, die prachtvollen Militärcasinos und andere Herrlichkeiten, welche dem Offizier in Preußen blühen, wirkten vom Jahre 1866 an höchst anziehend auch auf die HH. Kameraden in Hessen und der Eintritt in den Nordbund oder noch besser das gänzliche Aufgehen in Preußen war ihr Ideal. Nun, die Herren sind jetzt curirt. Preußen besitzt einen solchen Ueberfluß an so zu sagen gebornen Offizieren, daß es jede Verbindung oder Convention dazu benützt, um sich und seinen Adspiranten Luft zu machen, ohne die spezifisch preußische Casse zu beschweren. Zu diesem Zwecke werden die Offiziere des bisher selbstständig gewesenen Landes so chikanirt, daß sie selbst gehen. Wenn Bayern heute in den norddeutschen Bund einträte, also das Ziel des Fortschritts erreicht würde, so hieße es in kürzester Zeit nicht nur: Der General v. X. und der Herr Oberst v. Y. sind nicht befähigt, ihre Stellen auszufüllen, sondern sogar der Herr Hauptmann Z. und der Herr Lieutenant Tz. wären viel zu unbeholfen, zu schwammig, zu nachsichtig gegen ihre Leute, da müßten stramme Preußen her. Und dazu unsere altbayrischen Bauernbursche! Eine endlose Reihe von Verurtheilungen, ein epidemisches Auftreten des Selbstmordes wäre die Folge. Freilich könnten wir uns von diesen traurigen Eindrücken einiger Maßen zerstreuen durch ein schönes Studium: wir hätten nämlich Tag und Nacht zu studiren: wie bringen wir die Mittel auf, dieses Elend zu bezahlen?

Graf Ladislaus Bethlens „ungarische“ Wochenschrift bringt ein Sendschreiben eines evangelischen Dorfpfarrers in Siebenbürgen über die herrschende Situation, das sie wegen des „anspruchlosen und herzlichen“ Tones nicht unterdrücken kann. Natürlich entpuppt sich der angebliche Dorfpfarrer als Bettelpreuße, eine Sorte, bei welcher Anspruchslosigkeit und Herzlichkeit bekanntlich zu den Kennzeichen gehört. —

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

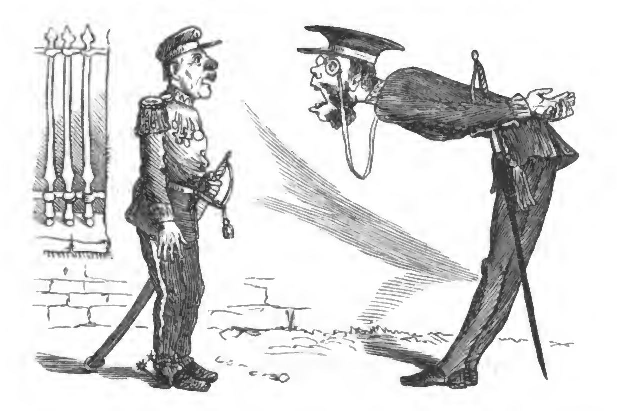
PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 49. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 5. Dez. 1869.

Nach dem Eintritt in den Nordbund.



Hören Sie 'mal, wie lange dienen denn Sie eigentlich? Ein halbes Säculum vielleicht? Da müßen Sie 'mal ein Uebungsjahr in Preußen mitmachen, wenn Sie einen Begriff bekommen wollen.

Eigenthümlich. Hundert Mal hörte man in den letzten Wochen: Wir schreiten zur Wahlurne, wir treten an die Wahlurne heran, diese Männer, jene Männer müßen aus der Urne hervorgehen, sie sind hervorgegangen und — in so vielen Lokalen ich mich auch umgesehen habe: es war nirgends eine Urne, weder von Porzellan, noch von Stein, noch von Pappendeckel! Im Gegentheil: die Zettel wurden einfach hingelegt, zuletzt in Packpapier gewickelt und kreuzweis gebunden.

Richtiger und den thatsächlichen Verhältnissen entsprechender wäre es also zu sagen: Mitbürger, laßt uns morgen zum Wahlpack schreiten, nur Männer unseres Vertrauens dürfen daselbst zusammengeschnürt und petschirt werden.

Alles Andere ist Phrase.

Ein Freund richtiger Bezeichnungen.

Man will immer herausbringen, als ob es eine eitle und egoistische Handlung wäre, sich selbst die Stimme zum Abgeordneten zu geben? Warum soll denn etwas nicht gehen, woran selbst große Geister keinen Anstoß nehmen? So soll sich sicherstem Vernehmen nach im Urwahlbezirk Freiherr v. Liebig auch selbst zum Wahlmann gewählt haben. Und der große Chemiker ist doch bekannt durch seine Uneigennützigkeit!

Spectator justus.

Literarische und musikalische Neuigkeiten.

Ich **mich**, du **dich**, u. s. w. Wahlmänner-Quartett für Solche, die sich selbst wählen.

Der kleine Orsini, Anleitung zur römischen Zimmer- und Hausflur-Pyrotechnik.

Anleitung zur Verhütung der nachtheiligen Folgen der Selbstwahl. (An Interessenten unter Couvert zu verschicken.)

Als der Landesvater von Schwarzburg-Rudolstadt im Sterben lag, sagte er: Ach, wie wird's dem kleinen Deficit gehen, das wir heuer bekommen haben! — Sorge Dich nicht, antwortete ein Umstehender, das wird schon aufwachsen und groß werden!

Maxl und Sepperl, Schusterbuben.

Maxl. Verstehst du das: Im Hohenlohe'schen hat sich der Boden gespalten. Wenn man da einen hinunter wirft, fällt er vielleicht bis Würzburg.

Sepperl. Ah, das kommt von den letzten Wahlen.

Maxl. Warum nicht gar. Im Hohenlohe'schen Gebiet mein' ich, bei Mergentheim, hat sich der Boden gespalten.

Sepperl. Das is was anderes, das kommt vom Erdbeben. Da darf ja der Herr Fürst froh sein, daß er mediatisirt ist, sonst hätt' er jetzt ein zersprungenes Land.

Maxl. Also im Aktientheater is neulich unser Vaterland gerettet worden.

Sepperl. So? Es wär' gescheidter, wenn in unserm Vaterland das Aktientheater gerettet worden wäre!

Maxl. Na, wie wird denn das neue Aktienbier werden?

Sepperl. Mein Gott, das säuerlt schon, bevor's eing'sotten wird.

Maxl. Wär' net übel? Hopfen und Malz wird ja doch nicht dabei verloren sein?

Sepperl. O nein. Ich glaub', es wird gar kein's gekauft.



Wähle nie dich selbst zum Scherz — außer es kommt auf deine eigene Stimme an, in welchem Fall du dich nicht zu geniren brauchst. Und sagt dir Einer, aber mein Herr, wie möchte ich mich doch selbst wählen, so antwortest du ihm: De gustibus non est disputandum.

Erkenne dich selbst und wenn du siehst, daß es keinen besseren gibt, so wähle dich auch.

Solon.

Völk oder Stauffenberg, ein Führer der Fortschrittspartei, sagte in seiner Candidatenrede: Wir wollen nicht in den norddeutschen Bund eintreten, wir wollen ihn im Gegentheil sprengen.

Der kleine Catilina, der unlängst in der Thomaß'schen Hausflur Beweise seiner Existenz gegeben hat, wird daher gebeten, seine Adresse anzugeben oder uns das Geheimniß seiner Composition mitzutheilen, da dieselbe sehr gutes Sprengmaterial zu sein scheint und der norddeutsche Bund vielleicht nicht einmal so solide Durchzüge hat, wie manches Haus.

Wenn zur Majorität nur mehr eine Stimme fehlt, so hat derjenige, welcher dieselbe abgibt, den Stich-Entscheid. Votirt er nun zu seinen eigenen Gunsten, so hat man den Fall, daß sich Einer selbst sticht, ohne sich wehe zu thun, was auch gar nicht nothwendig ist, da ein Cato heut zu Tage für einen langweiligen Kerl gelten würde.

Practicus hodianus.

Von dem Regierungsrath v. Feilitzsch, der in neuester Zeit als mittelparteilich-fortschrittlicher Unterhändler öfters genannt wurde, hatte es in der Abendzeitung geheißen: er scheine überhaupt mehr nach Rechts hinzuneigen.

Nun bringt die Abendzeitung einen offenbar inspirirten Artikel, worin Herr v. Feilitzsch dagegen in Schutz genommen und umstößlich bewiesen wird, daß derselbe durchaus nicht nach Rechts neige.

Also nicht einmal mehr nach Rechts neigen darf sich ein k. bayer. Regierungsrath!

Sonderbare Zeiten!!

Unter dem Regierungspräsidenten v. Hörmann sel. hätte sich ein Herr Rath wegen solcher Neigung nicht zu entschuldigen gebraucht.

Ein Bayer, nicht von heuer.

Ein einiger Maßen guter Tenor wäre mir eigentlich doch noch lieber, als eine Stimme über die absolute Majorität.

Ein Unbefangener.

Fortschrittliche Wahlberichte.

Mittwoch. Wir haben die beruhigende Gewißheit, daß die Fortschrittspartei mit einer, wenn auch kleinen Majorität siegen wird.

Donnerstag Abends. Eine so große Minorität, wie wir sie haben, ist jedenfalls besser als eine kleine Majorität.

(Es werden von nun an vorläufig keine Wahlbulletins mehr ausgegeben.)

Privat-Kabel des Punsch.

Krakau. Barbara Ubryk erhält von mehreren Verehrern auf Weihnachten ein seidenes Kleid und zwar von einem Stoff, der sich gut zerreißen läßt.

Passau. Kopfweh! — Nicht in jedem Oberhaus ist Alles in Ordnung.

Rom. Die römische Einweisungscommission läßt Hrn. Janus zur Angabe seines wahren Namens und Standes auffordern, um ihm einen bequemen Platz auf dem Index reserviren zu können.

Vom rechten Isarufer. Ein Ultramontaner soll einen Urwähler dadurch bestochen haben, daß er ihm 3 Maß Münchener Aktienbier zu zahlen versprach, sobald der Preis desselben bekannt gegeben sei.

Günzburg. Auch bei uns wählte ein Abgeordneter sick selbst.

Die neueste Hoffmännische Correspondenz bringt weder Etwas über die Ministerkrisis noch über die Einberufung des Landtags, sondern die höchst idyllische Nachricht, daß mit nächstem Februar in Schleißheim ein Unterricht für Schäfer beginnt. Wie es scheint, will der Staat die Heranbildung von guten Hirten selbst in die Hand nehmen. — Ferner ist nach der Corr. Hoffm. den Lumpensammlern bewilligt, Nadeln, Nadelbüchsen, Taschenmesser u. dgl. zu führen, nicht gegen baar Geld, sondern nur im Eintausch gegen Lumpen. Wenn also ein armer Teufel mit einem recht zerrissenen Rock daher kommt, so hat er doch wenigstens die Hoffnung, sich dafür — ein hübsches Federmesser einzutauschen.

Lehrer (zeigt dem Kind ein großes F). Wie heißt das?

Kind (stockt).

Lehrer. Nun, wie spricht man das aus?

Kind. F—ortschrittspartei.

Berliner Blätter geben sich einigen düstern Anschauungen hin und meinen, mit der Eröffnung des Suezkanals sei der europäische Friede erst wieder recht bedroht. Daß in Europa noch immer Mißtrauen herrscht, ist wahr. Möchten aber die verehrlichen Berliner Politiker die Ursachen mehr in der Nähe suchen! Nicht die Durchstechung der Landenge von Suez, sondern die Durchbohrung des Vertrags- und Rechtsbodens in Deutschland, welche das gehoffte Zusammenfließen der Deutschen doch nicht zur Folge hatte, diese ist es, welche die Zukunft gefährdet.

Wenn Abgeordnete sich selbst wählen dürfen, dann können auch Minister sich selbst halten, sich selbst stützen, sich selbst Vertrauensvota geben, sich selbst aufbessern — kurz nach diesem praktischen Grundsatz steht in der ganzen Welt ein Zustand liberaler Selbstbefriedigung in Aussicht, den man erlebt zu haben sich glücklich preisen wird.

Einer, der sich nächste Woche selbst gemeindebevollmächtigt.

Ultramontane Wahlumtriebe und ähnliche Feuerwerkskörper wollen hinterbracht werden der

Redaktion der Neuesten.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Das sachsen-meining'sche Regierungsblatt vom 15. November bringt folgende herzogliche Entschließung: „Se. Hoheit der Herzog haben die Entschließung gefaßt, den Intendanten Höchst Ihres Hoftheaters und Höchst Ihrer Hofkapelle Dr. phil. Friedr. Bodenstedt auf Ansuchen von den genannten Functionen zu entbinden und in den Dispositionsstand zu versetzen". — Da sieht man's, welch' ein reiches Maß von Souveränetät und Selbstständigkeit den Fürsten des Nordbundes noch übrig bleibt! Sie können Hoftheaterintendanten anstellen und versetzen, sie brauchen gar nicht zu fragen. Sie können Sängerinen engagiren oder nicht, der König von Preußen hat Nichts darein zu reden. Sie können, wenn auch nicht die Steuern, so doch die Theaterpreise beliebig herabsetzen und es ist eine reine Lüge, daß die preußische Anschluß- oder Fortschrittspartei den deutschen Fürsten ihre berechtigte Selbstständigkeit irgendwie verkümmern wolle.

Worüber sich sonst die Gelehrten die Köpfe zerbrachen und doch zu keinem Resultat kamen, das wird jetzt ganz einfach bei Bier und Cigarren abgemacht. So kündigt Einer in Augsburg Wirthshausvorlesungen an: „über die Entstehung der Erde", „über die Entstehung der Menschen und — der Religionen". Die Entstehung der Erde soll besonders so faßlich und überzeugend gegeben sein, daß es jede Kellnerin begreift.

Wir ersuchen hiemit die Verwaltung des ungarisch-preußischen Preßfonds sich unsertwegen nicht einen Pfennig Unkosten zu machen und uns die prachtvoll auf Velinpapier gedruckte diplomatische Wochenschrift des Hrn. Grafen Ladislaus Bethlen nicht mehr zuzuschicken. Es ist nun einmal für Nichts gut. Für ein Freiexemplar der „Süddeutschen Presse" hingegen, deren Inhalt und Format doch besser scheint, wären wir nicht ganz undankbar.

In Berlin wird schon wieder ein neues Theater gebaut, für große Opern, Operetten und Possen, mit Ausnahme von Parteiversammlungen. Auch Stettin fühlt das Bedürfniß nach Erbauung eines neuen Kunsttempels. Ueberall floriren und rentiren die komischen Musen, nur in München werden sie bankrott, wahrscheinlich weil ihnen die politische Comödie zu viel Concurrenz macht.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 50. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 12. Dez. 1869.



Fortschrittler. Was folgen Sie mir überall auf der Ferse?

Socialist. Ist's Ihnen unangenehm? Das freut mich! Gehen Sie in's Actientheater? Geh' ich auch in's Actientheater!

Wie bei den Liberalen zu Stoppelsgreuth auch eine Adresse zu Gunsten der Erhaltung des Ministeriums Hörmann entstehen that.

Scene: Selbstverständlich im Wirthshaus, am langen Honoratiorentisch.

Lehrer. Meine Herren, das muß ich Ihnen schon sagen, daß es eine Schand' is, daß von uns noch kein Telegramm nach Hohenschwangau abgegangen ist. Was muß Deutschland von uns glauben, wenn es unsern Namen vergebens in der Abendzeitung sucht? Wird Deutschland nicht glauben, daß wir zurückgeblieben sind, daß wir uns vor den Römlingen beugen, vielleicht sogar selber Römlinge sind? Ich für meinen Theil laße das nicht auf mir sitzen. Wenn sonst Niemand mitthut, telegraphire ich selber an den König. Ein liberaler Schullehrer darf sich heut' zu Tag' schon was erlauben.

Thierarzt. Ich bin insofern ganz einverstanden, aber Sie werden wissen, Herr Lehrer: Wir haben ja gar keinen Telegraphen?

Lehrer. Thut Nichts. Um so mehr Effekt macht's, wenn doch ein's kommt. Durch Nacht zum Licht, mit dem Stellwagen zur Station. Und sie bewegt sich doch, die Depesche!

Der Wirth. Ich bin ganz einverstanden mit dem Herrn Lehrer und mit dem Herrn Thierarzt, aber nur dös möcht' ich wissen, ich hab's vielleicht überhört: was sollen wir denn telegraphiren und warum? Das heißt: von mir aus telegraphiren S' nur, wegen die 28 Kreuzer da, trifft Ein'n ja doch net viel.

Lehrer (zum Thierarzt). Greifen S' ihm den Puls. Der Mann is so g'sund, daß ihn der Schlag treffen könnt'.

Forstgehilfe. Der Herr Wirth hat sein' Fuchsen verkauft, die übrige Weltg'schicht kümmert ihn nicht.

Wirth. Ich weiß's halt nicht, meine Herren, ich hab' keine Zeit. Liberal bin ich ja doch, das wissen Sie ja —

Lehrer (explicirend.) Das ist doch eine alte Geschichte und das weiß sogar die Kathi, daß wir jetzt eine Kabinetskrisis haben.

Kellnerin. Was sagt er? Ich hab' Nichts! (geht hinaus).

Thierarzt. Spaß ohne. Das Ministerium ist in Gefahr —

Lehrer. Und wir müßen es halten.

Wirth. Ich halt' auch mit, aber wie denn, wo denn?

Lehrer. Ganz einfach: auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Telegraphirens an den König. Wenn der König so alle Tag 100 bis 150 Depeschen kriegt, dann wird er bald stutzen.

Wirth. Und was telegraphiren wir da?

Lehrer. Daß die Minister unser Vertrauen besitzen. Oder vertrauen Sie ihnen nicht?

Wirth. O ja! Ich kenn' zwar keinen, aber trauen thu' ich ihnen, da hat's kein' Anstand. Also machen Sie die Geschicht. Die 28 Kreuzer zahl' ich, 20 Wort'.

Lehrer. Das geht nicht — wir müßen uns Alle unterschreiben, alle Liberalen von Stoppelsgreuth, das gibt wenigstens eine Doppeldepesche. Und dann geben Sie mir noch zwei Groschenmarken, zu einem Bericht an die Abendzeitung und einem an die Neuesten. Um 5 Uhr geht der Stellwagen, gerade recht.

Ein Holzhauer-Vorarbeiter. Bis wann können wir dann Antwort haben, von Schwangau?

Lehrer. Möglich, daß wir direkt gar keine bekommen. Die beste Antwort ist eben, wenn die Ultramontanen auf's Maul geschlagen werden und die Minister bleiben, woran ich nicht im geringsten zweifle. — Also vorwärts!

(Der Wirth bringt Schreibmaterialien, der Lehrer setzt die Depesche auf, sie wird unterschrieben und zur Post hinübergeschickt.)

Forstgehilfe. Na, der Pfarrer wird weiter kein' Schleim haben.

Lehrer (etwas leise). Wissen Sie, es wäre mir lieb, wenn der Gresser oder doch wenigstens der Regierungsrath Braunwarth meinen Namen lesen würde.

Thierarzt. Also meine Herren, ich trinke auf das Wohlsein der liberalen Sache.

Wirth. Jetzt machen's aber Herr Lehrer, daß wir zu unserm Laustegel kommen. (Man spielt Tarock.)

Einen Tag später.

(Die Gesellschaft sitzt wieder beisammen und trinkt.)

Forstgehilfe. Jetzt muß unsere Depesch' schon lang in Hohenschwangau sein.

Wirth. Jetzt muß s' auch der König schon gelesen haben.

Lehrer. Jetzt hat sie ganz gewiß auch schon ihre Wirkung gethan. (Leise zum Thierarzt). Wenn nur Alles runter käm', an Gresser und Braunwarth.

(Die Kellnerin bringt die Zeitung herein, alles fällt darüber her.)

Thierarzt. Himmel Donnerwetter — Hörmann und Gresser haben — ihre Entlassung erhalten?

Wirth. Is 's möglich? Da muß unsere Depesch' net ankommen sein.

Lehrer. Wo ist die Abendzeitung? Sie wird doch um Gotteswillen nicht jetzt noch meinen Namen an der Spitze der Unterschriften bringen? Der Teufel weiß ja, wer Cultusminister wird? — Richtig: hat ihn schon! Da steh' ich! Was muß die Welt denken von meinem Einfluß, wenn gerade die Minister stürzen, für die ich in's Zeug trete.

Thierarzt. Trösten Sie sich! Da hats der Bürgermeister von Schweinfurt noch schlechter getroffen. Der hat dem Hörmann sogar sein Mandat abgetreten!

Forstgehilfe. Machen 'S kein so wildes Gesicht, Herr Lehrer! Es ist alleweil gleich, ob die Minister da sind oder andere — über'n Laustegel kommen wir ja doch nicht hinaus!

(Man setzt sich wieder zum Tarock.)

Aus einer Produktion österreichischer Volksfänger.

Dialog:

In zehn Jahren ist die Staatsschuld gedeckt — die Steuern brauchen deßhalb nicht erhöht zu werden — denn die Zahlungsfähigkeit des Staats nimmt zu — die Revenüen übersteigen die Ausgaben — um Gotteswillen erlauben S': wo ist denn das?

Gesang mit Jobler:

Und dieses schöne Land
Ist mein liebes theures — **Amerika!**

Ministerkrisen werden gemeldet aus Lissabon, Paris, München, Florenz. Deßgleichen Ueberschwemmungen aus der Oberpfalz, Böhmen und Aegypten und einiger Auswurf vom Vesuv. Die Erdspaltung im Hohenlohe'schen dauert noch immer fort. Ein Hochgestellter, der versucht hatte, auf beiden Theilen zu stehen, sah sich genöthigt, schnell mit dem zweiten Beine auch zu Hohenlohe überzutreten.

In Deggendorf ist der Scharlach dermaßen ausgebrochen, daß die Schulen geschlossen werden mußten.

Wie Herr Bezirksamtmann Zetter vernommen und auch bereits an das Hoflager telegraphirt hat, ist dieser Scharlach von den Herren Pfahler und Hafenbrädl verbreitet worden, um dem Unterricht der Jugend, somit dem Fortschritt und der Aufklärung wenigstens momentane Hindernisse zu bereiten.

Empfindung eines Fortschrittlers.

Die Gemeindewahl thut einem lang nicht so weh, da kann man sich doch ungenirt selber wählen.

Im Dresdener Waldschlößchen.

Erster Bürger. Will sehen, wie die baier'sche Ministerkrise noch ausgeht. (Trinkt).

Zweiter Bürger. Der Hörmann, heißt es, soll 'n energischer Mann sein, der Niemanden was schuldig bleibt.

Erster Bürger. Um so besser für uns, wenn er als baier'scher Gesandter nach Dräsden kommt.

Freunde erhebender geschichtlicher Momente machen wir aufmerksam, daß in der Neujahrsnacht mit dem Schlage Zwölf die alte Landwehr ihren einst guten, aber in Folge der in Bayern herrschenden Confusion in letzter Zeit sehr gedrückten Geist aufgeben wird. Noch im October machte ihre Cavallerie einen schüchternen Versuch, sich lebensfähig zu zeigen, bekam aber die nach Hause galopirende Schwindsucht.

Nur wer die Größe der hinterlegten Rüstgelder kennt, wird den Verlust zu berechnen wissen, der Jenen zugefügt wird, welche das Glück hatten, noch nach der alten Manier Bürger Münchens zu werden!

Wahrscheinlich in Folge des particularistischen Ausfalls der Wahlen fängt Bayern bereits an, Zähne zu weisen — vorläufig allerdings nur an den Briefmarken, die von Neujahr an mit gezahnten Rändern erscheinen.

Dieser Hörmann ist ein zweiter Reigersberg, hörte man manchmal sagen.

Wenn sie nur das in Dresden nicht hören, falls Herr v. Hörmann wirklich dorthin kommt.

Erlauschtes aus einer „erregten" Debatte.

Der Eine. Wir haben 's Ihnen vorher gesagt, aber Sie lassen sich ja Nichts einreden.

Der Andere. Gesagt haben Sie's? Was hilft mich Ihr Sagen? Gewußt wenn wir's hätten, dann hätt' ich's auch sagen können.

Ein Dritter. Meine verehrten Excellenzen — Wissen kommt von savoir, aber — Sie werden sich erinnern, daß ich nie damit einverstanden war! Uebrigens mir liegt gar Nichts daran —

Vierter. Mir auch nicht, ich wollte nur ich wäre bei meiner Ostbahn geblieben. —

Der Andere. Daran liegen thut mir auch nichts; wenn Sie mich fallen lassen wollen, ungenirt.

Vierter. Davon ist keine Rede, aber verkehrt angepackt war die Geschichte, das läßt sich nicht leugnen.

Der Andere. Was heißt verkehrt? Was ist heut' zu Tage verkehrt, das möcht' ich wissen?

Erster. Was hinten bleibt, ist das Verkehrte. Und Sie sind mit Ihrer Geschichte hinten geblieben.

Ein Fünfter. Wir wollen die Herren nicht geniren, gehen wir, Collega! Sonst hat's ja doch keinen Zweck!

Der Andere. Wohl, wohl! Schauen Sie sich um ein paar Andere, und lassen Sie sich das Suchen nicht verbrießen. Adieu. (Man hört eine Thüre furchtbar zuschlagen. Die Zurückgebliebenen verhandeln nunmehr ganz stille.)

Probir-München.

Pimplhuber. Was bedeuten denn die rothweißen Stäbe, die in den Straßen ausgesteckt sind?

Talschler. Das zeigt die Pferdebahn an, hab' ich gehört.

Pimplhuber. So? Sind dann die Plätze, wo die Esel über's Eis geführt werden, auch schon ausgesteckt?

Privat-Kabel des Punsch.

Stuttgart. Der Finanzminister leidet an der neuen Mode-Krankheit, genannt Deficitis. Die Aerzte rathen, ihm durch Pumpen Luft zu schaffen. Die Beklemmung ist manchmal groß, der Appetitt aber lebhaft.

Konstantinopel. In dem Brief des Sultans an den ägyptischen Khedive heißt es u. A.: Sie pumpen mir zu viel ohne meine Genehmigung; ich bin nicht nur Ihr oberster Lehens-, sondern auch Ihr oberster Anlehensherr.

München. Herr v. Hörmann erklärte heute nach Tisch: er ginge sehr gern — spazieren.

Kleine Frühstücksplaudereien.

Ein norddeutscher Literat, Dr. Benfey, der im Liebig'schen Hörsale eine Vorlesung gegeben hat, fand sich — eine Naivetät ohne Gleichen! — bemüßigt, in dem hiesigen Gemeindewahlkampf zu „vermitteln" und schrieb deßhalb eine Versammlung in der Westendhalle aus, wo er, von Herrn Julius Knorr vorgestellt, den Versammelten die außerordentliche Rechtschaffenheit der preußischen Politik und das Alleinseligmachende der Fortschrittlerei überhaupt vordemonstrirte. Knorr und Benfey mitgezählt, waren es 42 Leute, die Zuhörerschaft bestand also wirklich aus 40 Martyrern. Was geschähe wohl einem Münchener, wenn er sich an der Spree beigehen lassen wollte, den Berlinern den Kopf zurecht zu setzen?

Ein Berliner Blatt schreibt: „Frau Mallinger kann zwar die Lucca nicht erreichen, sie aber noch viel weniger ersetzen." Der Styl ist sonderbar, aber der Sinn nicht „dunkel zwar."

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener
PUNSCH.
Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.
Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 51. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 19. Dez. 1869.



Halt, wohin wünschen Sie?

— Wir möchten nur hören, ob Acclamationen stattfinden.

Bitte, bitte: bleiben Sie auf Ihrem Index sitzen.

„Die Kirche ist stärker als selbst der Himmel", sollte der Pabst gesagt haben, was auf materialistischer Seite große Sensation erregte.

Ohne die Stärke der Kirche tariren zu wollen, möchte ich mir an die HH. Naturforscher nur die Frage erlauben, welche Anhaltspunkte sie haben, um zu wissen, wie stark denn überhaupt der Himmel ist? Die Luftberge des Herrieder Wetterpropheten stürzen immer wieder ein und das fortwährende Regnen ist doch sonst auch kein Zeichen von Stärke. Das Wetter soll früher viel besser und die Kirche dabei doch auch nicht schwach gewesen sein. Am besten schiene es mir, wenn beide nicht in Concurrenz träten, sondern wenn ein modus vivendi gefunden würde, wodurch man schon etwas Himmel auf Erden verspürte, was bei 95 Procent Steuerzuschlag gar keine üble Abwechslung wäre.

Pimplhuber,
kgl. Einwohner von München,
ob gezählt oder gewogen, ganz Salami.

Zu Zeiten Reigersberg's und v. d. Pfordten's wurde gewiß auch oft in separirten wie in öffentlichen Localen geschimpft und gesagt: das Ministerium taugt Nichts u. s. f.

Man hat aber nie gehört, daß deßhalb ein Proceß angestrebt worden wäre. Freilich gab es damals keine „Oberförster", das Zeitalter der staatsgefährlichen Aeußerungen scheint aber überhaupt noch nicht angebrochen gewesen zu sein.

Einen Ministerposten möchte ich, wenn auch nur provisorisch, nicht übernehmen, aber den Gehalt für einen oder auch für zwei will ich bis zur definitiven Erledigung der Krisis annehmen, wenn dem Vaterland damit gedient ist.

Ein Conditionsloser.

Die Neuesten Nachrichten bringen einen recht hübschen Artikel, wodurch sie die Mehrzahl der bei den Gemeindewahlen abgegebenen patriotischen Stimmen zu erklären, d. h. zu entwerthen suchen. „In der Au, heißt es, ist fast jeder verheirathete Maurer- oder Zimmergeselle, wenn er auch nur den vierten Theil eines Häuschens im gesonderten Besitz hat, Bürger" .... „Arme Hausbesitzer aber, abhängige Leute, könnten durch allerlei Mittel gezwungen werden, ultramontan zu wählen."

Wenn ehemalige Demokraten heut' zu Tage dem Princip der Gleichberechtigung dermaßen in's Gesicht schlagen, daß sie den, der „nur den vierten Theil eines Häuschens besitzt," verächtlich behandeln, Andern aber gleichwohl Gesinnungswechsel vorzuwerfen sich erdreisten, so ist das eine Erscheinung, welche den moralischen Werth des gegenwärtig herrschenden Liberalismus herrlich offenbart.

Zur Sache selbst bemerken wir:

1) Ein Maurer oder Zimmermann, vorausgesetzt daß er gesund und fleißig ist, nimmt keine abhängigere Stellung ein, als ein Schreiber, Lieferant, Agent u. dgl. Letztere bekommt man in Hülle und Fülle, zu jeder Jahreszeit.

2) Ein Maurer oder Zimmermann, der sich mit seinen und vielleicht seines Weibes Ersparnissen den vierten Theil eines Häuschens erworben hat und diesen wirklich besitzt, steht als Bürger *solider* da und bietet mehr Garantien, als ein mit Schulden überladener großer Hausherr in irgend einem Schwindelquartier, der durchbrennt, sobald ihm ein glücklicher Moment ein paar hundert Gulden baar in die Hand spielt.

Der Zorn der Fortschrittler auf die Zimmerleute in der Au rührt wahrscheinlich daher, weil ihnen bei ihren Wahlagitationen gelegentlich gezeigt wurde, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat.

Ein Giesinger.

Aphorismen,

von Kuno, dem Vater des Försters im „Freischütz“.

Denunciren paßt nicht zum Waidhandwerk, das sonst als ein edles bezeichnet wird.

Wenn es schon für unschön gilt, einen Hasen in der Sasse zu schießen, so ist es jedenfalls noch weit gemeiner, eine in einem separirten Wirthslokal unter Bekannten gefallene Aeußerung aufzustöbern. Pfui Haas, oder wie der Mann sonst heißt.

Die Natur gab dem Jagdhunde herabhängende Ohrlappen, welche dem Thier eine gewisse ruhige Noblesse verleihen. Ein Spitzl wurde niemals für einen würdigen Gehilfen Dianens gehalten.

Das vorsichtige Diendl.

Grün sind alle meine Kleider,
Weil mein Schatz ein Jäger ist,
Aber wenn er Eppes wüßt',
Was ich g'sagt hab', thät' er's denunciren leider, Huiiröh!

Zeitgemäße Stoffe.

Herr Künstler, malen Sie mir ein hübsches Jagdstück, aber der Gegenstand soll anziehend sein.

Nun ja, z. B. einen denunzirenden Oberförster?

Ja, das ist sehr gut und wird sogar die Nachkommen noch interessiren, weil sie sehen, in welch' interessanter Jagdperiode wir gelebt haben.

In der Gegend, wo Herr Höchstädter gewählt wurde, soll an die Thüren der separirten Gesellschaftszimmer eine Affiche kommen, des Inhals: „**Abonnirt.** Oberförster können zweimal eingeführt werden. Das Denunciren aber nimmermehr.“

Der berühmte amerikanische Präsident Lincoln war bekanntlich bis in sein 21. Jahr Hinterwäldler und dabei nicht einmal Maurer oder Zimmermann, sondern nur Holzhauer.

Ein Blockhaus in den Hinterwäldern war und ist aber jedenfalls noch viel billiger, als eine Herberge in der Münchener Vorstadt Au. Und dennoch ist dieser 7 Schuh hohe Republikaner nicht gerade als besonders „kleiner, abhängiger Mann" dagestanden.

Fortschrittler. Eure patriotischen Wähler rechts der Isar sind ja Häusler.

Conservativer. Das sind sie. Drum rath' ich ihnen: bringen Sie s' nicht aus dem Häusl.

Der Unterschied zwischen München und Florenz ist der, daß in Florenz die Ministerkrisis geschlichtet ist, in München aber noch nicht.

Außerdem hat Florenz auch ein angenehmeres Klima.

Der Pariser Deputatus Rochefort läßt in verschiedenen Zeitungen erklären, daß alle Religionen aufhören müßten; er biete den Völkern dafür die Communion der Freiheit. Dem Fortschrittler, der sich gedrungen fühlte, diesen Artikel in verschiedenen Cafehäusern anzustreichen, bemerken wir, daß seine Partei vorläufig nichts bietet, als die Communion des preußischen Deficits, die Communion der directen und indirekten Steuern, die Communion der persönlichen und pecuniären Militärlasten.

Und das Eigenthümliche bei diesen Communionen ist, daß den Leuten der Magen hinterher noch ärger kracht als zuvor.

Signaturen.

Das Verweisungserkenntniß gegen den Abgeordneten Höchstätter veröffentlichte das Regensburger Tagblatt einen Tag vor der Wahl und zwei Tage bevor es dem Angeklagten selbst bekannt gegeben wurde.

Ein fränkisches Blatt brachte die Hörmann'sche Wahlkreisverordnung gar einen Tag früher, als sie der König unterzeichnet hatte!

Anstand ist des Lebens Zierung
Vorzüglich für 'ne Regierung.

*

Geheimnisse verwahrt ein Mann,
Ein Amt deßgleichen, wenn's sein kann!

Privat-Kabel des Punsch.

Wien. Der Ministerpräsident läßt die Arbeiterdeputation wissen, daß ihr Antrag auf Aufhebung der stehenden Heere zur Berathung kommt, sobald das Militärbudget erledigt ist.

Paris. Der Kaiser sagte in einem Abendzirkel: ich bürge nicht nur für die Ordnung, ich ordne auch für die Bürger.

Cattaro. Die Insurgenten, welche den Gefangenen Ohren und Nasen abschneiden, erbieten sich auf der Basis ihrer Stammeseigenthümlichkeiten zu unterhandeln.

☛ Die Post aus Norddeutschland bleibt noch immer aus nämlich die angenehme Post, daß die nationale Einigung unter Preußen dazu gedient habe, die Zustände zu verbessern, das Vertrauen zu heben und die Zukunft zu sichern.

Wenn das freie Eigenthum in ein Gesammteigenthum übergeht, so müßen auch die Gehälter in einen Gesammtgehalt verwandelt werden, den das ganze Volk bezieht. Aber dann wird es wahrscheinlich noch schwerer halten, Minister zu bekommen, denn seine Besoldung hat man so wie so, was soll man sich da noch lange blamiren?

Ein zukünftiger Collectivbürger.

(Satisfaction an die öffentliche Meinung durch Versetzung sich compromittirt habender Beamter.) Der Bezirksamtmann von Eschenbach kommt als Oberförster nach Schweighausen und Oberförster Taucher als Bezirksamtmann nach Eschenbach. Böcke kann letzterer besser schießen wie sein Vorfahrer, und Herr Zettler mag dem Drang, sich anzubürschen, als Oberförster mit weniger Aufsehen genügen.

Die Postbeamten derjenigen Staaten, welche dem norddeutschen Bunde angehören, erhalten von Neujahr an neue Uniformen mit Pickelhauben!

Die Allgemeine Zeitung fragt zwar, wozu ein Postbeamter eine Pickelhaube braucht — das braucht's aber gar nicht: daß er sie braucht, wenn er sie nur hat.

Und nun wissen wir auch, warum ein und der andere bayrische Postbeamte sich in so auffallender Weise in den vordersten Reihen der Fortschrittspartei bewegt, welche den Eintritt Bayerns in den norddeutschen Bund anstrebt!

Eine Pickelhaube möchte er!

O welche Wünsche schlummern doch oft in der Menschenbrust!

Kleine Frühstücksplaudereien.

Nicht nur fortschrittliche Abgeordnete, sondern au[illegible] dergleichen Journalisten scheinen sich ihre Geschichtskenntnisse nur so gelegentlich im Eisenbahnwaggon anzueignen, was bei der jetzigen gemüthlichen Beheizung übrigens keine unangenehme Unterhaltung sein mag. Anläßlich der Berichte über die Anticoncil-Demonstrationen in Florenz heißt es nämlich: die Menge sei auf den Platz gezogen, wo der Glaubensmartyrer Savonarola verbrannt wurde. Savonarola ein Glaubensmartyrer! Dieser berühmte Mann war bekanntlich politischer Parteichef und Feind der Mediceäer. Er wollte an Stelle der gestürzten Regierung eine eigenthümliche theo-demokratische Staatsform etabliren; das Ende seines leidenschaftlich bewegten Lebens war der Scheiterhaufen. Soviel riskiren unsere Helden bekanntlich nicht mehr. Sie sammeln wohl auch „Spähne", aber nicht um sie anzuzünden.

Vorwärts, da müssen wir uns anschließen! Das „Marienburger Kreisblatt" (Preußen) vom 13. November enthält einen Aufruf an mildthätige Herzen, um einem jungen Invaliden vom Jahre 1866, der in Folge des Feldzugs unheilbar erblindet ist, eine Drehorgel anzuschaffen! Eine Unterstützung aus Staatsfonds — hört! — stehe ihm nicht zu, und die Vereine zur Unterstützung armer Invaliden haben für den vorliegenden Fall auch nichts disponibel! Unterzeichnet ist der Aufruf vom Landrath, vom Kreissekretär und einem Major. Gottes Wege sind nicht unsere Wege und unsere Wege — muß ich jetzt mit dem Stocke suchen, wird der arme Blinde denken. Und aus Staatsfonds steht ihm keine Unterstützung zu — o tempora, o Dotationes!

Mit dem neuen Jahr beginnt der 23. Jahrgang unseres Originalblattes.

Zu Anfang des Semesters effektuiren die Postanstalten nur halbjährige Bestellungen.

Preis in Bayern 1 fl.

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).

Münchener

PUNSCH.

Ein humoristisches Wochenblatt von M. E. Schleich.

Zweiundzwanzigster Band.

Nro. 52. Halbjähriger Abonnementspreis: in Bayern 1 fl. Im Ausland erfolgen die üblichen Postaufschläge. 26. Dez. 1869.

Privat=Kabel des Punsch.

Oestreich. Aus Dalmatien sind zum Weihnachtsfest sehr erfreuliche Nachrichten eingetroffen. Die Bocchesen machen Friedensanerbietungen und erklären, die abgeschnittenen Nasen und Ohren wieder ausliefern zu wollen.

Rom. Mehrere Bischöfe telegraphiren soeben nach Augsburg an die Allgemeine und an die Augsburger Postzeitung: ob ihnen die verehrliche Redaktion Nichts über den Stand der Concilsangelegenheiten, Tagesordnung u. dgl. mittheilen könne? —

Darmstadt. Neue Erderschütterungen. Wenn auch die hiesige katholische Kirche nicht fester steht als der Himmel, so steht sie doch auf einem Berg, was bei Erdbeben sehr gut sein soll.

München. Prof. Pettenkofer ist mit der Untersuchung beschäftigt, ob der Ausbruch der letzten Ministerkrisis und des gegenwärtigen Erlöschen derselben mit dem Stand des Grundwassers zusammenhängt.

Beim Schluß des Landraths sprach der Münchener Rechtsrath Badhauser von der Zeit, „wo die Zuchthäuser und die Armenhäuser leerer werden".

Glaubt Herr Badhauser wirklich, daß jemals eine Zeit kommt, wo die Armenhäuser leer oder auch nur „leerer" werden?

Wenn ein Mann, der seit lange Gelegenheit hat, das sociale Leben zu beobachten, sich solchen Phantasien hingibt, möchte man beinahe fürchten, die Leitung großer Gemeinden sei nicht immer in ganz praktischen Händen oder — die Hauptsache sei das Reden.

Charakteristisch ist auch die ungenirte Anreihung der Armenhäuser an die Zuchthäuser. Denkt man dabei noch an die verächtliche Art, womit die fortschrittliche Presse von den wahlberechtigten Kleinhäuslern spricht, so kann man sich von der humanen Grundlage des gegenwärtigen sog. Liberalismus ganz eigene Gedanken machen, für welche überdieß an die reorganisirte Gemeindekasse kein weiteres Procent entrichtet zu werden braucht.



Wir für unsern Theil würden uns gratuliren, wenn der Thurm unserer Kirche nur so fest gestanden wäre, wie der Himmel.

Die vereinigten Friedberger.

Zeitbild.

Fortschrittler. Schwören Sie, Herr Magistratsrath, daß Sie in den nächsten 3 Jahren für die Gemeinde Nichts liefern wollen.

Magistratsrath. Gott, ich wollt', ich könnt' auch schwören, daß ich nicht selbst geliefert bin.

Bei Beginn der nächsten parlamentarischen Saison möchten wir Herrn Reichsrath v. Döllinger denn doch schon bitten, einmal seinen Taufschein mitzubringen, da sich das Gerücht verbreitet hat, unter seinen Vornamen befinde sich auch Janus, was gàr nicht im Kalender steht.

Ein Liebhaber von Heiligen,
wenn sie's sind.

Also ein „Verein für prunklose Beerdigungen" ist es, womit die neue Gemeinde-Aera in München beginnen soll. Ist das so nothwendig? Wer z. B. die Beerdigung der hiesigen Mittelpartei erlebt hat, wie prunklos ist das gegangen! Und ohne allen Verein.

Bisher klagte man darüber, daß in München das Leben immer theurer wird. Nun hören wir, daß uns der Schuh ganz wo anders drückt: das Begrabenwerden ist zu theuer! In der betr. Vorversammlung sollen Mehrere erklärt haben, sie seien rein aus Ersparungsrücksichten noch nicht gestorben.

Zum Beerdigungsprunk gehören offenbar auch die pompösen und kostspieligen Todesanzeigen und die darauf folgenden ebenso langen Danksagungen für bewiesene Theilnahme u. s. w. Die Redaktion der „Neuesten" soll sich energisch für Beseitigung dieses Luxus ausgesprochen haben, der die Kräfte der tieftrauernd Hinterbliebenen in der Regel übersteigt und lediglich den Verlegern das Geld in die Taschen jagt.

Die Direktion der Münchener Omnibusse soll fortschrittlicher Natur sein.

Nun, es geht nicht übermäßig schnell und auf Verlangen wird auch gehalten — einen solchen Fortschritt kann man sich gefallen lassen.

Marl. Also die Münchener Aktienbräuerei ist rückgängig 'worden?

Sepperl. Ach Gott, schon lang.

Marl. Eigentlich Schad'! Bis die a Bier g'macht hätten, wär' der Verein für billige Beerdigungen auch in's Leben getreten.

Anläßlich des Ausfalls der Wahlen erklärte das Hauptorgan des Fortschritts in Nürnberg: es scheine angezeigt, zu untersuchen, ob denn dieses Königreich Bayern auch natürlich zusammengesetzt sei, resp. auf welche Art und mit welchem Recht denn eigentlich die liberalen Provinzen an die altbayrischen gebunden wurden? u. s. w.

Frage: Ist diese ebenso ersprießliche als interessante Untersuchung schon im Gang? Hat sie bereits ein und das andere Resultat geliefert? Bringen vielleicht mittelfränkische Abgeordnete bei ihrer demnächstigen Ankunft in München schon was davon mit?

Kleine Frühstücksplaudereien.

Wieder hat sich ein Soldat des norddeutschen Bundesheeres und zwar ein hessen-darmstädtischer coram Publico erschossen. Er war wegen zu geringer Strammheit zu einer Disciplinarstrafe verurtheilt worden. — Was die bayrische Armee betrifft, so findet sich dieselbe demnächst abermals um eine weitere preußische Einrichtung bereichert, die sog. „Straf-Classe". Während Einer derselben angehört, darf er keine Ehrenzeichen tragen, nicht mit dem Säbel in's Wirthshaus gehen — (für das Civil also eine Art Belohnung) — und wird zu besonders strapazanten Diensten verwendet. Was bei uns ein strafclassischer Bayer ist, das heißt man in Preußen „Soldaten zweiter Classe". Diese können, obwohl im norddeutschen Bund die Prügelstrafe aufgehoben ist, demungeachtet und dennoch geprügelt werden.

Was man vom Deutschen nicht Alles verlangen kann. Der ehemalige Kasseler Droschkenkutscher und nachher so hoch gefeierte Bühnenkünstler Wachtel gastirt gegenwärtig an der italienischen Oper zu Paris und feiert als Quasi-Italiener vor einem meist aus wirklichen Italienern bestehenden Publikum große Triumphe. Die Kritik nennt ihn einen „König der Tenore". Kaiser wäre zwar noch mehr, diese Betitelung ist aber in Paris nicht beliebt.

Wo bleibt denn da der Fortschritt, oder was heißt denn eigentlich Fortschritt? So möchte man fragen, wenn man hört, daß Briefe aus München, Augsburg und Buchloe in's bayrische Oberland drei, manchmal auch vier Tage brauchen, bis sie an den Adressaten gelangen und bittet deßhalb Einer im „Augsburger Tagblatt“ inständig, es möchte von den Göttern, die sich manchmal beim Münchener Schimmelwirth offenbaren, das Gebot ergehen, daß die mit den letzten Posten eintreffenden Briefe dem Morgens 6 Uhr von Schongau abgehenden Postboten noch mitgegeben, nicht aber bis zum andern Tag in ruhenden Fortschritt versetzt werden. Solche Klagen noch in dem modernen Bayern, auf dessen Fahne die Lokomotive mit der Umschrift: „Dampf hilf!“

Ein Stück Unfehlbarkeit haben wir schon. Den Abgeordneten ist im Einberufungsdekret befohlen, sich am 3. Januar 1870 unfehlbar in München einzufinden.

Von Neujahr an erscheint eine „Berliner Zeitung für die gesammten Interessen des Judenthums“. Die Berliner Montagszeitung, welche selbst von einem Israeliten redigirt wird, findet das Unternehmen überflüssig und sagt wörtlich: „Wie viele der bestehenden Zeitungen sind denn, wenn sie auch andere Titel führen, nicht für die gesammten Interessen des Judenthums?“

Laut „Kemptner Zeitung“ ist nun auch von Paris eine Adresse um Erhaltung des Ministeriums Hohenlohe-Hörmann nach Hohenschwangau abgegangen. „Die deutsche Einwohnerschaft von Paris, soll es darin heißen, sei durch den Ausfall der Wahlen in Bayern in tiefe Trauer versetzt worden. Nur durch Entstellungen Seitens des Klerus habe das so kommen können u. s. w.“ Wie die Herren nur das so genau wissen, daß sie sogar den König, der doch der Geschichte um einige Stunden näher zusieht, unterrichten zu können glauben? Uebrigens wäre es interessant zu wissen, ob sich unter jenen „traurigen Parisern“ etwa auch Ex-Deutsche von der Gattung Mendel-Neuburger befinden?

Gott schütze unter den jetzigen Verhältnissen jedes mittelstaatliche Hoftheater! In Sachsen erhebt sich schon eine bittere Differenz zwischen Land und Hauptstadt, da der Wiederaufbau des neuen Kunsttempels in's Staatsbudget eingesetzt werden soll, die übrigen Städte aber, besonders das nationalliberale Leipzig dagegen protestiren. Haben wir ja, sagen die Fortschrittler, Berlin so nahe, dort ist ohnehin unser eigentliches Hoftheater! „Man gönnt uns, erwidern die Dresd. Nachrichten, die Eigenschaft einer Residenzstadt nicht, man hüllt sich in den Mantel der Staatsinteressen, um unserer hartgeprüften Stadt das Unglück noch fühlbarer zu machen.“ — Ja, der Neid! Der wird noch über manche Residenzler herfallen, und es wird ihnen nichts helfen, so schön liberal gewesen zu sein.

Viel gesagt. In einem hiesigen Anzeigeblatt liest man: „Jene Personen, welche sich letzten Samstag am Victualienmarkt Aeußerungen erlaubten, erkläre ich hiemit für Verläumderinnen, die ich gerichtlich belangen werde."

Kunst-Remonten. Die Berliner Theaterzeitung schreibt: „Frau Mallinger war als Julie (in Gounod's Romeo und Julie) zum ersten Male gut montirt."

Diese Nummer, die letzte des 22. Jahrganges enthält auch Titel und Inhaltsverzeichniß, welches Blatt dem Band vorausgebunden werden wolle.

Alle Postanstalten Norddeutschlands, Süddeutschlands und des „übrigen Deutschlands" effektuiren Bestellungen.

Zu Anfang des neuen Halbjahres


nur halbjährig!

in Bayern 1 fl., in Preussen 23 Sgr., in Oestreich 1 fl. 35 Nkr., in der Schweiz 3 Frcs. 20 Cent.

Europäische Wetten.

Ehre sei Gott in der Höhe

und das preußische Wehrsystem den Menschen auf Erden,

die eines guten Steuerwillens sind!

Druck der Dr. Wild'schen Buchdruckerei (Gebr. Parcus).



